L. 54,47

Epid.
0
8.

Allgemeine
und besondere
medizinische Geschichte
der
epidemischen, ansteckenden und epizootischen
Krankheiten,
die
in Europa seit den frühesten Zeiten, besonders seit dem vierzehnten Jahrhundert, bis auf unsere Tage geherrscht haben.

Von
J. A. F. Ozanam,
Doktor der Medizin, ehemaliger Professor zu Pavia, Ritter der eisernen Krone und Mitglied der mediz. Gesellschaft zu Lyon.

Aus dem
Französischen,
mit berichtigenden Anmerkungen und Zusätzen
versehen
von
D. H. Brandeis.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Certe non aliud utilius consilium est, quam epidemias, morborum nempe vitas, quasi scribere, et . . . . fideli naturae imitatrice manu notare.

Haller, hist. morb. Wratis.

Vorwort des Uebersetzers.

Wenn die Art der Ausführung dieses Werkes der Tendenz desselben: dem Arzte ein treues Gemälde der epidemischen und ansteckenden Krankheiten zu liefern, nicht ganz entspricht, so kann es doch als eine Sammlung höchst interessanter Thatsachen und Notizen betrachtet werden, wofür der praktische Arzt, dem es an Zeit und Muse gebricht, die Folianten verflossener Jahrhunderte durchzulesen, dem Verfasser vielen Dank wissen wird. Selbst der Gelehrte wird in diesem aus zahllosen medizinischen Schriften der Vor- und Mitwelt geschöpften Werke, manches für ihn Neue finden.

Die folgenden vier Bände werden rasch nacheinander die Presse verlassen.

Ein sechster Band wird zahlreiche Anmerkungen und Zusätze von mir, nebst einem genauen Sachregister enthalten.

Was die Uebersetzung anbetrifft, so habe ich ge-

sucht, derselben Klarheit und Bündigkeit zu geben, welche dem Originale abgehen.

Schließlich will ich noch bemerken, daß ich contagion, im Gegensatze von Epidemie, ansteckende Seuche übersetzt habe, weil das Wort Ansteckung, nur den Akt der Infection bezeichnet. Fiévre ardente, habe ich durch hitziges Fieber ausgedrückt, weil die Franzosen hierunter nicht den causus des Hippocrates, febris ardens, sondern ein jedes schnell verlaufende Fieber verstehen, abgesehen von dem Charakter desselben.

Paris, im Juli 1820.

Dr. Brandeis.

Vorrede
des Verfassers.

Die genauen Krankheitsgeschichten, sagt F. Hoffmann, und die mit Sorgfalt gemachten Beobachtungen sind die Hauptgrundlage der Pathologie und der Therapie; der Medizin den ihr möglichen Grad der Vollendung zu verschaffen, müssen wir dem Beispiele der Astronomen folgen, welche, vermittelst der Vergleichung der zu verschiedenen Zeiten angestellten Beobachtungen über die Gestirne, es dahin gebracht haben, deren Lauf und verschiedene gegenseitige Stellungen, selbst hundert Jahre im Voraus, zu bestimmen. Wenn daher die Aerzte alles, was auf die Entstehung, den Verlauf und die Behandlung der Krankheiten Bezug hat, aufmerksam beobachteten und ihre Wahrnehmungen mittheilten, so würde unsere Kunst bald im Stande seyn, mit vollkommener Gewißheit, nicht allein den Verlauf der Krankheiten vorherzusagen, sondern auch ihnen vorzubeugen und sie abzuwenden.

Diese Behauptung des hallischen Lehrers ist sehr richtig. Es fehlt uns nicht an wichtigen Beobachtungen, allein man müßte, um sie nützlich zu machen, eine kritische Auswahl unter denselben treffen, sie in Klassen bringen, um nachher Folgesätze oder Aphorismen daraus zu ziehen, auf welche sich die Heilkunst gründen würde. Dies wäre ohne Zweifel der größte Dienst, den man der Medizin leisten könnte. Ich war schon vor langer Zeit auf diesen Gedanken gerathen, hatte sogar bereits Materialien gesammelt und den bei dieser Arbeit zu befolgenden Plan entworfen, allein, ich gestehe es, die Unermeßlichkeit dieses Unternehmens schreckte mich davon ab, und nach reiflicher Ueberlegung beschloß ich, meine Nachforschungen auf die epidemischen und ansteckenden Krankheiten zu beschränken, da diese am gewöhnlichsten und auf eine allgemeine Weise die lebenden Geschöpfe heimsuchen und den größeren Theil der hitzigen und selbst einige der langwierigen Krankheiten ausmachen.

Seit geraumer Zeit heischte die Arzneiwissenschaft eine solche Arbeit. Die Pariser medizinische Akademie, Sydenham, Degner, Maret und andere berühmte Schriftsteller haben das Bedürfniß und die Wichtigkeit derselben fühlbar gemacht. Der engländische Hippocrates sagt: „Die epidemischen Krankhei-

„ten gehören zu denjenigen, die am öftersten die Sterb-
„lichen befallen und dem jugendlichen und dem männ-
„lichen Alter am verderblichsten sind. Fast alle Jahre
„zeigen sie eine verschiedene Natur und einen verschie-
„denen Charakter, und da sie von offenbaren mecha
„nisch-physischen Ursachen, und hauptsächlich von der
„Beschaffenheit der Luft, den Nahrungsmitteln und
„der jedem Volke eigenen Lebensart abhängen, so
„wäre es zu wünschen, die Aerzte wändten all ihren
„Fleiß und ihre Aufmerksamkeit darauf, diese zu er-
„forschen und diese Krankheiten zu beobachten, um die-
„selben verhüten, erkennen und rationell behandeln zu
„können." (Sydenham, path. Schol.)

Einer der größten und kostbarsten Vortheile wäre es, sagt der gelehrte Maret, wenn man die Krankheiten, denen uns die verschiedenen Verbindungen der physischen Dinge aussetzen, vorhersehen und schnell erkennen könnte. Die scheinbare Neuheit ihrer Zufälle setzt oft selbst den geschicktesten Arzt in Verlegenheit und nöthigt ihn, einen müßigen Zuschauer der traurigsten Ereignisse abzugeben. Die von Sydenham anempfohlene Unthätigkeit zu Anfange einer Epidemie ist alles, wozu ihm die Klugheit räth. Wenn aber ein treues Gemälde aller epidemischen Krankheiten, die in allen Zeiten geherrscht, sie ihm mit allen ihren

Merkmalen darstellte; wenn die nehmliche Feder, welche den Gang und die Zufälle derselben aufgezeichnet, auch die dagegen angewandte Heilmethode angäbe: so würde der Arzt nicht mehr genöthigt seyn, sich blos an die Beobachtung des Ausgangs einer Epidemie zu halten, um ihren Charakter kennen zu lernen; man würde wahrscheinlich weder Ueberraschungen zu befürchten, noch Versuche zu machen haben, welche letztere für den Kranken und den Ruf des Arztes gefährlich sind. (Experimentum periculosum.)

In der Encyclopédie méthodique drückt man sich in Betreff dessen noch bestimmter aus. „Wenn," heißt es daselbst, „wir eine Sammlung genauer Beobachtungen über alle bisher vorgekommenen epidemischen Krankheiten besäßen, so würden wir vielleicht „ihre Natur und die gegen eine jede derselben mit Erfolg angewandten Mittel hinlänglich kennen, um, „aus Analogie, gegen diejenigen, die in Bezug auf die „Vergangenheit durchaus neu scheinen dürften, ein fast „sicheres Heilverfahren einschlagen zu können. Ihre „Mannigfaltigkeit kann übrigens schon erschöpft seyn. „Es ist daher sehr wichtig für die Menschheit, daß „man diesem Mangel abzuhelfen suche." (Encyclopédie méthodique art. epid.)

Mehrere Schriftsteller von großem Verdienste ha-

den Epidemieen beschrieben, als Sims in England, Lepecq de la Cloture und Saillant in Frankreich, Villalba in Spanien u. a. m. Andere z. B. Sydenham, van Swieten, Baillou, Ramazzini und Huxham haben über die epidemischen Constitutionen geschrieben. Endlich besitzen wir eine beträchtliche Anzahl Werke und Abhandlungen über die epidemischen und ansteckenden Krankheiten im Allgemeinen, als die von Schnurrer, Brandis, Gutfeld und Webster. Allein die Schwierigkeit, eine Menge in zahllosen Werken und besonderen Schriften zerstreuter Thatsachen und Beobachtungen zu sammeln, hat ohne Zweifel bis itzt davon abgehalten, aus denselben ein auf die Praxis gegründetes Ganze von Lehren zu gestalten, abgesehen von meistens eiteln und bisweilen schädlichen Theorieen. Durchdrungen von der Wichtigkeit einer solchen Arbeit, habe ich dieselbe, trotz der zu besiegenden Schwierigkeiten, vor zehn Jahren unternommen, mit Beharrlichkeit fortgesetzt und nun vollendet. Ich habe über achthundert deutsche, englische, französische, italienische, spanische und lateinische Schriften durchlesen müssen, so wie man es aus einem diesem Werke anzuhängenden Bücherverzeichniß sehen wird. Mehrere gelehrte französische und ausländische Aerzte haben die Güte gehabt, mir ihre eigenen Beobachtungen mitzu-

theilen. Wichtige Documente habe ich gefunden in mehreren reichen Bibliotheken Italiens, besonders in denen zu Pavia und Mailand, wo mir die Hallerische meine Arbeit durch die Menge alter und neuerer Schriftsteller, interessanter Denk- und Handschriften beträchtlich erleichtert hat.

Hier ist der Plan, den ich diesem Werke zu Grunde gelegt habe. Nachdem ich ungefähr zwölfhundert epidemische und ansteckende Krankheiten gesammelt hatte, theilte ich dieselben, so weit es thunlich war, in Klassen, Gattungen u. s. w. und zwar nach der Zeitfolge geordnet, ein.

In einer nicht sehr ausgebreiteten Einleitung spreche ich von dem generischen Charakter der Epidemie und der ansteckenden Seuche, um mit der möglichsten Bestimmtheit die Natur und die fast bis auf unsere Zeit wenig bekannten Unterschiede dieser beiden Erscheinungen anzugeben. Ich handle nachher von den epidemischen Constitutionen und führe mehrere, besonders die zu Paris während ungefähr fünfzig Jahre anhaltende, als Beispiele an.

Ich gehe dann zu den epidemischen und ansteckenden Krankheiten über, die ich in sechs große Klassen gebracht habe, nehmlich: 1) in eigentliche epidemische, 2) epidemisch-ansteckende, 3) ansteckende, 4) anomale

oder unbestimmte, 5) besondere und unbekannte, 6) epizootische.

In der That, man beobachtet täglich Krankheiten, die einen rein epidemischen Charakter haben, als die catarrhalischen Beschwerden.

Andere, die zugleich epidemisch und ansteckend sind, wie die brandige Bräune und die brandige Lungenentzündung.

Einige, die blos ansteckend sind z. B. die Pest, die Lustseuche u. s. w.

Die vierte Klasse begreift Epidemieen von unbestimmter Natur in sich, wie die Kriebelkrankheit, den Starrkrampf.

Besondere Krankheiten z. B. der Waren, die Radesyge und andere von unbekannter Natur, als die Krankheit zu Ulm, der Tara in Sibirien u. s. w. bilden die fünfte Klasse.

Die sechste endlich begreift die Krankheiten in sich, welche besonders die Thiere befallen.

[Die folgende alle sechs Klassen darstellende Tabelle, findet sich im Originale auf der letzten Seite des ersten Bandes; ich glaube, daß sie hier eher an ihrem Platze ist. Der Uebersetzer.]

Erste Klasse.	Zweite Klasse.	Dritte Klasse.	Vierte Klasse.	Fünfte Klasse.	Sechste Klasse.
Eigentliche Epidemieen.	Epidemisch-ansteckende Krankheiten.	Ansteckende Krankheiten.	Unbestimmte.	Besondere und unbekannte.	Epipootieen.
Catarrhalfieber.	Ohrendrüsenentzündung.	Pest.	Verstandesverwirrung.	Waren.	Typhus.
Schleimfieber.	Augenentzündung.	Gelbes Fieber.	Schlagfluß.	Zittern zu Tübingen.	Entzündung.
Häutige Bräune.	Bräune.	Typhus.	Plötzlicher Tod.	Unbekannte Geschwülste.	Bräune.
Speichelfluß.	Keichhusten.	Englischer Schweiß.	Lethargus.	Der Tara in Sibirien.	Lungenentzündung.
Magenkrampf.	Lungenentzündung.	Bösartiger Karfunkel.	Alpdrücken.	Cheilolace.	Karfunkel.
Heißhunger.	Friesel.	Brand.	Frühgeburt.	Krankheit zu Ulm.	Ausschlagskrankheiten.
Gelbsucht.	Ruhr.	Aussatz.	Kolik von Poitou.	la Fegarite.	
Kolik und Durchfall.	Rose.	Schwämmchen.	Kolik von Madrid.	Sibbens.	
Hautwassersucht.	Gürtel.	Wasserscheu.	Fallsucht.	Scherlieff.	
Mutterblutfluß.	Scharbock.	Tripper.	Staarkrampf.		
Mutterwuth.	Auszehrung.	Kuhpocken.	Kriebelkrankheit.		
Weißer Fluß.	Bösartige Fieber.	Mentagra.	Schluchzen.		
Kindbettfieber.	Schweißfieber.		Nachtblindheit.		
Anhaltendes Kopfweh (cephalæa)			Kropf.		
Zungenentzündung			Verhärtung d. Zellgewebes.		
Herzentzündung.			Blasenausschlag.		
Gastrisches Fieber.					
Schleichendes Nervenfieber.					
Begleitete Fieber.					
Gicht.					

Der Pocken und der Masern werde ich nicht erwähnen, weil es ziemlich bekannte Krankheiten sind, aber wohl des Scharlachs, das sich oft mit der Bräune verbindet, da es zwey verschiedene Krankheiten sind. Ferner werde ich Versuche mittheilen, die ich mit den Kuhpocken angestellt, welche letztere ich aus einem in der medizinischen Praxis wichtigen Gesichtspunkte betrachtet habe.

Ich trage die Geschichte einer jeden Krankheit in chronologischer Ordnung vor, indem ich von der Epoche ihrer ersten in Europa statt gefundenen Erscheinung ausgehe und sie (die Geschichte) bis auf unsere Zeit verfolge. Man wird oft eine und dieselbe Krankheit zu gleicher Zeit in Deutschland, Frankreich, England und Italien von den ausgezeichnetsten Aerzten beschrieben finden. Nachdem ich die vollständige Geschichte einer Krankheit vorgetragen habe, ziehe ich aus den sämmtlichen Schilderungen derselben die allgemeinen und besonderen Zufälle, die sie während eines Zeitraums von mehreren Jahrhunderten in allen Ländern, wo sie geherrscht, dargeboten hat. Um die Diagnose derselben festzustellen und den Verlauf, den sie am gewöhnlichsten gemacht, genau und bestimmt anzugeben, mache ich auf die ausserwesentlichen Symptome (symptomata accidentalia) aufmerksam, die

sie bisweilen modifizirt haben. Ich schließe den Artikel mit einer kurzen Darstellung der Heilmethode, die am allgemeinsten gelungen ist, abgesehen jedoch von dem Wuste empirisch angewandter Arzneimittel, womit manche dieser Beschreibungen überladen sind. Die Prognose wird in aphoristischer Form vorgetragen.

Ich bin überzeugt, daß diese Methode die beste ist, den Arzt zur genauesten Kenntniß der Krankheiten zu führen, einer Kenntniß, die sich auf die Beobachtungen und die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte gründet. Und wahrlich, wir müssen nicht hoffen, je der Heilkunde eine feste und unveränderliche Richtung zu geben, wenn, indem man die Merkmale, den Verlauf und die Behandlung einer Krankheit nach zahlreichen, von den unterrichtetsten Aerzten gemachten Beobachtungen feststellt, die Lehre von derselben nicht auf eine sichere und bestimmte Weise begründet werden kann.

Ich werde dieses Werk mit allgemeinen Betrachtungen über die mehr oder minder häufige Wiederkehr der Epidemieen, und über diejenigen, welche vorzüglich gewisse Gegenden Europas heimsuchen, schließen. Dieser Artikel wird als eine nosologische Topographie des von uns bewohnten festen Landes betrachtet werden können; zu diesem werde ich noch eine Sterbeliste hinzufügen, welche diese verschiedenen Krankheiten gegen-

seitig darbieten. Ich habe dieselbe nach von mir selbst gesammelten Notizen und dem Werke des Engländers Black, betitelt: a comparative view of the mortality of the human species etc. wovon ich eine noch nicht gedruckte Uebersetzung verfertigt, entworfen.

Dies ist die bedeutende Arbeit, welche ich unternommen und nun vollendet habe. Glücklich, wenn sie einiges Licht verbreitet, das den Arzt, den Diener der Natur, im Labyrinthe der Krankheiten leiten könnte. Möge sie zur Erleichterung meiner Mitmenschen beitragen! Dies ist die einzige und die süßeste Belohnung, die ich zu erwarten wage.

Quid vero artem nostram magis illustrat, quid certe stabilit ac firmat, quam observationes et historias morborum ab iis ipsis fideliter conscriptas qui saluti hominum profuerunt.

(Hartmann Degner, proem.)

Einleitung.

Ehe ich die aufeinanderfolgenden Gemälde der epidemischen und ansteckenden Krankheiten aufstelle, ist es nöthig, daß ich in gedrängter Kürze von der Natur und den Wirkungen dieser zwei Erscheinungen im Allgemeinen handle. Ich werde mich wohl hüten, alle darüber aufgestellte und mit Recht in Vergessenheit gerathene Theorieen hier aufzuführen, mich nur an die klarsten und bestimmtesten Begriffe halten, die der gegenwärtige Zustand der menschlichen Kenntnisse darbietet, und mich bemühen, die Unterschiede zwischen der Epidemie und der ansteckenden Seuche festzusetzen und genau zu bestimmen, damit in Zukunft die Arzneiwissenschaft sich nicht mehr in eitle Grübeleien über diese Materie verliere.

Es würde schwierig und selbst überflüssig seyn, der Meinungen aller Schriftsteller, die von der Epidemie und der ansteckenden Seuche gehandelt haben, zu erwähnen. Welchen Nutzen könnte man aus diesem Chaos von Hypothesen ziehen, von denen die meisten auf Aberglaube und groben Empirismus sich gründen? Welchen Aufschluß haben wir denn seit dem quid divinum des Lehrers von Kos über diese zwei Phänomene erhalten? Cardanus, Mercurialis, Guainerus, Mercatus, Salius Diversus, Va-

leriola und Valesco von Tarent gaben den göttlichen Zorn, oder den bösartigen Einfluß des Zusammentreffens gewisser Gestirne als die wirckende Ursache der Epidemieen an. Vanhelmont, Paracelsus und die alte deutsche Schule behaupteten, das ansteckende und epidemische Ferment bestehe in einem in der Athmosphäre verbreiteten Salze, einem Schwefel, einem Alkali, ja sogar in einem Arsenik. Schenk, Wirdig, Misald und die naturae curiosi haben viele Beobachtungen über diesen Gegenstand gesammelt, wovon jedoch nur wenige einiges nützliche Licht verbreiten

Ballonius, Sydenham, Ramazzini, Huxham, Tissot, Grant, Zimmermann, Lepeq, Monro und Pringle, haben uns die besten Schriften und die scharfsinnigsten Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand der Medizin hinterlassen. Neuere Schriftsteller suchten die Ursache der Epidemieen in gewissen durch einen fremdartigen unbekannten Stoff bewirkten Verderbnissen der Luft, den aber die Physiker und Chemiker in den Bestandtheilen dieses Fluidums zu entdecken, vergebens sich bemühet haben.

Webster hat sich in mühsame Untersuchungen eingelassen, um das Zusammentreffen der Epidemieen mit den Naturerscheinungen, als den Kometen, den vulkanischen Ausbrüchen, den Erdbeben u. s. w. nachzuweisen. Bis itzt aber haben dieselben die medizinische Praxis nicht mit einem einzigen Aphorism bereichert.

Alle Weltgegenden, das feste Land, die Inseln, selbst das Weltmeer sind Epidemieen unterworfen. Das Matlazahual, eine Art von Blutausschwitzung (diapedesis) herrscht oft unter den auf den Cordileren herumirrenden Wilden. Der Siamese, auf dem alten, und der Einwoh-

ner von Massachussets auf dem neuen Continent unterliegen dem gelben Fieber. Dem Insulaner auf den Malediven, dem Pflanzer auf dem feuchten Cayenne, dem nach Bottany-Bay, dem fünften Welttheile, verbannten Engländer schneiden bösartige Fieber den Faden ihres gebrechlichen Daseyns ab. Der Matrose leidet auf langen Seereisen am Scorbut. Mit einem Worte, die mit Eis bedeckten Einöden Sibiriens, das gemäßigte und gesunde Klima der Schweiz, das warme und feuchte Thal, das der Nil überschwemmt und fruchtbar macht, die heißen und trockenen Provinzen des mittäglichen Spaniens, die Alpen und der Caucasus, die weitausgedehnten Ebenen Polens, die Gestade des baltischen und mittelländischen Meeres, die Sümpfe des Kirchenstaates, die schönen und fruchtbaren Landschaften Frankreichs und der Lombardei und die lachenden Thäler Toscanens, erfahren alle den Einfluß der epidemischen Krankheiten. Es giebt deren, die stehend sind, d. h. die gewisse Länder vorzugsweise afficiren, wie der Sibbens in Schottland, der Tara in Sibirien. Andere durchziehen beide Hemisphären, wie z. B. die Influenza. Der Genius epidemius (ens epidemicum), ist ein wahrer Proteus; er nimmt wechselsweise tausend verschiedene Gestalten an und verschont kein Land. Die Jahreszeiten, die verschiedenen Temperaturen und die veränderlichen Winde, können seine Erscheinung nicht verhindern. Mit Recht sagt ein berühmter Schriftsteller: „nichts „ist so schwierig, als die wahren Ursachen der epidemi„schen Krankheiten anzugeben; wir müssen uns damit be„gnügen, den Gang und die Wirkungen derselben aufzu„fassen, um zu ihrer rationellen Behandlung zu gelangen.“

Erst vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, schreiben sich die ersten Schriften über die Pest und die epidemischen Krankheiten her. Massaria, Arnauld de Villeneuve, Capivaccius, Gallus, Guy de Chauliac, Fracastorius, Zacutus Lusitanus, Ferri und der Kardinal Gastaldi, haben interessante Beobachtungen über die zu ihrer Zeit herrschenden ansteckenden Krankheiten mitgetheilt. Fracastorius sprach zuerst von den Petechialfiebern und den Viehseuchen. Ramazzini, Lanzisi, Vallisnieri traten in dessen Fußtapfen. Letzterer schlug mit Virgil vor, die von einer ansteckenden Krankheit ergriffenen Thiere zu tödten, um die Verbreitung derselben zu verhüten.

Die Arbeiten des Pater Kircher, die von Boyle, von Hales und die sinnreichen Versuche von Beddoes, haben leider die Theorie der Epidemie und der ansteckende Seuche um nichts weiter gebracht. Interessantere Materialien habe ich bei Forest, Caius Britamicus, Diemerbröck, Degner, Panada, Maret, Vicq d'Azir, Morand, Geoffroi und vielen andern noch lebenden berühmten Schriftstellern, denen ich einen Theil meines Werkes verdanke, vorgefunden.

Ich habe die Einleitung in zwei Kapitel abgetheilt, wovon das erste von der Epidemie und das zweite von der ansteckenden Seuche handelt.

Erstes Kapitel.

Von der Epidemie.

Erster Abschnitt.

Von den epidemischen Konstitutionen.

Hippokrates gab zuerst den Namen Epidemieen denjenigen Krankheiten, die sich allmählig und auf eine verborgene Weise unter dem Volke ausbreiten und allgemein werden. Der Vater der Arzneikunde und dessen Schüler bezeichneten mit diesem Namen alle Krankheiten, hervorgebracht durch den Wechsel der Jahreszeiten und die Veränderungen der Athmosphäre, die ein jeder empfindet, und die, indem sie ein jedes Individuum auf eine besondere Weise afficiren, Krankheiten hervorrufen, die dem Anscheine nach verschieden sind, deren generische Charakter aber identisch derselbe ist. So sehen wir im Frühling die Entzündungskrankheiten unter zahllosen Gestalten herrschen. Dieses versteht man unter epidemischer Konstitution.

Man muß zwei Arten von epidemischen Konstitutionen unterscheiden; die stehende und die temporäre. Die erstere ist von unbestimmter Dauer und kann viele Jahre hindurch fortwähren. Es giebt vier Hauptgattungen derselben, nemlich: die gastrische oder gallichte, die fieberhafte, die katarrhalische und rheumatische und die entzündliche, wie ich es weiter unten nachweisen werde *).

*) Ich weiß zwar, daß einige neuere Schriftsteller diese Ein-

Die temporäre, epidemische Konstitution, zeigt sich in jeder Jahreszeit. So sieht man im Frühling Entzündungskrankheiten, im Sommer Durchfall, Ruhren, gastrische oder Gallenfieber, im Herbste Fieber von aller Art, im Winter Catarrhe, Schnupfen, Gichtbeschwerden u. s. f. herrschen. Diese zwei Arten von epidemischen Konstitutionen sind von der eigentlichen Epidemie, die man zufällige, vorübergehende oder dazwischenlaufende nennen kann, durchaus verschieden.

Die Konstitutionsepidemieen (epidemies constitutionelles), haben in dem Zustande des Luftkreises ihren Grund; denn nicht durch ein in der Luft befindliches Prinzip, Miasma oder Ferment, sondern durch eine merkliche Alteration der Eigenschaften dieses Fluidums werden sie erzeugt, eine Alteration, die auf die thierische Oekonomie wirkt und deren Verrichtungen stört oder in Unordnung bringt.

Eine regelmäßige und periodische Rückkehr dieser Epidemieen kann nicht statt finden, wie es gewisse Schriftsteller behauptet haben, weil sie durch die offenbaren Eigenschaften der Luft hervorgebracht werden. So ist z. B. der Unterschied sehr groß zwischen der epidemischen Konstitution eines kalten und strengen Winters und der derselben, aber feuchten und gelinden Jahreszeit. Augenscheinlich wird diese Wahrheit dadurch, daß, wenn ein athmosphärischer Zustand trotz dem Wechsel der Jahreszeit fort-

---

theilung nicht annehmen wollen; diese Herren sind gute, beredte Theoretiker, da ich aber, so zu sagen, mit der Erfahrung in der Hand und nach den zuverläßigsten Thatsachen spreche, so fürchte ich ihre Kritik in dieser Hinsicht gar nicht.

dauert, die während derselben vorkommenden Krankheiten immer etwas von der herrschenden Epidemie an sich haben; deßhalb empfehlen Hippokrates, Ballonius und Sydenham ausdrücklich, auf die Witterung aufmerksam zu seyn.

„Non possunt praesentes morbi cognosci, nisi ex „praeterita temporum constitutione, nec futura divi- „nari, nisi ex praesentium consideratione.“ Ramazzini hatte diesen Grundsatz vergessen, als er die Ursache der 1692 zu Modena herrschenden Fleckfieberepidemie auf Rechnung der Südwinde schrieb, anstatt den Ursprung derselben in der schlechten Witterung des vorhergehenden Jahres, die er so gut in seinen meteorologischen Tafeln geschildert hatte, zu suchen.

Sydenham begieng einen ähnlichen Fehler, als er vorher sagte, daß die 1685 zu London epidemisch herrschende Lungenentzündung im Sommer aufhören würde, wo sie im Gegentheil bedeutend zunahm. Sie hörte erst im Januar des folgenden Jahres auf. Er hatte es übersehen, daß dieselbe von der noch fortdauernden epidemischen Konstitution des Herbstes 1684 abhieng.

Die meteorologischen Beobachtungen sind durchaus nöthig, um die Luftbeschaffenheit während einer Jahreszeit zu kennen und darnach den Einfluß zu vermuthen, den die erstere auf die folgende Jahreszeit in Hinsicht der herrschenden Krankheiten haben dürfte.

Hippokrates ermüdet nicht zu wiederholen:

„Morbi praesentes a praeterita temporum constitutio- „ne fluunt; accipiunt vero etiam differentiam a condi- „tione praesentis, quare utriusque oportet habere ra- „tionem.“

Nach Perkins wird oft die Ursache der Krankheiten mehrere Monate ehe diese ausbrechen, erzeugt. Einen überzeugenden Beweis dafür, findet man in dem Umstande, daß Personen, ungeachtet sie in einer großen Entfernung von dem Lande leben, das sie früher bewohnt haben, dennoch oft von der Epidemie befallen werden, die daselbst, kurz nachdem sie es verlassen, ausbricht; während im Gegentheil Fremde, die in dies Land kommen, wo die Epidemie herrscht, von derselben frei bleiben. Caius Britannikus erzählt, daß zu der Zeit, wo das Schweißfieber (ephemera sudatoria) sich zeigte, Engländer, die kurz vor dem Ausbruche desselben die Insel verlassen hatten, in dem Lande, wo sie sich damals aufhielten, davon befallen wurden. Heister, Fabriz von Hilden, Degner und einige andere theilen ähnliche Beobachtungen in den Beschreibungen der Epidemieen zu Altdorf, Basel und Nimwegen mit.

Das Klima, die Nahrungsmittel und die Lebensart, haben keinen geringeren Einfluß als die Luft auf das Leben des Menschen, und eine merkliche Alteration derselben muß nothwendig seiner physischen Existenz schaden. Man sieht indessen zu Rom, zu Venedig und an anderen ungesunden Orten Menschen, die ein hohes Alter erreichen, entweder weil sie ihre Lebensart darnach einzurichten wissen, oder weil ein mit einer kräftigeren und thätigeren Lebenskraft begabter Körper, die Einwirkung schädlicher Potenzen überwältigt und sich daran gewöhnt, während andere Temperamente sich derselben nicht aussetzen könnten, ohne sehr dadurch zu leiden.

Offenbar ist es aber, daß unter den von den alten

Schulen unschicklich genannten sechs nicht natürlichen Sachen die Luft den bedeutendsten Einfluß auf den lebenden Körper hat, und daß die Veränderungen der Athmosphäre die Hauptursachen gewisser Krankheiten, wie der der Schleimhäute z. B. sind. Permutatione temporum morbos fieri, et morbos certis anni temporibus certos novari, et eosdem alias per quodque tempus mutata coeli temperatione ingravescere perspicue confirmatum est hat Hippokrates gesagt; und eine zweitausendjährige Erfahrung hat diese Wahrheit bestätigt.

Dieser aufgestellte Grundsatz führt sehr natürlich zu diätetischen und therapeutischen Mitteln, diesen Krankheiten vorzubauen, oder sie zu bekämpfen. Dr. Barbier in Amiens war wahrscheinlich davon durchdrungen, als er seine auf die Therapie angewandte Hygiene schrieb; in diesem trefflichen Buche betrachtet er die veränderlichen Einwirkungen der Luft, der Jahreszeiten, der Climate und der Nahrungsmittel auf die thierische Oekonomie: Diese Einwirkungen sind bald von ähnlicher, bald von entgegengesetzter Natur und gestatten eben dieser Aehnlichkeit, oder dieses Gegensatzes wegen, daß man sie in Gleichgewicht erhalten, oder ihre wechselseitigen Wirkungen steigern kann, je das zu erhaltende Resultat verschieden ist. Dieser neue Gesichtspunkt, aus dem man die Diätetik betrachten kann, wird ohne Zweifel die Heilkunst mit den wichtigsten Entdeckungen bereicheren.

Es wäre aber sehr gefehlt, wenn man den athmosphärischen Einfluß als beständige Ursache der epidemischen Krankheiten und deren Umwandlungen ansehen wollte. Es ist zuweilen der Fall, daß dieser Einfluß nicht merklich

genug ist, um Unordnungen im Organismus zu bewirken, oder aber er verbindet sich mit anderen Ursachen, und die Wirkung ist dann verschieden von der, die er allein hervorbringen würde.

Hippokrates hat, indem er das Studium der epidemischen Konstitutionen begründete, unsere Bewunderung und ewige Dankbarkeit verdient, allein er hat große noch auszufüllende Lücken gelassen. Unserem Jahrhunderte ist es aufbehalten, diesen Zweig der Medizin zu vervollkommnen.

Eingenommen für seine Humoral-Konstitutionen erkannte Galen zu spät, den zu Taras herrschenden Genius epidemicus und verlor durch diese unglückselige Unwissenheit sehr viele Kranke.

Rosa brachte aufs Neue die Galenische Lehre, von dem absoluten Vorherrschen der Jahreszeiten und der vier Cardinalsäfte vor.

In der Meinung es mit einer gallichten, epidemischen Konstitution zu thun zu haben, wandte Stoll gegen alle Krankheiten dieselbe Methode an, und er begieng einen bedeutenden Fehler.

Huxham legte eine Ursache den Epidemieen zu Plimouth zu Grunde, und das häufige Vorkommen der letzteren übertreibend, erblickte er in allen Krankheiten einen Genius epidemicus, der in der That nicht vorhanden war.

Allioni begieng denselben Fehler, indem er überall den Frieselausschlag bemerken wollte; so wie der Prof. Raggi zu Pavia, der bei allen in seiner Klinik befindlichen Subjecten mit Petechien verbundene Krankheiten zu sehen glaubte.

Der Wechsel der Jahreszeiten und des Zustandes der Athmosphäre, hat bisweilen gar keinen Einfluß auf eine

stehende, epidemische Konstitution. Hat die von Hippokrates geschilderte, nicht beinahe drei Jahre gedauert? Und hat nicht Sydenham eine und dieselbe Konstitution während mehrerer Jahre in London anhalten sehen? Zu Mailand habe ich die entzündliche, epidemische Konstitution seit mehr als zehen Jahren herrschend angetroffen. Die unbedeutendsten Catarrhe giengen häufig daselbst sehr schnell in Lungenentzündungen über. Die rheumatischen und Gichtbeschwerden haben in dieser Stadt fast alle einen vollkommen entzündlichen Charakter. Schwere Geburten verursachen zu Mailand tödtliche Gebärmutter- und Bauchfellentzündungen, wovon ich während sieben Jahre im dasigen Gebärhause Zeuge gewesen bin. Der Arzt, der nur spärlich zur Ader läßt, sieht mit Erstaunen seine Kranken plötzlich durch eine Versetzung der Krankheit auf das Gehirn hingerafft. Meine Furcht vor dem Mißbrauche dieses kräftigen Mittels brachte fast mehreremale meine in dieser Hauptstadt erst beginnende Praxis in Gefahr. Ueber zweihundert auf dem anatomischen Theater im Spitale angestellten Leichenöffnungen bestätigten dies. Wir fanden nemlich Blutergießungen zwischen den Hirnhäuten, die Gefäße des Gehirns und die der Lungen von Blute strotzend.

Ich glaube, daß die Bewohner dieser Stadt sehr zur Fortdauer dieser epidemischen Konstitution durch den unmäßigen Genuß des Eingesalzenen, des Parmer-Käses, des Weines und der geistigen Liqueurs beitragen.

Zu Lyon hingegen scheint seit der bekannten katarrhalischen Epidemie im Jahr 1801 eine epidemische Konstitution dieser Art, beständig zu herrschen. Herr Dr. Loudun,

Arzt am dasigen Spitale, hat einen ausführlichen Bericht von den darin seit dem ersten Juni 1806 bis zum ersten Januar 1814 vorgekommenen Krankheiten abgestattet. Es ergiebt sich daraus, daß unter 10,086 Kranken 1300 an Catarrhal- oder Schleimfieber danieder lagen, dies macht also beinahe 13 von hundert im Verhältniß zu den anderen Krankheiten. Herr Loudun schreibt die Ursache dieser stehenden catarrhalischen Konstitution, der täglich zunehmenden, feuchten Kälte, die man in Europa seit dem erschrecklichen Erdbeben zu Lissabon bemerkt, und der durch die Lebensart, die Sitten, Gebräuche und Begebenheiten zu Ende des eben verflossenen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts verursachte Schwäche der Temperamente. Solche Thatsachen sprechen ohne Zweifel für meine Meinung, die noch durch die Bemerkungen des Dr. Bree unterstützt wird. In dessen berühmten Werke betitelt: Inquiries on the diseases of the respiration heißt es:

„Unter der Menge von Krankheiten, deren Entstehung „oder Zunahme man besonderen Zuständen der Athmos„phäre zuschreibt, weißt die Volksmeinung den Lungen„krankheiten den ersten Platz an. Der Zustand oder die „Beschaffenheit des Luftkreises in ganz Europa, während „des Sommers 1807 und die dieselbe begleitenden Krank„heiten stimmen nicht mit dieser Hypothese überein. Zu „Paris war die Hitze übermäßig und mit lang anhalten„der Windstille verbunden, und demohngeachtet kamen ka„tarrhalische Zufälle und die Lungensucht häufig daselbst „vor. Zu London herrschte eine anhaltende und ungewöhnlich „starke Hitze, und doch schien die Häufigkeit der Lungen-

„krankheiten, während der Monate Juni und Juli gewisser„maßen mit dieser erhöheten Temperatur zusammen zu „hängen.“

Eine scheinbare Mannigfaltigkeit ist den Konstitutionsepidemieen eigenthümlich, obschon der Genius epidemicus im Grunde derselbe ist. Daher sieht man bei einer und derselben entzündlichen Konstitution Augen- und Lungenentzündungen, hitzige Rheumatismen u. s. w. herrschen, während die Natur dieser verschiedenen Krankheitsformen identisch dieselbe ist, und die Behandlung derselben es auch seyn muß.

Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Epidemieen besteht darin, daß sie die Krankheitsform hervorrufen, zu der eine Anlage im Körper vorhanden ist. So wird bei einer entzündlichen Konstitution der eine von einer Lungen- und der andere von einer Augen- oder Halsentzündung befallen.

Die temporären, epidemischen Konstitutionen zeigen sich zu gewissen Zeiten im Jahre und verschwinden nach zwei oder drei Monaten. Es ereignet sich indessen hin und wieder, daß diese Epidemieen zu einer anderen Jahreszeit erscheinen, als in der, wo sie zu herrschen pflegen. Zuweilen sieht man auch bei demselben Zustande der Athmosphäre Krankheiten entstehen, die verschieden sind von denen, die eigentlich herrschen sollten, und daß eine Epidemie, die sich ihrem Ende zu nähern schien, auf einmal neue Kräfte bekömmt, ohne sich diese Erscheinungen erklären zu können.

Die herrschenden Epidemieen machen die dazwischen-

laufenden Krankheiten aufhören, oder theilen denselben etwas von ihrer Natur mit.

Eine dritte Eigenschaft derselben besteht endlich darin, daß sie gleich zu Anfange ihre generische Natur zu erkennen geben, je nachdem sie vorzüglich dieses oder jenes Alter, dieses oder jenes Temperament afficiren. So greift die katarrhalische, epidemische Konstitution vorzugsweise zarte Frauenzimmer und Greise an, während die entzündliche ihre Wirkungen junge, starke Subjekte fühlen läßt.

Eines der Hauptmittel, deren sich die Kunst bei der Behandlung der Epidemieen bedient, ist, wie schon oben bemerkt worden, die Beobachtung der vorhergegangenen epidemischen Konstitution; allein nicht minder wichtig ist die Berücksichtigung der gegenwärtigen, die sich oft mit der ersteren verbinden, oder wenigstens deren Natur und Wirkungen modifiziren kann. Nicht ungegründet war der dem Sydenham gemachte Vorwurf, er habe die gegenwärtige Konstitution zu sehr vernachläßigt, um der vorhergehenden seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Besonders muß man bei armen der Hülfe der Kunst beraubten Personen, die sich selbst überlassene Krankheit, ihren Gang, ihre verschiedene Zeiträume und das Zurückwirken der Natur, das sehr oft die Wege andeutet, die sie einschlägt, um die schädliche Potenz zu überwältigen, aufmerksam beobachten. Man muß ferner die von den anderen Aerzten gegen dieselbe Krankheit angewandten Heilmethoden miteinander vergleichen, um die, welche am besten gelungen, zu kennen und zu beurtheilen.

Lucem vero effundit medico in cognoscendo malum epidemicum et curando 1) determinata ejus species 2)

observatio hujus qui eo tempore juxta aequinoxium autumnale et vernale frequentior est 3) attentio ad phaenomena spontanea, quae ad mortem, salutem, vel pejorem, vel meliorem statum sequuntur 4) plerumque inevitabiliter geruntur adjumentum vel nocumentum 5) comparatio plurimorum eodem tempore decumbentium simul; scientia omnium quae ad malum pertinent. Dieses sind die Grundsätze, welche den ächten Arzt in der Behandlung der Constitutionsepidemieen leiten müssen.

Zweiter Abschnitt.

Von der eigentlich sogenannten Epidemie.

Unter Epidemieen versteht man itzt jene Krankheiten, welche bei allen epidemischen Konstitutionen, die gar keinen Antheil an der Erzeugung derselben zu haben scheinen, entstehen. Obschon sie sich in einem Lande verbreiten, so sind sie doch nicht allen Bewohnern desselben gemein. Sie hängen nicht immer von einer allgemeinen Ursache ab, sie würden sich sonst zugleich überall verbreiten. Sie erscheinen unter unbekannten Umständen, zu unbestimmten Zeiten; kommen in einem Lande nicht gewöhnlicher als in einem anderen vor, sonst müßte man sie als endemische Krankheiten betrachten. Die Epidemieen nehmen auch hin und wieder ungewöhnliche, betrügerische Gestalten an, wodurch sie sich von den Constitutionsepidemieen unterscheiden. Man kann sie, wie schon oben gesagt worden, zufällige, vorübergehende oder dazwischenlaufende nennen.

Die Schulen gaben denselben den Namen, welchen Hippokrates den ersteren oben abgehandelten beigelegt. Das griechische Wort 'επιληρος bezeichnet recht gut ihre Natur. Später nannte man die epidemischen Krankheiten, welche die Thiere befallen, Epizootieen. Könnte man nicht auch gewissen epidemischen Krankheiten, die nur einige Familien oder eine Gemeinde angreifen, wie z. B. das hitzige Fieber, welches 1711 auf der Universität Altdorf nur die Professoren und die Studenten befiel, den Namen 'επιοιχιον geben?

Es ist nicht leicht, sagt Herr Paulet, genau zu bestimmen, welche Krankheiten ausschließlich den Namen Epidemieen verdienen. Die Allgemeinheit, oder wenigstens die Ausbreitung scheint allein dieselben von den sporadischen Krankheiten zu unterscheiden, denn die nemliche Krankheit, welche an einem Orte epidemisch herrscht, kann anderswo sporadisch bei einigen Individuen vorkommen, ohne deßhalb ihre Natur oder ihren Charakter zu ändern.

Oft hat man Krankheiten für epidemisch und von dem Zustande der Athmosphäre abhängend gehalten, die von ganz verschiedenen Ursachen herrührten, als die Kriebelkrankheit und die Kolik von Poitou, die man auf Rechnung des Mutterkorns schreibt, und die von Devonshire, welche man dem bleiernen Geschirre zur Last legt, dessen man sich in dieser Provinz zur Bereitung des Ciders bedient, wie es der Dr. Backer erwiesen hat.

Eine Epidemie ist irgend eine Krankheit, die weder durch die Zeit noch durch den Raum beschränkt, zu gleicher Zeit und auf eine gleiche Weise eine große Anzahl eine bestimmte Strecke Landes bewohnender Individuen befällt;

sie

sie ist bald fixirt und auf einen Ort beschränkt, bald durchzieht sie mehrere Länder, eines nach dem andern. Der Frühling und der Herbst sind die Jahreszeiten, wo die Epidemieen am gewöhnlichsten herrschen. Die Dauer derselben ist gewöhnlich kurz, und bisweilen macht ihnen ein plötzlich eintretender Temperaturwechsel ein Ende; sie stellen sich selten, kurz nachdem sie aufgehört haben, von neuem ein, ohne ihren Charakter zu ändern. Es giebt fast keine hitzige Krankheit, die nicht epidemisch herrschen könnte.

Eine epidemische Krankheit hat gemeiniglich dieselben Vorläufer (prodromi) als in ihrem sporadischen Zustande; und wenn ihr Anfang und Gang durch irgend eine Verwicklung (complicatio) undeutlich werden, so sind epigenomenische Zufälle (symptomata ἐπιγενομενα), die man auch in sporadischen Krankheiten wahrnimmt, oder die epidemische Konstitution daran schuld. So kann ein epidemisches Wechselfieber mit einem herrschenden Catarrhe, und eine ebenfalls epidemische Bräune mit einem brandigen Charakter sich verbinden. Diese zwei Fälle kommen auch, fast täglich, sporadisch vor. So habe ich sowohl epidemische als sporadische, bösartige Wechselfieber gesehen, die ihren Charakter hinter trügerischen Gestalten verbargen und bald einen Schlagfluß, bald ein Catarrhalfieber oder den Anfang eines gastrischen Fiebers vorspiegelten.

Nicht in dem Charakter, sondern in der Ausbreitung der Krankheit über eine Strecke Landes, oder eine Stadt besteht die Epidemie; sie mag übrigens während einer gewissen Zeit daselbst fortdauern, oder ihren Einfluß nur vorübergehend fühlen lassen.

Dritter Abschnitt.

Ursprung und Ursache der Epidemie.

Man hat immer viele gelehrte Abhandlungen über den Ursprung und die Ursachen der Epidemieen geschrieben, und es gieng damit wie mit allen Gegenständen, die keine genaue, strenge Nachweisung zulassen; der Geist verlor sich in einem Chaos von eiteln oder lächerlichen Hypothesen, oder nahm lieber die Meinung irgend eines emphatischen Schriftstellers an, als daß er sich die Mühe gab, selbst die Naturgesetze zu erforschen, und dieselben einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen, was doch das einzige Mittel ist, sich zu bestimmten Betrachtungen über einen Gegenstand, üben den man nachdenkt, zu erheben.

Die Alten verwechselten die Epidemie mit der ansteckenden Seuche: daher die zahllosen Irrthümer in ihren Werken, daher die zahlreichen Theorieen, die den ernsten Gang der Arzneiwissenschaft gehemmt und verdunkelt haben. Nur wenige Schriftsteller haben die Grenzlinie zwischen beiden Erscheinungen gesehen und angegeben; was aber die erzeugende Ursache derselben betrifft, so waren die Meinungen darüber stets sonderbar getheilt: tot capita, tot sensus. Ich will die vornehmsten derselben kurz anführen.

Hippokrates, de natura hominis et de flatibus, schreibt den Ursprung der bösartigen Fieber den Ausdünstungen der Erde und den Verderbnissen der Luft zu.

Galen, lib. 1, de diss. feb. c. VI. wiederholt die hippokratische Meinung, wenn er sagt: „in pestilenti aeris „statu, inspiratio postissimum febris causa est."

Sydenham tritt derselben Meinung bei, obs. de morb. acut. §. 1, cap. 1.

Dionysius von Halicarnaß erzählt, daß die Volsker eine erschreckliche durch die Ausdünstungen der pontinischen Sümpfe verursachte Epidemie erlitten haben.

Paul Diaconus. Hist. miscell. lib. XX. cap. 11. und Nicetus Acomatus in der Lebensgeschichte des Kaisers Leo, erwähnen eines bösartigen Fiebers, welches Konstantinopel verheerte, als dieser Fürst den Hafen dieser Stadt säubern ließ.

Paolo Alessandri und Nicolaus Massa, schrieben die 1535 zu Venedig ausgebrochene Pest den stinkenden Ausdünstungen der Kanäle, welche die Straßen dieser Stadt bilden, zu; und der letztere setzt hinzu, daß die beträchtlichen Regen im Jahr 1527 durch ganz Italien pestilenzialische Fieber hervorgebracht haben.

Philipp Ingrassia, informatione del pestifero morbo, sagt, die anhaltenden Regen haben 1557 eine so fürchterliche Krankheit in der Hauptstadt von Sicilien erzeugt, daß in Zeit von fünf Monaten gegen achttausend Menschen daran starben.

Das über die Ursache der zu Venedig 1576 herrschenden Epidemie consultirte medizinische Collegium zu Padua, schrieb dieselbe auf Rechnung des in den Lagunen stehenden schlammigen Wassers.

Baccio Baldini, in seinem Commentar über das hippokratische Buch de aere, aquis et locis, behauptet, die Austretungen des Arno haben zu Piano di Ripoli, östlich von Florenz, eine Epidemie hervorgebracht.

Andrea Gratiolo, discorso di peste, versichert ohne

Bedenken, daß das verdorbene Wasser in den Kanälen zu Venedig, in dieser Stadt sehr häufige Petechial- und andere bösartige Fieber verursache.

Placentino, de peste cap. VI. erzählt, daß eine fürchterliche Epidemie Nola in Calabrien verheert habe, welche durch die faulen Ausdünstungen der Ebene, in der diese Stadt liegt, bewirkt worden.

Sylvius de le Boë glaubte, daß die Pest zu Leyden durch das stehende Wasser der Kanäle, welche diese Stadt durchschneiden und umgeben, verursacht worden sey.

Nicolaus Pechlin und Forest, leiten die Epidemieen zu Delft und Leyden von derselben Ursache her.

Lancisi, de nox. palud. effluv. erzählt, daß die 1695 zu Rom herrschende Epidemie durch das in den Gräben der Engelsburg und auf den Wiesen am Fuße des Monte mario stehende Wasser hervorgebracht worden sey.

Rosinus Lentilius berichtet, daß die Stadt Stuttgardt einer Wechselfieber-Epidemie unterworfen war, die man auf Rechnung eines in der Nähe der Stadt angelegten Teiches schrieb.

Ramazzini leitete die Epidemie, welche 1680 die Ebene im Herzogthum Modena verheerte, von den faulen Ausdünstungen des Wassers, das daselbst stund, her.

Gottlieb Ephraim Berner und Olde leiteten den Ursprung der Epidemieen zu Cleve (1720) und zu Culembourg (1741) auch daher.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich hier alle Ursachen wiederholen wollte, die man den Epidemieen entweder aus Unwissenheit, oder um die leicht- und abergläubige Menge zu hintergehen, zu Grunde gelegt hat.

Man hat nicht ermangelt die feuerspeienden Berge a), die Erdbeben b), die Kometen und die giftigen Dünste, die aus Höhlen aufsteigen c), die mineralischen Dünste d), die Kälte e), die übermäßige Hitze f), die Dürre g), den Regen h), den kalten und regnerischen Sommer i), den heißen und trockenen Sommer k), den plötzlichen Wechsel der Jahreszeiten l), die Windstille m), den Thau n), die Nebel o), den Südwind p), die großen Feuersbrünste q), die verfaulten thierischen Substanzen r), das Einweichen des Flachses und Hanfs s), die Raupen und die Heuschrecken t), zu beschuldigen; mit einem Worte, man hat wechselsweise, die Elemente, die Metalle, und die Thiere selbst, den Phlogiston, den Sauerstoff, die Kohlensäuere, den Stickstoff und den in der Athmosphäre in großer Quantität sich befindlichen Wasserstoff als Ursachen der epidemischen Krankheiten angegeben.

Herr Noah Webster behauptet in seinem vor ungefähr sechzehn Jahren erschienenen Werke über die pestilenzialischen und epidemischen Krankheiten und deren Zusammenhang mit den hauptsächlichsten Phänomenen in der physischen Welt, daß diese Krankheiten von deleteren Potenzen herrühren, die vermittelst des Luftkreises bald örtlich, bald auf die ganze Erdkugel einwirken und in ungleichen Zeiträumen verschwinden und wieder zum Vorschein kommen;

---

a) Portins. b) Massaria. c) Zacchias. d) Arbuthnot. e) Riverius. f) Pringle und Hoffmann. g) Diemerbrök. h) Degorter. i) Mathew Hessi. k) Sauvages. l) Gastaldi. m) Pugati. n) Portius. o) Sauvages. p) Targioni Tozcetti. q) Angelucci. rst) Alessandri.

daß ein Zusammenhang zwischen den pestilenzialischen Krankheiten und verschiedenen anderen Erscheinungen, als den Kometen den vulkanischen Ausbrüchen, den Erdbeben, den Meteoren, der übermäßigen Kälte und Hitze, den übermäßigen Regen, der Dürre, den Stürmen, der ausserordentlichen Menge von Insekten, dem Mangel, der Hungersnoth u. s. w. existire.

Hier sind einige merkwürdige Epochen, die der Verfasser anführt.

Zwischen dem Jahr 480 der Welt und der christlichen Zeitrechnung fanden mehrere erschreckliche Pesten statt, wovon einige mit den obigen Phänomenen zusammentrafen. Von dreizehn, während dieses Zeitraums zum Vorschein gekommenen Kometen entsprechen acht den Ausbrüchen des Aetna, des einzigen in der alten Geschichte erwähnten feuerspeienden Berges, und fünf der Pest. Die verschiedenen Epochen, wo diese Krankheit unter dem menschlichen Geschlechte wüthete, sind durch heftige Aufregungen der Elemente ausgezeichnet worden. Also die Jahre nach Christi Geburt: 80, 167, 252, 375, 400, 445, 542, 590, 639, 679, 682, 745, 762, 802, 905, 994, 1005, 1031, 1044, 1069, 1106, 1135, 1142, 1162, 1181, 1222, 1244, 1300, 1347, 1368 1400, 1477, 1500, 1531, 1577, 1602, 1625, 1636, 1665, 1692, 1709, 1719, 1722, 1743, 1751, 1760, 1770, 1783, 1789.

Das Erdbeben ist dasjenige Phänomen, welches mit der Pestilenz am gewöhnlichsten verbunden ist. Auf die unbedeutendsten Erdstöße folgten ernsthafte Epidemieen, als die Masern, der Keuchhusten, Halsentzündungen, wie

in den Jahren: 1669, 1720, 1737, 1757, 1761, 1769, 1771, 1791 und 1797.

Die Fröste während der Winter 1762 und 1779 waren hauptsächlich von vulkanischen Ausbrüchen begleitet. Die Kälte erstreckt sich zuweilen über beide Hemisphären, wie in den Jahren: 1607 — 08 — 83 und 84, 1762 — 63 — 66 — 67 — 69 — 80 — 83 und 84.

Nach Herrn Webster scheinen die Dauer und die Mannigfaltigkeit der Epidemieen von diesen Unordnungen in den Elementen abzuhängen; da nemlich die vulkanischen Ausbrüche und die Strömungen des elektrischen Fluidums von gewissen bekannten Gesetzen abhängen, so kann ihre Unregelmäßigkeit zur Vermannigfaltigung des Ganges und der Natur dieser Krankheiten beitragen.

Man bemerkte bisweilen eine Reihe von Epidemieen während zwanzig Jahre. Ein merkwürdiges Beispiel davon, ist der Zeitraum zwischen 1727 und 1744. Seit 1631 bis 1637 spieen die drei Hauptvulkane in Europa eine ungeheuere Menge von Feuer und Lava, und eine entsetzliche Pestilenz herrschte durch ganz Europa und Amerika. Dasselbe hat man seit 1660 bis 1663 und seit 1783 bis 1786 bemerkt.

Diese Meinung des amerikanischen Naturforschers, ist nicht neu. Die meisten Schriftsteller des fünf- und sechzehnten Jahrhunderts, als Frakastorius, Merkatus, Massaria und andere haben nicht ermangelt, die von ihnen geschilderten Epidemieen den ausserordentlichen Naturbegebenheiten, die man damals mit den Augen des Aberglaubens betrachtete, zuzuschreiben. Leonardo aus Capua, Lezioni intorno alla natura delle mofette Nro. 35, be-

richtet, daß unter dem Consulat des Marcus Cornelius und des Lucius Papirius Crassus ein Erdbeben zu Rom eine bedeutende Pest verursacht habe. Nach dem Berichte des Eusebius, erzeugte dieselbe Erscheinung zu Rom, unter der Regierung des Kaisers Vespasian, eine Pest, die täglich zehntausend Menschen wegraffte. Villani, Platina Arnauld de Villeneuve, Quercetanus u. s. w. erwähnen ähnlicher Thatsachen.

Was mich anbetrifft, so theile ich nicht diese Meinung; ich bin von drei heftigen Ausbrüchen des Vesuvs Zeuge gewesen, habe die Wirkungen der furchtbaren Erdbeben im Jahr 1806 zu Neapel und 1818 zu Livorno gesehen und empfunden, aber keine Epidemieen auf diese entsetzlichen Verzuckungen der Natur folgen sehen. Ich möchte vielmehr sagen, daß, da die Erdbeben und die vulkanischen Ausbrüche, besonders die des Vesuvs und des Aetna, häufig sind, es wahrscheinlich sei, daß diese Phänomene mit einigen Epidemieen, die nicht minder häufig auf unserem Continent vorkommen, zusammentreffen. Die Geschichte der Ausbrüche des Vesuvs vom Pater della Torre sagt uns, daß seit dem Jahr 79 der christlichen Zeitrechnung bis auf unsere Zeiten mehr als vierhundert Ausbrüche und Erdbeben statt gehabt haben; der Ausbruch im Monate November 1754 dauerte allein bis 1760. Bis itzt haben die Physiker und Chemiker vergebens gesucht, die Ursache der Epidemieen in der Luft zu entdecken. Als der berühmte Volta aus Como vor einigen Jahren untersuchte, welchen Einfluß die Luft auf die in der von dieser Stadt südlich liegenden Ebene herrschenden Krankheiten haben dürften, so nahm er eine genaue Analyse dieses Flui-

dums vor und fand, daß die Bestandtheile desselben dem der erhabensten Oerter dieser Landschaft, wo die Epidemie sich nicht gezeigt hatte, an Güte nicht nachstunden.

Die Sumpfausdünstungen beschränken gewöhnlich ihren Einfluß auf die Orte, wo sie sich entwickeln, und verursachen nur endemische Krankheiten, die sich von den epidemischen wesentlich unterscheiden; denn sie sind fortdauernd oder stellen sich periodisch ein, wie die Wechsel- und Gekröse-Fieber in der Gegend von Rom, die alle Jahre im Monat August wieder kommen und zu Ende des Novembers aufhören. Es sind Jahresfieber, oder, wenn man will, aussetzende Epidemieen.

Da man die Ursache gewisser Epidemieen auf Rechnung der mephitischen Dünste schreibt, und diese Krankheiten, welche sie hervorbringen, sich nicht ausbreiten und auf einen kleinen Raum beschränkt bleiben, so hätte man einen sehr wahrscheinlichen Beweißgrund dafür, daß die Luft sie nicht anderswohin bringt, und dieses Fluidum folglich nicht der beständige Träger der Epidemieen sey.

Viele Schriftsteller verwechseln die Sumpfausdünstungen mit den eigentlich sogenannten mephitischen; sie sind von verschiedener Natur. Die letzteren machen eine besondere Gattung von Miasmen aus, die nur gewisse Krankheiten verursachen, als die Dunstkrankheit, den Scheintod. Man muß diese Gattung von Dünsten, die aus verschlossenen Brunnen, Cloaken, Höhlen z. B. der Hundshöhle bei Neapel, kommen, wohl unterscheiden von denen die sich aus Gräbern, verfaulten thierischen Substanzen entwickeln und Krankheiten erzeugen, die in ansteckende ausarten können.

Gianini, in seiner Abhandlung über die Fieber, läugnet die Existenz der Sumpfmiasmen; denn, sagt er, wenn es solche gäbe, so müßten sie eine specifike, gleichförmige Wirkung hervorbringen und folglich nur eine einzige eigenthümliche Krankheit hervorrufen. Indessen schreibt man auf Rechnung derselben eine große Anzahl ihrer Natur nach von einander verschiedener Krankheiten, als die Wechsel- und Petechialfieber, die Pest u. m. a.

Die Wechselfieber sind zwar in den sumpfigen Ländern endemisch, wie z. B. im Latium; allein die Einwohner sind nur deßwegen denselben unterworfen, weil die mit Wasserstoff geschwängerte Luft das Nervensystem bedeutend schwächt, dadurch das arterielle träge macht und nothwendiger Weise die Entwicklung des zur Erhaltung der Lebenskräfte unentbehrlichen Wärmestoffes verhindert.

Volta, Briefe über die entzündliche Luft, hat die bedeutende Menge des sich aus den Sümpfen entbindenden Wasserstoffes zur Kenntniß gebracht; der Kohlenstoff erzeugt sich darin in nicht geringerer Quantität. Die Athmosphäre sumpfiger Oerter hat Bestandtheile, die verschieden sind von denen der gewöhnlichen Luft, oder wenigstens treten diese Bestandtheile in einem verschiedenen Verhältnisse zur Bildung einer neuen athmosphärischen Mischung zusammen. Der allein athembare Sauerstoff, befindet sich in geringerer Menge darin. Es findet daher eine geringere Zersetzung dieses Gases und folglich auch eine geringere Wärmeentwicklung beim Athmen statt. Da nun der Wärmestoff nicht so reichlich vorhanden ist, weil der Wasser- und Kohlenstoff, die zur Erhaltung des Gleichgewichts der Lebenskräfte beständig in demselben Verhält-

nisse ausgeschieden werden müssen, sich nicht in diesem durch die Gesetze des thierischen Lebens bestimmten Maaße da befinden, so ist es nicht zum verwundern, daß in solchen sumpfigen Ländern schwache Subjekte über Nacht und in noch kürzerer Zeit, wenn sie aus irgend einer gebirgigen Gegend kommen, wo die Luft sehr scharf und reich an Sauerstoff ist, vom Wechselfieber befallen werden.

Herr Fodere, in seiner Schrift über die Krankheiten in Mantova und Herr Thouvenell, in seiner Abhandlung über das Klima Italiens, haben sehr gut die Ursachen der daselbst in verschiedenen Provinzen existirenden endemischen Krankheiten aufgefaßt und angegeben. Targioni Tozetti, Alimurgia della Toscana, hat auch interessante Bemerkungen darüber mitgetheilt.

Den oben aufgeführten Ursachen kann man noch die Menge Schwefelwasserstoffgas, das sich in gewissen nicht sumpfigen Ländern, wie z. B. in den trockenen und öden Umgebungen von Rom, entwickelt und nicht weniger dazu beiträgt, die Lebenskräfte herabzustimmen und sehr hartnäckige endemische Fieber zu verursachen, hinzusetzen. Diese physischen Ursachen verbinden sich auch oft mit einer andern der Gesundheit nicht minder schädlichen, und besonders ist dies der Fall längs der westlichen Küste von Italien, von Plombino bis Neapel; ich meyne die sehr kühlen auf sehr heiße Tage folgenden Nächte, und den reichlichen Thau, der von Sonnenuntergang an bis neun Uhr Morgens, die Erde bedeckt. Die Personen, die sich unvorsichtiger Weise diesem plötzlichen Temperaturwechsel aussetzen, bekommen unfehlbar das Fieber.

Zu Torre de' tre ponti, mitten in den pontinischen

Sümpfen, habe ich einen Postmeister angetroffen, der einer vollkommenen Gesundheit genoß. Ich fragte ihn, auf welche Art er sich in einem Lande, wo die Athmosphäre immer mit Insekten und schädlichen Miasmen überladen ist, bei so guter Gesundheit erhalten könne. „Es sind be„reits über vierzig Jahre, antwortete er, daß ich es be„wohne und niemals habe ich daselbst das Fieber bekom„men. Die einzige Vorsicht, die ich gebrauche, besteht „darin, daß ich nicht eher ausgehe, als bis die Sonne „ziemlich hoch über dem Horizont steht, vor Sonnenunter„gang nach Hause mich begebe und ein kleines Feuer an„zünden lasse. Ich nähre mich gut, trinke Wein. Das „ist mein ganzes Geheimniß.“

Da es nun unbestreitbar ist, daß die Bestandtheile der Sumpfluft die Lebenskräfte herabstimmen, so erklärt es sich auch daraus, warum das thätige Blutspeien in sumpfigen Ländern seltener, unbedeutender ist und zuweilen von selbst aufhört. Die Luft nemlich schwächt das Nerven- und Gefäßsystem, indem sie denselben den Reitz, der diese Krankheit erregt, in nicht so reichlichem Maaße anbietet.

Ich will das Gesagte kurz zusammenfassen: In der Luft muß man, ohne Zweifel, im Allgemeinen die Elemente der Epidemieen suchen. Es ist zu vermuthen, daß die aus allen Substanzen ausfließenden und in die Luft übergehenden Theilchen, darin in unendliche und unbekannte Verbindungen miteinander treten, welche die Entstehung dieser Menge physischer und krankhafter Erscheinungen bewirken, die wir täglich wahrnehmen. Daher die verschiedenen Arten von Epidemieen, die verschiedenen Grade der Stärke, Wirksamkeit und Dauer ihrer Zufälle. Ein

Beweis dieser Behauptung ist der Umstand, daß alle rein epidemische Krankheiten die Schleimhäute afficiren, als der Catarrh, die Ruhr; während die ansteckenden vorzüglich das Nerven- und Drüsensystem angreifen.

Es ist wahrscheinlich, sagt der gelehrte Commentator Boerhaave's, daß die Ursache der Epidemieen in der Luft sich befindet, allein es hält schwer, die Natur dieses krankmachenden Prinzips zu erkennen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Temperaturveränderungen Einfluß auf die verschiedenen Systeme des thierischen Organismus haben, und denselben mehr oder weniger für gewisse Krankheiten empfänglich machen; allein zur Entwicklung einer Epidemie ist die Mitwirkung anderer Umstände, oder Verbindungen, die uns wahrscheinlich ewig verborgen bleiben werden, nothwendig.

Die Eigenschaften der Luft verdienen zwar eine gewisse Aufmerksamkeit von Seiten des Arztes, sie führen aber nicht zur genauen Kenntniß der eigentlich sogenannten Epidemieen. Sydenham gesteht es offenherzig, daß er, um die Ursache so vieler epidemischen Krankheiten zu erforschen, während vieler Jahre mit der größten Sorgfalt die Temperaturen der Jahreszeiten und die Luftveränderungen aufgezeichnet, aber dabei nur Zeit und Arbeit verloren habe.

Van Swieten, war nicht glücklicher; vergebens schrieb er, dreimal des Tages, während zehn Jahre nach einander, den Baro- und Thermometerstand, die Richtung und Stärke der Winde, die Menge des gefallenen Regens, die Veränderungen der Athmosphäre, die Naturerscheinungen, die herrschenden Krankheiten, die Anzahl der Kranken und Gestorbenen auf, inde circa morborum epidemicorum

originem doctior non evaserim, sagt er am Ende dieser Bemerkung.

Ramazzini selbst, (epidemische Constitution des Jahrs 1692) drückt sich wie folgt aus: „Jeder glaube, was er „wolle, und betrachte nach Belieben den Einfluß der offen„baren Temperaturveränderungen der Jahreszeiten auf die „Entstehung der epidemischen Constitutionen; was mich „anbetrifft, so bemerke ich keine beständige Wirkungen, die „mit diesen scharfsinnigen Voraussetzungen im Einklang „seyn, und finde im Gegentheil, daß ich alle Jahre, bei „allen diesen schönen Behauptungen, ein Neuling in Betreff „dessen bleibe."

Reaumur, in seinem Memoir über die Insekten, bringt auf's Neue die Meinung des Alessandri vor und behauptet, der in den Jahren 1732 und 1733 in Europa epidemisch herrschende Catarrh, sey eher durch die mit Insekten überladene Luft, als durch athmosphärische Veränderungen erzeugt worden. Herr Cassini, der damals auf der Insel Bourbon sich aufhielt, schrieb nach Europa, daß diese Epidemie zu gleicher Zeit auf der Insel geherrscht habe. Sie befiel sogar Europäer auf ihrer Fahrt nach Ostindien (ac. des sciences 1733). Ich bin weit davon entfernt, diese Meinung Reaumurs zu theilen, die sich an die so oft abgedroschene und vergessene von der thierischen Natur der Ansteckungsstoffe, anschließen dürfte; diese von Vallisnieri vertheidigte und von dem gelehrten Raymond widerlegte Theorie, der mit Recht bemerkte, daß die Insekten, welche man in gewissen Ausschlagskrankheiten wahrgenommen haben will, eher das Produkt als die Ursache der Krankheit seyn dürften, ist rein hypothetisch.

Ich habe gesagt, daß die Luft nicht immer die Ursache der Epidemieen ist, in der That es giebt deren, die von offenbaren schädlichen Eigenschaften der Nahrungsmittel herrühren.

Schreibt man nicht diesen Ursachen den Scharbok zu, der das unter den Befehlen des Germanikus in Deutschland stehende römische Heer befiel, nachdem die Soldaten von ungesundem Wasser getrunken hatten? Haben die Kriebelkrankheit, die Kolik von Poitou, Madrid und Devonshire, die bekannte Epidemie zu Brün in Mähren, wovon zu seiner Zeit die Rede seyn wird, nicht ihren Grund in ähnlichen materiellen Dingen?

Endlich haben auch die Leidenschaften epidemische Krämpfe oder epidemischen Wahnsinn, die sich durch Nachahmung ausbreiten, veranlaßt. Die alte und die neuere Geschichte enthalten solche Fälle.

Pausanias thut der Töchter des Prötus und der Frauen zu Argos Erwähnung, die sich in Kühe verwandelt glaubten.

Die Töchter des Miletus hatten, wie Plutarch erzählt, geraume Zeit hindurch den Vorsatz, sich aufzuhängen.

Herr Desloges, Arzt zu St. Maurice in Wallis, bemerkte vor einigen Jahren eine ähnliche Epidemie in dem Städtchen St. Pierre-Monjan; die vernünftigen Ermahnungen des Pfarrers des Ortes, kamen den traurigen Folgen eines solchen Wahnsinns zuvor.

Bonnet (med. sept. p. 228.) und Primerose (maladies des femmes) sprechen von einem ähnlichen Wahnsinn, in den die Mädchen zu Lyon verfielen, und der sie antrieb, sich zu ersäufen.

Im fünf- und sechzehnten Jahrhundert war die epide-

mische Besessenheit (daemonomania) in Deutschland und Frankreich gar keine seltene Erscheinung. Die der Nonnen, war in Sachsen und im Brandeburgischen berühmt, und erreichte sogar Holland. Im siebenzehnten Jahrhundert erregten die Besessenen zu Labour in Gascogne und die zu Loudun, großes Aufsehen in Frankreich. Auf diese folgten die Verzuckten in den Sevennen; und in dem letzten Jahrhundert sah man die am Grabe des heil. Paris und endlich die Kreuzigungen der Weiber zu Fareins in Dombes in den Jahren 1786—87 und 88.

Die Epilepsie und die Hysterie, können durch Nachahmung epidemisch sich verbreiten. Die Jahrbücher Deutschlands, erwähnen des Veitstanz (chorea sancti Viti). Die Kranken thaten Sprünge bis sie vor Müdigkeit zu Boden stürzten. Auf diese heftige Bewegung folgte eine Schlafsucht, die mit einer starken Ausdünstung, Zeichen der Genesung, oder mit dem Tode endigte.

Vierter Abschnitt.

Eigenschaften der Epidemie.

Die Epidemie besitzt besondere Eigenschaften und andere, die sie mit den epidemischen Constitutionen und der ansteckenden Seuche gemein hat; ich will dieselben mit wenigen Worten darstellen.

Eine besondere Eigenschaft der Epidemie ist es, daß sie im Allgemeinen einen deutlichen und unterscheidenden Charakter annimmt, und sich gleich zu Anfange so zeigt, wie

sie während ihrer ganzen Dauer seyn wird. Sie verbirgt sich nicht hinter einer trügerischen Gestalt, und der Arzt erkennt sie sogleich, wenn er nur die Zufälle mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet.

Die Epidemie entsteht von selbst, greift bald die Männer, bald die Weiber, oder beide Geschlechter zusammen an; hin und wieder befällt sie nur junge Leute, und oft nur Kinder, zarte Frauenspersonen und Greise. Bisweilen ergreift sie irgend eine Thierspecies als die Pferde, die Ochsen, die Schafe, die Hunde, die Katzen, die Hühner; endlich verbreitet sie sich hin und wieder zugleich unter Menschen und Thieren. 1814 sah ich in Italien den Typhus unter den Menschen und den Ochsen wüthen.

Die Epidemie befällt zugleich eine große Anzahl Individuen und verbreitet sich unter denselben in jedem Lande, und wenn dieses noch so weit entfernt liegt von dem, das sie bewohnten, als sie den Keim der Epidemie in sich aufnahmen.

Die Eigenschaft einer epidemischen Krankheit gewisse Subjekte eher als andere, die denselben Einflüssen der Luft, des Klima, der Nahrungsmittel, der Lebensart ausgesetzt sind, anzugreifen, ist eine Erscheinung, von der sich schwer der Grund angeben läßt, wenn man diesen nicht in der Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts, des Temperaments und in der Anlage suchen will. Diese Erklärung wäre zuläßig in Bezug auf gewisse Krankheiten, als die catarrhalischen und entzündlichen. Wenn aber Fabricius von Hilden erzählt, daß die Epidemie zu Basel nur die Eingebornen des Landes befiel und alle fremde Bewohner verschonte; wenn Hartmann Degner berichtet, daß

die Ruhr zu Nimwegen die diese Stadt bewohnenden Franzosen und Juden nicht angriff; wenn endlich Heister und van Swieten versichern, daß die Epidemie zu Altdorf sich auf die Professoren und die Studenten dieser hohen Schule beschränkte, und daß die Bewohner dieses Städtchens von derselben frei blieben, so sind dies Erscheinungen, deren Ursache zu ergründen, mir unmöglich scheint.

Eine Epidemie durchzieht bisweilen eine unermeßliche Strecke Landes und bricht sogar gleichzeitig daselbst aus, wie die entsetzliche brandige Lungenentzündung im Jahr 1348.

Zuweilen durchzieht sie nach der Reihe verschiedene Gegenden, wie die catarrhalische Epidemie in den Jahren 1732 und 1775. Diese fieng in Rußland an und erreichte von dort aus Polen, nachher Preußen und endlich nacheinander Deutschland, Frankreich, England, Italien, wo sie aufhörte. Sie hielt sich nur vier bis sechs Wochen in jedem dieser Länder auf.

Ziemlich häufig beschränkt sich eine Epidemie auf ein Reich, eine Provinz, eine Stadt und selbst auf eine Familie; mehrere Beyspiele davon werden wir im Verfolge dieses Werkes finden. Es ist daher ein Irrthum oder ein Fehlschluß, wenn man alle epidemische Krankheiten auf Rechnung der Unordnungen in den Jahreszeiten oder in der Witterung schreibt, weil sonst, die Epidemieen allgemein verbreitet seyn, oder wenigstens sich nicht auf einen ziemlich kleinen Raum, wie auf eine Stadt, eine Gemeinde u. s. w. beschränken würden; dieses bestätigt das im vorhergehenden Abschnitt Gesagte. Deßhalb hat Baglivi recht, wenn er sagt: Contagium in aere ab ejus pra-

vis qualitatibus non ita frequens in singulis morbis, ut multi arbitrantur medici. Und wenn es nöthig wäre, Beispiele anzuführen, wissen wir denn nicht, daß die catarrhalische Epidemie 1580 in Rom bei warmem Wetter zur Zeit, wo die daselbst versammelten Gelehrten sich mit der Verbesserung des Kalenders beschäftigten, ausbrach? daß die Kälte im Jahr 1709 sich mit einem Südwind einstellte, der gastrische Krankheiten verursachte? bemerkte man nicht 1718, das, während daß Schweißfieber (ephemera sudatoria) in der Picardie die größten Verheerungen anrichtete, weder zu Paris noch in der Provinz Isle-de-France eine epidemische Krankheit herrschte? beschränkte sich nicht die Ruhr zu Nimwegen auf die Stadt allein? hielt sich nicht das von Tissot geschilderte Gallenfieber innerhalb des Kantons Lausanne? und wie viele andere ähnliche Fälle könnte ich hier nicht anführen.

Zwei epidemische Krankheiten können gleichzeitig an demselben Orte herrschen. So habe ich den Keuchhusten und die Masern zugleich sich ausbreiten sehen, ohne jedoch die Kinder zu gleicher Zeit anzugreifen; der Keuchhusten war weit allgemeiner als die Masern.

Endlich kann sich eine epidemische Krankheit zu einer ansteckenden gesellen, und in diesem Falle halten sie gleichen Schritt, machen aber jedoch jede ihren besonderen Verlauf. Dies ereignet sich besonders, wenn eine nach einem beständigen Typus verlaufende ansteckende Krankheit herrscht, wie z. B. das Scharlach. Diese Verwicklungen kommen selbst häufig vor und leiten oft den Arzt rücksichtlich der Diagnose und der Heilmethode irre. Ich kann nicht umhin, hier einen ausserordentlichen Fall anzuführen,

der im zweiten Bande der ratio medendi de Dehaen aufgezeichnet ist. Ein acht Jahr altes Mädchen erhitzte sich, im Monat Juni, durch eine starke Leibesübung und trank eine große Menge kalten Wassers. Sie wurde auf der Stelle von einem Schauder mit darauf folgender Hitze befallen; es bildete sich eine Lungenentzündung aus, die vernachläßigt wurde. Am vierzehnten Tage der Krankheit erfolgte ein Eiterungsfieber. Man bemerkte im Gesicht einen scharlachartigen Ausschlag. Vier Tage nachher kam ein heftiges Fieber mit Ruhr und einem völlig entschiedenen Scharlach verbunden hinzu. Dehän bemerkte vermittelst des Mikroskops eine große Menge über der Haut sich erhebenden Friesels. Am Abend desselben Tages kamen einige so eben entstehende Blatternpusteln (pustulae variolosae) zum Vorschein, und den andern Tag waren Gesicht, Hals und Arme damit bedeckt. Die Kranke erlag endlich unter der so sonderbaren Verwicklung von Krankheiten.

Die Eigenschaften, welche die Epidemie mit den epidemischen Constitutionen gemein hat, sind nicht zahlreich. Wie diese stimmt sie die dazwischenlaufenden Krankheiten nach sich um, oder vielmehr sie verbindet sich mit denselben. Die Epidemieen haben auch gewöhnlich ihre Jahreszeiten, wo sie vorzugsweise mit diesem oder jenem Charakter sich zeigen. So beobachtet man im Frühling am häufigsten die entzündlichen und exanthematischen, zu Ende des Sommers die ruhrartigen epidemischen Krankheiten, im Herbste verschiedene, und im Winter rheumatische und Catarrhalfieber. Die Unterschiede zwischen der eigentlich sogenannten Epidemie und den epidemischen Constitutionen

sind sehr auffallend, wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden.

Ich will diesen Artikel mit einer Aufmerksamkeit verdienenden Wahrnehmung schließen. Die Wechselfieber, welche in den Umgebungen des Teiches von Berre herrschen, scheinen diesen Kanton vor andern epidemischen Krankheiten zu schützen. Der D. Goiraud, der daselbst gewohnt und dieses bemerkt hat, setzt hinzu, daß, als diese Fieber in den Jahren 1763 und 1764 sehr selten waren, eine Epidemie ausbrach, die große Verheerungen in allen Kirchensprengeln seines Gemeindebezirkes anrichtete.

Ich selbst habe bemerkt, daß mein mit Waldungen und Teichen bedecktes Vaterland, wo die Wechselfieber im Sommer und im Herbste fortwährend herrschen, selten von epidemischen Krankheiten heimgesucht wird. Ich erinnere mich nur eines einzigen daselbst in einem Zeitraume von sechs und dreißig Jahren vorgekommenen ansteckenden Typhus, der 1795 in Folge der Ausgrabung vieler in einer Kirche beerdigten Leichen ausbrach. Diese Krankheit raffte in Zeit von zwei Monaten den zehnten Theil der Bevölkerung weg und hörte nachher, Dank den ergriffenen Gesundheitsmaßregeln, fast plötzlich auf.

Ich habe Rom während einiger Zeit bewohnt und von keiner im Latium herrschenden zufälligen Epidemie sprechen hören; dieses Land ist mit ungeheueren Wäldern und Sümpfen bedeckt, und die Wechselfieber dauern daselbst fast sechs Monate im Jahre fort. Ich überlasse es den Physiologen die Ursache dieser Erscheinung zu erklären.

Fünfter Abschnitt.

Unterschied zwischen der Epidemie und den epidemischen Constitutionen.

Ich habe gesagt, daß eine epidemische Constitution ein unbestimmter Zeitraum ist, in welchem Krankheiten vorkommen, die alle, obschon dem Anscheine nach verschieden, dennoch von identischer Natur sind. Es ist eine einzige Krankheit, deren mannigfaltige Formen, so zu sagen, nur Symptome sind, und die eine einzige allgemeine Heilmethode erfodert. So bemerken wir bei einer entzündlichen epidemischen Constitution, Hirn-, Augen-, Hals-, Lungenentzündungen und hitzige Rheumatismen u. s. w. Die Haupteigenschaft der epidemischen Constitution ist also, daß sie das Individuum nach Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts, des Temperaments und der Anlage unter verschiedenen oft trügerischen Gestalten angreift.

Die zufällige Epidemie zeigt sich immer unter der sie charakterisirenden Gestalt, und greift alle Subjekte auf eine gleichförmige Weise an. So sind der Keuchhusten, der Friesel, der Catarrh identisch dieselben bei allen davon befallenen Personen; man erkennt diese Krankheiten selbst in Fällen, wo sie mit anderen complicirt vorkommen, weil ihre Zufälle sehr markirt sind.

Eine stehende epidemische Constitution währt hin und wieder mehrere Jahre hindurch fort, wie ich bereits im ersten Abschnitt bemerkt habe. Die temporäre dauert selten länger als die Jahreszeit der sie angehört.

Die zufällige Epidemie hingegen ist von beschränkter

aber unbestimmter Dauer; doch erstreckt sie sich nicht, im Allgemeinen, über einen oder zwei Monate hinaus.

Die temporäre epidemische Constitution herrscht zu gleicher Zeit in allen demselben Einflusse der Jahreszeiten unterworfenen Ländern, oder mit andern Worten, die sich unter einer und derselben Breite befinden, wenn nicht einige besondere Einflüsse, als beträchtliche Regen, Windstöße u. s. w. die Wirkungen dieses habituellen Einflusses ganz ändern oder modifiziren; übrigens kömmt sie alle Jahre wieder.

Die zufällige Epidemie bricht zu unbestimmten Epochen aus; bald ist sie allgemein verbreitet, unabhängig von dem Einflusse der Jahreszeiten, des Breitengrades, der Veränderungen der Athmosphäre, bald auf einen Raum von unbedeutender Ausdehnung beschränkt; bald fixirt, bald herumziehend.

Man kann vermittelst der Witterungs-Beobachtungen die epidemische Constitution der bevorstehenden Jahreszeit, so zu sagen, prophezeien, während man die eigentliche Epidemie unmöglich vorhersehen kann.

Die epidemische Constitution scheint nur auf den Menschen zu wirken; wenigstens fehlt es uns an Beobachtungen, die ihren Einfluß auf die Thiere beweisen. Die eigentliche Epidemie ergreift Menschen und Thiere, entweder gleichzeitig, oder nacheinander.

Die epidemische Constitution hat einen allgemeineren, ausgedehnteren Einfluß auf das menschliche Geschlecht, allein ihre Wirkung ist unregelmäßig und mannigfaltig, daher die Mannigfaltigkeit der Krankheitsformen; die Wirkung der eigentlichen Epidemie hingegen ist gleichförmi-

ger und markirter, nicht versteckt oder verlarvt wie die der ersteren.

Ich nehme im Allgemeinen, nur vier Hauptarten von epidemischen Constitutionen an, nemlich: die catarrhöse und die rheumatische, die entzündliche, die gastrische oder gallichte und die intermittirend-fieberhafte, während es über dreißig Arten von eigentlichen Epidemieen giebt, von denen mehrere gar nichts von der Natur der genannten vier epidemischen Constitutionen an sich haben.

Dieses sind die Verschiedenheiten, welche den Charakter der epidemischen Constitutionen, von dem der eigentlich so genannten Epidemie unterscheiden. Sie sind in die Augen fallend genug, um daß es hinführo nicht mehr erlaubt seyn sollte, diese zwei Arten von Epidemieen mit einander zu verwechseln.

Ich habe nun alles, was ich bei einer sorgfältigen Lectüre der besten Schriften über die Epidemie gesammelt, und meine eigene Gedanken darüber vorgetragen.

Uebrigens mögen diese Phänomene ja oder nicht abhängen von der Temperatur der Atmosphäre, von stehenden Wassern, von der übermäßigen Kälte oder Hitze, oder ihren Grund in einem unbekannten Prinzip haben, so genüge es uns, die Unterschiede, die Eigenschaften und die Wirkungen derselben zu kennen, da die ersteren doch die einzigen Merkmale sind, die wir auffassen und die lezteren (die Wirkungen) auch nur die einzigen es sind, die wir bekämpfen können. Es ist ohne Zweifel über die Kräfte des menschlichen Verstandes, in die verborgensten Geheimnisse der Natur einzudringen und die nächsten und wirkenden Ursachen der Krankheiten zu erkennen; glüklich, wenn

wir einige entfernte Ursachen derselben aufzufassen und noch glüklicher, wenn wir den Gang und die Wirkungen dieser Uebel gut zu unterscheiden im Stande sind.

Die Heilkunde, sagt der berühmte Contagi, bestehet aus zwei Kenntnissen, in der der Krankheiten und in der der Heilmittel. Die erstere, soll sie nicht eine Träumerei seyn, muß sich auf Thatsachen gründen, und die leztere erheischt Wahrheitsliebe und Beweise. Das ist der einzige Weg, auf dem die Medizin ihrer Vollendung entgegen geführt werden kann.

Zweites Kapitel.

Von der ansteckenden Seuche.

Erster Abschnitt.

Von der ansteckenden Seuche im Allgemeinen.

Nicht bei den Alten müßen wir Licht über die ansteckende Seuche suchen, denn nur Verwirrung, zahllose Irrthümer und abgeschmakte Hypothesen herrschen in den aus der galenischen und arabischen Schule hervorgegangenen Schriften. Thomas Cornelius von der Cartasischen Secte ist der einzige Schriftsteller jener entfernten Zeiten, dessen Untersuchungen und physiologische Versuche einiges auf die ansteckende Seuche Bezug habendes Interessante darbieten. Er behauptete zuerst, daß die Ursache gewißer Krankheiten im Athmen und in diesem Geiste, der Wärme und Leben dem Körper ertheilt, liege.

Sydenham, Mead, Lancisi, Carmichael Schmidt und

einige gelehrte französische Aerzte haben am besten diesen Gegenstand auseinander gesezt.

Der Ansteckungsstoff ist eine Substanz eigener Art, die mit einer unbegreiflichen Feinheit, Stärke und Wirksamkeit begabt ist, und entweder durch den Ausfluß *) (effluvium), oder die Berührung eines an einer Krankheit ansteckender Natur leidenden Körpers oder vermittelst der Einimpfung in einen gesunden Körper übertragen wird, in welchem sie dieselbe Krankheit hervorbringt.

Der Ansteckungsstoff wird daher durch das Saugadersystem und die Werkzeuge des Athmens und nur selten durch das Blutgefäßsystem in den Körper gebracht. Das leztere nimmt nur das hydrophobische Contagium und die thierischen Gifte auf; allein ich vermuthe, daß das Saugadersystem, weil es wegen seiner zahllosen capillarischen Verzweigungen zum wenigsten eben so sehr, als die Arterien und Venen, in der Wunde mit diesen Materien in Berührung kommt, zur Aufnahme derselben am meisten beitragen, um so mehr da die ununterbrochene Thätigkeit desselben durch die mechanische Reitzung, welche die Verletzung verursacht, selbst gesteigert werden muß.

Wenn eine ansteckende Krankheit auf eine Schrecken verbreitende Art wüthet, und eine große Anzahl Menschen zugleich angreift und viele davon tödtet, so nennt man dieselbe: pestilenzialische Krankheit; wenn sie aber heftig und ungestümm im stadio invasionis sich zeigt, die Lebens-

*) Ich nenne Ausflüsse (effluvia), die aus lebenden Körpern und Leichen, Miasmen aber, die aus unbelebten Substanzen sich entwickelnden Dünste.

kräfte plötzlich fast zu nichte macht, wenn zu einem heftigen Fieber Bubonen oder Karfunkeln sich gesellen, so muß sie als eine wahre Pest betrachtet werden. Die Griechen bezeichneten diese zwei Zustände mit den Namen: Pestilenz und Pestilität.

Die Alten verwechselten die Epidemie mit der ansteckenden Seuche. Fracastorius hat dieses Chaos von Hypothesen nur vermehrt. Mercurialis und Capivaccius betrachteten die Pest als eine bloß epidemische Krankheit. Boerhave selbst behauptete, die Pocken seyn nur ein epidemisches Uebel. Dehän erklärte einige Ausschlagskrankheiten für epidemische Krankheiten und läugnete ihre ansteckende Natur.

Brown verengerte die Grenzen der ansteckenden Krankheiten und vergaß gänzlich, wie mehrere Pathologen, die Epidemieen.

Man hat auch nicht ermangelt, als Ursachen der ansteckenden Krankheiten, das Zusammentreffen der Gestirne, die feuerspeienden Berge, die Unordnungen in der Witterung, die Winde, die Hungersnoth, die Kriege, und die anderen physischen und moralischen Unfälle anzugeben. Diese Hypothesen sind bloße Hirngespinste; wenn einige dieser Erscheinungen Theil an der Erzeugung der ansteckenden Krankheiten haben, so geschieht dieß auf eine mittelbare Weise, indem sie die wirkende Ursache begünstigen.

Man beschuldigt, ohne Grund, die Luft, das Vehikel der ansteckenden Seuche zu seyn. Wenn sie es wirklich wäre, so müßte die Ausbreitung der ansteckenden Krankheiten allgemeiner seyn und weit schneller erfolgen. Wie schwer hielte es, sich vor denselben zu schützen! Der Gang

dieser Krankheiten ist langsam, versteckt und trügerisch, was sie eigentlich gefährlich macht. Nichts ist dunkler als der Anfang der Pest; keine Krankheit bietet in ihrem Anfange ungewißere Zeichen dar. Ein trauriges Beispiel davon ist die Pest, welche 1720 Marseille verheerte; ehe sich Chicogneau und dessen Speichellecker über den Charakter dieser Krankheit geäußert, waren bereits zwanzig tausend Menschen Opfer derselben geworden.

Der Zustand der Atmosphäre hat auch wenig Einfluß auf die ansteckenden Krankheiten; denn sie herrschen in allen Jahreszeiten, in allen Erdstrichen; sie sind nur deßwegen in den nördlichen Ländern seltener, weil daselbst die einsaugenden Gefäße der Haut nicht so thätig sind. Das Einathmen der Effluvien, die von den Angesteckten bis zu einer Entfernung von ungefähr drei Fuß ausströmen, oder die unmittelbare Berührung der Kranken, oder inficirter Sachen sind die zwei einzigen nothwendigen Bedingungen zur Ausbreitung der ansteckenden Seuche. Zu Moskau starben 32 299 Menschen an der Pest. Die Luft hätte durch die Ausflüsse der Kranken, der Leichen und ihrer Kleider inficirt seyn müßen; indessen bekamen diejenigen, die allen Umgang mit den Angesteckten vermieden, die Krankheit nicht. Der Doktor Mertens schützte durch dieses Mittel das dasige Waisenhaus vor derselben. Der Prof. Walli giebt in seinen zwei Aufsätzen über die Pest zu Smyrna und Constantinopel die überzeugendsten Beweise dieser Wahrheit, und die italienischen und französischen Aerzte, welche den Feldzug in Egypten 1798 mitmachten, konnten sich davon überzeugen. Ich weiß zwar, daß Herr Degenettes, damaliger Oberarzt der Armee, behauptet, die

Pest sei an sich nicht ansteckend, nur die Karfunkeln haben diese Eigenschaft, und selbst die Pestbeulen besitzen dieselbe nicht. Er führt den Versuch an, den er an sich selbst machte, indem er sich den mit einer Lanzette aus einer der Pestbeulen eines Soldaten genommenen Eiter einimpfte; die Operation zog nur eine unbedeutende örtliche Entzündung nach sich. Ich kann eine Meynung nicht annehmen, die sich nur auf eine einzelne allein dastehende Thatsache und einen Versuch stützt, der nur oberflächlich, zur Beruhigung des durch die Verwüstungen, welche die Pest in seinen Reihen anrichtete, erschreckten französischen Heeres angestellt worden, während die Erfahrung und die Beobachtung mehrerer Jahrhunderte und der berühmtesten Aerzte mich in der entgegengesezten Meinung bestärken.

Nichts ist dunkler und hypothetischer als die Natur und der Ursprung der Ansteckungsstoffe. Es ist heut zu Tage ausgemacht, daß die Luft keinen Antheil an der Erzeugung derselben hat. Die Fermente oder die deleteren Stoffe gewißer ansteckenden Krankheiten, als der Spital-Gefängniß- und Schiffsfieber bilden und entwickeln sich gerade durch den Mangel an frischer Luft. Diese Krankheiten entstehen nie von selbst an Oertern, wo die Luft frei circulirt und sich beständig erneuert. Die Ausflüsse des menschlichen Körpers allein können, wenn sie concentrirt sind, Krankheiten hervorbringen, und in ansteckende ausarten. Die Effluvien der Thiere besitzen diese Eigenschaft nicht; wenigstens fehlt es uns an Beobachtungen, die dieser Behauptung widersprechen.

Die Chemie beweißt, daß die in einem geschlossenen Raume von vielen Menschen eingeathmete Luft ihre physisch-

chemischen Eigenschaften ändert. Sie verliert ihren Sauerstoff und wird dafür mit Kohlen- und Stickstoff und andern schädlichen Gasarten überladen. Sie zieht auch zu viel Feuchtigkeit durch das Athmen und die Ausdünstung an sich. Wenn diese Veränderung den höchsten Grad erreicht hat, so vernichtet sie sehr schnell die Lebenskraft. Wem ist die Geschichte des Gerichtstages in Old-Bayley den 11. May 1750 nicht bekannt, wo fast alle anwesende, ausser denen, die sich zur rechten Seite des Präsidenten, bei einem geöffneten Fenster befanden, umkamen. Die folgende von dem Geschichtschreiber Camden erzählte Begebenheit ist nicht minder traurig.

Als im J. 1577 zu Oxford über den Buchhändler Roland Jankins und andere Personen, die den König durch Reden und Schriften geschmähet hatten, Gericht gehalten wurde, so verursachten die Dünste, welche die Beschuldigten im Gerichtszimmer verbreiteten (entweder durch die Transpiration ihrer Füße oder durch ihre Unreinlichkeit, da sie geraume Zeit in frischer Luft beraubten Gefängnissen eingesperrt gewesen), verbunden mit den Effluvien einer äusserst zahlreichen Versammlung, eine so entsetzliche Krankheit unter den Anwesenden, daß in Zeit von vierzig Tagen über dreihundert Personen an derselben starben. Die Engländer nennen noch itzt jenen Tag, the mournful day of justice, den schwarzen Gerichtstag. Indessen war diese Krankheit nicht ansteckend, denn sonst würden die dreihundert Kranken, die in verschiedenen Straßen der Stadt wohnten, dieselbe andern Personen mitgetheilt haben, was aber nicht geschah.

Ein ähnlicher Fall wird vom Herrn Prof. Percy im

Journal de medecine erzählt. Nach der Schlacht von Austerlitz 1805 sperrte man bei Nacht drei hundert russische Gefangene in eine dieser Höhlen ein, die man in Mähren so häufig findet, um sie vor der Kälte zu schützen. Gegen Mitternacht hörte die Schildwache ein entsetzliches Geheul, und da sie einen Aufstand von Seiten dieser Fremdlinge befürchtete, so rief sie die Wache herbei, welche sich sogleich anschikte, auf die Gefangenen zu feuern. Man sprengte die Thür, und vierzig dieser Unglüklichen stürzten heraus mit Schaum und Blut bedeckt, die ihnen aus dem Munde floßen. Man leistete ihnen schnell ärztliche Hülfe. Die übrigen zwei hundert und sechzig waren bereits todt oder dem Tode nahe.

Kurz nachher starben in einer Nacht 125 in einem Loche, zu Moelk, eingesperrte Kriegsgefangene. Endlich will ich als letzten Beweis der obigen Behauptungen folgende Begebenheit, eine der gräßlichsten, die die neuere Geschichte darbietet, anführen.

Im Brachmonat 1756 belagerte der Unterkönig von Bengalen aus Rache gegen den Gouverneur Dracke, und in der Hoffnung einen großen Schatz zu erobern, das Fort Wilhelm, eine englische Factorey in Calcutta. Dracke rettete sich mit der Flucht, Herr Hollwell entschloß sich, diesen Ort mit den Kaufleuten der Factorey und der Besatzung zu vertheidigen. Er that es mit der äußersten Tapferkeit. Indeß machte sich der Vizekönig davon Meister. Die Anzahl der in dem Fort übergebliebenen bestund in 145 Männern und einem Frauenzimmer.

Alle diese Leute, von welchen viele ziemlich, einige tödtlich verwundet, und alle durch das Wachen und die

Beschwerden der Belagerung erschöpft waren, ließ der Ueberwinder den gleichen Abend in ein Gefängniß einsperren, das achtzehn Fuß lang und achtzehn Fuß breit war. Der Raum, den jede Person einnehmen konnte, betrug durch und durch gerechnet, achtzehn Zölle in der Länge und achtzehn Zölle in der Breite. Dieses Gefängniß war stark vermauert und hatte gegen die Westseite zwei stark vergitterte Fenster. Es ist nunmehr in England unter dem Namen der schwarzen Höhle bekannt.

Die Luft war ungemein schwül und der geringste Durchzug oder Veränderung der Luft unmöglich. Dieser Gedanke brachte gleich Anfangs die meisten in Verzweiflung, sie bemüheten sich vergebens, die Thüre zu öffnen. Herr Hollwell, ihr Anführer, hatte sich dichte an ein Fenster gestellt, und war darum mehr gelassen, und so lange er diesen Platz behaupten konnte, wegen der Erstickung in keiner Gefahr. Er befahl, daß jedermann möglichst still stehen und durch sein Zappeln seine Kräfte nicht erschöpfen sollte. Dieser Befehl erweckte eine kleine jedoch von den Klagen der Verwundeten und dem Röcheln der Sterbenden, unterbrochene Stille. Die Hitze vermehrte sich jede Minute. Herr Hollwell rieth den Gefangenen, sie sollen, mehr Raum zu gewinnen, sich nackend ausziehen. Es geschah, aber mit einer kleinen Erleichterung. Man suchte diese geringe Hülfe durch das Wehen mit den Hüten zu vermehren, doch diese Arbeit war für die schon sehr erschöpften Kräfte dieser Gesellschaft zu mühsam. Ein anderer Engländer rieth darum, sie sollen, mehr Luft zu gewinnen, sich auf ihre Knie niederlassen. Alle nahmen den Rath an und kamen überein, sie wollen, die Zerrüttung

zu vermeiden, alle zugleich sich setzen und zugleich aufstehen. Es geschah auf ein gegebenes Zeichen zu verschiedenen Malen. Sie blieben, so lange diese Stellung auszuhalten war, aber jedesmal, da sie aufstunden, wurden einige, die nicht gleich geschwind sich aufrichteten, todt getreten. Dieses alles geschah, ehe die erste Stunde ihrer Einkerkerung zu Ende gieng.

Um neun Uhr des Abends brachte ein überhandnehmender Durst die meisten in eine Wuth. Sie bemüheten sich nochmals umsonst, die Thüre aufzubrechen und ihre Wache zu bewegen, auf sie zu feuern. In kurzer Zeit fielen viele in dem hinderen Theile des Ortes in eine Athemlosigkeit, und was noch schrecklicher war, in eine Verrückung. Das Rasen der Verrückten, die langen Klagen, die laute Stimme der Angst und Verzweiflung erfüllten den Ort, aber über alles erscholl das Geschrei nach Wasser. Die Wache kam endlich mit Wasser herbei. Herr Hollwell und zween seiner verwundeten Freunde faßteten es am Fenster in ihre Hüthe und reichten es den Uebrigen, aber das Bestreben darnach war so groß, daß viele und auch die zween Freunde des Herrn Hollwell dabei zu Tode gedrückt wurden, indeß alles Wasser verloren gieng. Herr Hollwell war mit diesem Wasserreichen von neun bis elf Uhr beschäftigt. Die ganze Gegend war um ihn her mit todten Körpern seiner erdrückten oder erstickten Freunde überstreuet.

Man hatte so lange noch einige Achtung für Herrn Hollwell, als das Oberhaupt und den Wohlthäter dieser Unglücklichen, behalten. Nunmehr hörte aller Unterschied der Personen auf. Die ganze Gesellschaft drang nicht nur auf ihn zu, sondern sie ergriffen über seinem Haupte die

Fensterstangen, arbeiteten sich auf seine Schultern, und drückten ihn durch ihre überwiegende Last so sehr, daß er sich gar nicht bewegen und gleichwohl auf diesem Platze nicht länger bleiben konnte. Er rief darum, die auf seinem Kopfe und seinen Schultern stunden, um die Barmherzigkeit an, ihn ledig zu lassen, damit er sich von dem Fenster entfernen und geruhiger sterben könne. Seine entfernteren Mitgenossen fanden keine Beweggründe, ihm behülflich zu seyn, einen Platz zu verlassen, den jeder zu erobern suchte. Die nächsten Reihen öffneten sich so weit, daß Herr Hollwell mit großer Mühe endlich in den Mittelpunkt des Gefängnisses gelangen konnte. Der dritte Theil der Gesellschaft war nunmehr todt, und die noch lebenden drangen so sehr nach den Fenstern, daß Herr Hollwell ein wenig mehr Raum fand. Aber die Luft war so faul und so stinkend, daß ihm das Athemholen plötzlich schwer und schmerzhaft wurde.

Er drang darum über die Haufen der Todtenkörper weg und lehnte sich dem zweiten Fenster gegenüber an einen dieser Haufen mit dem Entschlusse, hier seine Auflösung zu erwarten. Aber nach ungefähr zehn Minuten überfiel ihn ein solcher Schmerz auf der Brust und ein solches Herzklopfen, daß er nochmals genöthigt war, an die frische Luft sich durchzudringen. Es waren nunmehr fünf Reihen zwischen ihm und dem Fenster. Die Verzweiflung half ihm durch viere. In wenigen Minuten verließ ihn sein Herzgespann, allein er fühlte nunmehr einen unaussprechlichen Durst und schrie mit der gleichen Ungeduld nach Wasser. Dieses Wasser vermehrte seinen Durst, darum wollte er nicht mehr trinken und fieng an, den Schweiß aus seinem

Hemde zu saugen, welches ihm einige Erleichterung brachte. Ein junger, nackend neben ihm stehender Engländer ergriff den Ermel von Herrn Hollwells Hemde, und beraubte ihn für einige Zeit dieser ihm in seiner Noth so wichtigen Hülfe.

Noch war es nicht zwölf Uhr. Die wenigen noch lebenden befanden sich, die an den Fenstern stunden ausgenommen, nunmehr in der äußersten Raserei. Alle schrieen Luft, weil das Wasser, welches ihnen die Wache, eine teuflische Kurzweil zu treiben, gereicht hatte, nicht mehr half. Jede nur erdenkliche Beschimpfung ward der Wache angethan, damit sie hineinfeuere, aber alles vergebens. Bald darauf hörte mit einmal aller Lärm auf, die meisten noch lebenden legten sich aller Kräfte beraubt nieder und gaben geruhig über die Todten ausgestreckt ihren Geist auf. Indeß suchten wieder andere, den Herrn Hollwell zu verdrängen. Ein plumper holländischer Wachtmeister stieg auf die eine seiner Schultern, ein schwarzer Soldat auf die andere. In dieser Stellung blieb er von halb zwölf bis zwei Uhr. Endlich sank mit seinen Kräften seine Vernunft, länger konnte er in dieser Stellung nicht bleiben, tiefer in das Gefängniß durfte er sich nicht wagen. Er zog darum sein Messer, um sich das Leben zu nehmen, doch er that es nicht und entschloß sich hingegen, das Fenster zu verlassen. Darum bot er seinen Platz, wo er nicht mehr zu verbleiben vermochte, einem englischen Seeoffizier an, der mit seiner Gemahlin, einer jungen Dame, welche mit ihm zu sterben, freiwillig in die schwarze Höhle gegangen war, in der nächsten Reihe stund. Der Offizier nahm diesen Platz mit unendlichem Danke ein, aber sogleich von dem plumpen holländischen Wachtmeister ver-

drungen, zog er sich mit Herrn Hollwell zurück, legte sich nieder und starb. Herr Hollwell verlor bald darauf alle Empfindung.

Man weiß nicht, was von dieser Zeit an bis an die Morgendämmerung vorgieng. Um fünf Uhr fiel einem der Uebergebliebenen ein, den Herrn Hollwell hervorzusuchen, in der Hoffnung, wenn er noch bei Leben sei, durch ihn ihre Erlösung zu erlangen. Man erkannte ihn an seinem Hemde, und zog ihn unter einigen, die todt auf ihn gefallen waren, hervor. Er hatte einige Zeichen des Lebens.

Der von allen diesen Scenen des Schreckens unterrichtete Unterkönig, ließ um diese Zeit ganz kaltsinnig fragen, ob Herr Hollwell noch lebe. Man antwortete, er könne noch zu sich selbst kommen, wenn die Thüre geöffnet werde. Der Bote kehrte mit dem Befehl zurück, man solle aufmachen. Die Thüre mußte inwendig geöffnet seyn. Die noch lebenden waren so kraftlos, daß zwanzig Minuten vergiengen, ehe sie vermochten, die Todtenkörper von der Thüre wegzuräumen und dieselbe zu öffnen.

Ein Viertel nach sechs Uhr kamen endlich die elenden Ueberbleibsel von 146 Seelen nicht mehr als 23 an der Zahl aus dieser Trauerhöhle an das Licht. Herr Hollwell hatte ein hitziges Fieber und konnte nicht stehen, demohngeachtet ließ ihn der Unterkönig vor sich bringen, aber eine Zeit lang war es ihm nicht möglich, zu reden. In Fessel schlug man ihn hierauf, die sein Fleisch bis an die Knochen durchschnitten, und brachte ihn nach Maradarad, der Hauptstadt von Bengalen. Sein Fieber kam indeß zu einem glücklichen Abfall. Beulen brachen überall an seinem Leibe aus, und verwandelten sich geschwind in fließende Ge-

schwüre. In dieser Hauptstadt ließ der Unterkönig den Herrn Hollwell mit einigen seiner übergebliebenen Freunde, gleich nach ihrer Ankunft los.

(Ich habe diese Erzählung mit Zimmermanns eigenen Worten hergesetzt, weil sie doch der Herr Verfasser aus dessen Buche von der Erfahrung wörtlich übersetzt hat. Der Uebersetzer).

Diese bekannten Beispiele beweisen, daß die in einem Versammlungsorte eingeschlossene Luft wohl den Tod oder bösartige Fieber, aber nicht ansteckende Krankheiten unmittelbar erzeugen kann. Der in Gefängnissen, Spitälern und auf Schiffen entstehende Typhus wird nur durch Ausartung der Säfte ansteckend, und theilt sich nur vermittelst der die fast aufeinander liegenden Kranken umgebenden Luft, oder durch unmittelbare Berührung mit.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen: die Luft ist keinesweges der Träger der Ansteckungsstoffe und begünstigt auch deren Entstehung nicht; im Gegentheil, sie verhütet oft dieselbe, und verhindert die Ausbreitung der Contagien, wenn sie einen kräftigen Zug durch die schon inficirten Oerter hat. Der Mangel an frischer Luft kann nur bösartige Krankheiten verursachen.

Man hat geraume Zeit lang geglaubt, der Ansteckungsstoff werde durch die Ausflüsse verfaulter thierischer Substanzen erzeugt; indessen werden Metzger, Seifensieder, Lichtzieher, Gerber, Gassen- und Kloackenfeger und andere Handwerker, die sich damit beschäftigen, verfaulte thierische Substanzen in irgend einen nützlichen Gegenstand zu verwandeln, fast niemals von ansteckenden Krankheiten, die bei ihnen von selbst entstehen, befallen.

In der Nähe von Bryton in England, eine Meile von Withebridge ist eine Fabrik chemischer Produkte, wo man Knochen, nachdem das Markól durch Sieden aus denselben gezogen worden, destillirt, um Salmiak und schwefelsaueres Natron daraus zu gewinnen. Diese chemischen Arbeiten erzeugen stinkende Dünste, welche die Athmosphäre auf mehr als eine Meile in der Runde verpesten, ohne jedoch der Gesundheit der in der Nähe wohnenden Menschen zu schaden; und Herr Henderson, Oberaufseher dieser Fabrik, in der er sich beständig aufhält, genießt einer vollkommen guten Gesundheit.

Zwischen Bristol und Hanham, am Ufer des Avon, liegt der Marktflecken Conham, wo eine Adipocirfabrik ist. Herr Bolston sowohl, der seit mehreren Jahren die Oberaufsicht über dieselbe hat, als die darin beschäftigten Taglöhner haben niemals die mindeste Unpäßlichkeit empfunden, obschon die Arbeit darin besteht, daß stark durchlöcherte hölzerne Kisten mit den Muskeln von Pferden, Eseln, Hunden und anderen todten Thieren angefüllt und in mit Wasser gefüllte, sieben Fuß tiefe, acht Fuß lange und acht Fuß breite Gräben gesetzt werden. Jede Kiste enthält das Muskelfleisch von fünfzig Pferden und vielen Hunden und Katzen u. s. w. Solcher Kisten sind sechs da, dies macht folglich 300 Pferde und eben so viel andere Cadaver aus, wovon das Fleisch während beinahe drei Monate eingeweicht bleibt, bis es zu Adipocir geworden ist. Der dadurch verbreitete Gestank verursacht keine Krankheit in der Gegend.

In den Zuckerraffinerieen zu Bristol wendet man Ochsenblut an, welches, weil es einige Tage in Kübeln steht,

einen unerträglichen faulen Gestank verbreitet, und niemand beschwert sich über dadurch verursachte Krankheiten.

Zu Bermontley sind sechzig Gerbereien, die 700 Arbeiter beschäftigen; man bemerkt niemals daselbst ansteckende Krankheiten.

Ich habe beinahe zwei Jahre neben einer Orseille-Fabrik gewohnt; diese veilchenblaue Farbe wird aus einem in Urin eingeweichten Moos gewonnen. Der Urin verbreitet einen um so mehr eckelhaften Gestank, da man denselben mehreremale im Tage siedet; demohngeachtet leidet weder die Gesundheit der Arbeiter noch die der in der Nähe Wohnenden dadurch.

Clavigero erzählt, nach dem Zeugniß des Torquemado, daß bei der Einweihung des großen Mexikanischen Tempels im J. 1486 den Götzen 72,344 dazu aufbewahrte Kriegsgefangene geopfert wurden. Als man darin den Hochaltar errichtete, wurden deren 12,000 geschlachtet; und während eines gewöhnlichen Jahres brachte man 20,000 nebst einer ungeheueren Anzahl Thiere zum Opfer. Die Leichen blieben an den Stuffen des Altars liegen, wo sie verfaulten. Das Blut floß in einen in der Nähe sich befindlichen Sumpf, dessen Wasser immer davon gefärbt und schmutzig war. Trotz dem abscheulichen Gestank, der sich von diesen Orten aus verbreitete, erlitt die Stadt Mexico, deren Bevölkerung unermeßlich war, selten Epidemieen.

Da die Auflösung und Zersetzung des thierischen Körpers in seine entferntesten Bestandtheile ein beständiges zur Reproduction und Nachfolge der lebenden Wesen nothwendiges Naturgesetz ist, so wäre es ein Irrthum von Seiten der Vorsehung, wenn der Hergang dieser Auflösung, deren

Endzweck die Wiedergeburt der Wesen ist, denselben schädliche Wirkungen hervorbrächte. Die Zersetzung der thierischen Substanz ist die physische Kette, welche Tod und Leben mit einander verbindet. Ich behaupte daher, daß diese im Freien statt findende Zersetzung keine der Gesundheit schädliche Wirkungen hervorbringen kann; ein anderes aber ist es, wenn dieselbe im Schooße der Erde, oder in einem verschlossenen Raume, den man nach einer gewißen Zeit öffnet, wie wir sogleich sehen werden, vor sich geht.

Nach Burdach scheint die Zersetzung einer Leiche in drei Zeiträumen vor sich zu gehen. Der erste ist der der Fermentation; die Leiche schwillt auf durch die Entwickelung von Ammonium, das einen sehr starken Gestank verbreitet. Diese Fermentation dauert einige Monate. Der zweite Zeitraum währt mehrere Jahre hindurch, während welcher die weichen Theile sich in eine flüssige, breiigte, grünliche oder dunkelbraune Materie verwandeln. Die Leiche nimmt an Volumen ab, indem sich aus derselben Schwefel- Kohlen- und Phosphor-Wasserstoff und Wasser in luftförmiger Gestalt entwickeln. Im dritten Zeitraume hört die Entwicklung gasförmiger Produkte auf; der üble Geruch geht in einen schimmeligen über, und die Ueberbleibsel des Cadavers bestehen in einigen Pfunden einer erdigen, fetten, bräunlichen oder schwarzen Masse, welche aus Kalk, Sauerstoff und einer auf nassem Wege gebildeten öligen Kohle besteht, und nach vielen Jahren in eine Asche sich verwandelt, welche mit der gewöhnlichen Erde vermengt ein sehr gutes Erdreich giebt.

Wenn eine Leiche tief in der Erde, oder in einer Gruft hermetisch eingeschlossen liegt, so geht die Zersetzung der-

selben langsam vor sich; und es ist zu vermuthen, daß die gebildeten luftförmigen Theile, die sich mit der freien Luft nicht vermischen können, im höchsten Grade deleter werden, wenn man dieselben, einige Zeit nach ihrer Entwicklung, mit einem Mal herausläßt.

Kloacken und Gräber, die man schnell und ohne Vorsicht öffnet, können den Anwesenden, durch die aus denselben kommenden Ausflüssen, schädlich werden, und sogar die umgebende Luft bis zu einer gewißen Entfernung vergiften. Ich könnte mehrere Beispiele von bösartigen Krankheiten anführen, die durch Ausflüsse der Leichen, bei unklug vorgenommenen Wiederausgrabungen, oder beim Aufgraben in Kirchen und Begräbnißörtern, hervorgebracht worden sind. Allein sobald diese Ausflüsse sich mit einer freien und circulirenden Luft vermischen, so verlieren sie ihre schädlichen Eigenschaften, indem sie sich ins Unendliche zertheilen.

Die brennende Kohle und die Kloacken verbreiten keine ansteckende Ausflüsse, sondern nur mephitische Dünste, fixe Luft, Schwefelwasserstoffgas u. d. g., die dem Individuum, welches sich unmittelbar und während einer mehr oder minder langen Zeit der Einwirkung derselben aussezt, eine Todesohnmacht zuziehen.

Die aus dem im Freien liegenden Menschenkothe sich entwickelnden Dünste bringen troz dem Gestanke, den dieselben verbreiten, keine der Gesundheit schädliche Wirkungen hervor. Ich habe auf den Anhöhen von Saint-Gervais, nord-östlich von Paris, die Kothpulver-Fabrik gesehen, wo man an der Luft, in breiten Gräben, Menschenkoth trocknet, und wenn er trocken ist, unter luftige Schop-

pen legt, um die Gährung und die Verwandlung desselben in eine braune, geruchlose, einen kalten Boden fruchtbar machende Erde zu befördern. Die in der Nähe dieser Fabrik wohnenden Leute beschweren sich zwar über den Gestank, aber nicht über dadurch verursachte Krankheiten.

Der Ansteckungsstoff ist weder das Produkt der Dünste oder Schwaden, die aus Sümpfen, stehendem Wasser, Höhlen, Brunnen, Kloacken, dem Innern der feuerspeienden Berge aufsteigen, noch der Ausflüsse thierischer und vegetabilischer Substanzen. Die in der freien Luft liegen.

Nur die Effluvien von in einem verschlossenen Raume sich befindlichen verfaulten Leichen können, wenn man sie herausläßt, gewiße bösartige Krankheit erzeugen, die, wie bereits oben bemerkt worden, ansteckend werden können.

Andere besondere Umstände bringen auch Krankheiten hervor, die in ansteckende ausarten. Eine übrigens gesunde Kindbetterin, die in einem warmen Zimmer, wo keine Veränderung der Luft möglich ist, liegt, und ein hitziges Verhalten beobachtet, bekömmt oft ein bösartiges Fieber, das sogar zuweilen ansteckend wird. Der Prof. Carminati zu Pavia sah, durch dasselbe fehlerhafte Regimen, auf eine Lungenentzündung plötzlich einen Friesel folgen, der sich mehreren Personen im Hause mittheilte. Eine unrichtige Behandlung kann ausserwesentlich symptomatische Ausschläge hervorrufen, die ziemlich häufig einen ansteckenden Charakter annehmen. Grant hat mehrere Beispiele mitgetheilt, wo zu dem Typhus durch eine unzeitige reitzende Behandlung Petechien sich gesellten.

Die Nahrungsmittel tragen auch zur Erzeugung gewis-

ser ansteckender Krankheiten bei. Die Elephantiasis ist in Egypten und besonders in Alexandrien, wo die gewöhnliche Nahrung der Einwohner in Mehlbrei, Linsen, Muscheln, eingesalzenem Fleische und Eselsfleisch besteht, endemisch. Die feuchte Hitze des Landes vereinigt mit der Eigenschaft der Nahrung, treibt die Säfte nach der Haut, deren erschlaffte Fasern die Ausdünstung unmöglich machen. Daher diese scheußlichen Borken und Wassergeschwulst der Beine in dieser Krankheit. Nicht ohne Grund haben Moses und Mahomet den Genuß des eingesalzenen und besonders des Schweinfleisches untersagt, und, diesem blos medizinisch-polizeilichen Gesetze bei einem leicht- und abergläubigen Volke Ansehen zu verschaffen, es zu einem religiösen erhoben.

Und ist der Scharbock nicht ebenfalls ein Produkt der schlechten Qualität der Nahrungsmittel? täglich sieht man Beispiele davon auf langen Seereisen. Die Fische und andere fette grobe Speisen, womit sich die Bewohner der Nord- und Ostsee nähren, machen diese Krankheit daselbst endemisch. Der gelehrte Dr. Black versichert, der Scorbut habe während der zwei lezten Jahrhunderte die größten Verheerungen im nördlichen Europa angerichtet. Mehrere Heere und Besatzungen belagerter Städte wurden aus Mangel an frischen Vegetabilien, durch diese schreckliche Krankheit decimirt. Ohne Sauerkraut und Sprucebier, wovon man in diesen Ländern einen starken Gebrauch macht, würden die Verwüstungen derselben noch ausgebreiteter seyn.

Ingenhouß hat durch scharfsinnige Versuche erwiesen, daß die Pflanzen unaufhörlich Stickstoff aushauchen, der

die Luft, die nicht frei circulirt, verdirbt. Die in einer gut verschlossenen Obstkammer aufbewahrten Früchte verderben nacheinander, wenn nur ein Stück zu verderben anfängt und in Berührung mit den andern ist. Durch die Effluvien von verdorbenem Fleische geht anderes nicht verdorbenes an, wenn es in Berührung mit jenem sich befindet.

Es ist ein Naturgesetz, wodurch, wenn ein Theil des thierischen Organismus, durch irgend eine Ursache, einige seiner Bestandtheile verliert, oder verdorben wird, ein anderer mit ihm in Affinität stehender ebenfalls in Verderbniß übergeht; und die Organe, welche in vollkommener Uebereinstimmung zur Erhaltung des Lebens beigetragen, werden mit einem Male schädlich, und verwandeln sich in wahre deletere thierische Gifte; wie wir dies bei brandigen und krebsartigen Schäden bemerken.

Eben so verhält es sich mit gewißen Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche, die ihre Natur ändern, indem sie sich zersetzen z. B. das Maniokmehl, das ein Gift ist, so lange man ihm seinen ätzenden Saft läßt, und die besten Schwämme, die zu einem gefährlichen Gifte werden, so wie sie in Fäulniß überzugehen anfangen.

Aus diesen Betrachtungen erhellt, daß es zuverläßig den lebenden Körpern feindselige Ausdünstungen oder Effluvien giebt, die mit unbekannten und unbegreiflichen Eigenschaften begabt, die lebende Maschine afficiren und deren Organisation auf mannigfaltige Weise in Unordnung bringen. Es ist gleichfalls erwiesen, daß gewiße Nahrungsmittel zu Krankheiten geneigt machen, die in ansteckende ausarten, aber nicht erwiesen ist es, daß die

Ansteckungsstoffe ausserhalb des lebenden Körpers erzeugt werden; denn die Entstehung derselben erfordert nicht allein Affinität, sondern Identität der Sulstanz.

Zweiter Abschnitt.

Vom thierischen Ursprung der Ansteckungsstoffe.

Viele Schriftsteller haben über die thierische Natur der Ansteckungsstoffe geschrieben. Mehrere haben behauptet, daß dieselben nicht allein aus der thierischen Substanz sich entwickeln, sondern daß sie selbst organisch und belebt seyn. Varron, Columelle, Lucrece, der Pater Kircher, Lancisi, Vallisnieri, Reaumur, Christ, Lang, Plencitz, Menuret, Rasori und einige andere haben diese Meinung vertheidigt. Fremont behauptete, die Ansteckungsstoffe entstehen und entwickeln sich in den Körpern durch Fermentation; ich will keine Zeit verlieren, diese abgeschmackten Hypothesen zu widerlegen.

Die Erfahrung, sagt Rosa, und die von selbst erfolgende Entwicklung gewisser Ansteckungsstoffe beweisen, daß ihre Elemente in den ausgearteten thierischen Säften sich befinden; denn man könnte, so zu sagen, nach Belieben, eine Krankheit ansteckender Natur hervorrufen, indem man ein finsteres und einer frischen durchziehenden Luft beraubtes Gefängniß mit Verbrechern anfüllte. Baco von Verulam, Zimmermann und einige andere große Schriftsteller haben diese Wahrheit bekräftigt. Im Jahr 1746 rüsteten die Franzosen ein Geschwader aus, um Louisbourg in Nord-

Amerika, wieder einzunehmen und die englischen Besitzungen zu beunruhigen. Es verließ la Rochelle, den 22. Juni befehligt von dem Herzog von Anville. Das Heer war 10,000 Mann stark; den 10. September langte es in Quebeck an, und den 13 November waren bereits der Herzog und die Hälfte seiner Truppen am Schiffsfieber gestorben. 1757 wurde abermals eine mächtige Flotte in Frankreich ausgerüstet, um denselben Platz zu vertheidigen; 13,000 Mann blieben während fünf Monate eingeschifft; drei Monate nach der Ausschiffung waren neun Zehntheile dieser Armee bereits Opfer derselben Krankheit geworden.

Auf die Frage, warum die Ansteckungsstoffe, da sie thierischer Natur sind, nicht durchgehends alle thierische Körper afficiren, kann man antworten, daß sie weder absolut noch allgemein, sondern nur relativ schädlich sind, und vorzugsweise diejenigen Körper angreifen, welche am meisten zu einer Verähnlichung mit ihnen geneigt sind; dadurch unterscheiden sie sich von den Mineral- Pflanzen- und Thiergiften, die im Allgemeinen eine unmittelbare und fast mechanische Wirkungsart haben. Diese wirken mehr auf die festen als auf die flüssigen Theile, jene greifen vorzugsweise die letzteren an.

Die Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Ansteckungsstoffen und den verschiedenen Systemen des thierischen Organismus bewirkt die Verschiedenheit der ansteckenden Krankheiten. Einige greifen das Nervensystem an, wie die typhösen Fieber, andere das Blut, wie der Scharbock, wieder andere den Darmkanal und die Leber, wie das gelbe Fieber, einige endlich die Drüsen, die Saugadern und die Haut, wie die Lustseuche, die Pest und die Krätze.

Die Anlage des Körpers zu den ansteckenden Krankheiten ist entweder positiv oder negativ, d. h., der Körper wird vollkommen oder, indem er widersteht, gar nicht oder nur unvollkommen angesteckt. Daher die verschiedene Wirkung des krankmachenden Prinzips. Man muß auch zwei Eigenschaften der lebenden Körper und gewisser Sulstanzen hinsichtlich des Ansteckungsstoffes annehmen; eine positive, denselben aufzunehmen, und eine negative, denselben fortzupflanzen.

Hin und wieder geschieht es, daß die ansteckende Materie weniger cohärent und weniger thätig ist, oder daß gewisse Verhältnisse der Athmisphäre, oder andere unbekannte Umstände, die Systeme minder geneigt zu irgend einer dyscrasie machen, und in diesem Falle ist der Verlauf der ansteckenden Krankheit gutartiger. Man kann auch einige dieser Krankheiten in ihrem Anfange durch Arzneien, welche gehörig angewandt, eine heilsame Aufregung in diesen Systemen bewirken, abschneiden, oder wenigstens bedeutend ihre Heftigkeit mildern. Es giebt aber gewisse, nach einem bestimmten Typus verlaufende Ausschlagskrankheiten, die kein Heilmittel abzukürzen im Stande ist.

Es ist ausgemacht, daß Individuen von schlaffer, flüssiger Leibesbeschaffenheit leichter eine ansteckende Krankheit bekommen, allein die Krankheit ist milder bei ihnen, und sie genesen leichter als Subjecte von robuster Constitution.

Dritter Abschnitt.

Materie und Bildung der Ansteckungsstoffe.

Das Thierleben besteht in der Wärme und der Bewegung: die in den Körper gebrachten Nahrungsmitteln, werden durch sie der thierischen Substanz verähnlicht und in den Kreislauf gezogen; selbst lebendig geworden, tragen auch sie dazu bei, die Energie der Lebenskräfte zu unterhalten. Es ist aber ein Gesetz in der thierischen Oekonomie, nach welchem nichts im Körper lange in dem nehmlichen Zustande verharret; deßhalb geht eine unaufhörliche Metamorphose in demselben vor; die thierische Substanz muß sich verflüchtigen, um anderer Platz zu machen, die dieselben Veränderungen erleidet. Bekanntlich ist die anhaltende Aushauchung der Effluvien der Grund jenes jeder Art der warmblütigen Thiere eignen Geruchs. Eine solche Ausdämpfung ist zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens nothwendig: wenn aber irgend eine Ursache dieselbe unterbricht, wenn das Thier von irgend einer Krankheit befallen wird, so tritt allsogleich eine Veränderung in dessen natürlichen Verrichtungen ein; die Excreta und die Effluvien verlieren ihren gewöhnlichen Geruch; die Absonderungen hören auf, oder gehen mühsam und unregelmäßig von statten. Die Veränderung, welche in den Systemen hiedurch bewirkt wird, ist je nach der Art der Krankheit allgemein oder nur örtlich. Nun geben die Ausflüsse einen eignen Geruch von sich, wie in dem Friesel und gewissen Ausschlagskrankheiten; bisweilen ist er stinkend, wie bei dem Scharbock, den phagodänischen Geschwüren, den bösarti-

gen und brandigen Schäden, der Ruhr; sobald aber das Leben erloschen ist, verschwindet dieser Geruch, und wird durch den bekannten Leichengeruch ersetzt, der von allen Theilen des Körpers aus sich verbreitet.

Wenn aber das Thier lebt, oder erst seit kurzer Zeit todt ist, so hängen sich die Ausflüsse des von irgend einer ansteckenden Krankheit ergriffenen Körpers sehr leicht an alles, was in ihrer Nähe sich befindet; und wenn sie sich in unmittelbarer oder mittelbarer Berührung mit einem anderen lebenden Körper von derselben Art, als der ist, aus dem sie kommen, befinden, so dringen sie unvermerkt in denselben, durch die Werkzeuge des Athmens oder das Saugadersystem, ein, gelangen in den Kreislauf, und theilen den Säften den Fehler mit, woran sie selbst leiden; dies ist der wahre Ansteckungsstoff.

Das Contagium ist also das Produkt der Säfte, die sich in einem krankhaften Zustande befinden; während die von einem gesunden lebenden, oder erst seit kurzem durch das Messer des Lebens beraubten Thiere, wie z. B. dem geschlachteten Ochsen, ausströmenden Effluvien die Thätigkeit der Lebenskraft eines anderen Körpers, in den sie übergehen, beträchtlich steigern. Deswegen glaube ich, daß die meisten Metzger ihre robuste Leibesbeschaffenheit eher den Ausflüssen der Thiere, die sie tödten, als ihrer Lebensart zu verdanken haben. Diese physiologische seit geraumer Zeit als wahr anerkannte und bestätigte Wahrnehmung ist ein Beweis dessen, was ich über das ansteckende Effluvium gesagt habe.

Vierter Abschnitt.

Eigenschaften der Ansteckungsstoffe.

Die Ansteckungsstoffe besitzen allgemeine und specifische Eigenschaften; die ersteren bestehen darin, daß das einem Körper mitgetheilte ansteckende Agens in demselben seine ganze Gewalt ausübt, der Körper, der es in sich aufgenommen, mag ihm widerstehen, oder damit so angeschwängert werden, daß er dieselbe Krankheit bekömmt, als die des Individuums, das ihn angesteckt; und im letzteren Falle verändert dieses Agens, sobald es zu wirken anfängt, den Zustand der Vitalität und die Verrichtungen.

Die specifische Eigenschaft eines jeden Ansteckungsstoffes besteht darin, daß derselbe auf eine besondere Art in das lebende Geschöpf gelangt, dasselbe angreift und in ihm nach bestimmten Gesetzen mehr oder minder schnell thätig wird, und endlich eine seiner eigenthümlichen Natur gemäße Krankheit hervorbringt. So ruft das Blatterngift nur Blattern hervor; die Kuhpocken können nur solche erzeugen, wie ich dies durch zahlreiche, im letzten Bande dieses Werkes anzuführende Versuche darthun werde.

Der Ansteckungsstoff hängt sich, vermittelst der Anziehungskraft, besonders an lebende und gewisse unorganische Körper, als Wolle, Baumwolle, Leinengeräth, Kleider an; Holz, Erde, Metalle, Glas, Seide, Wachsleinwand und die mit einem Firniß überzogenen Körper nehmen ihn schwer an, und sind schlechte Leiter desselben; das Wasser nimmt ihn an, absorbirt ihn aber; in der freien Luft zersetzt und zerstreuet er sich, indem er ins Unendliche zertheilt wird, weil er leichter als dieses Fluidum ist.

Nicht so verhält es sich mit den schädlichen Dünsten, die aus der Erde kommen; diese steigen nicht leicht in die Luft, und bleiben nahe an der Oberfläche der Erde in einem der Verdichtung ähnlichen Zustande. Sie erheben sich nur mit Mühe und vermittelst der Wärme, die sie verflüchtigt; in einer gewissen Höhe verdünnt und zerstreuet sie der Wind.

Der gelehrte und berühmte Graf Moscati in Mailand, die Ehre der Natur- und Arzneiwissenschaft Italiens, erhielt vor einigen Jahren von Seiten der Regierung den Auftrag, die die Reißfelder umgebende Luft zu analisiren und die Beschaffenheit der Dünste, die sie ausstoßen, zu erforschen. Er bemerkte, daß sich die letzteren im Sommer bei Tag und nach Sonnenaufgang in nichts von den gewöhnlichen Ausdünstungen der Erde unterschieden; allein, nachdem er mit Eis gefüllte Glaskugeln, drei Fuß hoch über dem Boden eines Reißfeldes, Abends aufgehängt hatte, fand er den anderen Tag, beim Anbruche der Morgenröthe, auf den äußeren Wandungen dieser Kugeln die verdichteten Dünste. Er that dieselben in eine Flasche, und einige Tage darauf zeigte sich eine flockigte, im Gefäße obenaufschwimmende Materie. Es war eine Art von schleimigter Substanz, die einen sehr stinkenden Leichengeruch verbreitete.

Der nehmliche Versuch wurde in den Sälen des großen Spitals zu Mailand angestellt, indem man die nehmlichen Kugeln zwischen die Bette der Kranken setzte, und dasselbe Resultat erhalten.

Es wäre zu wünschen, daß man diese Versuche durch Aufhängung solcher Kugeln an die Decke des Saals in einem Spitale, an das Gewölbe einer Kirche, eines Schauspielhauses, wenn viele Menschen darin sind, wiederholte.

— Die Schwefelwasserstoff-Dünste, die aus der Hundshöhle bei Neapel hervorkommen, erheben sich kaum über sechs Zoll vom Boden; in einer größeren Entfernung von demselben haben sie keine merkliche Wirkung.

Die Ansteckungsstoffe kommen nicht, wie Sydenham und einige andere behauptet haben, nach einem gewissen Zeitverlauf, auf's Neue zum Vorschein; die Erfahrung widerspricht dieser Behauptung: nur scheint es, daß bis auf den heutigen Tag jedes Jahrhundert seine besonderen Krankheiten gehabt hat, d. h., daß gewisse Krankheiten in einem Jahrhunderte häufiger als in einem anderen geherrscht haben. So zeigte sich der Scharbock in Europa zum ersten Male unter Germanicus. Als dieser Feldherr, der während seines Feldzuges in Deutschland zur Regierung gelangte, sein Heer ein Lager jenseits des Rheins hatte beziehen lassen, wurde es mit einem Male von einer Krankheit befallen, deren Zufälle wundes Zahnfleisch, Verlust der Zähne und Schwäche in allen Gliedern waren. Plin. hist. nat. lib. XXV. Cap. III, sagt, die Aerzte haben dieses Uebel auf Rechnung des Wassers einer Quelle geschrieben, wovon die Soldaten getrunken. Sie nannten diese Krankheit Stomacace oder Scelotyrbe.

Während der Censur des L. Paulus und Q. Martius bemerkte man zum ersten Male die Fröschleingeschwulst, eine der Provinz Gallien jenseits der Alpen (provincia narbonensis) eigenthümliche Krankheit, wo zwei consularische Personen Julius Rufus und Q. Lecanius Bassus von derselben befallen wurden und daran starben. An den verborgendsten Theilen des Körpers bildet sich, sagt Baronius, eine kleine, einer schwarzen oder schwarzblauen

Krampfader ähnliche Verhärtung; bald darauf schwillt der Körper ohne Schmerz und ohne Jucken und ohne irgend ein anderes Symptom, als ein anhaltendes Schlummeren, auf, und in Zeit von drei Tagen unterliegen die Kranken. Zuweilen kömmt Schauder, selten aber Fieber dazu. Bisweilen entstehen kleine Blattern um diese Geschwulst herum. Wenn die Fröschleingeschwulst im Magen oder im Halse sich bildet, so stirbt der Kranke plötzlich. Sollte diese Krankheit nicht eher der bösartige Karfunkel seyn?

Plinius versichert, die Elephantiasis habe sich in Italien, zum ersten Male, unter dem großen Pompeius gezeigt; sie wurde aus Egypten eingeführt und verschwand bald darauf.

Derselbe Schriftsteller erzählt auch, daß man unter der Regierung des Tiberius zum ersten Male in Rom die Darmkolik und die Milchruhr, an welcher der bekannte Arius und Karl der neunte gestorben, beobachtet habe.

Ungefähr zu derselben Zeit bemerkte man zum ersten Male in Italien das Mentagra oder lychena, eine Art von ansteckender Flechte, die das Kinn befiel, und einen übeln Geruch von sich gab; bisweilen breitete sie sich über das ganze Gesicht, die Augen ausgenommen, aus, und zog sich auf den Hals, die Brust, die Arme und Hände herab; dann war der Anblick der Kranken scheußlich. Diese Krankheit wurde aus Asien eingeführt; man konnte sie nur mit Aetzmitteln und dem Feuer heilen, indem man zuweilen bis auf die Knochen brannte.

Bloudus, lib. VII. dec. II., sagt, daß mit dem Jahr 1221 in Rom sich eine epidemische Auszehrung eingestellt,

die während mehrerer Jahre daselbst geherrscht und viele Menschen getödtet.

Das Podagra und die anderen Gichtbeschwerden erschienen im achten Jahrhundert und herrschten fast epidemisch, während zwanzig Jahre, nach dem Berichte des Hegesander bei Athän. Dispnosoph. lib. 1, syn.

Seit 880 bis 895 herrschten Catarrhe und Augenentzündungen in Italien und Deutschland.

Im Jahr 1200 verheerte ein nicht zu stillendes Nasenbluten, Etrurien und Romagna; in Zeit von vier und zwanzig Stunden waren die davon Befallenen todt.

Von 1348 an bis 1354 wurde Europa durch die brandige Lungenentzündung entvölkert, die Guy de Chauliac, ein gleichzeitiger Schriftsteller, beschrieben hat. Man beschuldigte die Juden, diese Krankheit durch Vergiftung der Luft veranlaßt zu haben, und ermordete deren sehr viele.

Von 1505 an bis 1580 waren die typhösen Fieber sehr häufig im mittäglichen Europa.

Seit 1585 bis 1621 verheerten epidemische Lungenentzündungen und Pesten fast diesen ganzen Welttheil.

Im siebenzehnten Jahrhundert wurde das Frieselfieber, und zwar zuerst in Deutschland, beobachtet, wo es bis dahin unbekannt gewesen; von da aus breitete es sich durch ganz Europa aus.

Die Epochen, wo die Pocken, die Masern und die Lustseuche unser Continent, zum erstenmale, Verheeren kamen, sind auch bekannt; traurige Folgen der Einfälle der Araber und des Ehrgeitzes der Spanier.

Das achtzehnte Jahrhundert war wegen der zahlreichen

catarrhalischen Epidemieen, die sich durch ganz Europa verbreiteten, sehr merkwürdig.

Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kündigt sich leider als fruchtbar an typhösen Fiebern an, welche der Krieg durch diesen ganzen Welttheil verbreitet hat.

Durch diesen Ueberblick und die vorzutragende Geschichte der epidemischen und ansteckenden Krankheiten wird man sich vollkommen überzeugen, daß dieselben keine regelmäßige Rückkehr halten.

Eine sonderbare Eigenschaft der Ansteckungsstoffe besteht darin, daß sie eine geraume Zeit lang gleichsam schlummern und unter gewissen physisch-chemischen Bedingungen und beim Vorhandenseyn eines Körpers, an den sie sich durch unmittelbare Berührung hängen, so zu sagen, wieder aufleben können; so können Kleider von Pestkranken, die man ohne vorher zu säubern aufbewahrt hat, nach einem Zeitraume, dessen Dauer noch nicht bestimmt ist, denjenigen, die sich ihrer bedienen, die Pest mittheilen.

Geoffroy, Poissonier, Lorry, Marquet, Desperrieres, de Hosne und Vicq d'Azir, haben durch erwiesene Thatsachen dargethan, daß die Ausflüsse der Leichen an einer ansteckenden Krankheit gestorbener Subjekte, wenn man sie plötzlich aus einem verschlossenen Raume herausläßt, auf der Stelle die Individuen angreifen, die sich der Einwirkung derselben auf eine unmittelbare Weise aussetzen. Zu Corbeil bei Paris, verursachte die ausgegrabene Leiche einer an den Pocken gestorbenen Frau, (sie war erst seit einem Jahre todt) Ohnmachten und selbst plötzlichen Tod einigen der Anwesenden, von welchen einer die Pocken bekam, die er noch nicht gehabt hatte. In einem englischen

Schriftsteller habe ich gelesen, daß Todtengräber, welche die Leiche eines an den Blattern gestorbenen Mannes (er war bereits seit zehen Jahren todt) ausgegraben, davon befallen wurden, und die Krankheit bösartig war.

Es giebt Ansteckungsstoffe, die im lebenden Körper ohne Wirkung bleiben, oder wenigstens sich erst nach einem mehr oder minder langen Zeitraume äußeren. Die fieberhaften Ausschlagskrankheiten erklären sich gewöhnlich innerhalb drei bis vier Tagen, die Kuhpocken brauchen sechs bis acht, die Krätze acht bis vierzig Tage dazu; es hängt übrigens von dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und dem Wärmegrad der Luft ab. Das syphilitische Contagium hat keine bestimmte Zeit. Man kann indessen annehmen, daß es gewöhnlich innerhalb den auf die Ansteckung folgenden vierzehn Tagen, wenn diese unmittelbar durch Beischlaf geile Küsse, oder Säugen erfolgt ist, seine Wirkung äußert. Die Wasserscheu kömmt früher oder später nach dem Bisse zum Ausbruche.

Da der Ansteckungsstoff das Produkt der ausgearteten thierischen Säfte ist, so folgt daraus, daß derselbe je nach der Beschaffenheit dieser ausgearteten Säfte und je nach der Thierspecies, dem Klima, der Lebensart der Völker u. s. w. verschiedene Arten von Krankheiten erzeugen muß. Es folgt ferner hieraus, daß, je nach der Verschiedenheit der Körper, die Säfte und die Ausflüsse hinsichtlich ihrer Natur, Stärke und Eigenschaften voneinander verschieden seyn müssen.

Sehr tröstlich für Europa ist die Bemerkung, daß das Pest-Contagium und das des gelben Fiebers daselbst nicht heimisch sind, und man nur diese Krankheiten daselbst beobach-

tet, wenn sie aus anderen Welttheilen eingeführt worden. Je mehr man sich den nördlichen Erdstrichen nähert, desto weniger pestilenzialische und ansteckende Krankheiten beobachtet man. Die heilsame Errichtung der Quarantän-Häuser, wozu wir die erste Idee, den Venetianern verdanken, und die in den cultivirten europäischen Staaten eingeführte medizinische Polizei schützen es gegen die Verheerungen, welche diese Krankheit, während einer geraumen Zeit daselbst anrichteten.

Wenn die Luft der Träger der ansteckenden Krankheiten wäre, wie wäre es möglich, daß dieselben bald oder je aufhören könnten? wozu würden die Quarantän-Häuser nützen, die so oft die Häfen vor der Pest geschützt haben? wie könnte diese Krankheit auf eine Stadt beschränkt bleiben? wozu würde die Absonderung der Angesteckten helfen? Bald würde es keine lebende Wesen mehr geben!

Was die Ansteckungsstoffe betrifft, die als heimisch in Europa betrachtet werden können, so trete ich der Meinung der berühmtesten Praktiker bei, daß sie hin und wieder von selbst und ohne vorhergegangene Intus-Susception entstehen. Vergebens werfen gewisse zweifelsüchtige Aerzte die Frage auf: woher kömmt ursprünglich der Ansteckungsstoff, z. B. der, der Petechien? Man könnte sie fragen: woher kommen die bösartigen Fieber, die Lungenentzündungen? Diese Krankheiten entstehen von selbst, und setzen gewisse, der lebenden thierischen Oekonomie eigenthümliche Zustände voraus, die hier umständlich anzugeben, zu weitläufig wäre.

Seitdem wir wissen, daß die Pocken und die Masern aus Abissinien und Aethiopien, wo sie endemisch sind, zu

uns gekommen, daß die Elephantiasis in Egypten und Syrien, die Lustseuche und das gelbe Fieber in Amerika endemisch sind, daß endlich der Scharbock auf den nebeligen Küsten des baltischen Meeres unaufhörlich herrscht, ist es wohl erlaubt, die freiwillige Entstehung der ansteckenden Krankheiten anzunehmen, da man doch einfache Krankheiten in ansteckende ausarten sieht. Es ist bekannt, daß die verdorbenen Nahrungsmittel auf langwierigen Seereisen den Scharbock erzeugen, und daß Hungersnoth, schlechte Nahrung dieselbe Krankheit hervorrufen; denn wir haben ein neues Beispiel hievon vor den Augen. Als in den Jahren 1815 und 1816 die Ernte in Italien schlecht ausgefallen und im nord-östlichen Theile dieses Landes ganz fehlgeschlagen war, so waren die Bergbewohner von Brescia und Bergamasko genöthigt, sich mit Wurzeln und Kräutern zu nähren; der Scorbut, eine in Italien sehr seltene Krankheit, zeigte sich in diesen Gegenden, und im letzten Brachmonat zählte man beinahe dreihundert Scorbutische in den Spitälern zu Brescia. Auch die Krätze entsteht oft von selbst.

Bis itzt hat die Chemie vergebens gesucht, die specifische und wesentliche Natur eines jeden Ansteckungsstoffes zu erforschen; es ist wahrscheinlich, daß ähnliche Untersuchungen immer fruchtlos seyn, und diese geheime Arbeit der Natur dem Menschen nie werde bekannt werden. Es wird niemanden einfallen, mit Wirdig anzunehmen, daß der furchtbarste Ansteckungsstoff durch die Ausflüsse der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Soldaten erzeugt werde; denn, sagt er, Spiritus hos iracundos ab his in sana cor-

pora permeantes vindictam furoremque excitant et exterunt. (Barthol. diss. XV).

Gewisse Ansteckungsstoffe können ein und dasselbe Individuum mehrere Male anstecken, wie z. B. die Lustseuche, die Pest, die Krätze, die typhosen Fieber u. a. m. Andere sind nur ein Mal wirksam (wenigstens sind die entgegengesetzten Fälle seltene Erscheinungen oder unrichtige Beobachtungen, oder verkappte Krankheiten gewesen) wie die Pocken, die Masern, das Scharlach.

Es scheint, daß die fieberhaften, bestimmte Stadien durchlaufenden Ausschlagskrankheiten nur ein Mal dasselbe Individuum befallen, wie z. B. die so eben angeführten.

Einige dieser Krankheiten befallen nur eine Thierspecies ausschließlich, andere sind mehreren Thierarten gemein. Die Pocken, die Masern und das Scharlach, z. B. sind dem Menschen eigenthümliche Krankheiten. Man hat zwar Affen gesehen, die die ersteren durch Einimpfung oder durch Begattung mit einem Angesteckten bekamen. Der Karfunkel ist den Menschen und Thieren gemein, so wie der Typhus, der Catarrh, die Lungenentzündung, die Bräune und die Krätze.

Die Wasserscheu ist ebenfalls beiden gemein, scheint aber wiederkauende Thiere als die Schaafe und die Ziegen zu verschonen. Mit Unrecht haben einige Schriftsteller das hydrophobische Contagium zu den thierischen Giften gezählt. Wir nennen thierisches Gift eine schädliche in einem gesunden kriechenden Thiere (denn die Reptilien allein und einige Fische haben giftige Arten unter sich) abgesonderte Materie, welche die Natur demselben zu seiner Vertheidigung gegeben. Das damit versehene Thier kann sogar ohne die-

sen Stoff nicht existiren: es sucht seinem Gegner dieses Gift beizubringen, um demselben dadurch den Tod, oder wenigstens mehr oder minder bedeutende Beschwerden zu verursachen; diese Materie aber identificirt sich nicht in dem Körper, der dieselbe in sich aufgenommen hat, oder mit anderen Worten, sie assimilirt sich die thierische Substanz nicht wie der Ansteckungsstoff. Die Wasserscheu ist eine wahre ansteckende Krankheit, die beim Thiere von selbst entsteht, und durch mechanisches Beibringen, wie durch einen Biß, oder durch die Einsaugung Menschen und Thieren mitgetheilt wird. Ich könnte hier mehrere Fälle von freiwillig entstandener (sponte nata) und selbst bei Menschen durch heftigen Zorn verursachter Wasserscheu anführen. Folgender Fall ist äusserst interessant; er hat sich vor einigen Jahren in Venedig ereignet. Ein Mezger aufgebracht, seine schöne Hündin von einem häßlichen Hunde bedeckt zu sehen, schnitt ihm im Augenblicke der Begattung die Ruthe ab; das Thier gerieth in Wuth, stürzte auf den Mezger los, und biß ihn an verschiedenen Stellen. Sechs Wochen darauf brach bei dem lezteren die Hundswuth aus, der er unterlag.

Sydenham und andere wollen bemerkt haben, daß, so lange die Pest herrscht, die übrigen Krankheiten gleichsam zu schlummern scheinen. Andere Schriftsteller wollen indessen beobachtet haben, daß im Gegentheil die dazwischenlaufenden Krankheiten, während der Zeit, wo pestilenzialische herrschen, einen ernsthafteren Charakter annehmen, und einen schlimmeren Ausgang haben. Ich habe keine hinlängliche Anzahl auf diese Erfahrung Bezug habender Thatsachen vorgefunden, um daraus ein entscheidendes

Resultat rükfichtlich dieser zwei entgegengesezten Meinungen zu erhalten.

Endlich ist es eine Eigenschaft der Ansteckungsstoffe, wodurch zwei contagiöse Krankheiten zusammen herrschen, dasselbe Individuum angreifen und jede derselben ihren besonderen, von einander unabhängigen Verlauf machen können, so habe ich die Pocken und das Scharlach, die Lustseuche und die Krätze miteinander verbunden gesehen.

Die ansteckenden Krankheiten gesellen sich auch hin und wieder zu den epidemischen, und es giebt deren die epidemisch-ansteckend sind und epidemisch herrschen, als die Pocken, die Masern und das Scharlach.

Fünfter Abschnitt.

Eintheilung der Ansteckungsstoffe und ihre Art sich mitzutheilen.

Aus den obigen Betrachtungen erhellt, daß die Ansteckungsstoffe in zwei Hauptklassen zerfallen:

1) In flüchtige, d. h. in solche, die in unsichtbarer und expansibler Dunstgestalt die Krankheit eines Individuums einem anderen mittheilen, wie z. B. das Pest-Contagium (Mead), das des Typhus (Pringle, Lindt, Kramer, Zimmermann), der Pocken, der Masern, des Scharlachs, des Friesels, der Ruhr (Rosen, Plenciz, Ludwig, Zimmermann). Dieser Dunst theilt sich entweder durch unmittelbare Berührung des angesteckten Körpers, oder in einer Entfernung von drei Fuß mit.

2) In nicht flüchtige, d. h. in solche, die sich durch ein sichtbares Vehikel, als die Kuhpocken, das Blatterneiter, die Lustseuche, die Flechten, die Krätze und die Wasserscheu mittheilen.

Es giebt Ansteckungsstoffe, die man durch mechanisches Hineinschieben in einen anderen gesunden Körper, jedoch nur unter gewissen Bedingungen, verpflanzen kann, wie z. B. den der Pocken durch die Einimpfung, vermittelst einer Aufhebung der Continuität mit Bluterguß verbunden, das Kuhpockeneiter, indem man es unter die Epidermis hineinschiebt, ohne Bluterguß zu verursachen, der oft den Erfolg dieser Operation vereitelt.

Wieder andere kann man nicht vermittelst der Einimfung mittheilen, als die Masern; trotz den Homeschen Versuchen, habe ich mich durch meine eigene zahlreiche und die von Dr. Locatelli in meiner Gegenwart, im Findelhaus zu Mailand, angestellten überzeugt, daß man diese Krankheit vermittelst der Einimpfung nicht mittheilen kann; dieses Contagium gehört zu den Flüchtigen, und wird durch Einsaugung in einem gesunden Körper aufgenommen.

Den Friesel habe ich gleichfalls eingeimpft; und vor ungefähr vier Monaten machte ich den Versuch, verschiedenen Thieren durch dieses Mittel den Blasenausschlag (pemphigus) mitzutheilen; beide Experimente blieben ohne Erfolg.

Die Contagien der Pest, des gelben Fiebers, des Typhus, der Ruhr gehören zu der Klasse derjenigen, die durch das Saugadersystem, welches allein eine specifische Eigenschaft zu haben scheint, sie aufzunehmen, in den

Körper gebracht werden. Wir besitzen noch keine genaue Beobachtungen über das Blutgefäßsystem in dieser Rücksicht.

Man theilt ferner die Ansteckungsstoffe in hitzige oder fieberhafte und langwierige oder fieberlose ein. Grant zählt zu den ersteren die der Pest, des gelben Fiebers, der Pocken, der Masern, des Scharlachs, des Friesels, der brandigen Bräune, der brandigen Lungenentzündung, des Petechialfiebers und des pestilenzialischen Fiebers des Sydenham.

Zu den andern gehören die des Scharbocks, der Lustseuche, der Elephantiasis und der Wasserscheu.

Die fieberhaften Ansteckungsstoffe rufen bestimmte Stadien durchlaufende Krankheiten, als die hitzigen Ausschlagkrankheiten, deren Verlauf kein Heilmittel zu hemmen im Stande ist, ohne tödtliche Zufälle zu verursachen, hervor.

Nach den Versuchen von Radi und Fontana kann man ungestraft das Vipergift verschlucken, wenn nur der Mund nicht wund ist. Das französische Heer in Dalmatien war vor ungefähr zehn Jahren Zeuge von der Kühnheit des Dr. Valli, der die Wunde, welche ein wüthender Hund der Gattin eines französischen Beamten beigebracht hatte, aussog. Allein man kann nicht ohne Gefahr das Blatterngift niederschlucken, wenn man nicht bereits die Pocken gehabt. Auf diese Weise hat man Kinder geimpft. Vor zwei Jahren habe ich in einer medizinischen Zeitung gelesen, daß ein vaccinirtes Kind, wenige Tage nachdem es an einem seiner Knötchen gesogen hatte, mit drei und fünfzig ächte Kuhpocken bedeckt wurde. Diese Beobachtung verdiente durch Versuche bekräftigt zu werden.

Das syphilische Gift theilt sich durch den Beischlaf

wollüstige Küsse, das Säugen, den Gebrauch des Geräths, das man in den Mund nimmt, die Einimpfung mit. Man kann aber ohne Gefahr dieses Gift und den davon angesteckten anrühren.

Die Krätze theilt sich durch Berührung des Kranken oder der von ihm berührten Sachen, oder dessen Kleider mit.

Einige Schriftsteller haben behauptet, die Augenentzündung theile sich durch wechselseitiges aufmerksames Ansehen zweier neben einander stehenden Personen mit.

Nach Zimmermann kann man die Ruhr durch Einathmen des Geruchs, den der Stuhlgang der Kranken von sich giebt, bekommen.

Der Scharbock theilt sich durch Zusammenschlafen mit einem an dieser Krankheit leidenden Subject, oder den Gebrauch der Löffel, Gabeln und Gläser, die der Kranke in den Mund genommen, mit.

Endlich giebt es Ansteckungsstoffe, die mehrere Male und andere, die nur ein Mal die Krankheit in einem und demselben Individuum erzeugen können. Zu den ersteren müssen die der Pest, des gelben Fiebers, des Typhus, der brandigen Bräune, der brandigen Lungenentzündung, der Krätze, der Kriebelkrankheit und der Lustseuche, zu den anderen, die der Pocken, der Masern und des Scharlachs gezählt werden.

Sechster Abschnitt.

Geruch und Geschmack der Ansteckungsstoffe.

Die meisten Ansteckungsstoffe, besonders die fieberhaften, verbreiten einen eigenthümlichen Geruch, woran der erfahrene Arzt sie erkennen kann, so wie er sich dem Kranken nähert. Nach Baco von Verulam giebt das Pest-Contagium den widerlichen und süßlichen Geruch der Maiglocke (convallaria majalis) von sich. Der Geruch in den Blattern und der im gelben Fieber sind sich ziemlich ähnlich. Der Friesel, so wie der mit Petechien verbundene Typhus kündigen sich durch einen sehr sonderbaren säuerlichen Geruch an. Die Ruhr ist diejenige Krankheit, welche den durchdringensten Geruch verbreitet; es ist unmöglich, in einem Saale, wo Ruhrkranke liegen, lange zu verweilen. Der Brand giebt auch einen übeln Leichengeruch von sich. Den Scharbock erkennt man leicht an dem faulen Geruch, den er verbreitet.

Man hat mehrere ansteckende Materien chemisch untersucht, als den aus einer Pestbeule und den aus einem syphilitischen Bubo geflossenen Eiter; sie sehen beide wie der eines einfachen Geschwüres aus.

Ich habe den Kuhpockenstoff und die Materie eines Blasenausschlags gekostet und chemisch untersucht: beide reagirten nicht auf die Pflanzenfarben; der Geschmack derselben ist ziemlich wässerig; eine Auflösung von Bleiextract reducirte sie in weiße Klümpchen; am Feuer concentrirten sie sich wie das Weiße von einem Eie; diese zwei Materien scheinen mir aus einer Verbindung von Schleim und Eiweiß zu bestehen.

Es wäre sehr nützlich, wenn man durch wiederholte Versuche den eigenthümlichen Geruch eines jeden Ansteckungsstoffes zu bestimmen suchte, es würde viel zur Feststellung der Diagnose beitragen. Was ihren Geschmack betrifft, so halte ich das Experiment für zu gefährlich für den Experimentator, und zu ungewiß, um das Mittel zu seyn, wodurch die Diagnostik zwischen den ansteckenden Krankheiten festgestellt werden soll. Wir müssen uns hauptsächlich an die pathongomonischen Zeichen einer jeden derselben halten.

Vergleichung zwischen der Epidemie und der ansteckenden Seuche.

Nachdem ich nun die Natur und die Eigenschaften der Epidemie und der ansteckenden Seuche angegeben habe, ist es unumgänglich nothwendig, daß ich von diesen besonderen zu den allgemeinen Betrachtungen über diese zwei Phänomene übergehe, um den Unterschied zwischen beiden noch deutlicher zu machen; ich werde dieselben, mich kürzer zu fassen, so zu sagen, aphoristisch vortragen.

Die Ursache der epidemischen Krankheiten, besonders derjenigen, die die Schleimhäute vorzugsweise afficiren, befindet sich im allgemeinen in der Luft: allein nicht immer ist sie in derselben zu suchen; sie wird ohne Zweifel darin durch unendliche, unbekannte Verbindungen erzeugt; daher die Mannigfaltigkeit der epidemischen Krankheiten. Dieses Prinzip ist ein unbegreifliches bösartiges Agens, dessen Vehikel die Luft ist, welche es den lebenden Körpern zuführt. Ich vermuthe, daß die die Schleimhäute afficirenden epidemischen Krankheiten vorzugsweise von einer plötz-

lichen Veränderung der Luftbeschaffenheit, als einem gähen Uebergange von Wärme zu Kälte abhängen.

Durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte ist es erwiesen, daß die epidemischen Krankheiten auf eine ziemlich kleine Anzahl sich beschränken, die kaum vier und zwanzig Arten übersteigt, wovon wieder nur der dritte Theil die gewöhnlicheren begreift; die übrigen zwei Drittheile bestehen aus selten vorkommenden.

Einige Epidemieen haben ihren Grund in den Nahrungsmitteln, der Lebensart, dem Fanatismus und der Nachahmung. Die Mannigfaltigkeit der Epidemieen scheint erschöpft zu seyn; denn seit mehreren Jahrhunderten ist keine durchaus neue vorgekommen.

Die Ansteckungsstoffe hingegen befinden sich nicht in der Luft; sie sind das Produkt des kranken thierischen Körpers, in welchem sie sich vermittelst einer eigenthümlichen Ausartung der Säfte bilden: morbosum effluvium corporis aegri, quod in aliis corporibus similem morbum producit; und die Luft, weit davon entfernt, der Träger derselben zu seyn, ist oft ein Schutzmittel dagegen.

Es ist erwiesen, daß die ansteckenden Ausflüsse nur in einer kleinen Entfernung vom Körper, aus dem sie kommen, wirksam sich zeigen, und sich verdünnen und gänzlich zerstreuen, sobald sie sich mit der freien Luft vermischen.

Einige Ansteckungsstoffe verdanken ihren mittelbaren Ursprung einer eingesperrten Luft, die durch thierische Effluvien verdorben wird, und Nahrungsmitteln von schlechter Beschaffenheit.

Die Veränderungen der Athmosphäre haben im allge-

meinen Einfluß auf den Gang der Epidemieen; allein selten stören oder hemmen sie den der ansteckenden Krankheiten, die Pest und das gelbe Fieber ausgenommen, deren Verheerungen die Kälte ein Ende macht, wahrscheinlich, indem sie die pestilenzialischen Ausflüsse verdichtet oder zersetzt, oder indem sie die Thätigkeit des Saugadersystems herabstimmt.

Die gewöhnlichen epidemischen Krankheiten zeigen sich vorzugsweise in gewissen Jahreszeiten, wie z. B. die Catarrhe im Winter, die Bauchflüsse im Sommer, und im Herbste die Wechselfieber.

Die ansteckenden erscheinen in allen Jahreszeiten ohne Unterschied, wie wir sehen werden.

Die epidemischen sind bald allgemein verbreitet, bald auf einen Ort beschränkt, und bald herumziehend und vorübergehend; sie befallen zu gleicher Zeit eine große Anzahl Menschen und nehmen ziemlich häufig einen trügerischen Charakter an.

Die ansteckenden brechen nicht so plötzlich aus, und sind nicht so ausgebreitet; einige zeigen sich mit dem ihnen gewöhnlichen Charakter, behalten die nehmliche Form oder Physiognomie bei, so lange sie dauern, und hören auf, sobald ihnen, so zu sagen, jede fernere Nahrung abgeschnitten wird; andere nehmen eine trügerische Form an. Die Epidemieen behaupten keinen bestimmten Gang; sie dauern fort oder hören plötzlich auf, oder verändern nur den Ort, ohne daß man diese Anomalieen voraussehen kann.

Die Ansteckungsstoffe breiten sich nur nach Maaßgabe der Vermehrung der Berührungspunkte aus, oder wenn mehrere Individuen zugleich ihrer unmittelbaren Einwirkung ausgesetzt sind.

Die herrschende Epidemie macht oft die dazwischen laufenden Krankheiten aufhören, oder kann wenigstens dieselben nach sich umstimmen; eine Eigenschaft, welche die ansteckenden Krankheiten nicht besitzen.

Es kömmt keine Epidemie chronischer Art vor, wenn man die Kriebelkrankheit und einige convulsivische Zufälle ausnimmt. Im Allgemeinen sind alle epidemische Krankheiten acut. Der ansteckenden giebt es von beiden Arten. Alle fieberhafte epidemische und ansteckende Krankheiten sind hitzige. Die ersteren verlaufen nicht nach einem festen Typus; unter den letzteren aber giebt es einige, die bestimmte Stadien durchlaufen.

Die epidemischen befallen oft Menschen und Thiere zugleich; hin und wieder aber greifen sie nur ein Geschlecht, ein Alter und eine Thierspecies an.

Fernelius erzählt, daß im Jahr 1514 eine Epidemie fast alle Katzen tödtete; 1798 beobachtete ich eine ähnliche in Lyon. Vor ungefähr vierzig Jahren tödtete eine epidemische Lungenentzündung fast alle Hühner in der Lombardei; der Aderlaß am Kamme rettete die wenigen übergebliebenen.

Dionysius von Halicarnaß thut einer Epidemie Erwähnung, die nur junge Mädchen befiel. Gentilis spricht von einer, die nur die kräftigsten Männer ergriff. Das Catarrhalfieber, welches im Jahr 1801 epidemisch zu Lyon herrschte, afficirte nur junge Leute. Boterus führt eine ähnliche Epidemie an. Der Keichhusten ist eine dem Kindesalter eigenthümliche Krankheit.

1775 sah man in England die Influenza Menschen, Hunde und Pferde zu gleicher Zeit angreifen.

David Schleiß erzählt, daß er 1690 zu Steckbor, wo er damals practischer Arzt war, von einer daselbst ausgebrochenen epidemischen Krankheiten befallen worden. Während der Zeit er stark transpirirte und sich entkleidete, um sich zu Bette zu legen, beleckte ihm ein sieben Monate altes Hündchen die Beine. Den folgenden Tag erbrach sich dieses Thier über zehn Mal, wollte nichts essen, trank aber oft und gierig. Es war während einiger Tage krank; der Körper war kalt und steif: es erholte sich wieder und genas nach und nach.

Die ansteckenden Krankheiten greifen selten mehrere Thierspecies zugleich an; sobald sie aber bei einer Art ausgebrochen sind, verschonen sie kein Geschlecht und kein Alter und afficiren im Allgemeinen alle Individuen, die sich ihrem Einflusse aussetzen.

Die Menschen, die Pferde, die Ochsen, die Schafe, die Schweine, die Hunde, die Katzen, die Vögel und die Insekten, als die Bienen leiden an ihrer individuellen Art eigenthümlichen ansteckenden Krankheiten, die besondere Ursachen und Wirkungen haben. Man hat jedoch die Pest von den Menschen zu den Hunden, Schweinen und fleischfressenden Vögeln, die von dem Fleische der Leichen an der Pest gestorbener Menschen gefressen, übergeben sehen. Der Karfunkel der Ochsen theilt sich den Menschen mit. Die Pferde sind der brandigen Lungentzündung, die Ochsen dem Typhus, die Schweine der Halsentzündung, die Hunde dem Catarrh unterworfen; Krankheiten welche, so wie die Krätze und die Wasserscheu, dem Menschen gemein sind. Von den ansteckenden Krankheiten scheinen alte Leute und Subjecte von steifer, starrer oder atonischer, gelähmter Faser,

die sie gegen die Einwirkung des Ansteckungstoffes schützt, bisweilen frei zu bleiben. Man hat diese Krankheiten nur die Bewohner des Landes, wo sie herrschen, angreifen und die Fremden verschonen sehen.

Cardanus, in seiner Beschreibung der Pest zu Basel, versichert, daß dieselbe die in dieser Stadt sich aufhaltenden Deutschen, Franzosen und Italiener verschont habe. Johann Utenhove hat die Pest zu Kopenhagen beschrieben; sie wüthete nur unter den Dänen, und die Belgier, Deutschen und Engländer blieben von derselben frei.

Nach Degners Bericht griff die Ruhr zu Nimwegen weder die Franzosen noch die Juden an, die in dieser Stadt wohnten.

In Amerika leiden die Schwarzen an gewissen ansteckenden Krankheiten, wovon die Weißen frei bleiben.

In der Levante, sagt Valli, fängt die Pest fast immer unter den Juden zu wüthen an, dann unter den Griechen, und endlich unter den Türken; die Franken oder die Europäer sind derselben weniger ausgesetzt, weil sie zur rechten Zeit Gesundheitsmaßregeln ergreifen, welche darin bestehen, daß sie sich ganz absondern und allen unmittelbaren Verkehr mit den Einwohnern aufgeben, so bald die ersten Zeichen der Pest bemerkt werden.

Die Pest zu Marseille raffte, ohne Ausnahme, alle Bäcker dieser Stadt hin.

Zwei epidemische, so wie zwei ansteckende Krankheiten können gleichzeitig herrschen. Hin und wieder gesellt sich auch eine epidemische zu einer ansteckenden Krankheit, und umgekehrt.

Eine epidemische artet oft in eine ansteckende aus, wie

z. B. die brandige Bräune in die brandige Lungenentzündung, und umgekehrt kann eine ansteckende einen epidemischen Charakter annehmen, wie z. B. die Pocken und die Masern.

Die epidemischen Krankheiten afficiren im Allgemeinen die Schleimhäute, wie die Catarrhe und die Bauchflüsse, oder das Blutgefäßsystem, wie die entzündlichen Krankheiten, oder die Leber und den Darmkanal, wie die verschiedenen anhaltenden, nachlassenden und nicht verwickelten aussetzenden Fieber, oder endlich das Nervensystem, wie die ataxischen Fieber.

Die ansteckenden Krankheiten afficiren vorzüglich das Saugader- Nerven- und Drüsensystem, und bisweilen die Gallenorgane.

Alle epidemische Krankheiten können, wenn sie nach einer unbestimmten Zeit wiederkehren, dieselben Subjecte, die sie das vorige Mal befallen, wieder angreifen.

Viele ansteckende greifen nur ein Mal dasselbe Individuum an, einige andere aber kann man so oft bekommen, als man sich der unmittelbaren Einwirkung derselben aussetzt, wie z. B. die Lustseuche, die Pest, den Typhus.

Ein Mensch, der dem epidemischen Einfluß eines Landes ausgesezt gewesen, kann von der Epidemie befallen werden, ohngeachtet er dieses Land vor dem Ausbruche derselben verlassen hat.

Eben so verhält es sich mit den ansteckenden Krankheiten; wenn eine Person der unmittelbaren Einwirkung des Ansteckungsstoffes ausgesetzt gewesen, so bekommt sie die Krankheit, obschon sie sich von dem Orte, wo diese letztere

herrscht, entfernt hat. Diemerbröck und andere führen auf diese Beobachtung Bezug habende Fälle an.

Wenn aber ein Individuum jeden Berührungspunkt mit den Angesteckten und deren Kleidern oder sonstigen Dingen sorgfältig vermieden hat, so braucht es nicht zu fürchten, von dieser Krankheit befallen zu werden.

Das Anrühren an einem von einer rein epidemischen Krankheit befallenen Menschen und der Umgang mit demselben sind keine hinreichende Bedingungen, die Krankheit zu bekommen, welche ohne Unterschied diejenigen, die sich den Kranken nicht nähern und diejenigen, welche sie besorgen, befällt; während bei einer ansteckenden Krankheit der unmittelbare Umgang oder das Verweilen in der Nähe der ansteckenden Ausflüsse des Kranken eine zur Mittheilung der Krankheit nothwendige Bedingung ist.

Die Ansteckungsstoffe besitzen die Eigenschaft, sich an gewiße unorganische Körper, als Wolle, Baumwolle u. s. w. zu hängen, welche sie auf eine negative Art annehmen und sie, vermittelst ihrer Leitfähigkeit, dem in Berührung mit ihnen kommenden thierischen Körper übergeben. Das epidemische Agens besitzt diese Eigenschaft nicht.

Die epidmischen Krankheiten, welche die Schleimhäute afficiren, sind diejenigen, die am häufigsten vorkommen, und die eine größere Strecke Landes als die übrigen durchziehen.

Die ansteckenden Krankheiten sind nicht so ausgebreitet. Der Typhus ist die gewöhnlichste contagiöse Krankheit.

Die ansteckenden Krankheiten zeichnen sich durch gewiße ernste und erschreckende Zufälle aus; und man kann eine schlimme Prognose stellen, wenn man am Kranken einen

nichts gutes verkündenden Blick, ein merklich verändertes Gesicht, einen stinkenden Athem, colliquativen Durchfall, merkliche Verminderung der Wärme der Haut, Ohrendrüsengeschwülste, Ohnmachten, schlummersüchtige Zufälle, wüthendes Delirium, Typhomanie, einen ungleichen und häufigen Puls, hartnäckiges Erbrechen, ein aufgedunsenes Gesicht, schwarze oder schwarzblaue Petechien wahrnimmt.

Diese Zufälle kommen niemals im Anfange einer epidemischen Krankheit vor, und man beobachtet sie nur dann erst, wenn die Krankheit in eine ansteckende ausgeartet, oder in einem bösartigen Fieber; diese pathologische Wahrheit wird durch die Erfahrung bestätigt.

Die Miasmen der Sümpfe erzeugen endemische, aber keine epidemische Krankheiten. Diese sind von den ersteren dadurch verschieden, daß sie nur eine Zeit lang, während die endemischen beständig dauern, und die Wiedergenesung in den letzteren langsamer von statten geht, als in den ersteren.

Die Ausflüsse der in einem verschlossenen Raume versammelten Menschen verursachen asphyktische Zufälle und andere Krankheiten, die in ansteckende ausarten; die Ausflüsse der lebendigen Thiere bringen nicht diese Wirkungen hervor: wenigstens fehlt es uns an Thatsachen und Versuchen, die das Gegentheil beweisen.

Die epidemischen Krankheiten sind in den zwischen den Polen und Wendekreisen, die ansteckenden hingegen in den zwischen beiden Wendekreisen liegenden Erdstrichen gewöhnlicher.

Dieselben Krankheiten sind in den mittäglichen Ländern ansteckender als in den nördlichen; dieß beweißt, daß der

Ansteckungsstoff durch das Saugadersystem in den Körper gebracht wird, dessen Thätigkeit in den südlichen Gegenden lebhafter und stärker ist.

Die Epidemieen nehmen gewöhnlich ihre Richtung von Osten nach Westen, in den Ländern, die sie durchwandern, wie z. B. die schwarze Krankheit im J. 1348 und die drei catarrhalischen Epidemieen in den Jahren 1732, 1775 und 1782. Die rein ansteckenden Krankheiten folgen im Allgemeinen gar keiner Richtung.

Die Jahreszeiten, die Winde, die Climate scheinen gar keinen Einfluß auf den Gang einer epidemischen oder ansteckenden Krankheit zu haben; wenigstens ist dieser Einfluß, wenn man ihn auch hin und wieder wahrnehmen sollte, nicht beständig genug, um einen Lehrsatz daraus machen zu können.

Die Mondswandlungen scheinen eher Einfluß auf den Gang dieser Krankheiten zu haben. Cornelius Gemma, Adam Chenot, Quercetanus, Diemerbrök und andere Schriftsteller, haben interessante Bemerkungen darüber in der Geschichte der Pesten, die sie beobachtet, aufgezeichnet.

Ich habe gesagt, daß die epidemischen Krankheiten keinen bestimmten Zeitpunkt haben, wo sie aufs Neue zum Vorschein kommen. Gewiße ansteckende Krankheiten dagegen halten eine fast periodische, aber nicht bestimmte Rückkehr; diese Rückkehr steht im graden Verhältnisse zum Grade der Breite, wo sie herrschen. So hat die Pest, welche sich in Egypten alle sieben Jahre einstellt, in England erst nach einer Zwischenzeit von vierzig Jahren geherrscht.

Das gelbe Fieber herrscht alle 12—15 Jahre auf St. Domingo; zu Charles-Town und Philadelphia ist es erst

nach einer Zwischenzeit von vierzig Jahren wieder ausgebrochen.

Valentin behauptet, daß die periodische Rückkehr dieses Fiebers in weiter von einander abstehenden Epochen statt habe, so wie sich dasselbe dem Norden nähert.

Die Blattern herrschen während drei Monate im Jahre auf der Halbinsel Indiens, während sie sich nur alle zwanzig Jahre in Island zeigen.

Ich spreche nur von der periodehaltenden Natur im Allgemeinen, abgesehen von den besondern Ereignissen, als Krieg, Hungersnoth u. s. w. die ansteckende Krankheiten veranlassen können.

Eine epidemische Krankheit kann, trotz dem Einflusse, den sie auf die dazwischenlaufenden Krankheiten hat, dieselben nicht neutralisiren. So sehen wir bei einer Masernepidemie die anderen Krankheiten sich mit catarrhalischen Zufällen verbinden. Wenn das Scharlach epidemisch herrscht, kommen die Bräunen häufig vor.

Einige ansteckende Krankheiten haben auch Einfluß auf gewiße Beschwerden, deren Sitz in Theilen ist, welche durch die ersteren vorzugsweise angegriffen werden: Subjecte, die die Pest oder venerische Bubonen gehabt, empfinden Schmerzen in den Leistendrüsen, zur Zeit, wo eine andere Pest ausbricht. Auch die Narben der Karfunkel schmerzen. Andere Individuen bekommen Blutschwären wie Oräus in der Pest zu Jassy es beobachtet hat, oft nehmen auch die dazwischenlaufenden Krankheiten einen ernsthafteren Charakter an.

Man kann keine epidemische, wohl aber gewiße ansteckende Krankheiten, als die Pocken, die Kuhpocken, die

Krätze u. s. w. vermittelst der Einimpfung einem gesunden Subjecte mittheilen.

Endlich giebt es ansteckende Krankheiten die andere ebenfalls ansteckende neutralisiren, oder deren Lauf hemmen können; so wissen wir, daß wenn die Pest in einem Lande herrscht, und die Pocken sich daselbst zeigen, die erstere von selbst aufhört.

Die von den Pocken befallenen Subjecte können nicht, so lange diese Krankheit dauert, von der Pest ergriffen werden.

Diese Wahrnehmungen brachten den Dr. Walli auf den Gedanken nach der Türkei zu gehen und daselbst den Versuch zu machen, ob nicht die Einimpfung der Kuhpocken das Pest-Contagium neutralisirt. Er impfte sich zuerst die Kuhpocken und dann die Pest ein; allein er bekam die letztere und hatte von Glück zu sagen, daß er dem Tode entgangen. Dieser kühne Arzt ist nach Amerika, dem Vaterlande des gelben Fiebers, gereist, um diese Krankheit daselbst zu beobachten, sich dieselbe einzuimpfen und zu sehen, ob dieses Fieber wirklich ansteckend sei, und ob es nicht möglich wäre, dasselbe durch irgend ein Mittel zu neutralisiren. Die Kuhpocken neutralisiren das Blatterngift nicht, wenn dieses bereits auf irgend eine Art in den Körper gebracht worden. Die ersteren machen ihren Verlauf, und das letztere äußert zu gleicher Zeit seine W rkung, und beide Krankheiten durchlaufen ihre gewöhnliche Stadien ohne sich wechselseitig zu stören. Allein die Kuhpocken verhindern die Wirkung des Blatterngifts, wenn dieses im Körper noch nicht zugegen ist. Und wenn ein Mal die ersteren ihre Wirkung hervorgebracht und regelmäßig ihre Zeiträume

durchlaufen sind, so kann man sich ohne Furcht der Einwirkung des letzteren aussetzen.

Man hat den Versuch gemacht, das Contagium der Wasserscheu und des Rotzes vermittelst der Einimpfnng des Viperngifts und der Kuhpocken zu neutralisiren; allein bis itzt hat noch kein glücklicher Erfolg diesen Versuch gekrönt. Herr Prof. Waldinger in Wien beschäftigt sich mit interessanten Beobachtungen über die Wasserscheu; ich werde einige derselben an dem Orte, wo ich von dieser Krankheit spreche, mittheilen. Endlich habe ich gesehen, daß eine epidemisch- ansteckende Krankheit mit einem aussetzenden Fieber abwechselte, und die erstere während der Anfälle des letzteren wie verschwunden war. Diese sonderbare Beobachtung habe ich in einer Epidemie gemacht, die vor zwei Jahren in Mailand ausgebrochen, und von der eines unserer jungen Kinder im Waisenhause befallen worden ist. Die Anfälle des Keuchhustens waren sehr heftig; ein doppelt- dreitägiges Wechselfieber gesellte sich dazu. So lange der Paroxysm des letzteren dauerte, war keine Spur vom Keichhusten vorhanden; dieser kehrte aber wieder, so wie die Apyrexie erfolgte. Gelinde Brechmittel, Stahl- Temperierpulver und die China waren die einzigen Mittel, die wir anwandten, und zwar mit dem besten Erfolge.

Dieses sind die allgemeinen Merkmale, welche die epidemischen Krankheiten von den ansteckenden unterscheiden; und ich glaube, daß, wenn man sie gehörig auffaßt, es hinführo unmöglich seyn dürfte, diese zwei Erscheinungen miteinander zu verwechseln und Irrthümer zu begehen, die der Menschheit so oft verderblich geworden sind. Wenn die 1720 nach Marseille beorderten Aerzte, um die daselbst

ausgebrochene Krankheit rücksichtlich ihrer Natur zu bestimmen, mit diesen Grundsätzen vertrauet gewesen wären, so würden sie nicht eigensinnig darauf bestanden seyn, entweder aus Ueberzeugung, oder aus einer strafbaren Achtung für die Meinung des ersten Leibarztes des Königs, dieselbe für bloß epidemisch zu erklären, und so bitter und mit so vieler Ungerechtigkeit den bescheidenen Bertrand, der diese Krankheit für die Pest erklärt hatte, getadelt haben. Diese Verschiedenheit der Meinungen kostete mehr als 40,000 Menschen das Leben. Ein ähnlicher Irrthum ward 1535 den Venetianern sehr verderblich.

Nicht allein die Aerzte, sondern auch die obrigkeitlichen Personen, unter deren Obhut die öffentliche Gesundheit steht, sollten sich mit den eben vorgetragenen Grundsätzen vertraut machen, um, im Fall verdächtige Krankheiten in einem Orte sich zeigen, deren Ausbreitung und Verheerungen schnell vorzubeugen im Stande zu seyn.

„Nicht als Herr gebeut der Mensch der Natur; bisweilen glaubt er, derselben Gesetze vorzuschreiben, allein er „ist immer ihr Sklave, oder vielmehr eines der Werkzeuge, „deren sie sich bedient, um ihre Absichten mit einem Theile „des Weltalls zu erreichen; er ist ein verständiges Werkzeug, das auf einen blinden nothwendigen Gesetzen, von „welchen er selbst fortgerissen wird, gehorchenden Stoff wirkt. „Er kann diese Gesetze sich zu Nutze machen, aber er ist nicht „im Stande ihnen auszuweichen. Die Beobachtung ist deßhalb der erste Schritt der Philosophie; und die Thatsachen, „welche die Beobachtung aufhäuft, müssen als die rohen „Stoffe zu unseren Begriffen und selbst als die Grundlage „der Wissenschaft betrachtet werden.“

Gueneau, Collect. acad. disc. prélim.

Erste Abtheilung.

Temporäre epidemische Constitutionen.

Im ersten Kapitel der Einleitung habe ich gezeigt, was man unter temporärer epidemischer Constitution verstehen muß, und den Unterschied zwischen derselben und der stehenden sowohl, als der eigentlich so genannten Epidemie angegeben; ich halte es daher für unnütz, noch ein Mal darauf zurückzukommen. Ich will nun eine gewisse Anzahl temporäre epidemische Constitutionen beschreiben, aus welchen man wird schließen können, daß die Beschaffenheit der Luft, die Jahreszeiten und das Clima nicht immer einen markirten, bestimmten Einfluß auf dieselben haben; denn man nimmt nicht wahr, wie Hildenbrand richtig bemerkt, in den verschiedenen, selbst unter einer und derselben Breite liegenden Ländern, diese wechselseitige Beziehung der Jahresepidemieen, die doch existiren müßte, wenn die Athmospähre und deren Veränderungen ausschließlich zur Entstehung derselben beitrügen.

Was mich anbetrifft, so betrachte ich als die hauptsächlichsten Gelegenheitsursachen der temporären epidemischen Constitutionen, die übermäßige Hitze oder Kälte, die länger als gewöhnlich anhalten, ferner die durch einen mehrere Tage hindurch anhaltenden heftigen Nord- oder warmen Südwind jählings bewirkten Veränderungen der Temperatur. Während meines langen Aufenthaltes im mittäglichen Italien habe ich mich mehrere Male davon überzeugt, wenn der Sirocco oder Süd-Ostwind, ohne Zweifel derselbe, der in den Wüsten von Nord-Afrika herrschend ist,

und nur durch die Feuchtigkeit des Meeres, über das er hergeht, gemildert wird, in Kalabrien, in der Gegend von Neapel und im Latium zu wehen anfängt. Wenn er mehrere Tage anhält, so bemerkt man sogleich, daß die herrschenden Krankheiten eine andere Gestalt und einen anderen Charakter annehmen, oder ihre Natur ganz verändern.

Die lange Dauer der Hitze, verbunden mit Feuchtigkeit oder unmäßiger Trockenheit der Luft, und eine kalte Feuchtigkeit derselben mit darauf folgender Hitze, sind eben so viele auf die temporären epidemischen Constitutionen Einfluß habende athmosphärische Zustände.

Eine anhaltende trockene Kälte, oder eine gemäßigte trockene Hitze sind zwei Zustände der Athmosphäre, die gar keinen Einfluß auf die temporären epidemischen Constitutionen zu haben scheinen.

Ich nehme auch als einen allgemeinen Grundsatz an, daß die um die Zeit der Herbstnachtgleiche entstehenden Krankheiten gewöhnlich ihren Charakter denjenigen mittheilen, die sich im Laufe des Jahres einstellen, wenigstens bis zur Frühlingsnachtgleiche, wo die Constitution sich ändert, wenn der Winter rücksichtlich seiner Dauer regelmäßig gewesen. Um diese Zeit sehen wir, daß die Entzündungskrankheiten und die rheumatischen Beschwerden u. s. w. den Ausschlagskrankheiten, den Schlagflüssen, den Fiebern von verschiedenen Typen, den Platz einräumen.

Epidemische Constitution zu Modena, von 1689 — 1694.

Plurimum momenti (temporum constitutiones sunt) cum ad praenoscendos futuros morbos, tum ad eosdem profligandos, et rectam victus rationem instituendam, quae a morbis vulgaribus optima praeservatrix dicitur.

Ramazzini. Die vorhergehenden vier bis fünf Jahre waren reich an Früchten und arm an Krankheiten gewesen. 1689 war der Frühling sehr regnerisch, so wie ein großer Theil des Sommers, wo, um die Zeit der Sonnenwende, das Getreide vom Roste angegriffen wurde. In den Monaten September und October fielen anhaltende Regen. Die zwei letzten Monate waren ziemlich schön. In diesem Jahre hat man nur einige sporadische Krankheiten bemerkt.

Im Anfange des Jahres 1690 beobachtete man Koliken, durch die schlechte Beschaffenheit des Getraides und der Früchte verursacht. Es traten anhaltende Regen ein; der Winter war feucht, trübe, wenig kalt; kaum fiel ein wenig Schnee; der März war schön bis zur Nachtgleiche; um diese Zeit fielen so häufige Regen, daß die Ackerleute

ducebant remos illic, ubi nuper ararunt,

und Modena schien, in Zeit von einer Nacht, in eine Insel verwandelt worden zu seyn; ganz Niederitalien war überschwemmt. Dieses regnerische Wetter hielt den ganzen Sommer hindurch an, und der Nordwind war fast beständig herrschend. Anstatt des Zirpens der Baumgrille hörte man das Gekrächz der Frösche. Die Fische waren in solchem Ueberfluß vorhanden, daß der gemeine Man sich damit nährte, und sie das Brod ersetzten.

Gegen Juni ward das Getreide, so wie die Gemüse, die Früchte, die Maulbeerbäume und der Weinstock abermals vom Brand angegriffen. Nur die Nußbäume litten nicht. Auf dieses Wetter folgten zwei sehr trockene Monate; nach der Herbstnachtgleiche kehrten die Regen wieder, waren aber mäßig. Die zwei letzten Monate waren ziemlich heiter.

Der Winter bot keine merkwürdige epidemische Constitution dar. Im Frühling aber beobachtete man eine beträchtliche Anzahl Fieber an den Orten, die am meisten den Ueberschwemmungen ausgesetzt gewesen. Anfangs waren es dreitägige Wechselfieber mit heftigen Anfällen von Frost und Hitze und darauf folgenden profusen Schweißen; der Aderlaß verwandelte sie bald in doppelt-dreitägige. Diese Fieber dauerten den ganzen Frühling; allein beim Herannahen des Sommers nahmen sie alle den Character des doppelt-dreitägigen an. Die fieberfreie Zeit war von kurzer Dauer; die Exacerbation erfolgte Abends mit einer Reihe von Zufällen, als Erbrechen, Angst, Kopfweh, Schwindel, Betäubung bei einigen, bei anderen Delirium, starke Erschöpfung bei Nacht und drohender Todesohnmacht; mit Sonnenaufgang stellte sich die Remission ein. Die Eßlust war indessen ziemlich gut. Nie beobachtete man bedeutendere Wurmbeschwerden als in diesen Fiebern. Der Stuhlgang war fest, das Weggebrochene eher säuerlich als bitter, das aus der Ader gelassene Blut dicht und blaß, der Harn dick, trübe und mit einem starken ziegelmehligen Bodensatz versehen; die Weichen waren hart und gespannt. Einige Kranke, die diese Fieber eine geraume Zeit lang gehabt, bekamen Ohrendrüsengeschwülste, welche in Eiterung

übergiengen und die Krankheit entschieden; ein Rückfall derselben war nicht selten.

Die bloßen Naturbestrebungen heilten eher die Krankheit als die Aderlässe, die Brechmittel und alle mögliche Alexipharmaka, welche die Krankheit nur verschlimmerten. Selbst der Gebrauch der China unterdrückte dieselbe nur auf einige Zeit.

Diese Fieber herrschten bis zum Herbste, wo sie seltener wurden, aber oft giengen sie in anhaltende über, deren Exacerbation Abends erfolgte; die Weiber und die Kinder litten sehr: von den letzteren starben mehr als drei hundert zu Finale. Sie wurden nach einigen Tagen gelbsüchtig und bald darauf durch epileptische Zufälle weggerafft.

Auch die Thiere empfanden die Wirkungen dieser epidemischen Constitution, und zwar die Hunde zuerst. Das Vieh bekam nach einem, einige Tage anhaltenden Uebelbefinden einen pockenartigen Ausschlag am Kopfe, der kritisch war. Die Schweine erstickten. Die Bienen und die Seidenwürmer litten auch bedeutend.

1691.

Wenn das vorige Jahr feucht und regnerisch war, so war dieses im Gegentheil durch die herrschenden Nordwinde und die anhaltende erstickende Hitze sehr trocken.

Der Anfang dieses Jahres war eben so heiter, als das Ende des vorigen; gegen das Ende des Januar aber brachten die wehenden Nordwinde eine solche Kälte, daß die Flüsse zufroren, und da fast kein Schnee fiel, so war der Winter sehr trocken. Die herrschenden Krankheiten bestunden in Schlagflüssen, Seitenstechen, Lungenentzündungen, Stickfluß, Bräunen, Rosen, und besonders in Brustbeschwerden.

Das aus der Ader gelassene Blut enthielt viel schleimiges und polypenartiges Coagulum; man mußte Arzneimittel anwenden, die das Blut flüssiger machten, als spirit. sal. ammoniaci, spirit. c. c. sperma ceti u. s. w. Der Aderlaß schlug nicht immer an.

Gegen die Frühlingsnachtgleiche nahm die Kälte ab, und die Temperatur änderte sich so plötzlich, daß man bis zu Ende des März eine Sommerhitze hatte. Der April war gemäßigter, die Trockenheit aber anhaltend und der Himmel heiter. Da dieses Wetter im Mai noch fortwährte, so war ein großer Mangel an Kräutern und Gemüsen, und die Hoffnung zu einer guten Ernte schwand. In dieser Jahreszeit beobachtete man dieselben Krankheiten, als im Winter, allein sie waren gegen das Ende des Frühlings minder ernsthaft; die dreitägigen Wechselfieber fiengen an, das Haupt empor zu heben, und nie waren so häufige und hartnäckige krätzartige Ausschläge beobachtet worden. Das aus der Ader gelassene Blut hatte viel Serum; der Harn war stark gefärbt.

Dieses Jahr war für die Thiere, und besonders für die Schafe nicht minder verderblich als das vorige.

Der Sommer war einer der heißesten, die man je erlebt hatte, obschon es von Zeit zu Zeit regnete. Die regelmäßigen Winde weheten beständig, und diese Temperatur hielt fast bis zu Ende des September an; viele Hunde wurden wüthend. Man bemerkte nur Wechselfieber, die am siebenten Tage, oder selbst früher, nach einem oder zwei Aderlassen durch Schweiße entschieden wurden.

Gegen das Ende des Herbstes aber arteten bisweilen diese Fieber in bösartige aus: der Aderlaß, die mineralischen

und vegetabilischen Säueren wurden gegen dieselben mit Erfolg angewandt; einige dreitägige giengen in viertägige über. Der übrige Theil dieser Jahreszeit war gesund.

1692.

Der Winter 1692 war ziemlich regelmäßig; es fiel wenig Schnee. Die gewöhnlichen Krankheiten waren: catarrhalischer Husten, Seitenstechen, Rosen und Schlagflüsse. Im Frühling hatte man fast das gewöhnliche Wetter; der Regen war mäßig. Der Sommer war weder so warm noch so trocken, als der vorige, die Ernte wie gewöhnlich, der Herbst regelmäßig, und im Laufe dieses Jahres kam keine bedeutende Krankheit vor.

1693.

Das Jahr 1693 war nicht so gemäßigt, und man hatte eine sehr schlechte Witterung; der Winter war heiter, gelinde, es fiel weder Schnee noch Regen, und diese Jahreszeit bot das Bild des Frühlings dar. Allein von der Nachtgleiche an bis zur Sonnenwende schien der Frühling ein wahrer Winter zu seyn. Die Kälte hielt an, und die Nordwinde weheten heftig. Die Regen waren so beträchlich, daß die Flüsse austraten; man bemerkte den Rost an den Blättern des Maulbeerbaums, welches ein Zeichen der Unfruchtbarkeit ist.

Der Sommer war bis zu den Hundstagen eine Art von Frühling; anstatt des Zirpens der Baumgrille hörte man den Gesang der Nachtigall ertönen; eine ziemlich gelinde mit Regen untermischte Hitze brachte eine ausserordentlich Menge Früchte hervor; allein der Rost vernichtete die Hoffnung zu einem fruchtbaren Jahre, indem er das

Getreide sowohl, als die Gemüse und Früchte verdarb. Auch der Weinstock litt dadurch.

Der Herbst ersetzte den Sommer durch die Hitze und die hartnäckige Trockenheit, die erst zu Anfange des Winters aufhörten. Dieses war die unregelmäßige Witterung im Jahre 1693, wo eine Jahreszeit die Stelle der anderen versah.

1694.

Der Winter 1694 war strenge, trocken und heiter, und bis zur Nachtgleiche fiel weder Regen noch Schnee; erst um diese Zeit traten Regen ein, die bis zum Anfange des April anhielten, wo ein heftiger Südwind eine große Hitze brachte, welche, mit einer großen Trockenheit verbunden, den ganzen Frühling und den ganzen Sommer hindurch fortwährte.

Abundet quisquis in suo sensu, ut libet, et ex anni temporum in manifestis Qualitatibus exorbitantiis, tamquam ex fonte morbosas constitutiones derivet: ego sane, ex quo ad epidemicorum afectuum naturam contemplandam animum adverti, his, quae tam confidenter et magnifice proferuntur, experientiam respendere non video, et quod me angit. . . .

Die Krankheit, welche während dieser drei letzten Jahre diese Stadt und deren Umgebungen verheerte, war das Fleck= oder Petechialfieber, das bisweilen schien ganz aufhören zu wollen, um nur mit verdoppelter Heftigkeit zurückzukehren. Diese Krankheit zeigte sich gegen die Frühlingsnachtgleiche 1692 und zwar Anfangs unter der Gestalt eines verkappten Petechialfiebers. Bei dem Herannahen des Sommers aber nahm es seine gewöhnliche Gestalt

an und hörte erst um die Zeit auf, wo der Arcturus aufgeht; die übrigen Fieber, die während des Sommers zum Vorschein kamen, waren, obschon keine Petechien dabei wahrgenommen wurden, nichtsdestoweniger bösartig, wie die Flecken es bewiesen, die an den Leichen ausbrachen.

Eine bemerkenswerthe Wahrnehmung ist es, daß dieses Fieber nach Vollmond und im letzten Viertel heftiger war, als während der Zeit, wo er in seiner Erdferne stund.

Eine auffallendere Beobachtung ist die folgende: während einer Mondsfinsterniß, die den 21. Januar 1693 statt fand, starb der größte Theil der Kranken, und zwar im Augenblicke, wo sie den höchsten Grad erreichte; dieses verbreitete einen panischen Schrecken in Modena.

Hippocrates hat den Einfluß der Gestirne auf die Krankheiten aufmerksam beobachtet; und sein Werk von den Epidemieen ist voll dieser Beobachtungen.

Die Zufälle dieser Krankheit vor dem Ausbruche der Petechien bestunden in Müdigkeit im Rücken, Kopfschmerz, Taubheit, Halzentzündung, Stumpfheit des Geistes, Angst und Unruhe. Das erste Symptom war besonders der beständigste Vorläufer dieses Fiebers; und wenn zu einem solchen Zeichen Hitze im Halse und Röthe der Wangen sich gesellten, so hatte die Krankheit ihren Anfang genommen.

Der Puls war klein und mit großer Erschöpfung verbunden, so daß die Kranken, gleich vom Anfange an, wie Bildsäulen in ihren Betten ausgestreckt lagen.

Die kranken nahmen gar nicht ab und starben eben so fett, als sie es bei der vollkommensten Gesundheit gewesen; diese Krankheit griff eher die kräftigsten Männer und Weiber, als Greise und schwächliche Subjecte an.

Der Harn war mehr oder weniger trübe, je nach dem Grade der Krankheit, und erst gegen das Ende derselben, wenn der Kranke genas, wurde er wieder natürlich.

Die Petechien kamen gewöhnlich am vierten oder siebenten Tage zum Vorschein, und diejenigen, bei denen sie sich in den ersten Tagen schon zeigten, unterlagen fast alle. Diese Flecken kamen zuerst am Halse, am Rücken und auf der Brust hervor, und man bemerkte, daß niemand genas, wenn die Petechien nicht an den oberen Theilen des Körpers allmählig verschwanden und an den unteren Gliedmaßen, bis zu den Nägeln der Füße herab, zum Vorschein kamen.

Die Farbe und Form derselben waren verschieden, je nach dem Temperamente des Kranken; so waren sie roth, blaß, braun, klein, breit u. s. w.

Die Halsentzündung hinterließ eine weiße eiternde Borke; ein gefährlicher Zufall, der oft die Kranken im Augenblicke hinraffte, wo die anderen Symptome verschwunden waren, und man sie für gerettet hielt.

Der Durst war in diesem Fieber nicht so stark als in den anderen hitzigen Krankheiten.

Die Krankheit wurde durch keine Aussonderung entschieden. Das Erscheinen und Verschwinden der Flecken zur gehörigen Zeit waren die einzigen Zeichen des regelmäßigen Verlaufes des Fiebers.

Das Schluchzen war ein ziemlich gewöhnliches Symptom, und wenn gleich das Fieber unbedeutend zu seyn schien, so war dieser Zufall doch sehr gefährlich. Man fand in der Leiche eines mit Schluchzen gestorbenen Kranken den Magen mit brandigen Flecken fast ganz bedeckt.

Die Verwicklung mit Wurmbeschwerden war auch nicht selten, und diejenigen, bei denen Würmer durch den Mund abgiengen, starben.

Bisweilen kam Harnverhaltung hinzu. dieses war hauptsächlich der Fall, wenn der Puls klein und fast verschwunden war.

Viele Personen blieben nach überstandener Krankheit traurig, stumpf, und erinnerten sich des vergangenen nicht; erst nach mehreren Tagen kamen sie zu sich selbst. Dieses war der Fall bei denen, die während der Krankheit taub gewesen.

Die Krankheit war in der Stadt häufiger und gefährlicher als auf dem Lande; entweder weil die Luft daselbst gesünder war, oder quod medicis carerent.

Während Modena und die ganze Ebene, in der sie liegt, von dieser Epidemie befallen waren, blieben die in der Nähe sich befindlichen Anhöhen davon frei.

Das aus der Ader, vermittelst des Aderlasses, oder der Schröpfköpfe und der an die Hämorrhoidalgefäße angelegte Blutigel gelassene Blut und das, welches von selbst aus der Nase floß, war von ziemlich guter Beschaffenheit. Der Aderlaß war indessen nachtheilig. Allein das Zutrauen des gemeinen Volkes zu den Schröpfköpfen war so groß, daß man oft dem Wunsche der Kranken willfahren, und ihnen solche auf den Rücken, die Schulter setzen mußte, worauf sie zur Ader ließen: Denn der Volksglaube war, der Aderlaß könnte die Flecken nicht zurücktreiben, wenn man zuvor Schröpfköpfe gesetzt; deßhalb sah man auch überall die Wundärzte mit kleinen Säcken voll Schröpfköpfe die Straßen durchziehen.

Ausserdem wandte man feuchte Einreibungen an, den Ausbruch zu befördern; allein dieses Mittel war von keinem großen Nutzen.

Zu Anfange dieser Epidemie, als man ihren Charakter noch nicht kannte, verordnete man gelinde Abführungsmittel; als aber die Petechien zum Vorschein kamen, sah der Arzt den Fehler ein, den er gemacht, und befürchtete, daß diese Mittel den Ausbruch verhindern möchten. Da aber trotz dem der Ausschlag erschien, und seinen Verlauf regelmäßig machte, so fürchtete der durch die Erfahrung unterrichtete Arzt nicht mehr, vor allem ein gelindes Abführungsmittel zu reichen.

Ruhren, 1693.

Gegen die Ruhren, die im Herbste 1693 sich zeigten, brauchte man mit dem besten Erfolge die Opiate, sie bekamen den Kranken, selbst in großen Gaben.

Epidemische Constitution zu Augsburg, 1695.

Lucas Schröck. Auf den Winter-Sonnenstillstand 1694 folgte eine strenge Kälte, welche im Anfange des Jahres 1695 noch anhielt; doch war von Zeit zu Zeit die Temperatur etwas milder. Gegen das Ende des Januar fieng die Kälte aufs Neue an, und währte bis zur Nachtgleiche fort. Während dieser Zeit herrschten anhaltende Fieber, von denen einige bösartig waren, nemlich Petechial- und Frieselfieber. Anfangs spiegelten diese Krankheiten einen Seitenstich oder ein Catarrhalfieber vor, und der Arzt konnte um so leichter getäuscht werden, da zu gleicher Zeit Krankheiten dieser Art häufig vorkamen. Man beobachtete gleich-

falls viele Wechselfieber von verschiedenen Typen. Dieses Heer von Krankheiten nahm beim Eintritt des Frühlings eine sanftere Gestalt an. Während des Sommers beobachtete man viele unbeständige und alltägige Fieber, die den Charakter der hectischen annahmen, und hauptsächlich junge Leute und Kinder befielen. Diese epidemische Constitution dauerte bis zur Herbstnachtgleiche. Alle Kranke klagten über einen Druck in der Gegend des schwerdförmigen Fortsatzes des Brustbeins, Erschöpfung und unregelmäßige, aber doch gewöhnlich gegen Abend erfolgende Exacerbation der Hitze. Der Körper schien zum schwitzen geneigt, es kam aber doch nicht dazu. Oft empfanden die Kranken einen heftigen Schmerz in den Gliedmaßen. Wenn die Krankheit sich in die Länge zog, so verfielen die Patienten in einen Zustand von Betäubung und verloren das Gehör oder die Sprache während zwei oder drei Wochen. Diese Zufälle verschwanden mit dem Fieber.

Die Herz- und Nervenstärkenden Mittel wurden mit Nutzen angewandt, so waren das Antihecticum Poterii, das Elixir des Paracelsus, die China, der Hirschhorngeist, die Scordienlatwerge die passendsten.

Als die Sonne in die Zwillinge trat, traten beträchtliche Regen ein, und mit denselben Catarrhe und Geschwulst der Mandeln.

Gegen die Herbstnachtgleiche fieng es an kalt zu werden, und man beobachtete einen krampfigen Husten unter den Kindern, von welchen einige starben. Das Wetter wurde bald milder und vom 15. October bis in die Mitte des December hatte man starke Nebel; dieses veranlaßte neue Uebel, als herumziehende Gicht, Rheumatismus, Catarrh

und Schlagflüsse bei Greisen. Man bemerkte sogar Petechialfieber, die bis dahin selten gewesen; sie kündigten sich durch ihre gewöhnlichen Zufälle: Kopfschmerz, starke Schmerzen im Rücken, Druck in der Herzgrube, Husten, Verstopfung u. s. w. an. Der letzte Monat war sehr kalt, und brachte die Rheumatismen wieder zurück, die den Thee-Aufgüßen von veronica, betonica, dem Gebrauche des Bernsteins und der Opiate, als den Pillen aus cynoglossum bald wichen. Die Gichtbeschwerden heilte man mit Zinnober, den Antimonialien und der China, wenn sie mit einem Fieber verbunden waren.

Epidemische Constitution in Hessen, 1693, 1694.

M. B. Valentin. Der Winter war regnerisch und zuletzt sehr kalt. Zu Anfange des Frühlings herrschte eine ausserordentliche Hitze, wie die im darauf folgenden Sommer. Es brach eine Epizootie aus, welche viel Hornvieh tödtete, und die man auf Rechnung des Rostes schrieb, welcher das Futter und die anderen Bodenfrüchte angegriffen. Mehrere fleischfressende Thiere starben an der Lungensucht. Unter den Menschen beobachtete man gegen das Ende des Juli und zu Anfang des August, ausser Ruhren, noch bösartige Fieber. Es waren einfache oder doppelt-dreitägige Wechselfieber, die sich durch überlaufenden Schauder mit darauf folgender starker Hitze, Unlust zum Essen und großer Erschöpfung auszeichneten. Ein Brechmittel und dann die China, der man bisweilen den Gebrauch des Spießglaskönigs vorausschickte, heilten dieselben. Durch Aderlässe zog man die Krankheit in die Länge.

1694.

Auf einen ziemlich strengen Winter folgte ein heißer Frühling. Bald waren die Bäume mit Blüthen bedeckt; allein eine plötzlich eingetretene Kälte beraubte sie derselben. Der Sommer war einer der heißesten und trockensten, die man je erlebt hatte. Es herrschten während dieser Zeit gutartige Masern. Die Ernte fiel reichlich aus. Der Herbst war sehr regnerisch, so wie der Anfang des Winters; und dieses Wetter verursachte Catarrhe, Pleuro-Peripneumonieen und bösartige Fieber unter den ins Winterquartier sich begebenden Soldaten. Der übrige Theil des Winters war kalt.

Epidemische Constitution zu Basel, 1695.

J. J. Harder. Im Winter 1695 herrschten zu Basel epidemische Kolicken, und unter den Kindern die Pocken von Gelbsucht und Wurmbeschwerden begleitet. Unter den Erwachsenen herrschten auch anhaltende, aussetzende und Wurm-Fieber, Seitenstechen und Pleuro-Peripneumonieen. Diese Krankheiten hatten in den plötzlichen Temperatur-Veränderungen ihren Grund.

Epidemische Constitution zu Berlin, 1695.

G. C. Garliep. Die Kälte hatte den 21. December angefangen, und war ziemlich gemäßigt; nach und nach nahm sie zu, und es fiel auch Schnee. Der Frost hörte plötzlich mit einem Wind auf, der starken Schnee brachte. Es trat darauf eine stärkere Kälte ein und hielt bis zu Ende des Februar an, doch ließ sie von Zeit zu Zeit nach: Der März war wechselsweise kalt und gelinde.

Die Krankheiten in diesem Vierteljahre waren Anfangs die Ueberreste der im vorhergehenden: Durchfall, Ruhren, Fieber von verschiedenen Typen, besonders viertägige, doppelt=dreitägige Wechselfieber und einige unbeständige, an welche sich Seitenstechen, Lungenentzündungen, Catarrhe, Pocken, Masern, Scharlach, ziemlich gutartige Petechien, anschloßen; gegen den dritten Monat traten Schlagflüsse, Lähmungen, die bisweilen heilbar waren, Catarrhe, Husten, herumziehende Gicht, rheumatische und scorbutische Beschwerden auf; allein die meisten dieser Krankheiten waren sporadisch.

Die ersten Tage des Frühlings waren schön, es folgten aber bald Schnee, Hagel und Regen. Der Monat Mai war gemäßigt, obschon im Anfange sehr veränderlich. Man bemerkte wechselsweise, catarrhalischen Husten, Catarrhalfieber, einfache und doppelt=dreitägige und einige viertägige Wechselfieber, später sporadisch vorkommende Pocken und Petechialfieber, Seitenstechen mit bösartigem Petechialfieber verbunden, Bräunen, Hysterie, Hypochondrie, und scorbutische Beschwerden.

Die Monate Julie und August waren regnerisch, ziemlich kalt und windig; im September fast das nemliche Wetter. Die in diesem Vierteljahre herrschenden Krankheiten waren: Fieber von verschiedenen Typen, besonders anhaltende hitzige, Koliken, einseitiges Kopfweh und Catarrhalfieber.

Die Monate October, November, December waren kalt und nebeligt. Ausser vielen Fiebern bemerkte man Durchfall und einige Ruhren. Die scorbutischen Beschwerden dauerten fort.

Epidemische Constitution in Hessen, 1695.

M. B. Valentin. Die epidemische Constitution des Jahrs 1695, war gutartig. Der Winter war unbeständig so wie der Frühling, der vor der gewöhnlichen Zeit eingetreten war. Demohngeachtet, Constitutio benigna fere fuit, ita quidem, ut plures, qui ob tempestatum varietatem et proteiformes temporum mutationes morbos seroticos praedixerant, in admirationem rapuerit.

Obschon der Sommer und der Herbst regnerisch, nebeligt und bisweilen heiß waren, so kam doch keine bedeutende Krankheit vor.

Epidemische Augenentzündungen.

Nur um die Zeit des Winter-Sonnenstillstandes kamen epidemische Augenentzündungen vor, und in den Monaten März und April, Seitenstechen und Bräunen.

Gegen den Sommer-Sonnenstillstand, bekamen mehrere Personen Geschwülste an den Ohren, die in Eiterung übergiengen, und von selbst, oder durch den Gebrauch der schweißtreibenden und balsamischen Mittel heilten.

Gegen die Herbstnachtgleiche kamen Entzündungen, bei den Menschen im Munde, und bei den Thieren an den Füßen, vor.

Epidemische Constitution zu Augsburg, 1696.

Lucas Schröck. Obschon das Jahr mit einer strengen Kälte begann, so wurde doch die Luft viel milder und die Bäume fiengen an, Zeichen der bevorstehenden Blüthe

zu geben, vom Augenblicke an, wo die Sonne in die Fische trat, bis sie den Widder erreichte. Man beobachtete hartnäckige catarrhalische Beschwerden, Pocken, Fleck- und Wechselfieber. Man wandte gegen die ersteren Pillen aus cynoglossum an, um den Husten bei Nacht zu stillen; ausserdem verordnete man noch, schleimigte Getränke, gelinde Abführungsmittel, einen Aufguß von veronica, und endlich Wasserhonig.

Die Fleckfieber waren ziemlich gutartig und wurden, oft selbst ohne Heilmittel, innerhalb zwei oder drei Tagen entschieden; sie waren indessen bisweilen bösartig und selbst ansteckend.

Der Salmiak und die China heilten die Wechselfieber.

Nach der Nachtgleiche bekam man ein unangenehmeres Wetter, als das in der vorhergehenden Jahreszeit. Der Nordwind brachte die Kälte, welche abnahm, als die Sonne in den Stier trat. Den 21. Mai empfand man in der Stadt einen Erdstoß. Ausser den schon im vorigen Vierteljahre vorgekommenen Krankheiten beobachtete man Seitenstechen, gegen das man mit dem besten Erfolge den Aderlaß, die schweißtreibenden und Expectorirmittel anwandte.

Als die Sonne den Zwillingen sich näherte, beobachtete man leichte dreitägige Wechselfieber, Halsentzündungen, Erschlaffung des Zäpfchens und Petechialfieber, und zwar nur in dem gegen Süden liegenden Theile der Stadt.

Der Juni war sehr regnerisch; man beobachtete eine große Anzahl Krankheiten, besonders Pocken und Masern. Im Juli hatte man dasselbe Wetter. Der September

war kalt und trocken, und es kamen Durchfall und Ruhr vor. Im Oktober war die Witterung milder und hielt bis in December an, wo es zu frieren anfieng; die Kälte brachte Petechialfieber, Catarrhe, feuchten Husten, Engbrüstigkeit, Schlagflüsse herbei: einige dieser Krankheiten herrschten epidemisch.

Epidemische Constitution in Berlin, 1696.

G. C. Garliep. Der letzte Monat des Jahrs 1695 war wechselsweise kalt und gemäßigt, der folgende Januar regnerisch. Es fiel Schnee, und war während einiger Tage kalt.

Der Februar war gleichsam der Vorläufer des Frühlings; denn einige kalte Nächte und einige nebelige und regnerische Tage abgerechnet, war dieser ganze Monat so heiter und so angenehm, daß man fast geglaubt hätte, den Mai zu haben.

Der Anfang des März war kalt. Es schneiete, regnete und fror. Die vier letzten Tage waren milder und gemäßigt. Die Winde waren unbeständig.

Die Hauptkrankheiten während der Monate Januar und Februar bestunden in bösartigen und hitzigen Fiebern. Man beobachtete einzeln stehende und zusammenfließende Pocken und Masern, die mit Petechien untermischt waren.

Im März waren die Fieber seltener; es kamen Wechselfieber, besonders dreitägige und wenige viertägige, hartnäckige Augenentzündungen, wovon einige gefährlich waren, und Rheumatismen vor.

Im April hatte man einige Tage hindurch Regen, kalte Nächte, und im Mai dasselbe Wetter.

Der Juni war regnerisch und bisweilen nebelig.

Im April kamen ausser den noch fortwährenden Augenentzündungen, einigen Fieber, Rosen, Seitenstich und Masern, wenige Krankheiten vor.

Im Mai beobachtete man mehr Krankheiten, aber keine epidemische.

Im Juni kamen noch weniger vor.

Im Juli hatte man dasselbe Wetter und dieselbe epidemische Constitution. Da es kurz vor den Hundstagen ein wenig kalt war, so beobachtete man catarrhalische und scorbutische Beschwerden, wovon die letzteren das eigenthümliche Symptom darboten, daß sich gemeiniglich unterhalb dem Fortsatze des Unterkiefers (processus condyloideus maxillae inferioris) eine Geschwulst bildete, welche die Kinnlade, während mehrerer Tage unbeweglich machte und sich nach innen öffnete. Man legte zertheilende Pflaster darauf.

In den Monaten August und September hatte man bald schönes bald schlechtes Wetter, Stürme, Wind und Regen.

Ausser den genannten Krankheiten beobachtete man während dieser zwei Monate einige hitzige Fieber, Engbrüstigkeit, Bräunen; die Augenentzündungen waren seltener.

Der Oktober war Anfangs kalt, nebelig und windig, später gemäßigt, und zuletzt herbstlich. Im November hatte man einige schöne Tage; hierauf traten Nebel, Wind und Regen, die im Anfange des December noch fortdauerten, und endlich Kälte von Schnee begleitet, ein.

Die Krankheiten während des Oktobers bestunden in scorbutischen Zufällen, Catarrhalfiebern, Nierenentzündungen, Hypochondrie, Ruhren und Durchfall. Im November beobachtete man Seitenstechen, Koliken, Augenentzündungen, catarrhalischen Husten und Catarrhalfieber. Im December schloßen sich an diese Krankheiten Blutspucken und Rheumatismen an.

Epidemische Constitution zu Hildesheim, 1696.

C. B. Behrens. Nach dem Winter-Sonnenstillstand beobachtete man eine Blatternepidemie, die fast ein ganzes Jahr dauerte. Man beobachtete auch gegen das Ende des Sommers den falschen Seitenstich (pleuritis spuria), schleimigte Pneumonieen und eine Menge Mutterblutflüsse von wehenähnlichen Schmerzen, Angst, hysterischen Ohnmachten und dem Abgange unförmlicher blasenartiger oder einem Gewebe von Fett ähnlicher Massen, die in der Mitte hohl waren und eine stinkende Feuchtigkeit enthielten.

Wäre es nicht möglich, daß sich ein epidemischer Einfluß auf die Zeugung erstreckte? denn 1685 bemerkte man eine ähnliche epidemische Constitution, die für Kindbetterinnen sehr verderblich war, wie Hannäus und Müller in den vermischten Aufsätzen der naturae curiosi es aufgezeichnet haben.

Gegen den Winter-Sonnenstillstand 1695 wurden die Kinder, welche die Blattern gehabt hatten, von heftigem krampfigen Husten, Lungenentzündungen, falschem Seitenstiche, befallen; die besänftigenden, schleimigten und

gelinde abführenden Mittel befreieten sie davon. Es starben indessen viele an convulsivischen Zufällen, die hinzu kamen, und sie vor dem siebenten Tage tödteten.

Die Erwachsenen wurden auch von Lungenentzündungen, Lungensuchten und der herumziehenden Gicht, woran viele Greise starben, angegriffen.

Der Frühling kündigte sich durch ein so mildes Wetter an, daß man sich keines ähnlichen, rücksichtlich der Hitze, erinnerte: es hielt fast zwei Monate hindurch an; allein gegen die Nachtgleiche zeigte sich der Winter auf's Neue; es schneiete stark während mehrerer Wochen. Diese Veränderung des Wetters vermehrte die Anzahl der Krankheiten, besonders die Schlagflüsse, die rheumatischen Beschwerden, die Fieber, die Cacherieen und den daselbst endemischen Scharbock.

Epidemische Constitution in Augsburg, 1697 und 1698.

Lucas Schröck. Ausser den Masern und Pocken beobachtete man wenig Krankheiten zu Anfange dieses Jahres; es kamen einige Catarrhe, Seitenstich und Lungenentzündungen vor.

Im Frühling beobachtete man Augenentzündungen, Gichtbeschwerden, Ohrendrüsengeschwülste, Zahnschmerzen; der auf die Augen applicirte Weingeist war das beste Mittel, das Brennen in denselben zu stillen. Der Sommer war regelmäßig, so wie der Herbst, und man beobachtete nur die in diesen Jahreszeiten gewöhnlichen Krankheiten.

Der Anfang des Jahrs 1698 war gemäßigt und reg-

nerisch; es trat nachher Schnee mit einer entsetzlichen Kälte ein, die, eine Unterbrechung von wenigen Tagen abgerechnet, bis zur Frühlingsnachtgleiche anhielt.

Nun traten Regen ein, die bis zu Ende des Mai fortdauerten; dieser Monat war kalt. Die Anzahl der Kranken war indessen klein, und man beobachtete nur einige Catarrhe, Seitenstechen, Fieber von verschiedenen Typen und Gelbsuchten, die den Eisenmitteln wichen, als dem Eger-Wasser, der essentia mineral. Mort. Als die Sonne in den Stier trat, beobachtete man dreitägige Wechselfieber, die, nach einem vorausgeschickten Abführungsmittel, dem selbst mäßigen Gebrauche der China leicht wichen.

Nach häufigen Regen war der Juni trocken und heiter; die Hitze trat ein: der Juli war trübe und regnerisch. Im August hatte man dasselbe Wetter. Der September war durch die Unbeständigkeit der Winde und die feuchtkalte Luft noch unangenehmer. Der Oktober warm und heiter. Der November kündigte durch den häufigen Schnee einen frühzeitigen Winter an.

In den Monaten Juni und Juli herrschten die Masern, die im Herbste aufhörten; ausserdem kamen all- und dreitägige Wechselfieber und Catarrhe vor.

Im August Koliken und Ruhren.

Im September nebst den Ruhren, Pocken. Im Oktober beobachtete man bey alten Subjekten die Harnwinde, bei jungen Leuten Seitenstechen, und bis zu Ende des Jahres Lungenentzündungen und Catarrhe.

1699 und 1700.

Das Jahr 1699 begann mit einer Austral-Temperatur, und obschon die Aerzte Böses von derselben vorher-

gesagt, so beobachtete man doch nur einige catarrhalische Beschwerden und Bräunen; beide herrschten epidemisch bis zum Frühling. Kälte und Schnee, die eintraten, und während einiger Tage währten, verlängerten den Winter bis in den Frühling.

Beim Eintritt der Sonne in die Zwillinge, wurde die Luft wärmer und heiterer. Der Juni war veränderlich, der Juli heiß, heiter und trocken. Man beobachtete mit Friesel verwickelte Petechialfieber, die bisweilen bösartig waren und unter den Juden, dem gemeinen Volke und besonders den Metzgern, große Verheerungen anrichteten.

Als die Sonne in das Zeichen der Jungfrau trat, wurde das Wetter feuchter und ein wenig kalt; es bekamen mehrere Personen, und besonders Kinder, den Durchfall.

Der übrige Theil des Jahres war sehr veränderlich, bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken; man beobachtete hie und da Pocken und alltägige kalte Fieber, die oft in hectische übergiengen.

Der Anfang des Jahrs 1700 war kalt und heiter, später traten Nebel, Regen und Schnee, dann Kälte und bald darauf wieder gelindes Wetter, ein, so daß man den 28. Januar den Donner rollen hörte; im Februar weheten noch die Westwinde, im März schmolz der Schnee.

Im Laufe des Januars herrschten die Fieber der vorhergehenden Jahreszeit und währten bis in April fort. Man beobachtete im März Petechialfieber, die sich bisweilen mit Seitenstechen verbanden.

Der April war regnerisch, der Südwind wehete fast beständig. Der Mai war angenehm, allein ein wenig kalt

gegen das Ende; nur die Pocken herrschten, und zwar das ganze Jahr hindurch.

Die alltägigen Wechsel- und die rheumatischen Fieber währten den ganzen Sommer hindurch. Im August beobachtete man einige Ruhren. Gegen die Nachtgleiche war es während einiger Tage kalt; nun kamen hartnäckige Catarrhe und einige Petechialfieber vor. Diese epidemische Constitution dauerte bis zu Ende des Jahres fort.

Epidemische Constitution in Berlin, 1699.

Garliep. Der erste Tag des Januar war regnerisch, und Abends hörte man den Donner. Bis zum 10. hatte man Wind, Regen und eine gemäßigte Kälte. Nachher traten Kälte und Schnee ein, die bis zum 19. anhielten. Vom 19. bis zum 28. war das Wetter milder, und es regnete. Den 28. fror es von neuem, aber nur für einen Augenblick, und da sich die Temperatur gemildert hatte, so waren die letzten Tage nebelig und regnerisch.

Der Februar verstrich auf dieselbe Art. Im März schneiete es wenig; und dieser Monat gieng unter einem beständigen Wechsel von schönem und schlechtem Wetter vorüber.

Der April began mit Schnee und Regen; die Kälte war anhaltend, und vom 12. bis zum 24. war das Wetter ziemlich heiter; es fiel wenig Schnee. Während der letzten Tage hatte man bald schönes, bald schlechtes Wetter.

Während dieses Vierteljahrs herrschten die Catarrhalfieber epidemisch, und waren bisweilen bösartig; es kam auch

wahrer und falscher Seitenstich vor. Im Februar beobachtete man anhaltende hitzige, Wechsel- und Petechialfieber und mehrere Ausschlagskrankheiten.

Der Mai war Anfangs angenehm und heiter; es regnete während einiger Tage, und der Monat war etwas kälter als der vorhergehende. Die ersten Tage des Juni waren schön, die folgenden aber regnerisch und stürmisch.

Einige scorbutische Zufälle, herumziehende Gicht, Nierenkolik, Catarrhe, Durchfall und Ruhren unter den Kindern abgerechnet, fanden sich wenige Krankheiten in diesem Vierteljahre ein.

Der Juli war heiß: während einiger Tage hatte man Gewitter; die übrigen waren schön. Der August war ebenfalls schön; es fielen einige wohlthätige Regen. Der September war ziemlich warm aber regnerisch und gegen das Ende ein wenig kalt.

Die epidemische Constitution dieses Vierteljahrs war wenig von der des vorhergehenden verschieden.

Der October war bis zum 19. veränderlich; vom 19. bis zum 23. heiter: die letzten Tage waren nebelig und regnerisch.

Der November kalt und heiter: es fiel Schnee; der übrige Theil des Monats regnerisch, einige heitere Tage abgerechnet.

Der Dezember war fast ebenso, nur etwas kälter.

Die epidemische Constitution war wenig von der der vorhergehenden Monate verschieden; man beobachtete Fieber von verschiedenen Typen, worunter einige bösartige waren, Seitenstechen, Lungenentzündungen, Durchfall, Gal-

lenruhr, Gelbsucht und besonders die scorbutische Kolik, die sehr häufig war.

Epidemische Constitution zu Basel, 1699.

J. J. Harder. Die erste Hälfte des Januar war veränderlich, die andere schön und trocken. Im Februar schneiete und regnete es wechselsweise und bisweilen zugleich. Seitenstechen, Lungenentzündungen anhaltende Fieber kamen häufig vor.

Der Anfang des März war regnerisch, es schneiete stark; später trat ein mildes Wetter ein, das den Schnee schmelzen machte.

Im April fiel Schnee, der sogleich schmolz, auch Regen hatte man; es wurden viele anhaltende Fieber beobachtet.

Während der ersten Tage des Mai regnete es stark. Es trat nachher ein gelindes, angenehmes Wetter ein, das den ganzen Juni hindurch anhielt. Der Juli war regnerisch und gemäßigt, der August warm, der September der Weinlese günstig. Vom October an fieng es an zu schneien, und die Kälte nahm bis in Dezember zu. Die anhaltenden Fieber herrschten noch fort.

Epidemische Constitution zu Tübingen, 1699, 1700.

R. J. Camerarius. Seit einigen Jahren bemerkte man in Tübingen keine epidemische Krankheiten; allein man beobachtete 1699 und 1700 eine Art von bösartigem Fieber, das unversehens ein Individuum und nachher dessen ganze Familie ergriff, ohne sich in der Nachbarschaft auszubreiten. Man könnte dieser Krankheit den Namen ἐπιοιχιον beilegen. Hier sind zwei Beispiele davon:

Im April 1699 wird ein Buchbinder, ein gesunder und starker Mann plötzlich, und ohne bekannte Ursache, von einem hitzigen und bösartigen Fieber befallen, woran er stirbt. Bald darauf werden seine Kinder davon ergriffen, genesen aber; in demselben Monat wird die Mutter durch dieselbe Krankheit weggerafft. Weder die Nachbaren noch diejenigen, welche die Kranken besuchten, wurden davon befallen, und man hörte nicht in der Stadt von einer ähnlichen Krankheit sprechen. Das Wetter war im Anfange und zu Ende des Monats kalt und feucht, in der Mitte desselben aber milde und warm.

1700 wurde die Tochter eines Schneiders gegen das Ende des April von einem wenig gewöhnlichen anhaltenden Fieber, weder durch Ansteckung, noch durch irgend eine andere bekannte Ursache, befallen. Eine ältere und eine jüngere Schwester von ihr bekamen nacheinander dieselbe Krankheit und genasen durch einige Hausmittel, nachdem sie 5 — 6 Wochen krank darnieder gelegen. Gegen den 7. oder 8. Juni wurde die Mutter krank; sie klagte über starkes Drücken in der Herzgrube und nahm, diesem abzuhelfen, ein Abführungsmittel, das sie stark purgirte. Hierauf folgte eine während dreizehn Tage anhaltende Verstopfung. Durch häufige Klystiere und Stuhlzäpfchen bewirkte man endlich eine unbedeutende Ausleerung. Sie nahm von nun an keine Arznei zu sich, und verfiel in Schlafsucht und Delirium. Sie starb endlich am fünfzehnten Tage der Krankheit. Die Leiche wurde bleifarbig und schwarz. Den anderen Tag, nachdem die Mutter begraben war, wurde eine andere siebenzehnjährige noch nicht menstruirte Tochter krank; Abends war sie so schwach, daß sie das Bett nicht verlas-

sen konnte. Den anderen Tag befand sie sich besser. So brachte sie mehrere Tage zu, indem die Remission Morgens und die Exacerbation Abends erfolgte. Die Zufälle bestunden in Kopfschmerz, Ueblichkeit, Hüsteln, Verstopfung, keiner Lust zum Essen und Trinken, belegter Zunge und beschwerlichem Schlucken, ohne irgend ein Exanthem und ohne Delirium. Dieses Mädchen genas innerhalb vierzehn Tagen. Man gab ihr eine Abkochung von geraspeltem Hirschhorn mit Süsholz und Fenchel, ferner 12—16 Gran Bezoarextract in einer Mixtur von Melissen- Cardobenedikten- Kirsch- und Lindenblüthen- Wasser mit Limoniensyrup, schweißtreibendem Spiesglas, und verbranntem Hirschhorn, innerhalb 24 Stunden. Da der Vater fürchtete, ebenfalls krank zu werden, so nahm er in einer Nacht sieben Bezoarpillen, und anderthalb Unzen Theriak in Wein ein. Er schwitzte stark und bekam die Krankheit nicht.

Epidemische Constitution zu Mansfeld, 1697, 1698.

Abros. Stegman. Der Januar 1697 fieng mit einer strengen Kälte an; der Schnee bedeckte die Erde, und den übrigen Theil des Monats schneiete, regnete und stürmte es.

Während dieses Monats bekamen viele Menschen Geschwülste am Kopfe, die man mit Schweißtreibenden Mitteln und Blasenpflastern schnell zertheilte. Man beobachtete falschen Seitenstich, besonders bei schwangeren Weibern und Stickfluß, die den passenden Mitteln wichen.

Im Februar hatte man unbeständiges Wetter; es trat eine starke Kälte ein, die bis zum 24. anhielt; die übrigen Tage waren regnerisch und nebeligt.

Es herrschten Bräunen und Petechialfieber; die Kranken starben am siebenten Tag, obschon sie einer guten Gesundheit zu genießen schienen.

Wenn gegen den fünften Tag ein Blutfluß bei Männern, oder die monatliche Reinigung bei Weibern sich einfand, so war dies ein untrügliches Zeichen des bevorstehenden Todes.

Diejenigen, welche gleich vom Anfange an phantasirten, entgiengen gewöhnlich dem Tode. Der Rückfall war tödtlich. Man bemerkte, daß einige an dieser Krankheit Gestorbene so aussahen, als lebten sie noch, und daß ein Schweiß von ihrer Leiche troff.

Man bemerkte ferner, daß diejenigen, welche in der letzten Pest Bubonen gehabt, solche wieder bekamen, und daß sie in Eiterung übergiengen. Die Bezoardica, die Brechmittel und der Aderlaß waren von keinem Nutzen; die Blasenpflaster allein, auf verschiedenen Stellen des Körpers zugleich gelegt, entrissen mehrere Kranke dem Tode.

In den Monaten März und April wechselten Regen, Schnee, Gewitter und Sturm mit einander ab; die Krankheiten bestunden in catarrhalischen Beschwerden.

Der Mai war warm vom 10. — 12., der übrige Theil des Monats regnerisch und windig; die Nächte waren kalt, und die Früchte erfroren.

Die Krankheiten bestunden in Seitenstechen, Blutspeien, herumziehenden scorbutischen Gliederschmerzen und besonders Catarrhalfiebern.

Der Juli war heiß bis zum 19.; ein Nordwind kühlte dann die Luft ab bis zum 20., wo die Hitze wiederkehrte und bis zu Ende des Monats dauerte.

In diesem Monate beobachtete man nur Melancholie.

Der Juli war kalt und regnerisch. Man beobachtete drei- und viertägige Wechselfieber; die Geburten waren im Allgemeinen schwer und gefährlich.

Die Monate August, September und Oktober waren windig und regnerisch; dieses Wetter verursachte catarrhalische Zufälle und Seitenstechen.

Die Monate November und December waren sehr veränderlich; man hatte bald Schnee, Regen, und bald Kälte. Die Gelbsucht war die herrschende Krankheit. Man beobachtete auch herumziehende scorbutische Gliederschmerzen.

1698.

Januar, anfangs sehr kalt, nachher nebelig und regnerisch; catarrhalische Beschwerden und falscher Seitenstich.

Februar, regnerisch und warm, später sehr kalt; Seitenstechen, Geschwülste in den Achselhöhlen und Masern.

März, vom 1. — 7. und vom 20. — 31. Regen, eine Austral-Temperatur, vom 7. — 20. sehr kalt.

April, regnerisch und Südwind; das nemliche Wetter hielt bis zum 19. Mai an: vom 19. — 29. wohlthätiger Sonnenschein; vom 27. — 31. regnerisches Wetter.

Die Monate Juni, Juli, August, September und Oktober veränderlich; wechselsweise Regen, schönes, kaltes, warmes Wetter.

Trotz der Unbeständigkeit der Jahreszeiten kamen wenig Krankheiten vor, Melancholie, Raserei, Mutterwuth aus-

genommen, die häufig waren; man beobachtete zehn Fälle von Melancholie, sieben von Raserei und achtzehen von Mutterwuth; die letztere war sogar ansteckend, mehrere in einem und demselben Hause wohnende Weiber wurden davon befallen. Stegmann sah, wie eine Frau, während des Paroxym, eine Bäuerin mit Gewalt an sich riß, um sie zu küssen, und ihr eine Ohrfeige gab, weil sie diese Liebkosungen abwies. Die Bäuerin verfiel den anderen Tag darauf in denselben Zustand.

Der November war Anfangs kalt; der übrige Theil des Monats regnerisch: es fiel Schnee. December eben so.

Die Pocken herrschten stark und griffen selbst Thiere, als Hühner und Gänse an, die fast alle darauf giengen. Auch die Schafe und Schweine wurden davon ergriffen.

Epidemische Constitution in Berlin, 1700.

Garliep. Im Anfange des Januar hatte man Thauwetter, allein die Kälte kehrte bald wieder und hielt bis zum 30. an; den 31. regnete es.

Der Februar war gemäßigt; es schneiete und regnete gegen das Ende des Monats.

Der Anfang des März war heiter, der übrige Theil desselben ziemlich kalt, die letzten Tage ausgenommen, die gemäßigt waren.

Die Krankheiten während dieses Vierteljahrs bestunden, ausser dem in dieser Stadt endemischen Scharbock, in catarrhalischen Beschwerden, Seitenstechen, das in Blutspeien oder Lungensucht übergieng und bisweilen mit Nierenschmerz verwickelt war; es traten auch einige bösartige

Fieber auf, die sich mit den Pocken, den Masern und den Petechien verbanden.

Der April war heiter und gemäßigt, Mai eben so, nur etwas kälter.

Im Juni hatte man wechselsweise heitere und regnerische Tage.

Die Krankheiten während dieses Vierteljahrs bestunden ausser dem Scorbut, in eintägigen kalten, von verschiedenen Typen, sogar siebentägigen, anhaltenden hitzigen mit und ohne Exacerbation, bösartigen und catarrhalischen Fiebern, mit Gicht verwickeltem Seitenstechen, Catarrhen und verschiedenen Ausschlägen. Man beobachtete ferner Durchfall und Mutterblutflüsse.

Der erste Tag des Juli war schön, allein fast der ganze übrige Theil des Monats abwechselnd warm, heiter und regnerisch.

Der August war regnerisch bis zum 7., vom 8. — 10. schön, vom 10. — 14. Morgens schön, Abends Regen, vom 15. — 23. Regen, der 24. schön, und der übrige Theil des Monats regnerisch.

Der September war sehr veränderlich; abwechselnd trocken, regnerisch, nebelig und heiter.

Die Krankheiten in diesem Vierteljahre waren die nemlichen, als die im vorigen, nur waren dieses Mal die hitzigen und die Petechialfieber häufiger. Man beobachtete auch wahren und falschen Seitenstich, Bauchflüsse, Ruhren und Rheumatismen.

Der October war nebelig und regnerisch; das Ende desselben heiter, trocken und etwas kalt. Im November

hatte

hatte man Frost und Regen; es schneiete öfters. Der December war eben so, nur kälter.

Dieses letzte Vierteljahr bot hysterische, hypochondrische Nieren- und Unterleibsbeschwerden, hitzige und Catarrhalfieber, Seitenstich, Rheumatismen, krampfhafte Engbrüstigkeit, Bräunen, Durchfall, Ruhren, Kopfweh, einseitige Lähmungen, Magenkrampf, Zahnschmerzen, Schlagflüsse und Epilepsie, diese besonders unter Kindern, dar.

Epidemische Constitution in Breslau, 1699, 1700 und 1701.

Im Januar wechselten fleißig Nebel, Wind, Regen, Kälte miteinander ab. Der Februar war ebenfalls unbeständig, aber kälter. Gegen Vollmond wurde der Himmel heiter. Diese Rauhigkeit der Witterung dauerte im März fort. Gegen Vollmond schmolz der Schnee. Das Ende des Monats war ziemlich heiter.

Während des Januar beobachtete man krampfhafte Schmerzen, die sauguinische, cholerische und melancholisch-phlegmatische Subjecte angriffen. Die Gicht war häufig, auch Seitenstechen kam vor; mehrere Kranke klagten über Nierenbeschwerden. Gegen das Ende des Monats zeigte sich das Petechialfieber, das gegen den 14. April aufzuhören schien, aber im Mai auf's Neue zum Vorschein kam. Bei Kindern fieng es mit einem Stickfluß an. Es griff dem Weine und den anderen geistigen Getränken ergebene Subjecte und diejenigen an, so Säfte von schlechter Beschaffenheit hatten. Hier sind die Hauptsymptome: Schauder, Eingenommenheit des Kopfes, Husten, Halsentzündung, plötzliches Sinken der Kräfte, kleiner, schwa-

cher, häufiger und ungleicher Puls. Die auf den Schauder folgende Hitze war stark, allgemein und bei sanguinischen Personen besonders am Kopfe; dieß verursachte heftigen Kopfschmerz, Röthe des Gesichts, funkelnde Augen, Schlaflosigkeit, wüthendes Delirium, Unruhe, Durst u. s. w.

Bei den Subjecten von phlegmatisch-sanguinischem Temperamente, deren Blut dünner ist, war die Röthe des Gesichts nicht so stark; dieß täuschte die Aerzte, und machte sie glauben, die Gefahr sei nicht sehr dringend. Deßhalb nannte man dieses Fieber bösartiges, mit einem bösen Menschen es vergleichend, dessen Gesicht das Gegentheil von dem, was er denkt, verkündigt. Bei diesen Subjecten war auch der Durst, so wie die Hitze nicht heftig, die Unruhe nicht so groß, aber die Erschöpfung sowohl als die Neigung zum Schlafe waren sehr groß; die Kranken waren still und hatten Magenkrampf: die Zunge war bald mit einem weißlichen Schleim belegt, bald trocken und schrundig, bisweilen, so wie der Mund, von einer brennenden Trockenheit. Diese phlegmatischen Subjecte empfanden, sobald sie einige Nahrung, oder ein Arzneimittel zu sich genommen, ein Knurren in den Weichen.

Die cholerischen waren sehr geschwätzig, und ihr Körper brennend heiß.

Im Allgemeinen empfanden alle Kranke Uebelkeit und hatten keine Eßlust; die Hitze nahm nach und nach zu. Gegen den vierten, den siebenten und selbst den elften Tag brachen auf der Brust, dem Rücken, an den Armen und Schenkeln rothe, den Flöhbissen ähnliche Flecken, ohne Erleichterung hervor. Die rothen Flecken waren nicht so gefährlich, als die citronengelben; die schwarzbraunen und

veilchenblauen, besonders wenn ein Blutfluß aus dem Zahnfleisch hinzu kam, waren es im höheren Grade; die schwarzen Flecken waren die gefährlichsten; reichlicher Harnabgang war heilsam, besonders nach dem siebenten Tage, und ließ Genesung hoffen, wenn Schweiß dazu kam; Verstopfung verschlimmerte die Krankheit. Bisweilen giengen mit dem Stuhlgang Würmer ab.

Das vom Schluchzen begleitete Erbrechen war gefährlich. Die während der ersten Tage hervorbrechenden Schweiße verschafften dem Kranken keine Erleichterung, nur die sich nach dem vierten Tage einstellten, waren kritisch, die kalten Schweiße tödtlich.

Bei einigen entschied sich die Krankheit durch einen thätigen Blutfluß.

Die Krankheit endigte sich nie vor dem vierzehnten Tage, und erreichte oft den ein und zwanzigsten und selbst den vierzigsten.

Zuweilen entschied sie sich durch ein Geschwür; häufig durch Schweiße, und sehr oft durch die letzteren mit einem Durchlauf verbunden: bisweilen endlich durch Geschwülste an verschiedenen Stellen, durch einen Friesel, durch Krätze, die an den Füßen hervorkam, durch die Gelbsucht u. s. w.

Der Aderlaß, der ein speckiges und flüssiges Blut wegzog, wurde Anfangs mit ziemlich guten Erfolge unternommen, und die Kranken genasen schneller. Diejenigen, denen nicht zur Ader gelassen worden, genasen leichter. Die Arzneien bestunden in: decoct. alb. Sydenh. und einem aus Spiesglas, Salpeter, schwefelsauerem Kali und einem bis zwei Gran Scamonium zusammengesetzten

Pulver, zu dem man für reiche Personen einige Gran Knallgold zusetzte.

Den Kranken phlegmatischen Temperaments verordnete man im Anfange ein Brechmittel.

Ueberhaupt war der Zweck der ganzen Behandlung, einen leichten Schweiß oder vielmehr eine etwas stärkere Ausdämpfung zu befördern, oder zu unterhalten.

Nur den colliquativen Durchfall suchte man zu hemmen; sonst gab man im Gegentheil mit Salpeter bereitete Getränke, um die Gedärme abzuspannen, und die darin angesammelte galligte Materie auszuleeren. Man mäßigte indessen den zu starken Durchlauf mit kleinen Gaben Salpeter, mit den absorbirenden Mitteln und der Scordienlatwerge.

Im Januar litten die nicht menstruirten Weiber an halbseitigem Kopfweh und Zahnschmerzen, auch Augenentzündungen und Gelbsucht kamen vor.

Während des Februar beobachtete man ausser dem Petechialfieber, Pocken und Masern.

Die Kinder wurden sehr von den krampfigen Husten geplagt. Säuglinge verfielen in Atrophie. Auch Blutspucken und Hypochondrie fanden sich ein. Gegen diese letztere wandte man mit gutem Erfolge die tinct. mart. Myrrhe, Safran und Vitriolelixir an.

Im März beobachtete man die Krätze, so wie Jucken verursachende Beschwerden bei alten Leuten. Die salpeterigen und die eisenartigen harntreibenden Mittel heilten dieses Uebel, indem sie es mit dem Harn ausschieden.

Die ersten Tage des April verkündeten einen angenehmen Frühling, allein bald wurde das Wetter veränderlich,

und dieser Monat war ein Gemische von nebeligen, kalten, schönen und regnerischen Tagen.

Der Mai war eben so und endigte mit häufigem Regen.

Der Juni war angenehmer, endigte aber auch mit Regen. Während dieses Vierteljahrs beobachtete man die Krankheiten, von denen Hippocrates sagt, daß sie in dieser Jahreszeit auftreten, nehmlich: Melancholie, Epilepsie, Blutflüsse, Bräunen, Heiserkeit, verschiedene Ausschlagskrankheiten, Schmerzen in den Gelenken, und besonders Wechselfieber, Nasenbluten bei Kindern und Erwachsenen, Blutspeien bei jungen Leuten, Hämorrhoiden bei Personen, die eine sitzende Lebensart führten; die Wechselfieber waren von verschiedenen Typen, nehmlich: halbdreitägige, einfache, doppelte und unbeständige. Der Schnupfen war sehr häufig, und von Kopfschmerz, Niesen, schlechtem Gehör begleitet. Im Mai beobachtete man sehr hartnäckige Heiserkeit bei mehrern Personen.

Im Juni kamen einige Bräunen, besonders bei jungen Subjecten vor; oft waren sie von Geschwulst und einem heftigen Schmerz im Halse, Röthe des Gesichts mit hervorgetriebenen gerötheten Augen und der Unmöglichkeit, liegen zu bleiben, begleitet; die Stimme war heiser, das Gesicht schwarzblau, und man hörte ein Röcheln im Halse. Diese Zufälle, verbunden mit dem Froste, der die Glieder befiel, waren von schlimmer Vorbedeutung. Der Aderlaß, gelinde Abführungsmittel, auflösende und selbst gelinde zusammenziehende Arzneien wurden mit Erfolg angewandt. Wenn Zeichen einer bevorstehenden Eiterung zugegen waren, so suchte man dieselbe zu befördern.

Auch verschiedene entzündliche Krankheiten beobachtete man quorum sedes, an in hepate, an in pleura an in membrana pulmonum quaerenda, dubium. Signis vulgo traditis fallacibus; cum e contra curandi eos methodus una eademque observari tuto possit; quae in stasi sanguinis discutienda consistit per venae sectionem in plethoricis et diaphoretica fixa, non exclusis in phlegmatico-sanguineis volatilibus in dosi valde mediocri externe vero per vini spirit. camphor.

Der Juli war großentheils regnerisch, der August gemäßigter, aber doch nicht ohne Regen. Mit einem Worte, erst im September genoß man der Lieblichkeit des Sommers.

Im Monat Juli herrschten die nehmlichen Krankheiten, als im vorhergehenden Vierteljahre. Die Catarrhe waren sehr hartnäckig, so wie die Rheumatismen. Man beobachtete auch Ohrenschmerz, und ziemlich häufig den Durchfall, welcher auf den Gebrauch des gerösteten Rhabarbers, der Mußcatennuß und der Benedictenwurzel aufhörte.

Im August traten Gallenfieber auf, die in lipyrische ausarteten; die Zufälle dieser Gallenfieber bestunden in Schwere in den Gliedern, Angst, Eckel, häufigen überlaufenden Schaudern, Eingenommenheit des Kopfes, Erbrechen und Durchfall; und wenn diese zwei Symptome fehlten, so wurde die Hitze desto stärker, der Mund trocken, und zuletzt fand sich comatöses delirium ein: drei bösartige Zufälle; die Weichen waren gespannt und empfindlich. Dünne mit Salpeter versetzte Fleischbrühen, verdünnte Säueren und Gerstenwasser wurden mit dem glücklichsten Erfolge angewandt.

Einige vollblütige Personen wurden von einem Entzündungsfieber ergriffen. Vor Sonnenaufgang befiel sie ein Schauder, auf welchen eine starke Hitze, beschwerliches von Schluchzen begleitetes Athmen, Ohnmachten, reissende Kopfschmerzen, Ohrensausen, Schwindel, spannende Schmerzen im Rücken und in den Gliedern, brennender Durst folgten. Bei jungen Subjecten fand sich gegen den siebenten Tag ein starkes Nasenbluten ein, wodurch die Krankheit gehoben wurde. Bei älteren Personen entschied sich die Krankheit durch Schweiße. Die Schlafsucht war ein schlimmes Zeichen; der Aderlaß und stärkende Arzneien waren die passendsten Mittel.

Es kamen ausserdem einige andere verschiedenartige Fieber vor.

Im September waren die Augenentzündungen häufig; der Aderlaß, die schweißtreibenden und die abführenden Mittel heilten dieselben.

Der Durchlauf kam häufig vor; auch Ruhren wurden beobachtet und vom Dr. Helwich beschrieben.

Der Anfang des October war schön und angenehm, das Ende nebelig, windig und regnerisch.

Die ersten Tage des November waren schön, es trat aber bald eine Kälte ein, die nur nachzulassen schien, um stärker wiederzukehren.

Der Anfang des Dezember war veränderlich, das Ende schön.

Der Herbst war an aussetzenden und schleichenden Fiebern, so wie an Pocken fruchtbar; auch Mutterblutflüsse wurden beobachtet.

Im Dezember bekamen viele Personen weiche schwam-

migte Geschwülste auf der linken Weiche; man wandte gegen dieses Uebel anti corbutische und auflösende Mittel an.

Es herrschten oft einige fieberhafte Catarrhe, die hie und da in Seitenstechen übergiengen; man beobachtete ferner Nierenbeschwerden, Seitenstich und Gichtzufälle.

1700.

Im Anfange des Januar war die Kälte gemäßigt, der übrige Theil desselben war nebelig und naß.

Der Februar begann mit schönem Wetter, es trat aber bald die Kälte ein und hielt bis zum Vollmond an.

Der März war, ausser einigen schönen Tagen, kalt bis zum 15. vom 15. — 31. regnerisch und windig.

Ausser den Krankheiten, die bereits im vorhergehenden Vierteljahre sich gezeigt, beobachtete man noch die Pocken, verschiedene krampfhafte Zufälle und Zahnschmerzen.

Der April war warm und heiter; der Mai veränderlich: das Wetter war bisweilen trübe, und man hörte auch den Donner.

Der Anfang des Juni war, einige regnerische Tage abgerechnet, schön; das Ende regnerisch.

Im Anfange dieses Vierteljahrs traten einige Petechialfieber auf, die in all- und dreitägige Wechselfieber ausarteten.

Subjecte von sanguinischem und von cholerischem Temperamente wurden vom Rothlauf befallen. Wöchnerinnen und Kinder bekamen den weißen Friesel. Der weiße Fluß kam häufig vor und war schwer zu heilen.

Der Juli war heiß und heiter, der August eben so, nur

etwas trübe, der September wenig verschieden, nur etwas kühler.

Während dieser drei Monate herrschten anhaltende und kalte Fieber, letztere waren mit Schmerzen in der rechten Weiche verbunden; ferner beobachtete man Seitenstich, Friesel bei Kindern. Durchfall, Ruhr, Gallenruhr und Catarrh kamen häufig vor. Man bemerkte auch unbeständige Fieber mit ziemlich bedeutenden Zufällen, als Angst, Mattigkeit, Schmerzen in allen Gliedern, Schwindel, starker auf überlaufende Schauder folgender Hitze, großem, bisweilen kleinem und ungleichem Puls; gleich vom Anfange an brachen bald schwarze scorbutische Flecken am ganzen Körper hervor.

Mehrere Personen wurden von fieberlosem Gliederschmerz befallen; die China heilte sie vollkommen.

Der Anfang des October war schön und warm, das Ende kalt und regnerisch.

Der November war gemäßigt bis zum Vollmond; von da an bis zu Ende des Monats hatte man regnerisches, nebeliges und ziemlich kaltes Wetter.

Der Dezember gieng unter Wind, Nebel und Regen vorüber.

Bei diesem Wetter kamen viele Catarrhe, Fieber mit Ausschlagskrankheiten, Seitenstich, Gelbsuchten und Durchfall vor. Gegen den Winter-Sonnenstillstand beobachtete man die krampfhafte Engbrüstigkeit und hie und da Ohrendrüsengeschwulst.

1701.

Der Januar war sehr veränderlich. Im Februar schneiete es, und der Wind drehete sich oft; doch hatte man einige ruhige Tage. Der März war schön, nur fielen von Zeit zu Zeit einige Regengüsse.

Im Januar beobachtete man anhaltende Fieber, die sich durch Magenkrampf auszeichneten; ferner falschen Seitenstich, Rosen, Rheumatismus in den Lenden (lumbago) bei dem Weine und der Liebe ergebenen Personen. Die Petechialfieber waren häufig, so wie die Catarrhe und der Keichhusten.

Im April, Wind, Kälte, Hagel, Nebel, Schnee und Regen; der Mai war nicht angenehmer, der Juni hingegen schön und heiter, einige Gewitter abgerechnet. Man beobachtete während dieses Vierteljahres verschiedenartige Fieber, all- und verdoppelte dreitägige; sie wurden innerhalb 14 — 20 Tagen durch einen krätzartigen Ausschlag entschieden. Sie griffen Subjecte an, welche oft mit dem Catarrh behaftet waren, oder eine rohe Lebensart führten, oder endlich dem Ungemach der Luft ausgesetzt waren. Die gelind ausleerenden und schweißerregenden Mittel, die kalischen Salze waren hinreichend, diese Fieber zu heben.

Auch einige bösartige Fieber beobachtete man, die im Allgemeinen mit Ohrenzwang complicirt waren. Die Wöchnerinnen wurden von zusammenschnürenden Schmerzen im Rücken gequält. Viele Personen klagten über Schwindel und Ohrensausen; es waren meistens müssige eine sitzende Lebensart führende Subjecte, und solche, deren Hämorrhoiden seit einiger Zeit nicht floßen.

Im Juni verursachte der Genuß der Erd- und Johannisbeeren den Durchlauf.

Verschiedene Augenübel giengen auch um.

Der Juli war sehr angenehm. Die größte Hitze in diesem Sommer hatte man im Anfange des August; das Wetter im September war nicht minder angenehm, als während der zwei letzten Monate.

Ausser den so eben genannten Krankheiten beobachtete man Ruhren, Schmerzen in den Gliedern, hauptsächlich bei scorbutischen Subjecten. Auch die Kinder wurden von der Ruhr und dem Durchlauf befallen. Da diese Zufälle durch Askariden verursacht wurden, so wandte man die Wurmmittel mit dem besten Erfolg an.

Der October war ziemlich gemäßigt, aber sehr veränderlich. Im November fiel Schnee und Regen, die Luft war demohngeachtet nicht kalt. Im Dezember trat eine starke Kälte ein; Es schneiete und regnete. Gegen das Ende des Monats milderten einige Sonnenstrahlen die Kälte.

Die gewöhnlichsten Krankheiten bestunden in Fiebern, besonders in viertägigen Wechselfiebern. Man bemerkte auch häufig bei armen Leuten Hüftschmerz und epileptische Zufälle.

Epidemische Constitution zu Berlin, 1702.

Der Januar war veränderlich, bald kalt, bald gemäßigt; man hatte Schnee, Frost, Regen und Thauwetter.

Der Februar war kalt und regnerisch, so wie der März, wovon die letzten Tage allein heiter waren.

Die während dieses Vierteljahres vorkommenden Krank-

heiten waren, ausser dem endemischen Scorbut, kalte, einige hitzige, catarrhalische, wenige bösartige und anhaltende von hartnäckigen Kopfschmerz und Migraine begleitete Fieber und falscher Seitenstich. Nur die catarrhalischen Zufälle herrschten epidemisch.

Der April war sehr unbeständig; man hatte Kälte, Schnee, Regen, Regenschauer und einige heitere Tage. Der Mai war milde und gemäßigt, der Juni regnerisch, doch zählte man in diesem Monate einige heitere Tage.

Die Krankheiten in diesem Vierteljahre bestunden in Masern, Wechselfiebern, catarrhalischem Husten, Engbrüstigkeit, Bräunen, Gicht, Scorbut, hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, Seitenstich, Schlagflüssen und Lähmungen.

Die ersten fünf Tage des Juli waren sehr heiß. Es fiel nachher einiger Regen, der die Luft abkühlte, der übrige Theil des Monats war ziemlich schön.

Im August hatte man heitere, regnerische, warme und kühle Tage. Im September ebenfalls.

Diese feuchte Temperatur verursachte kalte, anhaltende und einige bösartige Fieber, Rheumatismen, Seitenstich, Ausschlagskrankheit und besonders Friesel, Epilepsie, diese besonders bei Kindern, Gichtbeschwerden, Gallenruhr, Durchlauf, Magenruhr, und hartnäckige, tödtliche Ruhren.

Im October hatte man Herbst- und Wintertage, heitere und trübe, nebelige und regnerische. Der November war Anfangs trocken und kalt; allein es traten bald Schnee, Nebel und Regen ein.

Der Dezember bot Anfangs ein etwas kühles Früh-

lingswetter dar. Es fiel nachher Schnee und Regen und die letzten Tage des Monats waren sehr kalt.

Die während dieses Vierteljahrs vorkommenden Krankheiten waren ziemlich zahlreich. Man beobachtete kalte, anhaltende und bösartige Fieber, Catarrhe, Seitenstich, Rosen, Rheumatismen, Magenkrampf, anhaltendes Kopfweh, Durchlauf, Ruhren, die oft bösartig waren, Schlagflüsse, Epilepsie und halbseitige Lähmung.

Epidemische Constitution zu Augsburg, 1701, 1702, 1703, 1704 und 1705.

Lucas Schröck. Die ersten drei Jahre dieses Jahrhunders boten fast die nehmliche epidemische Constitution dar. Es wird daher nur von 1703 die Rede seyn.

Der Januar war kalt bis zum 26. der übrige Theil des Monats unbeständig; man hatte Schnee und Nebel. Es kamen in diesem Monate catarrhalischer Husten, Gichtleiden, alltägige Wechsel- und anhaltende Catarrhalfieber vor.

Der Frühling war sehr kalt und feucht, und man beobachtete die nehmlichen so eben genannten Krankheiten.

Der Sommer war angenehm und fruchtbar. Nach den Hundstagen waren die Winde veränderliche bis zum 8. September, wo ein beträchtlicher Regen eintrat, der mehrer Tage anhielt; dies verursachte eine epidemische Ruhr, deren Ursprung vielleicht zum Theil den in der Gegend zusammengezogenen Truppen und dem zu neuen Bier, das man damals trank, zugeschrieben werden mußte. Der geröstete Rhabarbar und einige gelind zusammenziehende Mittel waren hinreichend diese Krankheit zu heben. Wenn

der Magen mit unverdaueten Speisen überladen zu seyn schien, so gab man ein Brechmittel.

Im Herbste herrschten die Masern epidemisch. Die Nachtgleiche brachte eine Austral-Temperatur, die bis zum Anfange des November fortwährte, wo der Ostwind heitere und nebelige Tage verursachte. In der Mitte des Monats wehete der Südwind, und man hatte während einiger Tage schönes Wetter. Der Dezember war kalt und nebelig bis zum Winter-Sonnenstillstand, wo die Kälte streng zu werden anfieng; und die Einwohner hatten um so mehr auszustehen, als sie damals belagert waren, und die einen, um sich vor dem feindlichen Feuer zu schützen, in niedrige Oerter sich begeben, die anderen aber den Militärdienst thun mußten. Später ergab sich die Stadt und die Bewohner wurden ziemlich mitgenommen; es herrschten viele tödtliche bösartige Fieber.

1704.

Die Kälte hielt an, bis die Sonne in den Wassermann trat; es stellten sich nun häufige Regen ein, die mit Schnee und schönem Wetter abwechselten. Die Luft ward gemäßigt, und der Frühling zeigte sich vor der Zeit. Obschon gegen den Sonnenstillstand Regen sich einstellte, so kehrte doch das heitere Wetter im Anfange des Juli wieder. Die Hundstage waren sehr heiß. Es fiel indessen während einiger Tage ein wohlthätiger Regen. Vom 19. August bis zu Ende des Monats war sehr heiß. Im Anfange des September brachte ein kühler Westwind Regen, der während mehrerer Tage anhielt; nachher verdankte man dem Ostwind einige schöne Tage.

Der Westwind kehrte mit Kälte und Regen zurück; man hatte indessen einige heitere Tage; die bösartigen Petechialfieber herrschten noch immer, und richteten unter den Einwohnern und den französischen Soldaten Verheerungen an. In den ersten fünf Monaten starben 1200 Personen, worunter 150 Soldaten waren. Im Frühling beobachtete man Gelbsuchten, all- und dreitägige Wechselfieber. Im Juni stellten sich Ruhren ein, die bis in Oktober fortwährten; im August waren sie sehr ausgebreitet. Die Rhabarber, zu der man Koralle oder Siegelerde zusetzte, war von großem Nutzen; man wandte auch bisweilen tormentilla, catechu, laudanum in einer Quitten-Emulsion, extr. opii und den rothen Tyroler-Wein an. Es scheint, daß der Unflath der Soldaten und der Pferde dazu beitrugen, diese Krankheiten zu verbreiten, und während einer so geraumen Zeit zu unterhalten. Ausser dem Petechialfieber kamen auch Wurmfieber und die Pocken unter den Kindern, die auch an der catarrhalischen Bräune (angina notha) litten, vor; man beobachtete ferner drei- und viertägige Wechselfieber. Der übrige Theil des Jahres war ziemlich gesund; die Epidemie hörte auf, sobald der Feind die Stadt geräumt hatte, und man bemerkte nur einige sporadische Krankheiten.

1705.

Der Ostwind fieng das Jahr damit an, daß er Schnee brachte; gegen den 12. trat ein starker Frost ein. Im Februar schneiete es stark, und man hatte heiteres Wetter bis zur Frühlingsnachtgleiche. Nachher waren die Winde veränderlich, und verzögerten den Frühling. Den 19. April

fiel noch Schnee, aber er schmolz sogleich. Der Mai war kalt und unangenehm, und machte den Körper zu allen Krankheiten, besonders aber zu den dreitägigen Wechselfiebern, die seit dem Januar bereits herrschten, aber in den Monaten März, April und Mai häufiger wurden, geneigt. Im März kamen ziemlich gutartiger Seitenstiche, und gegen das Ende des April, Schlagflüsse vor. Im April, Mai und Juni herrschte das Scharlach epidemisch, war aber nicht sehr gefährlich.

Der Juni war trotz der Veränderlichkeit der Winde heiter, aber kalt; gegen die Mitte des Monats hatte man einige heiße und schöne mit Regen untermengte Tage. Gegen das Ende der Hundstage feuchteten Regen die Erde an.

Der September war, nach der Hitze im August, gemäßigt und feucht; es fanden sich catarrhalische Beschwerden und Verstopfungen der am Halse liegenden Drüsen, ein. Nach der Herbstnachtgleiche hatte man bis zum November heitere Tage, auf welche alle Vorboten des Winters und einer feuchten Witterung folgten. Man beobachtete Zahnschmerzen mit Kopfweh verbunden, hartnäckigen catarrhalischen Husten und hectische Fieber.

Epidemische Constitution zu Berlin, 1697, 1698.

Gärliep. Der Januar war sehr kalt, das Ende desselben gemäßigt, so wie der Anfang des Februar; allein gegen den 20. wurde die Kälte stärker und hielt bis zum 5. März an; nun wurde das Wetter gelinder. Gegen den 15. hatte man während dreier Tage schlechtes Wetter. Der April war kalt; es regnete, schneiete und hagelte.

Nachts

Nachts fror es. Man bemerkte indessen wenig Krankheiten in diesem Vierteljahr; es kamen nur catarrhalische Zufälle, Seitenstich, Pocken, Schlagflüsse, Lähmungen, Gicht und verschiedene Fieber vor.

Der April war gemäßigt und regnerisch, der Mai ziemlich angenehm, obschon man kalte und regnerische Tage hatte, der Juni nicht unangenehm. Man beobachtete nur wenige Krankheiten während dieser drei Monate, und zwar Catarrhalfieber, anhaltende und kalte Fieber, Seitenstich, herumziehende Gicht, Pocken und Epilepsie bei Kindern, Magenkrampf, anhaltenden Kopfschmerz, Zahnschmerzen und Engbrüstigkeit.

Der Juli war heiter; man hatte auch einige regnerische Tage. Der August war angenehm und heiter, der September ebenfalls. Der Durchfall und die Ruhr waren beinahe die einzigen in diesem Vierteljahre vorkommenden Krankheiten.

Der Oktober war sehr veränderlich und regnerisch, der November regnerisch und nebelig; schon den 10. fror es. Der December war kalt; es fiel Schnee und Regen, und man hatte nur wenige schöne Tage. Die Krankheiten waren in diesem Vierteljahre etwas häufiger, als im vorigen. Man beobachtete einige Fieber von verschiedenen Typen, Ausschläge, Masern und Pocken, die aber nicht epidemisch herrschten, ferner Catarrhe, Zahnschmerzen, Bräunen, Drücken auf der Brust, Gicht, Seitenstechen und Epilepsie.

1698.

Die ersten Tage des Januars waren heiter und kalt; die folgenden gemäßigt, allein die Kälte kehrte mit dem

Schnee zurück. Im Februar hatte man schönes Wetter, aber auch Schnee und Regen. Der März führte den Frühling herbei.

Die in diesem Vierteljahre vorkommenden Krankheiten bestunden, ausser dem endemischen Scorbut in aussetzenden, anhaltenden und einigen fast epidemischen bösartigen Fiebern, zusammenfließenden Blattern, Seitenstechen, Lungenentzündungen, Blutspucken, Catarrhen, herumziehender Gicht, Hypochondrie, Hysterie und Steinkolik.

Der April war im Allgemeinen warm und heiter, einige kalte Nächte abgerechnet; vom 28. — 30. häufige Regen. Der Anfang des Mai war regnerisch, man hatte aber auch mitunter schöne Tage. Der Juni war heiter und angenehm.

Dieses Vierteljahr brachte wenig Krankheiten hervor; man beobachtete dieselben, als im vorhergehenden, sie waren aber nicht so zahlreich. Auch die Masern fanden sich ein.

Die ersten Tage des Juli waren schön und heiß; gegen die Mitte des Monats traten Regen ein, die bis zum 31. mit schönem Wetter abwechselten.

Das Wetter war im Anfange des August stürmisch und ungestümm; vom 5. — 10. hatte man schöne Vormittage und regnerische Nachmittage; der übrige Theil des Monats war veränderlich bis zum 31., der sehr schön war.

Der September bot die gewöhnliche Unbeständigkeit des Herbstes dar.

Die Krankheiten in diesem Vierteljahre waren die nemlichen, als die im vorhergehenden nur etwas häufiger. Die Pocken kamen häufig vor.

Der Anfang des Oktober war schön, allein nach dem 16. wurde das Wetter etwas nebelig; den 28. schneiete und regnete es zum ersten Male.

Der November war Anfangs unbeständig. Es schneiete viel und war während fünf Tage gefroren. Gegen den 17. thauete es auf; hierauf traten Kälte und Schnee wieder ein. Der December war kälter, regnerisch und trübe. Die Kälte hielt an; den 31. donnerte es, nachdem das Wetter gelinder geworden, was eine ausserordentliche Erscheinung in diesem Lande ist.

Die Krankheiten in diesem Vierteljahre bestunden, in Catarrhen, catarrhälischem Husten, scorbutischen Schmerzen, herumziehender Gicht, Seitenstechen, Durchfall, Magenruhr; gegen das Ende beobachtete man Zufälle von Schlafsucht und wachender Schlafsucht, die oft tödtlich waren.

Epidemische Constitution in Sankt-Gallen, zu Ende des Jahrs 1696 und zu Anfange des Jahrs 1697.

S. S. Anhorn. Im Herbste 1696 hatte man eine Austral-Temperatur; die Pocken und die Masern herrschten allgemein. Gegen das Ende dieser Jahreszeit ließ die Hitze nach, und die zwei Krankheiten waren nicht mehr so häufig; es traten hingegen Fieber auf.

Die ersten Tage der Monate November und December waren veränderlich, und das Wetter nebelig und regnerisch. Die Pocken allein kehrten wieder, waren aber gutartig. Im Anfange des Jahrs 1697 nahmen sie einen bösartigen Charakter an und waren zusammenfließend.

Man bemerkte, daß die Kinder der Metzger in dieser Krankheit an bedeutendem Bauchgrimmen, Meteorismus und einer Complication mit schwarzblauen Petechien litten. Diese Zufälle wurden ohne Zweifel durch die Effluvien von den in den Schlachtbänken getödteten Thieren und den Häuten derselben, die man darin trocknet, bewirkt. Diese Petechien waren sehr breit, und die Kinder unterlagen denselben schnell; man nahm keine Epidemie unter den Erwachsenen wahr.

Der Frühling war unbeständig, und häufige Regen, die mit einem Nordwind sich eingestellt hatten, kühlten die Luft ab.

Der Sommer und der Herbst waren, obschon unangenehm wegen der häufigen Regen, doch nicht ungesund. Im September kamen einige Schlagflüsse vor.

Epidemische Constitution zu Presburg, 1695, 1696 und 1697.

Ch. Raygers. Der Winter war sehr strenge; es schneiete viel; der Frost dauerte bis in März; die Kälte fieng gleich nach dem Sonnenstillstand an. Der Februar und der März waren nicht gemäßigter. Im Januar beobachtete man unter den aus dem Lager zurückkommenden Soldaten krampfhafte Koliken. Die Monate Februar und März begünstigten eine Art von Fieber mit versteckter Bösartigkeit. Dieses Fieber spiegelte einen Catarrh verbunden mit Wüstigkeit des Kopfes, schleichendem Fieber, trockenem Husten, und starkem Schnupfen vor. Allein gegen den neunten oder elften Tag fieng die Krankheit an sich zu verschlimmern, und es fanden sich ernsthafte Sym-

ptome, als Schlaflosigkeit, Irrereden und Petechien, die Vorboten des Todes, ein.

Von der Frühlingsnachtgleiche an bis zum Sommer-Sonnenstillstand war das Wetter veränderlich, bald warm bald kalt, bald regnerisch, bald heiter. Die ersten Tage des Aprils waren noch trübe. Von der Mitte des Monats an bis zum Ende desselben hatte man eine Sommerhitze. Der Mai war abwechselnd regnerisch, warm und kalt. Im Juni stellten sich einige Regen ein. Den 7. fiel Morgens ein purpurfarbiger Thau. Man bemerkte fast keine Krankheit in diesem Monat; wie gewöhnlich kamen nur dreitägige Wechselfieber vor, die so leicht waren, daß sie ohne Arzneymittel, oder auf ein einziges Abführungsmittel und einen Aderlaß mit dem fünften Paroxysmus aufhörten, und nicht gefährliche Pocken.

Der Sommer war mehr kalt als warm, mehr feucht als trocken. Das Ende des Juni und der Anfang des Juli waren ziemlich heiter; allein es stellten sich nachher Regen ein, wodurch die Donau austrat. Im Anfange des August kehrte die Hitze zurück, allein sie hielt nur sieben Tage an, nach welchen die Regen wiederkehrten und bis in Oktober fortwährten. Indessen bemerkte man, trotz dieser Unregelmäßigkeit in der Witterung, kaum irgend eine Krankheit, einige Ruhren unter den Kindern abgerechnet, die man mit einer Abkochung von Milch und Eisenkraut hob.

Der ganze Herbst war regnerisch, der Oktober heiter, der November veränderlich und zum Winter hinneigend, der December kalt, und man hatte Schnee und Regen bis zum Sonnenstillstand. Im Oktober beobachtete man einige

unbeständige Fieber, die man mit Abführungsmitteln, dem Aderlaß und der China behandelte.

1696.

Es schien als hätte eine Jahreszeit die Stelle der andern versehen. Der letzte Sommer war fast ein Winter, und der Winter warm gewesen; keine Kälte, kein Frost, kein Schnee. Der Januar war regnerisch, nebelig und windig, der Februar fast trocken und heiter, nur war der Morgen kühl. Der März war ebenso, nur etwas windig. Ausser einigen Catarrhen beobachtete man während dieses Vierteljahrs keine bedeutende Krankheit. Nach der Frühlingsnachtgleiche fieng das Wetter an sich zu ändern. Gegen das Ende des März trat eine strengere Kälte ein; es fror bei Nacht, und bei Tag fiel Schnee, der sich in einen anhaltenden Regen verwandelte. Der April von Natur veränderlich war ebenso und wurde erst zu Ende trocken. Man hoffte unter dem Zeichen der Zwillinge besseres Wetter zu bekommen: allein der Mai und der Anfang des Juni bis zum Sonnenstillstand waren sehr unbeständig; es trat nun schlechtes Wetter ein. Es fand sich der Seitenstich ein, welcher, nach Hippocrates, im Winter vorkommt. Im Mai beobachtete man einige bösartige Fieber mit Exanthemen verwickelt; sie waren nicht tödtlich.

Im Juli und August hatte man eine starke aber nicht lang anhaltende Hitze, und bis in die Mitte des September einige kalte Regen. Die Ruhr herrschte im August unter den Kindern, von welchen mehrere starben. Diese Krankheit war sehr ansteckend. Endlich zeigte sich im Herbste der Sommer, welcher von der Nachtgleiche an bis zum

December anhielt. Die Monate Oktober und November waren heiter, und der Morgen kühl. Im December änderte sich das Wetter und wurde trübe, windig und regnerisch; es schneiete viel. Endlich trat die Kälte ein, und der Schnee hielt bis in den folgenden April an. Man bemerkte keine bedeutende Krankheit.

1697.

Von dem Winter-Sonnenstillstand an bis zur Frühlings-nachtgleiche war der Winter strenge; die Donau fror zu, was in Presburg eine seltene Erscheinung ist. Da der Schnee lange die Erde zudeckte, so giengen Früchte und Getreide zu Grunde. Gegen das Ende des Februar herrschten bösartige Fieber in der ganzen Stadt; sie waren mit Petechien verbunden und sehr ansteckend. Die Hitze, welche im Mai eintrat, machte derselben ein Ende.

Der Frühling war ziemlich stürmisch. Der April heiter, trocken und wärmer als gewöhnlich. Der Mai veränderlich so wie der Juni. Man bemerkte keine bedeutende Krankheit.

Der Sommer war, wie der vorige, mittelmäßig warm; der Morgen kühl. Zu Ende des August bekam man Rieselregen, was sich nur zu Ende des September zu ereignen pflegt. Während dieser Zeit war die Gelbsucht häufig aber nicht hartnäckig.

Der Herbst war veränderlich und unbeständig bis in December, der frühzeitig Schnee und Frost brachte. Die in dieser Jahreszeit herrschenden Fieber, waren doppelt-dreitägige und einige viertägige Wechselfieber; sie ließen sich leicht heben.

Epidemische Constitution zu Augsburg, 1706.

Schröck. Im Winter hatte man eine Austral-Temperatur. Der Februar war nebelig bis zum Eintritt der Sonne in die Fische; nun wurde das Wetter heiter, und die Kälte nahm zu. Man beobachtete Schnupfen, feuchten Husten, Zahnschmerzen und hectische Fieber.

Gegen die Frühlingsnachtgleiche wehete fast beständig der Westwind, der die Austral-Temperatur zurückbrachte, bei welcher man all- und dreitägige Wechselfieber, die einem Brechmittel und der China bald wichen, beobachtete. Auch nicht sehr heftige Nierenkolik kam hie und da vor. Später hatte man ohngeachtet des beständigen Wechsels der Winde, mehrere warme und heitere Tage. Der Boden wurde sehr trocken. Man beobachtete Zahnschmerzen, krampfhaften Husten, Schnupfen, der langwierig und hartnäckig wurde, wenn man ihn nicht schnell hob. Die Monate Juni und Juli waren sehr heiter; es fielen zwar einige Regen. Während der Hundstage war die Hitze ausserordentlich stark: sie hielt fast bis zum 7. September an; um diese Zeit fieng die Ruhr an zu herrschen und war sehr verderblich für die Kinder.

Man bemerkte viele Frühgeburten. Der übrige Theil des Jahres war gemäßigt: die Winde waren fortwährend veränderlich; es war regnerisches und nebeliges Wetter. Gegen den Winter-Sonnenstillstand beobachtete man einige Rheumatismen.

1707.

Das Jahr begann mit derselben Temperatur. Die Kälte trat ein, hielt aber nicht lange an. Man beobachtete Rheu-

matismen, Wechselfieber, Seitenstich und gutartige Blattern.

Im Anfange des März schien die Kälte zuzunehmen, allein sie ließ bald nach, und der Frühling zeigte sich in seiner ganzen Lieblichkeit; nur einige Tage waren kühl, und veranlaßten Catarrhe. Es herrschten zu gleicher Zeit all- und dreitägige Wechselfieber, die bis in Herbst fortdauerten, der sehr feucht war. Der Sommer war sehr heiß und trocken; allein beim Eintritt der Sonne in den Löwen erzeugten Regen und ungestümme Winde Catarrhe, viertäge Wechselfieber und herumziehende Gicht. Der December brachte eine frühzeitige Kälte; man bemerkte aber keine Krankheit.

1708.

Die ersten vierzehen Tage des Januar waren schön; als aber die Sonne in den Wassermann trat, bekam man feuchtes und regnerisches Wetter. Der Februar war abwechselnd kalt und gemäßigt. Es traten keine epidemische Krankheiten auf; man bemerkte nur einige all- und dreitägige Wechselfieber, Husten Rothlauf und Pocken.

Dieses feuchte Wetter hielt den ganzen März durch an. Im April wurde die Luft wieder heiter, und blieb so bis zum 15. Mai, wo Regen und Nordwind eintraten, die bis zum Anfange des August, der, die kühlen Morgen abgerechnet, heiß war, fortwährten. Die Hitze ließ, durch die Regen, welche bis zur Nachtgleiche anhielten, nach. Fieber, Husten, Pocken und Masern, waren die herrschenden Krankheiten.

Im Juli beobachtete man Zahnschmerzen, Augenentzündungen und krampfhafte Schmerzen bei den Weibern.

Gegen die Herbstnachtgleiche hatte man ungefähr sechzehn schöne Tage, die Morgen waren nebelig und die Winde sehr veränderlich; dieses Wetter hielt bis zum 15. November an: von da an bis zum 15. December hatte man Nebel, Schnee und Frost. Zahnschmerzen, Catarrhe und die anderen rheumatischen Beschwerden waren gewöhnlich, liefen aber glücklich ab.

1709.

Der Anfang des Jahres nebelig; die folgenden Tage, starker Westwind, Regen und Schnee. Bald trat die Kälte ein und nahm bis zum 24. zu, wo ein Südwind die Strenge der Jahreszeit milderte.

Der Februar war Anfangs erträglich kalt, allein gegen das Ende desselben trat eine weit strengere Kälte, als die im Januar, ein, die bis in März und April anhielt, so daß das Weingeistthermometer am Morgen des 15. des genannten Monats, auf 15 Grad stund; es trat aber bald mit Regen untermischte Hitze ein. Die herrschenden Krankheiten waren: Catarrhe, all- und dreitägige Wechselfieber, deren Zufälle bisweilen Bösartigkeit erblicken ließen. Der übrige Theil des Jahres war ziemlich regelmäßig.

1710.

Carliep. Die Witterung im Jahr 1710 war feucht, ziemlich kalt. Im Januar beobachtete man Catarrhe, Gicht, und im März Kopfschmerzen und dreitägige Wechselfieber.

Der März war heiter, der April warm und veränderlich. Im Juni kamen Pocken und Masern häufig vor:

während des übrigen Theils des Jahres hatte man veränderliches Wetter; es trat jedoch keine epidemische Krankheit auf.

Epidemische Constitution zu Berlin, 1702, 1703 und 1704.

Der Januar war kalt; Schnee, Regen und Nebel. Der Februar eben so, nur war die Kälte strenger. Der Anfang des März windig, kalt und schön, das Ende desselben milder.

Die in diesem Vierteljahre herrschenden Krankheiten waren: der Scharbock, die bösartigen Pocken, anhaltende und intermittirende Fieber, Catarrhe, Seitenstich, Magenkrampf und andere in den Schleimhäuten ihren Sitz habende Beschwerden.

Der April war unbeständig: Anfangs schön, nachher gemäßigt und hin und wieder regnerisch; der Mai veränderlich und der Juni heiß und sehr feucht, durch den während eines Theils dieses Monats anhaltenden Regen.

Die epidemische Constitution bot wenig Krankheiten dar; es traten nur hin und wieder Seitenstich, anhaltende hitzige Fieber, Engbrüstigkeit, Durchfall und Ruhr auf.

Der Juli war sehr heiß; es regnete wenig. Im August dasselbe Wetter. Der September schön und nur mit einigen regnerischen Tagen untermischt.

Man beobachtete zum ersten Male die engländische Krankheit in Berlin, wohin sie die Franzosen, welche durch die Widerrufung des Edicts von Nantes gezwungen worden, ihr Vaterland zu verlassen, gebracht hatten. Ausser dieser Krankheit kamen noch bösartige und ansteckende Fieber,

Bauchflüsse, Husten, Gelbsucht, krätzartige Ausschläge und Wechselfieber von verschiedenen Typen vor.

Die ersten Tage des Oktober waren so heiter wie der vorhergehende Monat. Später, Kälte und Regen, die sich im November mit Nebel verbanden. Der December begann mit regnerischem Wetter, auf das einige schöne, heitere Tage folgten; zu Ende des Monats aber kündigten Schnee, Kälte und Regen den Winter an.

Diese verschiedenen Temperaturen waren von Gichtbeschwerden, epidemischen Catarrhen, Wechselfiebern, zusammenfließenden Blattern, Seitenstich, Durchfall und Ruhren begleitet.

Der Januar 1703 war regnerisch; es schneiete wenig. Zu Ende des Monats hatte man einige heitere Tage. Der Februar war kalt, nebelig, windig; es fiel wenig Schnee. Im Anfange des März, Frost, Schnee, Regen; gegen das Ende des Monats brachte ein von Südwind begleiteter Regen Thauwetter.

Gutartige und bösartige Wechselfieber, Catarrhal- und Petechialfieber, Lungenentzündungen machten die in diesem Vierteljahre herrschenden Krankheiten aus.

Der April war schön und milde. Gegen das Ende des Monats fiel ein wenig Regen. Der Mai war eben so; der Juni heiß und regnerisch. Während dieser drei Monate herrschten Catarrhal- und dreitägige Wechsel- und gutartige hitzige Fieber, Pocken und Masern.

Der Juli war sehr veränderlich; der August heiß und heiter: es regnete wenig. Der September war warm, nebelig, regnerisch im Anfange und heiter gegen das Ende.

Die Kolik, Bauchflüsse, Ausschlagsfieber, herumziehende Gicht, Lähmungen und Schlagflüsse, waren die während dieser drei Monate herrschenden Krankheiten.

Nebel, veränderlicher Wind, schneller Wechsel der Temperatur zeichneten den Monat Oktober aus; den 19. fiel Schnee, der November war kalt; es schneiete auch. Der December war kälter und regnerisch; es fror.

Dieses Vierteljahr bot ein Heer von Krankheiten dar: bösartige hitzige Fieber, Pocken, drei- und viertägige Wechselfieber, Catarrhe, Keuchhusten und scorbutische Gliederschmerzen.

Der Januar 1704 begann mit Schnee, Kälte und Frost. Im Februar hatte man wechselsweise Regen, Fröste und heitere Tage. Der Anfang des März war noch kalt, das Ende aber schön und milde.

Der Scharbock und die fast epidemische Lustseuche, Fieber von verschiedenen Typen, die Gicht, die Gelbsucht, der Magenkrampf und Mutterblutflüsse, waren die während dieser Jahreszeit herrschenden Krankheiten.

Der April war im Anfange nebelig, regnerisch, windig aber gemäßigt, nachher warm und heiter. Zu Ende des Monats hatte man einige trübe Tage. Der Mai war im Allgemeinen regnerisch und mit einigen schönen Tagen untermischt; der Juni heiß und feucht.

Man beobachtete während dieses Vierteljahrs Wechsel- und einige Entzündungsfieber, Catarrhe, Seitenstich, Engbrüstigkeit und halbseitigen Kopfschmerz.

Der Juli war heiß, trocken und heiter; er endigte mit einigen regnerischen Tagen. Im August war der Morgen schön und der Nachmittag regnerisch. Im September

hatte man wenige schöne Tage, sondern feuchtes und veränderliches Wetter.

Die epidemische Constitution bot eintägige Fieber (ephemerae) halbdreitägige, dreitägige Wechsel- und bösartige Faulfieber und Ausschläge von allen Arten dar.

Der October war im Allgemeinen heiter und gelinde, mit einigen regnerischen Tagen untermischt. Der November war nebelig, wenig kalt. Die Mitte des Monats heiter und das Ende kalt und feucht. Der Anfang des Dezember wie das Ende des vorhergehenden Monats; nachher bekam man schönes und sehr kaltes Wetter.

Die Krankheiten in diesem Vierteljahre waren nicht zahlreich; man beobachtete den Scharbock und die Lustseuche, die sich beträchtlich ausbreiteten.

Epidemische Constitution zu Laybach in Krain, in den Jahren 1709, 1710, 1711, 1712, 1713, 1714, 1715, 1716, 1717.

1709.

Marc. Garbesius. Der Winter war einer der strengsten, die man je erlebt hatte; es gieng eine große Menge Menschen, Thiere und Pflanzen, z. B. der Weinstock, zu Grunde.

Es herrschten tödtliche Schlagflüsse, hartnäckige Gicht, Hüftweh, Catarrhe, Seitenstich und Lungensuchten.

1710.

Der Winter war gelinde; es kamen wenige Krankheiten vor. Der Anfang des Frühlings war schön, das Ende regnerisch; man beobachtete Rheumatismen.

Der Sommer war eben so, und da der Nordwind wehete, so waren die Catarrhe und die Gicht häufig; der

Herbst war ziemlich beständig, das Ende des October ausgenommen, welches regnerisch war. Ausser den Catarrhal- und Gicht-Beschwerden kamen Koliken und Wechselfieber vor.

1711. und 1712.

Die epidemische Constitution des J. 1711. war nicht von der des vorhergehenden Jahres verschieden.

Der Winter 1712. war kalt und man beobachtete viele catarrhalische Beschwerden, Seitenstechen, Lungensuchten, Augenentzündungen; der Ursprung dieser Krankheiten mußte von dem warmen, regnerischen Wetter im letzten Herbste hergeleitet werden. Der Anfang des Frühlings war schön, der April aber kalt. Der Mai nicht minder unbeständig und unangenehm. Der Juni eben so, nur wärmer gegen das Ende. Juli und August heiß, regnerisch und stürmisch; man beobachtete drei- und viertägige Wechselfieber, Durchfall und Ruhren.

Der Herbst war ziemlich angenehm; allein November und Dezember verstrichen nicht ohne fast täglichen Regen: nur das Ende des Dezember war kalt und heiter. Es riß ein Sterben unter dem Vieh ein. Man beobachtete Catarrhalfieber, Schwindel, halbseitige Lähmungen, Gicht u. s. w., und zu Ende des Dezember, Husten, Heiserkeit, Seitenstechen und Zahnweh.

1713.

Man hatte nie ein unbeständigeres Jahr erlebt; deßhalb fiel auch die Ernte schlecht aus: das Getreide war voll Lolch, die Früchte geschmaklos und unreif. Man beobachtete viele Fieber, Durchfall und Ruhren.

1714.

Dieses Jahr war vielleicht noch unbeständiger als das vorige und die Ernte schlechter. Dies veranlaßte die Hungersnoth in Kroatien. Die herrschenden Krankheiten bestunden in Rheumatismen von aller Art, Gicht, Koliken, Seitenstechen, Wassersucht, bösartigen Fiebern, Durchfall, Ruhren, Ausschlags- und Wurmfiebern.

1715.

Das J. 1715. war ziemlich regelmäßig; Petechien, Pocken und Masern waren die gewöhnlichsten Krankheiten.

1716.

Der Winter dauerte lange und war ziemlich strenge; vom 15. Mai bis zum August aber war die Jahreszeit so gut, daß die Ernte reichlich ausfiel. Allein der September regnerisch und die Weinlese schlecht. Man beobachtete viele Rheumatismen die diejenigen, die auf der Brust litten, tödtlich wurden.

1717.

Der Winter war kalt, der Frühling milde. Juli und Juni stürmisch. Der Herbst angenehm wie der Frühling, und es trat keine epidemische Krankheit auf.

Epidemische Constitution zu Mühlhausen,

1700.

J. G. Hoger. Der Winter war regnerisch, und es schneiete viel; der Südostwind webete fast beständig. Es herrschten catarrhalische Beschwerden und der Stickfluß unter den Säuglingen. Zu Ende des Januar herrschten die

Masern

Masern epidemisch. Man beobachtete unter den Erwachsenen Gicht, hitzigen, bösartigen Seitenstich.

Der Frühling war schön und trocken. Die Pocken nahmen den Platz der Masern ein, und man beobachtete, besonders in der Gegend des Schwarzwaldes, bösartige Fieber und krampfhafte Zufälle, die von der schlechten Ernte im Jahr 1699 herrührten; denn es war viel Mutterkorn im Getreide.

Der Sommer war sehr warm und trocken, und die Ernte fiel reichlich aus; die Pocken herrschten noch immer, so wie die all- und dreitägige Wechselfieber, auch anhaltende beobachtete man.

Epidemische Constitution zu Tübingen, 1701.

R. J. Camerarius. In den Jahren 1691, 1692 und 1693 hatte zu Tübingen während der Anwesenheit der französischen Truppen in diesem Lande, welches das Kriegstheater war, eine schreckliche Ruhr geherrscht. Diese Krankheit zeigte sich 1699 aufs Neue, wurde aber gleich in der Geburt erstickt.

Der Frühling 1701 war kalt und unbeständig, der Sommer heiß und trocken; während dieser zwei Jahreszeiten beobachtete man wenige epidemische Krankheiten. Die letzten Tage des August waren ein wenig kalt; der September nebelig und trocken. Die Ernte und die Weinlese fielen beide gut aus. Die Trockenheit tödtete viele Würmer, welche der Traube Gefahr droheten; die wurmstichigen Birnen und Aepfel fielen vom Baume ehe sie zur Reife gelangt waren. Die Buchenblätter waren mit Galläpfel bedeckt, und der Kohl von den Raupen ganz zerfressen.

Viehseuche.

Unter den Ochsen und Kühen herrschte eine Krankheit, die eine tödtliche Brustwassersucht nach sich zog. Es gieng auch eine ungeheuere Menge Gänse zu Grunde.

Epidemischer Durchfall.

Man beobachtete in den Monaten Juni und Juli einen mit Stuhlzwang verbundenen Durchfall (diarrhoea torminosa), der Anfangs die Kinder, und in der Folge ältere Subjecte befiel. Dieser Durchlauf war von Erbrechen und Krampf in den Beinen, also zwei Zufällen der Gallenruhr begleitet. Er gieng oft in eine ziemlich gutartige Ruhr über. Man wandte gegen dieses Uebel pulv. pannonic. schweißtreibendes Spießglas, Hirschhorngallerte semen plantag. und andere von Morton empfohlene Mittel an.

Man beschloß die Cur mit der China in Verbindung mit der Scordien-Latwerge in Bissen, oder dem Chinaextract mit Theriak.

Epidemische Constitution in Nieder-Ungarn, 1711.

Adam Genselius. Der Winter war ziemlich streng, es schneiete viel. Man beobachtete ein bösartiges Petechialfieber, das hauptsächlich unter den Kindern herrschte; am zweiten oder dritten Tag der Krankheit fanden sich Krämpfe ein, die gegen den fünften oder siebenten den Tod verursachten. Die Hände, die Füße und der Rücken boten nach dem Tode Zeichen einer bedeutenden Bösartigkeit dar. In zwei geöffneten Leichen fand man die Lungen und die Leber mit schwarzblauen Flecken bedeckt.

Der Frühling war sehr trocken; der Juni kalt und regnerisch. Gegen das Ende des Sommers fand sich eine ungeheuere Menge Insekten ein. Die Pocken und die Masern herrschten epidemisch.

Der Anfang des Juli war warm, das Ende aber regnerisch und kalt; der August eben so, der September warm und großentheils heiter. Man beobachtete einige dreitägige Fieber.

Die Monate October und November waren regnerisch Der Anfang des Dezember eben so; die Mitte dieses Monats windig, und das Ende warm und feucht. Man beobachtete nur Wechselfieber, Durchfall, Engbrüstigkeit, Schlagflüsse, Masern und Pocken.

1712.

Der Januar war im Anfange sehr kalt und windig; der Schnee fiel in so beträchtlicher Menge, daß er an einigen Plätzen über neun Schuh hoch lag. Dieses Wetter war den schwangern Weibern schädlich; sie kamen fast alle zu früh nieder und starben am Schlagflusse, oder an dem Seitenstich, oder am Petechialfieber.

Der Februar war Anfangs stürmisch, nachher aber still und milde.

In der Mitte des März Sturm und Schnee, gegen das Ende Regen; dieß verursachte hitzige Fieber, die oft gegen den fünften oder den siebenten Tag tödtlich waren.

Der Frühling war regnerisch. Ein Erdbeben richtete in Neustadt einigen Schaden an.

Der Mai war sehr regnerisch. Die Umwandlungen der Fieber waren in diesem Monate sonderbar. Während der er-

sten drei Tage der Krankheit waren sie anhaltend, am vierten erfolgte eine Remission, am fünften bekam der Kranke zwei Anfälle, einen Morgens und einen Abends, am sechsten ebenfalls; am achten giengen sie endlich in ächte dreitägige Wechselfieber über und behielten diesen Typus während sechs Tage bei; nun wurden sie abermals während drei Tage anomalisch; hierauf erfolgte eine vier und zwanzig Stunden anhaltende Remission, nach welcher sie doppelt-alltägige wurden. Wenn man, während sie dreitägige, waren zur gehörigen Zeit niederschlagende und ausleerende Mittel gab und einen Schweiß zu erregen suchte, so wurden sie gehoben. Wenn man aber ihren Verlauf durch Aderlässe und Abführungsmittel störte, so wurden sie im Gegentheil hartnäckig.

Juni und Juli waren sehr heiß, und man bemerkte Insekten, Reptilien und giftige Schlangen. Während einiger Tage kam aus einem Brunnen ein rothes, stinkendes Wasser, welches das abergläubige Volk für Blut hielt; die Analyse desselben zeigte, daß es eine mit wenigem Erdpech vermischte Eisenerde enthielt, deren Abfluß ohne Zweifel durch das Erdbeben verursacht worden.

Der August war sehr regnerisch, dies vermehrte die Anzahl und die Heftigkeit der unbeständigen Fieber, welche zwei Mal des Tags wiederkehrten; die Zufälle derselben bestunden in Delirium, Seufzen, Klagen, Betäubung und fast einem cataleptischen Zustande.

Epizootie.

In demselben Monate wurden die Schafe von weißlichen mit einem stinkenden Eiter angefüllten Blattern befallen; der Athem war beschwerlich und stinkend.

Man fand auch in den Wäldern viele todte Thiere. Die Hunde, welche von diesen Aesern fraßen, wurden wüthend.

Im Anfange des Frühlings fanden so große Ueberschwemmungen statt, daß in einem Dorfe allein über vierzig Menschen umkamen. Während dieser Zeit beobachtete man Ruhren, Catarrhe und Schlagflüsse.

1713.

Der Anfang des Januar war gelinde, feucht und nebelig. Gegen die Mitte des Monats fror es stark; er endigte mit häufigen Regen und Wind. In diesem Monate kamen viele viertägige Wechselfieber vor, die vermittelst einer wirksamen Purgans in dreitägige sich umwandelten und mit dem vierten oder fünften Paroxysm entschieden. Auch bösartige und zusammenfließende Blattern beobachtete man.

Im ersten Mondsviertel des Februar nahm die Kälte zu, nachher ab, und es traten Regen und gelindes Wetter ein. Die bösartigen Petechialfieber zeigten sich; sie fiengen mit wüthendem Delirium an, der Puls blieb natürlich. Am fünften oder siebenten Tag erfolgte der Tod.

Der März war Anfangs heiter und gelinde; man bekam nachher häufige Regen. Der April war heiter bis zum 15., wo ein so starker Schnee fiel, daß er an verschiedenen Plätzen vier Fuß hoch lag.

Der Anfang des Mai war regnerisch, windig und kalt. In diesem Monate traten in Wien bösartige Fieber mit Exanthemen und nicht pestartigen Bubonen verbunden auf; es starben viele Menschen. Franz-Xavier Bensa hat 1717 eine Beschreibung dieser Krankheit geliefert.

Der Anfang des Juni war regnerisch, windig und kalt; die Mitte des Monats warm und heiter. Es traten nachher Regen und eine strenge Kälte ein. Der Juli war Anfangs heiter, nachher bekam man Regen und Kälte. Die pestilenzialische Krankheit zu Wien breitete sich in Nieder-Ungarn und besonders in Presburg aus.

Der August war Anfangs ebenfalls kalt und regnerisch; vom 4. — 9. beträchtliche Hitze.

Der September regnerisch und warm. Der Anfang des October milde und heiter, nachher Regen, Kälte und Schnee. Die Pest hatte abgenommen. Der November war im Anfange warm und regnerisch, gegen das Ende aber kalt. Der Dezember veränderlich. Nur wenige Personen lagen noch an der pestilenzialischen Krankheit darnieder.

Epidemische Constitution in Ungarn, 1699, 1700, 1701, 1702, 1703, 1704, 1705, 1706, 1707, 1708, 1709.

1699.

Andr. Löw, Vater, und Ch. Fr. Löw, Sohn. Im Winter hatte man eine feuchte Austral-Temperatur. Die Pocken herrschten epidemisch. Sie waren ziemlich bösartig, und bisweilen mit Petechien complicirt. Im Frühling beobachtete man gutartige Masern. Während der Monate April, Mai und Juni waren die bösartigen Petechialfieber sehr häufig, und um die Zeit des Sonnenstillstandes tödtlich.

1700.

In diesem Jahre beobachtete man eine auffallende Unregelmäßigkeit in der Witterung. Januar und Februar

waren nicht sehr kalt; März und April kälter: Schnee und Fröste. Es kamen anhaltende exanthematische Fieber vor. Juni und Juli waren regnerisch. Vom August an bis zum 15. September warmes und heiteres Wetter. Der übrige Theil dieses Monats und der ganze October waren sehr regnerisch. Bei diesem Wetter beobachtete man catarrhalische Beschwerden, viertägige Wechselfieber, die, so wie Schlagflüsse, epidemisch herrschten.

1701.

Das unbeständige Wetter des vorigen Herbstes zeigte sich auch zu Anfange dieses Jahres; denn während der Monate Januar und Februar hatte man sehr kalte Tage, auf welche sehr milde folgten; dieß verursachte viele rheumatische Beschwerden.

Der März war gemäßigt. Vom April aber an bis in die Mitte des Mai kaltes Wetter. Dieß veranlaßte Catarrhe, krampfhafte Koliken und Epilepsie. Der Juni bot dem Beobachter nichts dar.

Der Juli war sehr heiß; man beobachtete dreitägige Wechselfieber und Friesel. Der August heiß: es regnete wenig. Es herrschten hitzige Fieber, die sich durch einen drei Stunden anhaltenden Frost mit darauf folgender Hitze, die vierzig Stunden dauerte, heftiges Kopfweh, Mattigkeit und Delirium auszeichneten. Der Aderlaß und die schweißtreibenden Mittel leisteten die besten Dienste. Diese Fieber entschieden sich selten vor dem neunten Anfalle. Sie dauerten den ganzen September hindurch, der sehr warm und ohne Regen war.

Der October begann mit Regen, auf welchen warmes

Wetter folgte, das bis zu Ende des November anhielt. Während dieser Zeit kamen wenig Krankheiten vor. Der Dezember war kalt.

1702.

Die Kälte hielt bis zum 6. Januar an. Es traten nachher Während einiger Tage anhaltende Regen und dann warmes Wetter ein. Der Februar war eben so; man beobachtete nur einige Catarrhe.

Der März war im Allgemeinen trocken und windig. Gegen die Nachtgleiche fiengen bösartige Petechialfieber zuerst unter den Kindern und dann unter den Erwachsenen zu herrschen an. Diese Epidemie währte bis zum Juni fort. Der April war Anfangs heiter, nachher kalt und windig. Der Mai war abwechselnd kalt, trocken, regnerisch, windig und heiter. Die herumziehende Gicht kam häufig vor. Der Juli war sehr gemäßigt, so wie der August, wenn man etwas Regen und Hagel ausnimmt. Die dreitägigen Wechselfieber kamen häufig vor. Der September war sehr unbeständig; man beobachtete Durchfall und Ruhren.

Die eine Hälfte des October war schön und heiter, die andere nebelig. Der November Anfangs kalt und nebelig, nachher ziemlich warm. Die bösartigen Fieber, so wie die Blattern giengen stark um.

Der Dezember war kalt. Catarrhe und Rheumatismen.

1703.

Der Anfang des Jahres war gemäßigt, bald aber trat eine strenge Kälte ein, die mit Regen aufhörte. Im Febru-

ar schneiete und fror es stark. Der März war warm, trocken und angenehm. Mai und Juni heiß; es regnete wenig. Man bemerkte in diesem Vierteljahre gutartige anhaltende Fieber. Die Blatternkranken waren zahlreich, und dieses Exanthem war eher bös- als gutartig. Im Juni beobachtete man dreitägige Wechselfieber.

Der Juli war regnerisch, und die Nächte kühl. Der August begann mit Kälte und Regen; er war unbeständig. Der September heiter und angenehm. Der October im Allgemeinen feucht und regnerisch.

Während der Monate November und Dezember hatte man ein Frühlingswetter.

Die Gallenfieber waren sehr häufig in diesem Vierteljahre und giengen oft in Gelbsucht über; man hob sie leicht durch arcan. duplicat., tart. vitriolat., spirit. sal. coágulat., pulv. hepat. und bisweilen einige Gran diagryd. sulphurat.

1704.

Im Januar strenge Kälte und Schnee. Der Februar war sehr veränderlich, großentheils heiter, man hatte aber auch wechselsweise Regen, Schnee und Wind. Der März begann mit einer großen Kälte, die nachher durch einen angenehmen Sonnenschein gemildert wurde. Der April war angenehm, heiter und trocken; man hatte eine Sommerhitze und gar keinen Regen. Der Anfang des Mai war kalt und regnerisch; der übrige Theil des Monats warm, heiter, windig und trocken. Der Juni sehr trocken und warm. Da die Stadt während neun Wochen gesperrt war, so brachen darin, besonders unter den kaiserlichen

Truppen bösartige Petechialfieber aus, die besonders im April große Verheerungen anrichteten; die Masern herrschten zu gleicher Zeit, und währten im Mai und Juni zugleich mit den anhaltenden und intermittirenden Fiebern, den Pocken, die nur sporadisch vorkamen, fort.

Der Juli war sehr lieblich, aber auch sehr heiß. Im August ließ die Hitze ein wenig nach, allein man bekam Gewitter, Hagel und Sturm, auf welche abermals die Hitze folgte. September, October und November waren so heiß, daß der Herbst im Sommer sich umgewandelt zu haben schien. Erst zu Ende des November fieng es ein wenig zu schneien und mäßig kalt zu werden an.

Während der Monate Juli und August waren die Diarrhöen und die Ruhren ziemlich häufig. Zu Ende des August herrschten Rheumatismus und herumziehende Gicht.

Während der drei letzten Monate dieses Jahres beobachtete man nur Catarrhe, drei- und viertägige Wechselfieber.

1705.

Der Anfang des Winters d. h. Januar und Februar sehr kalt. März im Allgemeinen trocken und kalt. April und Mai veränderlich und regnerisch, so wie die erste Hälfte des Juni. Während der ersten Monate beobachtete man viertägige Wechselfieber und Rheumatismen; im Februar Petechialfieber, die im Anfange einen Seitenstich vorspiegelten, und im März und April bösartig waren. Erst im Mai ließen sie nach; zu gleicher Zeit kam die Gelbsucht häufig vor. Im Juni beobachtete man leicht zu hebende drei- und viertägige Wechselfieber. Der Juli war Anfangs

heiter, nachher regnerisch und das Ende desselben, so wie der ganze August, äußerst heiß.

Der ganze September war windig, kalt und regnerisch. Der Anfang des Dezember kündigte den Winter durch trübes, nebeliges und kaltes Wetter an. Der übrige Theil des Monats war indessen heiter und milde. Den 22. Dezember belagerten die Ungarn die Stadt aufs Neue, und zogen sich nach zwei Tagen wieder zurück, nachdem sie einige Bomben hinein geworfen hatten.

Es herrschten Petechialfieber, die ziemlich gutartig waren, bis zum Dezember, und während der drei letzten Monate beobachtete man, ausser diesen, noch Rheumatismen, Catarrhe, Gicht und Zahnschmerzen.

1706.

Der Feind erschien den 3. Januar wieder vor der Stadt, und versuchte, nachdem er sie beschossen hatte, dieselbe mit Sturm zu nehmen: allein seine Bemühungen waren vergeblich; er zog sich den 10. zurück, und verwandelte die Belagerung in eine Blokade.

Der Januar war sehr kalt, der Februar gemäßigt, der März windig und regnerisch; im Anfang des April Schnee. Der übrige Theil des Monats war warm und heiter: fast der ganze Mai war kalt und trocken. Der Juni heiß, heiter, obschon mit wohlthätigen Regen untermengt. Im Januar beobachtete man Catarrhe und viertägige Wechselfieber: im Februar anhaltende Fieber, Gicht, Rheumatismen mit galligten Beschwerden verbunden; im April, Mai und Juni breiteten sich die Petechialfieber beträchtlich aus.

Der Juli war sehr heiß; Regen und Sturm. Der Au-

gust heiß, allein die Nächte waren durch den Regen kühl. Der Oktober mild und heiter; die Morgen waren zwar nebelig. Im November dasselbe Wetter. Im December Schnee und Regen, bald kaltes und bald warmes Wetter.

Im Sommer beobachtete man Fieber von allen Arten Bauchflüsse und Ruhren; im Oktober Harnstrenge und andere Nierenbeschwerden. Während der übrigen Monate kamen einige Schlagflüsse vor.

1707.

Der Anfang des Januar war warm und heiter; die Kälte trat erst den 10. ein. Es schneiete und fror.

Im Februar Regen, stinkende und Anfangs sehr dicke Nebel; der übrige Theil des Monats war trocken. Der März kalt bis zum 15., nachher Schnee und Regen; dieser Monat war unangenehm und regnerisch.

Der April war kalt, feucht und windig; der Mai im Allgemeinen trübe, und man hatte wenige schöne Tage. Der Juni war im Gegentheil schön und heiter.

In diesem Vierteljahre waren die anhaltenden exanthematischen Fieber, die seit einigen Jahren herrschten, fortwährend epidemisch. Im Februar beobachtete man viele catarrhalische Beschwerden unter den Kindern.

Der Juli war heiß aber unbeständig. Der August fast durchaus kalt und regnerisch. Im September viel Nebel und Regen, und diese Rauhigkeit der Witterung dauerte den ganzen Oktober durch. Im November hatte man ein wahres Herbstwetter. Der December war sehr veränderlich. In diesem Vierteljahre beobachtete man anhaltende und kalte Fieber.

1708.

Der Winter war äußerst milde. Im Januar weder Schnee noch Frost, wohl aber Nebel und Regen; der Februar gemäßigt und heiter. Diese Witterung hielt bis zur Frühlingsnachtgleiche an; dann traten Regen, Frost und kalte Winde ein. Der April war warm, trocken und heiter, der Mai veränderlich, der Juni regnerisch. Im Januar beobachtete man fast keine Krankheit; im Februar Schlagflüsse und anhaltende Fieber. Während der Monate März, April, Mai und Juni herrschten die Pocken, anhaltende und kalte Fieber.

Der Juli war mehr regnerisch als heiter, so wie der Anfang des August, der übrige Theil des Monats heiß, der September sehr heiß und trocken, der Oktober schön und heiter bis nach dem 15. Die Nächte wurden nun kühl, und es schneiete; der November war gemäßigt. Im December Schnee und Kälte.

Im Juli herrschten bösartige Pocken, im August Bauchflüsse und Ruhren, im September unbeständige Fieber, die im Oktober noch fortwährten, im November die Masern, welche im December bösartig wurden.

1709.

Der Januar so wie der Februar kalt: es schneiete viel; dieses Wetter hielt bis in März an. Der April war gelinde, warm und heiter. Der Mai kalt und regnerisch, der Juni heiß und trocken.

Im Januar herrschten noch die Masern; man beobachtete ausserdem catarrhalische Beschwerden, und anhal-

tende Fieber. Im Februar kamen Petechialfieber, im März dieselben Fieber, Masern und Friesel, im April Catarrhe und kalte Fieber, im Juni bloß dreitägige Wechselfieber vor.

Der Juli war sehr windig, kalt und unfreundlich, der August sehr heiß, die letzten Tage ausgenommen, die windig und kalt waren. Der September kalt und regnerisch.

Während der Monate Juli, August, September und Oktober herrschten Fieber, welche man Anfangs für bösartig hielt, die aber bald in kalte übergiengen, welche von gallichtem und gallenruhrartigem Erbrechen und Durchlauf, so wie von oft wiederkehrenden frieselartigen Ausschlägen begleitet waren.

Diese Fieber herrschten epidemisch; der Aderlaß war nachtheilig; die bitteren Salze, die schweißtreiben und ausleerenden Mittel und die China waren die passendsten; durch eine schlechte Behandlung giengen diese Fieber in tödtliche Wassersucht über.

Epidemische Constitution in London, von 1661 — 1685.

Sydenham. Damit der Leser verstehe, was Sydenham in seinen epidemischen Constitutionen sagt, so ist es nothwendig, daß ich hier das Wesentliche seiner Grundsätze hierüber mittheile.

Die epidemischen Krankheiten, von welcher Art sie auch seyn mögen, zerfallen in zwei Klassen, in die des Frühlings und die des Herbstes, und obschon sie zu jeder anderen Jahreszeit sich einfinden können, so müssen sie doch zu denjenigen der Jahreszeit, der sie am nächsten sind, gezählt werden; denn bisweilen hat die Luftbeschaffen-

heit eine so große Uebereinstimmung mit einer epidemischen Krankheit, daß diese vor ihrer gewöhnlichen Zeit entsteht. Zuweilen aber ist diese Uebereinstimmung so unbedeutend, daß der thierische Körper, obschon zu der Krankheit disponirt, dennoch erst nach einiger Zeit von derselben befallen wird.

Einige epidemische Frühlingskrankheiten erscheinen im Anfange des Januar und erreichen allmählig zunehmend ihre Höhe gegen die Frühlingsnachtgleiche; von itzt nehmen sie unmerklich ab bis gegen den Sommerstillstand, den Zeitpunkt, wo sie aufhören oder wenigstens nur sporadisch vorkommen. Zu diesen gehören die Masern und die dreitägigen Wechselfieber; die letzteren fangen zwar erst im Februar an.

Es giebt Herbstkrankheiten, die bis in Winter fortdauern. Gewöhnlich aber hält die epidemische Constitution dieser Jahreszeit nicht länger als zwei Monate an.

Im Allgemeinen theilt die gegen die Herbstnachtgleiche herrschende Krankheit ihren Charakter der ganzen epidemischen Constitution des Jahres mit; und so groß auch der Unterschied der Typen und der eigenthümlichen Formen der nachfolgenden Krankheiten seyn mag, so giebt ihnen dennoch die herrschende Constitution die nemlichen Hauptsymptome, woran man ihre Identität erkennt.

Es ereignet sich auch, daß die temporären epidemischen Krankheiten, und besonders die anhaltenden Fieber, so verschieden von einander sind, daß die Heilmethode, welche in diesem Jahre genützt, im folgenden schaden kann. Daher ist es sehr wichtig, die gegenwärtige epidemische Constitution und den Gang der herrschenden Krankheit in

ihren Haupterscheinungen so wohl, als in ihren Verwicklungen mit Rücksicht auf das Geschlecht, das Temperament, die Gewohnheiten und die Lebensart der davon Befallenen, zu betrachten, um zu einer rationellen Behandlung zu gelangen.

Die Jahre 1661, 1662, 1663, 1664.

Die Herbstwechselfieber, die seit einigen Jahren herrschten, fiengen, besonders die bösartigen dreitägigen, im Juli auf's Neue an, nahmen immer zu, und waren im August sehr heftig. Sie rafften eine unendliche Menge Menschen weg und nahmen dann unmerklich ab. Als die Kälte eintrat, hörten sie gänzlich auf. Der Anfall war heftiger als in denen der vorhergehenden Jahre. Die Zunge schwärzer und trockener, die fieberfreie Zeit weniger deutlich, der Verlust der Kräfte und der Eßlust größer; es war größere Disposition zu einem doppelten Anfall vorhanden: mit einem Worte, alle Zufälle waren ernsthafter und der Ausgang schlimmer als in den gewöhnlichen Wechselfiebern. Sie waren sehr hartnäckig bei alten oder cacochymischen Subjekten und denjenigen, die durch Aderlässe oder irgend eine andere Ausleerung geschwächt worden waren. Sie dauerten zwei oder drei Monate.

Die viertägigen waren nicht so gewöhnlich. Auf diese Wechselfieber folgten anhaltende, deren Symptome in Eckel, heftigem Durst, Trockenheit der Haut und einer schwarzen Zunge bestunden. Diese Krankheit entschied sich durch Schweiße.

Das dreitägige Wechselfieber, welches 1661 große Verheerungen angerichtet, ließ im folgenden Jahre nach; in

den

den folgenden Herbsten herrschten die viertägigen; die Luftbeschaffenheit war immer dieselbe. Da die viertägigen Wechselfieber immer nach dem Herbste abnahmen, so fieng mit einem Mal das anhaltende Fieber, welches gleichsam bisher geschlummert hatte, zu wüthen an, und dauerte bis zum Frühling, wo es den Wechselfiebern den Platz einräumte. Diese hörten im Mai auf. Hernach beobachtete man hie und da die Pocken, welche bey der Erscheinung der epidemischen Krankheiten, d. h. des anhaltenden und des viertägigen kalten Fiebers, verschwanden. Auf diese Weise folgten diese Epidemieen aufeinander.

Die Heilmethode, welche Sydenham gegen die anhaltenden Fieber anwandte, bestund in folgendem: Bei jungen, kräftigen Subjekten von sanguinischem Temperamente fieng er die Kur mit dem Aderlaß an, den er nach der Dringlichkeit der Zufälle wiederholte. Nach dieser Blutausleerung gab er ein Brechmittel, wenn der Kranke Eckel oder Neigung zum Erbrechen hatte: denn wenn man dies unterließ, so fanden sich Bauchflüsse ein, die um so gefährlicher waren, als sie die Erschöpfung vermehrten. Wo der Aderlaß und ein Vomitiv angezeigt waren, mußte man zuerst Blut weglassen, und dann das letztere reichen, aus Furcht, die durch das Erbrechen verursachten Anstrengungen möchten eine Zerreissung der Lungengefässe, oder einen Schlagfluß, durch Congestion nach dem Kopfe, veranlassen. Das Brechmittel mußte so bald als möglich gegeben werden.

Nach dem Brechen gab man des Abends einen besänftigenden Arzneytrank. Wenn am Tage nach dieser Ausleerung die Heftigkeit der Symptome fortdauerte, so verordnete man ein erweichendes Clystier, oder wiederholte

den Aderlaß, wenn das Temperament des Kranken es erfoderte. Man fuhr mit den Clystieren, besonders bey Subjekten, denen zur Ader zu lassen man nicht für gut hielt, bis zum zehnten, oder zwölften Tage fort. Während der Abnahme der Krankheit, wurden stärkende Mittel gereicht. Diese Mittel waren auch im Anfange der Krankheit nothwendig, wenn der Patient, es sey durch das Fieber, oder das Alter, oder durch starke Ausleerungen, plötzlich in einen Zustand von Entkräftung verfiel. Gegen das Ende der Krankheit verordnete man ein gelindes Abführungsmittel.

Was die Kost betrifft, so bestund diese in einer Abkochung von Gerste oder Haver, einer Brodsuppe, Hühnerbrühe, und einem mit Pomeranzensaft säuerlich gemachten Nachbier.

Wenn das Fieber entweder durch eine schlechte Behandlung oder durch das Alter, oder durch schlechte Säfte in die Länge sich zog, so erfolgte eine große Erschöpfung, der man durch Blasenpflaster abhelfen mußte; denn die stärkenden Mittel waren nicht hinreichend.

Die Nebenzufälle (epigenomena) bestunden in wüthendem Delirium, Husten, Nasenbluten, Schluchzen, Durchfall und Kothbrechen.

Dem ersteren steuerte man durch starke Aderlässe, kühlende Arzneyen und Clystiere, und nachher durch gelinde narcotische Mittel. Gegen die zurückgebliebene Schlaflosigkeit leistete ein auf die Stirn und die Schläfen gelegtes, mit Rosenwasser befeuchtetes Tuch mehr als alle Narcotica.

Der Anfangs trockene Husten wurde nachher feucht; der Kranke warf mit Mühe eine zähe Materie aus. Man half

dieser beschwerlichen Expectoration durch den Gebrauch des frisch ausgepreßten Süßmandelöl ab.

Das zu heftige Nasenbluten stillte man vermittelst narcotischer Tränke und der andern in ähnlichen Fällen gewöhnlichen Mittel. Wenn dieser Blutfluß mäßig war, so durfte man ihn nicht hemmen, denn er war kritisch.

Das Schluchzen fand sich bey alten Subjekten, nach zu starken Ausleerungen ein; und oft war es der Vorbote des Todes. Man mußte schnell seine Zuflucht zu den narcotischen Mitteln, z. B. der Scordienlatwerge, die zugleich stärkend ist, nehmen.

Wenn der Durchfall während des Verlaufes des anhaltenden Fiebers sich einfand, was gewöhnlich geschah, wenn man nicht gleich im Anfange ein Brechmittel gegeben, so mußte man ein solches auf der Stelle verordnen, wenn die Kräfte des Kranken es erlaubten. Im Falle, wo ein Vomitiv bereits gegeben worden, wandte man zusammenziehende Clystiere an.

Das Kothbrechen war ein schreckliches, aber seltenes Symptom: die dringendste Anzeige, war die unordentliche Bewegung des Magens und der Gedärme zu hemmen, diese Organe zu stärken und sie von den schädlichen Säften zu befreien. Um dieser dreifachen Anzeige Genüge zu thun, reichte man Morgens und Abends sal. absinthii scrupulun. in einem Löffelvoll Zitronensaft, und bey Tag alle halbe Stund einige Löffelvoll destillirten Krausemünzwassers; und zwey oder drey Tage, nachdem die Zufälle verschwunden waren, gab man eine in Krausemünzwasser aufgelößte Quente pilul. cochiar. Der Patient durfte nur einige Löffelvoll Hühnerbrühe zu sich nehmen.

Wechselfieber.

Sie fiengen alle mit den ihnen gewöhnlichen Zufällen an, als Müdigkeit, Kopfweh, Schmerzen in den Muskeln, Schauder, Neigung zum Erbrechen, und bisweilen Erbrechen gallichter Materien, Hitze, starkem und häufigem Puls, beschleinigtem Athmen, brennendem Durst, rothem Harn ohne Bodensatz, und der Anfall endigte mit einem allgemeinen Schweiße; er kehrte nach vier und zwanzig Stunden in dem alltägigen, nach zwey Tagen in dem dreitägigen und nach drei Tagen in dem viertägigen Wechselfieber wieder.

Die Frühlingswechselfieber überließ man der Natur, und sie verschwanden ohne Heilmittel. Bisweilen konnte man indessen zu einem Brechmittel und nach dessen Wirkung zu einem narcotischen Arzneitrank seine Zuflucht nehmen; zuweilen heilte man die Krankheit mit Schweißtreibenden Mitteln, und in einigen Fällen mit Klystieren.

Der Anfang der Herbstwechselfieber ist dunkel, und man glaubt, es mit anhaltenden zu thun zu haben.

Sydenham behandelte die dreitägigen Herbstwechselfieber mit starken schweißtreibenden Mitteln, als ℞. spiri. vini ℔j, theriac. unc. tres, croci drach. un. Er suchte zuerst den Schweiß vermittelst einer Abkochung von Salvei mit Molken zu befördern, und wann er sich einstellte, so gab man zwey Quentchen pilul. cochiar. major. in einer Unze von der obigen Mixtur, und zwar vier Stunden vor dem Anfalle.

Wenn der Kranke durch vorbergegangene Ausleerungen geschwächt war, so ließ man die pilul. coch. weg, weil

sie, besonders im doppelt=dreitägigen Wechselfieber, die Erschöpfung vermehrt haben würden.

Wenn die Fieberanfälle den Kranken sehr schwächten, so verordnete man eine aus borago, buglossium, Rosmarin und Theriak zusammengesetzte Lattwerge und ein Julepp aus aq. theriac. ulmar. und syrup. caryophyl.

In den viertägigen Wechselfiebern verschob man den Gebrauch der China, bis die Krankheit von selbst etwas nachgelassen, wenn die Kranken nicht bereits zu schwach waren; man reichte dieses treffliche Mittel ziemlich lange vor dem Anfalle und in kurzen Zwischenräumen, damit die Wirkung der einen Gabe nicht aufhörte, bevor die der anderen begonnen.

Der Aderlaß machte diese Fieber langwieriger und gefährlich. Nachdem das Fieber aufgehört, gab man ein Abführungsmittel.

Die Wassersucht war bisweilen ein Symptom dieser Fieber; sie wich den auflösenden und abführenden Mitteln.

Die Kinder bekamen oft eine Art von Auszehrung; man heilte sie mit gelinden Abführungsmitteln und Einreibungen in den Unterleib mit einem aus Lilien= und Tamarindenöl, rad. bryon. rad. apii dulcis, unguen. althae., frischer Butter, in Essig aufgelößtem Amoniakgummi und gelbem Wachse zusammengesetzten Linimente.

Einige Subjekte verfielen, besonders nach den viertägigen Wechselfiebern in Wahnsinn, der seinen Grund in der äußersten Erschöpfung hatte. Der Aderlaß und die ausleerenden Mittel waren schädlich; man mußte dem Kranken herzstärkende, eine kräftige Nahrung und guten Wein geben.

Das anhaltende Fieber und die oben beschriebenen Wechselfieber waren fast die einzigen epidemischen Krankheiten, die während der Jahre 1661, 1662, 1663 und 1664 geherrscht haben.

1665 und 1666.

Da nach einem sehr kalten Winter, und einem trockenen Froste, der ununterbrochen bis zum Frühling angehalten, zu Ende des März plötzlich Thauwetter eintrat, so beobachtete man bald Lungenentzündungen, Seitenstich, Bräune und andere Entzündungskrankheiten, die große Verheerungen anrichteten. Es fand sich auch ein epidemisches anhaltendes, von dem während der vorhergehenden Jahre herrschenden sehr verschiedenes Fieber ein; es war von heftigerem Kopfweh und größerer Neigung zum Erbrechen begleitet.

Der Durchfall wurde durch ein Brechmittel eher erregt, als verhütet; und ohngeachtet die Neigung zum Erbrechen beständig fortwährte, so blieb doch die Haut trocken, wie in den Fiebern während der vorhergehenden Constitution; das beste Mittel, den Schweiß zu erregen, war der Aderlaß. So wie jener sich einstellte, nahm die Heftigkeit der Zufälle ab. Das Blut sah wie beym Seitenstich aus, nur war der fibröse Theil desselben nicht so weiß. Gegen die Mitte des Jahres brach die Pest mit ihren gewöhnlichen Zufällen in London aus; sie nahm von Tag zu Tage zu und war gegen die Herbstnachtgleiche sehr ausgebreitet, denn sie raffte in einer einzigen Woche ungefähr 8,000 Menschen weg, obschon wenigstens zwey Drittheile der Einwohner sich auf das Land begeben hatten, um der Anste-

ckung zu entgehen. Sie nahm nachher ab und verschwand fast ganz beim Herannahen des Winters; denn bis zum Frühling befiel sie nur einige Personen und in dieser Jahreszeit hörte sie ganz auf. Allein das anhaltende Fieber währte das ganze folgende Jahr und sogar bis zum Frühling 1667, obschon weniger epidemisch, fort.

Bei der Pest wird auch von diesen zwei Epidemieen die Rede seyn.

1667, 1668, 1669.

Im Frühling 1669 fiengen die Pocken, welche während der pestilenzialischen Constitution der vorhergehenden Jahre gar nicht, oder nur sehr selten zum Vorschein kamen, zu herrschen an und dauerten bis zur Herannahung des Winters fort, wo sie etwas nachließen; sie nahmen aber im folgenden Frühling von neuem zu, und hörten im August ganz auf, um einer Ruhrepidemie den Platz einzuräumen.

Als die Blattern anfiengen, fand sich eine Art von Fieber ein, daß man das variolöse nennen konnte; denn es war in allem den Pocken ähnlich, nur daß kein Ausschlag damit verbunden war. Diese zwei Epidemieen waren von einer dritten begleitet, die in einem Durchfall bestund, der 1669 sich einfand und gleichsam der Vorläufer der im folgenden August ausgebrochenen Ruhr war.

Beim Typhus wird auch von dem anhaltenden Fieber die Rede seyn.

1670, 1671, 1672.

Im Anfange des August 1669 erschienen eine Gallenruhr, schreckliches Reißen im Unterleibe ohne Durchfall,

und eine Ruhr. Diese letztere Krankheit war seit zehn Jahren selten gewesen. Die Gallenruhr dauerte nur bis zum Anfange des September. Das Leibreißen ohne Durchfall herrschte gleichzeitig mit der Ruhr bis zum Ende des Herbstes. Ausser diesen zwei Krankheiten kam ein Fieber vor, das alle Symptome der Ruhr darbot, ohne deren Wirkungen zu äußeren; und man nannte es, dysenterisches Fieber. Beim Herannahen des Winters verschwand die Ruhr auf eine Zeitlang; das dysenterische Fieber aber wurde bösartiger. An einigen Orten beobachtete man auch gutartige Pocken.

Gleich mit dem Anfange des folgenden Jahres erschienen die Masern und verschonten nur wenige Kinder; sie nahmen nach und nach bis zur Frühlingsnachtgleiche zu und dann allmählich ab. Im Juli hörten sie auf. Die Pocken folgten auf die Masern und räumten im Herbste ihren Platz der Ruhr ein; diese hörte beim Herannahen des Winters auf, und das dysenterische Fieber und die Pocken fiengen an.

Im Februar 1672 beobachtete man dreitägige Wechselfieber, die um die Zeit des Sommer-Sonnenstillstandes aufhörten. Nun zeigte sich das dysenterische Fieber aufs Neue; und als der Herbst vorgerückt war, so kehrte die Ruhr zum dritten Male und zwar mit weniger Heftigkeit, als im vorigen Jahre, wieder. Sie hörte beim Herannahen des Winters auf, und das dysenterische Fieber sowohl, als die Pocken kamen wieder zum Vorschein und herrschten während des übrigen Theiles der Jahreszeit.

1673, 1674, 1675.

Die Pocken herrschten 1673 fort; im Juli fand sich auch ein nicht sehr epidemisches anhaltendes Fieber ein: diese zwei Krankheiten hielten gleichen Schritt während des Herbstes und des Winters. Als im November eine ausserordentliche Hitze auf eine strenge Kälte folgte, so beobachtete man einige Ruhren, die dis gegen Weihnachten dauerten, wo sie ganz aufhörten.

Im Januar fiengen die Masern wieder zu herrschen an und waren eben so ausgebreitet wie im Jahr 1670. Es folgten auf dieselben die Pocken, welche bis in den Herbst und selbst iu den Winter fortwährten, weil der Anfang dieser Jahreszeit sehr gelinde war. Als aber die Kälte eintrat, machten sie dem anhaltenden Fieber Platz, das, nachdem es bereits ein ganzes Jahr gedauert hatte, im Anfange des Juli 1675 große Verheerungen anrichtete. Dieses Fieber herrschte bis zum Ende des October, wo das Wetter, welches bis dahin warm und trocken wie im Sommer gewesen, mit einem Mal kalt und feucht wurde; dieses verursachte eine ungeheure Menge catarrhalischer Beschwerden, die oft mit dem herrschenden Fieber sich verbanden. Diese Zufälle dauerten bis zum Ende des November, wo sie plötzlich sich verminderten. Nun erschienen die Pocken, waren aber nicht so gefährlich, als während der vorhergehenden Jahre.

1676, 1677, 1678, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683, 1684, 1685.

Das Jahr 1676 rief dieselben Krankheiten hervor, als die, welche die epidemische Constitution der Jahre 1673,

1674 und 1675 verursacht. Diese Constitution hatte im Herbst 1673 ihren Anfang genommen; und als sie aufgehört, waren die damals d. h. 1676 vorkommenden Krankheiten minder heftig und nicht so ausgebreitet als sonst, obschon die in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft sehr verschieden waren von denen während der vorhergehenden Jahre; denn der Winter war ausserordentlich kalt, und der Sommer äußerst heiß. Man beobachtete indessen Krankheiten, welche denen ähnlich waren, die während der anderen Jahre geherrscht hatten; hiedurch ist es klar erwiesen, daß die epidemischen Krankheiten nicht von den merklichen Eigenschaften der Luft, sondern von einer gewissen verborgenen Eigenschaft dieses Fluidums hergeleitet werden müssen. Es ist jedoch wahr, daß einige Zufälle der epidemischen Krankheiten bisweilen von der offenbaren Beschaffenheit der Luft abhängen, dies sah man in den Masern und der Gallenruhr, die in jenem Jahr geherrscht haben.

Die Gicht und das Blutharnen, woran Sydenham 1677 litt, verhinderten ihn, die epidemischen Krankheiten in diesem Jahre zu beobachten.

Die epidemische Constitution des J. 1678 war ganz verschieden von den vorhergehenden; denn die Wechselfieber, die man in London fast seit 1664 nicht beobachtet hatte, herrschten epidemisch im Frühling, im Sommer und im Herbste. Den folgenden Winter nahmen sie ein wenig ab, um den Pocken und andern epidemischen Krankheiten, die die Oberhand bekamen, Platz zu machen, bis die den Wechselfiebern günstige Jahreszeit wiederkehrte. Die dreitägigen und doppelt-dreitägigen Wechselfieber waren häufiger, als die viertägigen; die fieberfreie Zeit war nicht

so deutlich, wie 1664, und wurde nach dem dritten oder vierten Anfall noch undeutlicher, so daß das Fieber sich einem anhaltenden annäherte; dieses war besonders der Fall, wenn man herzstärkende Mittel gab. Da nun diese und die schweißtreibenden sowohl, als die Aderlässe und die abführenden unwirksam befunden wurden, so nahm man seine Zuflucht zur Rinde, die man den Kranken gleich nach dem Anfall reichte; man setzte Opium derselben zu, wenn sie Durchfall erregte.

Es wurde dem Kranken eine nahrhafte Kost und der Genuß eines guten Weines vorgeschrieben.

Im folgenden Jahre (1679) kamen dieselben Fieber auf's Neue zum Vorschein. Im Anfange des Juli nahmen sie an Heftigkeit zu; im August richteten sie große Verheerungen an und hörten im November ganz auf. Einige hoben sich von selbst; andere aber griffen so heftig die Lungen an, daß sie Erbrechen und Schwindel verursachten. Während der ersten Tage war der Husten fast trocken, nachher feucht; dieser Husten hatte mit dem Keuchhusten viele Aehnlichkeit. Er mußte auf Rechnung des kalten Regens im vorigen Oktober geschrieben werden.

Der Aderlaß und die Abführungsmittel heilten die Krankheiten. Man legte auch Blasenpflaster in den Nacken, um den Congestionen nach dem Kopfe vorzubeugen.

Die Herbstwechselfieber herrschten epidemisch bis ins Jahr 1683: der Winter war so strenge, daß die Temse dergestalt zugefroren war, daß man mit Wagen über derselben fuhr. Der Winter 1684 war weder minder lang noch minder kalt als der vorige: im Februar trat Thauwetter ein, wodurch die Beschaffenheit der Luft sich änder-

te; es fand sich ein neues Fieber ein, das verschieden war von dem, welches während der acht vorhergehenden Jahre geherrscht hatte. Es breitete sich durch ganz England aus und dauerte bis ins Jahr 1686. Man hielt es Anfangs für eine falsche Lungenentzündung, ein Irrthum von dem man bald zurückkam. Die Symptome waren: mit Frost abwechselnde Hitze, Kopf- und Gliederschmerzen, fast natürlicher Puls, das aus der Adergelassene Blut wie beim Seitenstich, gewöhnlich, Husten und eine leichte Halsentzündung, nach dem Winter waren diese zwei letzteren Symptome seltener. Obschon das Fieber ein ächt anhaltendes war, so erfolgte doch, wie in doppelt- drei- oder alltägigen, gegen Abend ein heftigerer Anfall; bisweilen kamen Delirium und Schlafsucht dazu; das Delirium war ein stilles (delirium mite), und der Kranke schwatzte nur viel.

Der unkluge Gebrauch der herzstärkenden Mittel und ein hitziges Verhalten erzeugten oft Petechien, besonders bei jungen Subjecten von hitzigem Temperamente. Bisweilen bemerkte man einen frieselartigen Ausschlag; bei einer reizenden Behandlung wurde die Zunge schwarz und trocken, gewöhnlich war sie weiß und feucht; der Schweiß klebrig und rein symptomatisch.

Man ließ ein oder mehrere Male, je nachdem es nöthig war, zur Ader. Am Abend desselben Tages, wo man die Ader geschlagen, legte man ein Blasepflaster in den Nacken, und den anderen Tag gab man Tamarinden, Sennesblätter, Rhabarber um abzuführen. Diese Abführungsmittel wurden über den anderen Tag bis zu drei Malen wiederhohlt; und am Tage der Abführung verordnete man ein narcotisches aus aq. primul. ver. syrupi diacod. und Zitronensaft bestehendes Julepp.

Die Kranken, besonders junge, waren oft schon auf einen Aderlaß, oder eine Abführung hergestellt. Bisweilen kam Schluchzen dazu, das gar nicht gefährlich war, wenn man es nur nicht reizte; denn es vergieng oft von selbst. Oft kam dieses Schluchzen mit Schwämmchen verbunden vor. In diesem Falle half man demselben durch die Rinde ab.

Die Kost des Kranken bestund in Habergrütze, gekochten Früchten und Hühnerbrühe; später gestattete man ihm auch Wein zu trinken.

Hier ist nun kurz zusammengefaßt die epidemische Constitution in London während eines Zeitraumes von vier und zwanzig aufeinander folgender Jahre.

Es ist nicht nöthig, die Lehre dieses großen Arztes von der Epidemie hier vorzutragen; ich habe hinlänglich in der Einleitung gezeigt, was man darunter verstehen muß. Ich habe auch von der stehenden Epidemie, oder dem besonderen Genius Epidemicus, der bisweilen mehrere Jahre hindurch über den vorkommenden Krankheiten gleichsam zu schweben scheint, und demselben seinen Charakter mittheilt, gesprochen. Diese Erscheinung hat zuerst Hippocrates wahrgenommen, und es scheint, daß nur sehr wenige Aerzte getrachtet haben, in die Fußtapfen dieses großen Beobachters zu treten. Denn die meisten Schriftsteller, welche von der Epidemie gehandelt haben, nehmen nur auf die gegenwärtige Constitution Rücksicht: einige erinnern höchstens an die der vorhergehenden Jahreszeit; und fast alle vernachlässigen die, welche seit längerer Zeit herrscht. Ich habe die Wichtigkeit dieser Kenntniß fühlbar gemacht, und Beispiele dieser Art von stehender Epidemie angeführt, als die

seit zehn Jahren zu Mailand herrschende entzündliche und die catarrhalische, die man seit 1802 in Lyon bemerkt.

Was die Witterungsepidemieen anbetrifft, so theile ich die Meinung Sydenham's, Ramazzini's, an Scwietens und vieler anderen berühmten Aerzte, daß dieselben nicht regelmäßig dem Laufe der Jahreszeiten folgen, und daß die letzteren keinen unmittelbaren Einfluß auf diese Krankheiten haben. Wir haben unwiderlegliche Beweise dafür vor uns. Nachdem ich die nächstfolgende, von Baglivi geschilderte, epidemische Constitution zu Rom werde angeführt haben, werde ich die während 40 Jahren zu Paris dauernde als letzten Beweis des von mir, nach diesen großen Lehrern, niedergelegten Grundsatzes folgen lassen.

Epidemische Constitution zu Rom, 1703, 1704, 1705.

Baglivi. Vom Januar 1703 bis in März 1705 fanden im Kirchenstaate häufige Erdbeben statt; die Stadt Spoleto litt sehr dadurch.

Der Frühling 1703 war fast beständig regnerisch, und mäßig kalt.

Der Sommer trocken und mäßig heiß. Man sammelte mehr Früchte als während der vorhergehenden Jahre ein. Die Keller waren mit Wein und Oel, und die Speicher mit Getreide angefüllt.

Die während dieser zwei Jahreszeiten herrschenden Krankheiten bestunden in Augenentzündungen, Krätze, flechtenartigen Ausschlägen, Gekrösfiebern und den in Rom so gewöhnlichen doppelt-dreitägigen Wechselfiebern.

Im Herbste beobachtete man häufig vorkommende Po-

cken, Schlagflüsse und plötzliche Todesfälle die seit einigen Jahren häufig und fast täglich sich ereigneten.

Das Sonderbare und Merkwürdige in diesem Jahre ist, daß im Anfange des Frühlings juckende, krätz- und flechtenartige Ausschläge sich zeigten, auch Eiterblattern, Borken und andere Hautübel beobachtete man. Die Augenentzündungen und andere ähnliche Beschwerden waren so allgemein verbreitet, daß nur wenige Personen davon frei blieben.

Das strenge Fasten, die Enthaltung von allen Lebensgenüssen und die grobe Kost, denen sich die Römer wähend der Fasttage unterwarfen, in der Hoffnung, hiedurch den göttlichen Zorn in dieser trübseligen Zeit, wo die Erdbeben einen gänzlichen Untergang droheten, zu besänftigen, verursachten wahrscheinlich diese verschiedenen Krankheiten.

Im November fiengen die Südwinde zu wehen an und brachten Regen. Der Winter war nicht sehr kalt; man hatte beständig eine Austral-Temperatur. Der Frühling war anhaltend regnerisch; und dieses Wetter hielt bis in Juli an. Darauf trat eine Trockenheit ein, die bis zum Oktober dauerte, ohne daß jedoch die Hitze stärker war. Vom Oktober an bis Februar 1705 hörte es nicht auf, gußweise zu regen, und der Südwind war fortwährend herrschend. Der Winter war nicht sehr strenge; es fror nicht ein mal. Das ganze Jahr 1704 hindurch fanden Erdbeben statt.

Die herrschenden Krankheiten waren die Gekrös-Fieber gegen die Baglivi mit Erfolg Umschläge auf den Bauch und innerlich eine Abkochung von Eichorienwurzel, Citronenkörnern und rad. gram. so wie in gehörigen Zwischenräu-

men Abführungsmittel nehmen, und magere Diät beobachten ließ. Die China fand er nicht passend in diesen Fiebern. Die plötzlichen Todesfälle ereigneten sich noch immer. Es ist gar kein Zweifel, daß der durch die Erdbeben verursachte Schrecken dieselben verursacht habe.

1703 war es, daß man zu Rom die berühmte aus einem Siennischen Marmorblock fünfzig Fuß hohe Antoninische Säule entdeckte.

Epidemische Constitution zu Paris, von 1707 bis ins Jahr 1747.

Während des Winters 1707 war die Rose sehr häufig; sie gieng oft in Rheumatismus, oder Wassersucht über. Man ließ zur Ader und gab zum Abführen. Das Quecksilber that guten Dienst bei einer Frau, die durch den Gebrauch desselben schnell hergestellt wurde, ohne wasserschwülstige Füße zu bekommen. Dieses Symptom wich nur wiederholt gereichten Abführungsmitteln.

Im Frühling beobachtete man viele entzündliche Fieber und Lungenentzündungen; letztere ließen Abzesse in diesem Gebilde zurück, wenn die Krankheit Anfangs vernachläßigt wurde. Der Aderlaß, eine aus rad. gram. und cichor. bereitete und mit Brechweinstein versetzte Tisane, und Abends Emulsionen mit syrup. diacod. waren die wirksamsten Mittel gegen dieses Uebel.

Im Sommer war die Hitze ausserordentlich stark; in der Mitte und zu Ende der Hundstage bekam man Regen, die von einem so kalten Wind begleitet waren, daß man im Zimmer Feuer anzünden mußte. Diese plötzliche Temperaturveränderung brachte Seitenstich, Lungenentzündun-

gen,

gen hervor; man wandte gegen diese Krankheiten mit Erfolg den Aderlaß die abführenden und verdünnenden Mittel an.

Im Herbste beobachtete man eine große Menge Wechselfieber, worunter einige bösartige waren; die China heilte sie vollkommen.

Der Winter 1708 war ziemlich gemäßigt, deßhalb herrschten die nehmlichen Krankheiten als im vorhergehenden Herbste. Im Frühling war die Anzahl der an Seitenstich und Lungenentzündungen Darniederliegenden beträchtlich; das schlimmste Symptom war der unmäßige Schweiß, der, weit davon entfernt, den Kranken zu erleichtern, vielmehr seinen Zustand verschlimmerte. Der Aderlaß, die besänftigenden Tisanen, häufige Klystiere während der Abnahme der Krankheit, der in vielem Wasser aufgelöste Brechweinstein waren die besten Mittel, die man anwenden konnte. Der gelinde Winter und die anhaltenden Regen schienen die Ursache dieser Krankheiten gewesen zu seyn.

Diese epidemische Constitution hielt bis zum Sommer-Sonnenstillstand an; während der Hundstage fiengen bösartige, von Blutspeien begleitete Fieber epidemisch zu herrschen an. Oft starben die Kranken zwischen dem dritten und fünften Tag; es fand sich in dieser Krankheit ein Exanthem ein, das Aehnlichkeit mit den Pocken hatte. Die übrigen Zufälle bestunden in Erschöpfung, Ohnmachten, ungleichem Puls, heftigem Kopfweh, Eckel, Ausbrechen einer klebrigen und stinkenden Materie. Die Unbeständigkeit der Jahreszeit und die fortdauernden Abwechselungen von Hitze, Kälte und Regen trugen nicht wenig dazu bei, diese Epidemie zu unterhalten.

Der Aderlaß, der Brechweinstein in kleinen Gaben, und gelinde Abführungsmittel um die Zeit der Abnahme, thaten gute Dienste.

Der Herbst war heißer als der Sommer; es traten eher hartnäckige Wechselfieber und Ruhren auf. Man wandte gegen dieselben den Aderlaß, besänftigende Tisanen, Klystiere, Rosen-Conserve, Ipecacuanha und China an.

Seit undenklicher Zeit war der Winter nicht so strenge in Frankreich gewesen als 1709. Der Wärmemesser sank auf 15 Grad unter dem Gefrierpunkt; diese Kälte hielt vom 6.—23. Januar an. Ein mörderischer, durch den Ehrgeiz Ludwigs des vierzehnten, während neun Jahre unterhaltener Krieg hatte das Elend des Volkes auf's Aeußerste gebracht; die ungeheuern Abgaben richteten die Bürger zu Grunde. Der Verlust der Schlacht von Malplaquet nöthigte die Minister, ihre Zuflucht zu drückenden Mitteln zu nehmen, um sich Lebensmittel, Geld und Soldaten zu verschaffen. Krankheiten vermehrten diese Plagen des Krieges; man sah die Frühlings- und Sommerkrankheiten sich zu denen der gegenwärtigen Jahreszeit gesellen, um miteinander verbunden das Maas unserer Leiden zu vollfüllen. Lungenentzündungen, bösartige Fieber, Wechselfieber, Bauchflüsse und Ruhren wetteiferten miteinander. In den ersteren mußte man gleich zur Ader lassen und verdünnende, schweißtreibende Mittel geben; geschah dies nicht, so wurden sie bösartig, und rafften die Kranken weg. Den Bauchflüssen setzte man Aderlässe, besänftigende Klystiere, schmerzstillende Mittel mit herzstärkenden und abführenden verbunden entgegen.

Da das Elend im Frühling zunahm, und die Lebensmittel seltener und schlecht wurden, so brach der Scharbock in der Hauptstadt aus; er war so allgemein verbreitet, daß man das Spital St. Louis öffnen mußte, um darin die zahlreichen sich meldenden Kranken aufzunehmen. Die Winterkrankheiten herrschten fort, und ihr Charakter wurde nur noch schlimmer.

Die Monate Juli und August waren sehr heiß und trocken. Die Winterkrankheiten hörten auf und machten den bösartigen Fiebern Platz, welche bald unter der Gestalt eines doppelt-dreitägigen Wechselfiebers, bald unter der eines anhaltenden sich zeigten; heftiger Kopfschmerz, Irrereden, Unruhe, Schlafsucht oder Betäubung, Eckel, Erbrechen, heftige herumziehende Schmerzen waren die Symptome dieser Krankheit, an welcher Reiche häufiger als Arme starben. Wenn man dieselbe 1 — 2 Tage vernachläßigte, so war der Kranke ohne Rettung verloren. Das Delirium, die krampfhaften Zufälle und der stinkende Schweiß waren die Anzeichen des Todes. Der Aderlaß, ein oder zwei mit Brechweinstein versetzte Abführungsmittel, ein eröffnender säuerlicher Trank und die China waren die passendsten Mittel.

In der Nacht vom 13. auf den 14. September kündigte ein erschreckliches Gewitter die Herbstkrankheiten an. Es trat ein äußerst bösartiges Fieber auf, dessen Symptome folgende waren: Kopfschmerz mit oder ohne Delirium, beschwerliches Athmen, Seitenstechen, heftige Schmerzen im Unterleibe mit Stuhlzwang, oder Verstopfung verbunden, rheumatische Zahn- und Ohrenschmerzen. Mehrere Kranke bekamen Petechien. Einige Subjecte, denen man

zur Ader gelassen, starben, andere genasen. Die säuerlichen Getränke waren von Nutzen, die China aber schädlich.

Das ausserordentliche Elend im vorigen Jahre hatte großen Einfluß auf die epidemische Constitution des Jahres 1710. Im Januar und im Februar ereigneten sich viele plötzliche Todesfälle unter den Reichen und Großen. Es herrschte ein pestilenzialisches Fleckfieber, das große Verheerungen anrichtete; es zeichnete sich durch folgende Zufälle aus, unregelmäßig aufeinander folgende Hitze und Schauder, rothe oder schwarzblaue Flecken, die, bald nachdem sie hervorgekommen, wieder verschwanden, heftiges Kopfweh, Irrereden, beschwerliches Athmen, übeln Geruch und starken Durchfall. Diese Krankheit glich sehr der im vorhergehenden Sommer, und mußte mit denselben Heilmitteln behandelt werden.

Im Frühling, im Sommer und im Herbste hatte man eine und dieselbe epidemische Constitution; denn man beobachtete während dieser drei Jahreszeiten viele Wechselfieber, die oft mit Seitenstechen und Blutspeien complicirt waren. Sobald diese Zufälle nicht mehr so heftig waren, nahm man gleich seine Zuflucht zur China. Die bösartigen Fieber währten bis zum Mai.

Der Winter 1711 trat spät ein. Anhaltende Regen veranlaßten große Ueberschwemmungen. Dieselbe Epidemie herrschte noch immer, war aber nicht mehr so heftig. Die Krankheit wurde oft durch Ohrendrüsengeschwülste, die man ohne Zeitverlust zur Eiterung bringen mußte, entschieden. Sie machte nachher Entzündungsfiebern Platz, die, wenn man sie vernachläßigte, bösartig wurden. Im Frühling kehrten die entzündlichen Fieber wieder, waren aber

dies Mal mit Lungenentzündungen verbunden. Ohngeachtet die Jahreszeit gemäßigt und feucht war, so zogen sie doch fast immer den Tod nach sich. Auch an die Wechselfieber kam die Reihe; sie wichen dem Aderlaß: wurden sie aber vernachläßigt, so nahmen sie bald den Charakter der herrschenden Epidemie an. Auch die Pocken kamen häufig vor; sie waren bey den Reichen weit gefährlicher, als bey den Armen.

Dieselbe epidemische Constitution währte den ganzen Sommer hindurch. Und wenn in den ersten drey oder vier Tagen kein Blutfluß sich einfand, so starb der Kranke plötzlich an Erstickung.

Im Herbste herrschten nur die Pocken, aber nicht mehr so stark. Gegen das Ende der Jahreszeit machten sie dem Scharlach Platz.

Der Winter 1712 war laub und regnerisch, wie der vorhergehende Herbst; man beobachtete viele anhaltende und kalte Fieber mit Friesel oder Masern verbunden. Aderlässe, leichte schweißtreibende, und gegen den letzten Zeitraum wiederholte Abführungsmittel thaten gute Dienste. Es kamen auch Ruhren vor, die einer antiphlogistischen Behandlung wichen. Die Masern nahmen später einen bösartigen Charakter an: sie fiengen mit einem unbeständigen kalten oder anhaltenden Fieber an; dieses dauerte 6 — 10 Tage. Nun brachen die Masern hervor; Symptome derselben waren: beschwerliches Athmen, Halsentzündung, Durchfall oder Verstopfung, Schlaflosigkeit, Eckel, Erbrechen und Mattigkeit. Man setzte denselben Aderlässe decoct. rad. gram. säuerliche herzstärkende Mittel, Schwefelsäure

entgegen. Nachher gab man einen mit Brechweinstein versetzten Aufguß von Cassia und Tamarinden zum Abführen.

Im Frühling kamen noch bösartige Fieber vor; die herrschenden Krankheiten aber waren Lungenentzündungen und Seitenstich, gegen die man ein kräftiges entzündungswidriges Heilverfahren mit Erfolg einschlug. Im Anfange des Sommers beobachtete man wenige Krankheiten, gegen den August aber Fieber von verschiedenen Typen, die bisweilen einen bösartigen Charakter annahmen. Der Aderlaß war gefährlich; die China aber nebst herzstärkenden Mitteln und den Säuren von großem Nutzen. Dieselbe epidemische Constitution dauerte noch im Herbste fort. Ausserdem bemerkte man noch einen mehr oder minder häufigen trockenen Husten, mit einigem mit Blutstreifen vermischten Auswurf.

Der Winter 1713 war, wegen seiner plötzlichen Temperaturveränderungen, die catarrhalische Beschwerden und einige Wechselfieber verursachten, merkwürdig. Diese Epidemie dauerte bis in den Frühling, und da diese Jahreszeit heiß war, so beobachtete man viele von der Rarification der Säfte herrührende ernsthafte Krankheiten. Es herrschten bösartige dreitägige Wechselfieber und anhaltende, die durch eine Rose oder eine gefährliche Bräune entschieden wurden. Der Aderlaß, auflösende, säuerliche und abführende Mittel waren angezeigt.

Trotz dem Winde und dem anhaltenden Regen kamen im Sommer wenig Krankheiten vor, einige Fieber von verschiedenen Typen, Halsweh und Seitenstechen mit Blutspucken abgerechnet.

Der Herbst war sehr gesund, man bemerkte gar keine

epidemische und sehr wenige dazwischenlaufende Krankheiten.

Der Winter kündigte sich durch Catarrhe, Schnupfen und einige unbeständige Wechselfieber an. Im Januar und Februar herrschte ein sehr ernsthafter Seitenstich mit Delirium und heftiger Raserei verbunden, der nur 6—8 Aderlässen, den auflösenden und abführenden Mitteln wich. Diese letzteren Krankheiten dauerten im Frühling fort, und wurden bisweilen durch Ausschläge und Geschwülste entschieden. Zu gleicher Zeit herrschte eine Viehseuche an verschiedenen Orten in Frankreich.

Dieselben Brustentzündungen währten im Sommer mit größerer Heftigkeit fort; und oft starben die Kranken am fünften Tag. Die Behandlung war die im vorigen Winter. Es kamen auch verlarvte bösartige Fieber vor; die Kranken befanden sich während einiger Zeit in einem Zustande von Betäubung, und starben plötzlich wie vom Schlage gerührt.

Seitenstich und Wechselfieber ausgenommen, kamen wenige Krankheiten im Herbste vor.

Im Winter 1715 beobachtete man eine von der des vorigen Winters wenig verschiedene epidemische Constitution. Ausser den catarrhalischen Beschwerden bemerkte man noch viele Schlagflüsse, Pocken, und bösartige Fieber, die fast alle mit einem tödtlichen Abzeß in der Brust sich endigten. Diese letzteren kamen noch im Frühling vor und waren oft von wüthendem Delirium begleitet. Man mußte gleich im Anfange die Ader schlagen, denn am vierten Tag zog der Aderlaß den Tod nach sich. Man wandte ferner eröffnende und verdünnende Mittel an.

Im Sommer und im Herbste herrschten anhaltende Fieber und Pocken, die reichen und alten Leuten verderblich waren.

Eine strenge Kälte kündigte den Winter 1716 an. Man bemerkte keine Epidemie und nur wenige Krankheiten. Im Frühling war das Wetter sehr veränderlich; im April und Mai herrschten ein bösartiger Seitenstich und ein anhaltendes Fieber mit Delirium, Erschöpfung der Kräfte und krampfhaften Bewegungen. Man wandte das entzündungswidrige Heilverfahren an. Der Sommer war heiß und mit einigen kalten und regnerischen Tagen untermischt. Doppelt-dreitägige Wechsel- und anhaltende Fieber richteten Verheerungen an; sie spiegelten oft eine Lungenentzündung vor und waren oft mit Friesel complicirt. Man heilte sie mit der Rinde in Verbindung mit Sennesblättern, Borragen, Kerbel und Salpeter um zugleich abzuführen.

Im Frühling hatte man ein ziemlich regelmäßiges Wetter; die Blattern herrschten epidemisch und waren öfters bösartig, die Kranken wurden durch eine Versetzung auf das Gehirn hingerafft. Aderlaß, Brech- und herzstärkende Mittel, wurden dieser furchtbaren Krankheit entgegengesetzt.

Der Winter 1717 war ziemlich gelinde, die Anzahl der Blatternkranke nahm ab, und man beobachtete nur anhaltende Fieber und Seitenstich. Diese zwei Beschwerden nebst gallichtem Durchfalle machten die Krankheiten in diesem Frühling, der warm und trocken war, aus. Der Sommer war nur etwas wärmer. Es herrschten gallichter Durchfall mit Eckel, Erbrechen und Fieber verbunden, und

Ruhren; auch die Pocken beobachtete man hie und da. Der Herbst war trocken und milde; man bemerkte nur wenige Krankheiten und gar keine Epidemie.

Der Anfang des Winters 1718 war feucht und gemäßigt. Erst im Februar stellte sich die Kälte ein; nun traten sehr bösartige Fieber auf mit folgenden Symptomen: träger, oder schneller, oder aussetzender wurmförmiger Puls, beschwerliches Athmen, heftiger Kopfschmerz, Betäubung, zuweilen Rothlauf im Gesichte, oder am Halse, oder Bräune und Ohrendrüsengeschwulst. Während der Genesung bekamen die Patienten Hautwassersucht oder Oedeme.

Der Frühling war warm und trocken; es kamen viele Schlagflüsse und hitzige Fieber vor, die man mit dem besten Erfolge entzündungswidrig behandelte. Die bösartigen Fieber herrschten noch, aber nicht mehr stark. Der Sommer, der sehr heiß war, brachte keine epidemische Krankheit in Paris hervor; allein das Schweißfieber zeigte sich zum ersten Mal in der Picardie, wo es große Verheerungen anrichtete. Der Herbst war warm und trocken; man bemerkte wenige Krankheiten, einige Wechselfieber ausgenommen, die bisweilen von Delirium begleitet waren.

Der Winter 1719 war fast eben so warm als der Herbst; deßhalb beobachtete man Wechselfieber; diese wichen den ausleerenden Mitteln und der Rinde. Rosen und Gelbsuchten waren sehr häufig, und dauerten bis in den Frühling, wo ausserdem Lungenentzündungen und die Pocken herrschten. Im Sommer dasselbe Wetter, und dieselben Krankheiten, nebst Wechselfiebern.

Im Herbste hatte man warme Tage und Regen. Die Pocken wurden mörderischer. Man beobachtete viele Ruh-

ren, die Greisen verderblich waren, Fieber von allen Typen und Schlagflüsse.

Diese Krankheiten dauerten bis in den Winter 1720, der lauh und feucht war. Die Pocken kamen nicht so häufig vor, waren aber desto gefährlicher. Der Frühling war ziemlich kalt; demohngeachtet herrschten die nemlichen Krankheiten epidemisch fort. Der Scharbock, der Seitenstich und die Lungenentzündung, die bisweilen auch bösartig war, kamen häufig vor.

Der Sommer begann mit starker Hitze und hörte mit kaltem Wetter auf. Ein epidemischer und sehr mörderischer Keuchhusten schloß sich an die Lungenentzündungen und den lästigen Husten, die damals herrschten, an.

Der Herbst war regelmäßig; ausser der Rose, die häufig war, bemerkte man fast keine Krankheiten, man wandte gegen dieselbe mit Erfolg zuerst ein schwächendes Heilverfahren, und dann die mit den Säuren verbundenen herzstärkenden Mittel an.

Der Winter 1721 war kalt und feucht, allein erst im Februar war die Kälte sehr streng. Die in Marseille ausgebrochene Pest richtete daselbst schreckliche Verheerungen an. Catarrhalische, rheumatische und gichtische Beschwerden, Schlagflüsse, Seitenstechen und Kolik waren die zu Paris herrschenden Krankheiten. Der Frühling war abwechselnd warm und kalt, und bot dieselbe epidemische Constitution dar. Man beobachtete ausserdem viele bösartige Fieber, denen man die China mit Erfolg entgegensetzte.

Der Sommer war sehr veränderlich; es kam inzwischen weder eine epidemische, noch eine ansteckende Krankheit vor. Man beobachtete die Rose, einige Wechsel- und sporadische

Gallenfieber. Dieselben athmosphärischen Veränderungen nahm man im Herbst wahr; es kamen Ruhren und bösartige Fieber vor. Diese letzteren wurden oft durch Aposteme entschieden.

Das Jahr 1722 war, weder einer bedeutenden Temperaturveränderung, noch irgend einer epidemischen Krankheit wegen, merkwürdig. Die Pest zu Marseille hatte sich von dieser Stadt aus durch einen Theil von der Provence ausgebreitet.

Der Winter 1723 war regelmäßig, der Frühling sehr heiß; man bemerkte keine bedeutende epidemische Krankheit. Gegen das Ende der letzteren Jahreszeit waren Rose, Schlagflüsse, Seitenstechen die gewöhnlichsten Krankheiten. Die Hitze ließ im Mai nach, und die Kälte dauerte bis in Juli fort. Man beobachtete viele Wechsel- und anhaltende Fieber, die bisweilen in Gallenruhr übergiengen. Gegen die Mitte des Sommers fiengen die Pocken zu herrschen an.

Zu derselben Zeit verheerte das Schweißfieber die Picardie und Artois.

Im Herbste, der gemäßigt war, bemerkte man nur viele Blatternkranke.

Der Winter 1724 war warm und feucht; die Pocken waren minder häufig und minder gefährlich; man beobachtete viele schlafsüchtige und apoplectische Zufälle. Der Frühling, der rücksichtlich der Temperatur dem Winter glich, bot Pocken und bösartige Fieber, die nicht sehr heftig waren, dar.

Die sehr große Hitze im Sommer, wurde plötzlich durch eine ziemlich heftige Kälte unterbrochen, und die bösarti-

gen Fieber nahmen an Intensität zu. Der Aderlaß war schädlich; hier ist ein Beispiel davon. Ein starker Mann macht eine lange Fußreise, während des vorletzten Tages derselben wird er vom Fieber befallen; er setzt demohngeachtet seine Reise fort und langt am dritten Tag der Krankheit in Paris an. Man läßt ihm daselbst sogleich am Arm zur Ader, wiederholt am Abend desselben Tages diese Blutentziehung, und am folgenden Morgen am Fuße. Die Zufälle vermehren sich, es findet sich Erbrechen ein; man verordnet ein emetico-cotharticum, das starke Ausleerungen nach oben und unten bewirkt. Alle Zufälle verschlimmeren sich, und der Kranke stirbt am siebenten Tag. Kaum ist er todt, so wird die ganze Leiche mit schwarzen Flecken bedeckt, und man sieht sich genöthigt, dieselbe, des abscheulichen Gestankes wegen, den sie verbreitet, auf der Stelle zu beerdigen.

Der Herbst war lauh; die bösartigen Fieber herrschten mit weniger Heftigkeit. Sie hatten den Charakter von doppelt-dreitägigen, daher die China von großem Nutzen war. Diese Krankheit war unter den Kindbetterinnen epidemisch, wovon mehrere starben.

Das Jahr 1725 kündigte sich nicht unter glücklichen Umständen an. Der Winter war kalt und bot die epidemische Constitution des vorigen Herbstes dar. Im Frühling dasselbe Wetter. Die vorkommenden Krankheiten waren mannigfaltig; man beobachtete entzündliche Fieber, Lungenentzündungen, Bräunen, Bauchflüsse, Pocken von hartnäckigem Husten, dem gewöhnlichen Symptom der Masern, begleitet.

Der Sommer war kalt und regnerisch; die Ernte fiel

schlecht aus, und das Pfund Brod kostete acht Sous. Demohngeachtet kamen doch nur wenige Krankheiten vor. Der Herbst glich dem Sommer; die anhaltenden Fieber herrschten auf's Neue mit Symptomen von Bösartigkeit.

Der Winter und der Frühling 1726, waren des Mangels an Lebensmitteln wegen höchst trübselig. Trotz dem bemerkte man nur wenige sporadische Krankheiten.

Der Sommer war sehr heiß; da das Brod mangelte, so erzeugte die schlechte Nahrung den Scorbut, der zugleich mit den Pocken, die sehr gefährlich waren, herrschte.

Der Herbst war regelmäßig; man bemerkte viele periodische Fieber, die, wurden sie vernachläßigt, einen bösartigen Charakter annahmen.

Der Winter 1727 war sehr gemäßigt; es schneiete nicht, und fror nur selten. Man bemerkte wenige Krankheiten. Der Frühling war abwechselnd warm und kalt; es herrschte der Seitenstich, der bisweilen bösartig war.

Das Ende des Juni und der Anfang des Juli waren kalt. Auf diese Temperatur folgte große Hitze. Schlagflüsse, rheumatische Fieber, Masern, Pocken, Wechselfieber, die bey Kindbetterinnen bösartig waren, machten die während dieser Jahreszeit und des Herbstes herrschenden Krankheiten aus.

Der Winter 1728 war gelinde und regnerisch. Es gesellten sich zu den noch fortwährenden Herbstkrankheiten catarrhalische Beschwerden, Halsweh und Schlagflüsse. Dasselbe Wetter und dieselbe epidemische Constitution dauerten noch im Frühling fort. Der Sommer war sehr heiß und trocken, jedoch mit einigen kühlen Tagen untermischt. Man bemerkte während dieser Jahreszeit Durchfall, Gal-

lenergießungen, Wechselfieber und einige fieberhafte Rosen. Die Pocken herrschten epidemisch in der Gegend von Paris. Der Herbst war abwechselnd warm und kalt. Schlagflüsse, Lähmungen, Pocken, Wechsel- und bösartige Fieber, waren die herrschenden Krankheiten.

Die Kälte im Winter 1729 hielt sehr lange an; man beobachtete häufig den Seitenstich, eine Menge anhaltender und intermittirender Fieber, Schlagflüsse und Scorbut. Im Frühling waren die Lungenentzündungen sehr häufig und gefährlich; der Scorbut herrschte epidemisch. Die starke Hitze im Sommer, welche durch plötzlich eintretende Kälte unterbrochen wurde, gab den Flüssen auf der Brust, die zugleich mit bösartigen und hitzigen Fiebern herrschten, eine größere Intensität; der Scorbut nahm ab. Der Herbst war merkwürdig wegen der übeln Witterung, durch welche die seit dem Frühling herrschende epidemische Constitution unterhalten wurde.

Das Jahr 1730 kündigte sich durch Seitenstich, Lungenentzündungen und Catarrhe, die in ganz Europa epidemisch herrschten, an; man bemerkte ausserdem einige bösartige und hitzige Fieber. Diese epidemische Constitution erhielt sich trotz der Unbeständigkeit des Frühlings. Man beobachtete ferner Masern und Scharlach.

Der Sommer war eher kalt als warm, und die Winde sehr veränderlich; die catarrhalischen Beschwerden dauerten nebst den Masern fort. Die Wechselfieber waren häufig, und von heftigen Kopfschmerzen begleitet. Trotz der Temperaturveränderungen kamen im Herbste, ausser Pocken und bösartigen Masern, wenig Krankheiten vor.

Das ganze Jahr 1731 war im Allgemeinen kalt und trocken. Die Brustbeschwerden herrschten beständig; oft hatten sie einen schlimmen Ausgang; man hielt sie für erysipelatös; besonders epidemisch herrschten sie unter den Nonnen der Abtei Monmartre, und im Kloster der heiligen Maria. Gegen das Ende des Sommers beobachtete man einige bösartige Fieber und Pocken, die im Herbste, zugleich mit Durchfall, noch fortwährten.

Im Winter 1732 kamen viele Ruhren vor. Die bösartigen Fieber waren sehr häufig und dauerten im Frühling fort, wo man eine gelinde Austral-Temperatur hatte. Das Schweißfieber herrschte in la Brie, und Poitou war eine Beute des Scharbocks. Der Sommer war Anfangs kalt und nachher warm; in Paris war keine Epidemie, aber in Bordeaux und in den Umgebungen dieser Stadt zeigte sich das Schweißfieber. Gegen das Ende des Sommers kamen bösartige Fieber mit Delirium und Krämpfen verbunden zum Vorschein. Der Herbst war regelmäßig; die bösartigen Fieber währten fort; die Schlagflüsse waren sehr gewöhnlich.

Die Krankheiten des Herbstes dauerten während eines Theils des Winters 1733 fort, und ein sehr ernsthafter Seitenstich gesellte sich dazu. Ein epidemischer Husten verbreitete sich durch ganz Frankreich; die Anfälle waren so heftig, daß mehrere Personen plötzlich an Erstickung starben. Den 6. und den 7. Februar war in Paris ein sehr dicker Nebel, auf den Wurm- und bösartige Fieber folgten; der epidemisch herrschende Husten wurde heftiger und erregte Blutspeien, die Temperatur war im Frühling unbeständig, und dieselben Krankheiten währten fort. Der

Sommer war heiß, und zu den bösartigen Fiebern gesellten sich noch Durchfall, Koliken, Schlagflüsse und Rosen.

Der Herbst war milde und gemäßigt. Es kamen indessen viele Wechselfieber mit Krämpfen und Verstandesverwirrung verbunden vor; so wie Schlagflüsse, Stickfluß, Durchfall, Rosen, hie und da Masern und Blattern.

Der Winter 1734 war kalt, aber regelmäßig. Die herrschenden Krankheiten bestunden in hartnäckigen catarrhösen Beschwerden und dem Seitenstich. Der Frühling war unregelmäßig, und man beobachtete nur catarrhalische Beschwerden. Im Sommer wurden die Krankheiten des vorhergehenden Frühlings durch den gähen Wechsel von Kälte und Hitze unterhalten. Man beobachtete ferner Koliken, Gallen-Ergießungen, bösartige Fieber, wenig Blattern, aber viel Masernkranke. Der Herbst war wie die vorhergehenden Jahreszeiten von unbeständiger Witterung; man beobachtete viele catarrhöse und rheumatische Beschwerden. Die französische Armee wurde bei ihrer Rückkehr aus Deutschland von einer Nervenfieber-Epidemie und der Ruhr befallen; wenn diese zwei Krankheiten sich mit einander verbanden, so waren sie tödtlich. Die säuerlichen mit Salpeter und Brechweinstein versetzten Getränke und dann die herzstärkenden Mittel waren die Arzneien, die man mit dem besten Erfolge in den Militärspitälern anwandte.

Im Jahr 1735 hatte man einen sehr unbeständigen Winter, Frost, Regen und heftige Winde folgten rasch aufeinander. Es kamen hartnäckige catarrhöse Beschwerden, Rheumatismen und schnell tödtende Schlagflüsse vor.

Die Epidemie herrschte immer im Heere mit cataleptischen Zufällen verbunden; sie dauerte bis gegen Ende des

Februar

Februar fort und ergriff besonders diejenigen Truppen, welche Philippsburg belagert hatten.

Der Anfang des Frühlings war abwechselnd kalt und warm. Man beobachtete häufig Seitenstich, Catarrhe, Zufälle von Schlafsucht und einige bösartige Fieber. Die Kälte hielt den ganzen Mai an, und mit derselben die catarrhösen Beschwerden. Das Schweißfieber verheerte die Umgebungen von Paris, und in der Stadt herrschte eine große Sterblichkeit unter den Kindbetterinnen.

Die Krankheiten im Sommer waren eben so verschieden und unregelmäßig als das Wetter; man beobachtete Seitenstich, Blutspeien, Engbrüstigkeit, bösartige und hitzige Fieber, und Durchfall, der bisweilen von Würmern herrührte. Das Schweißfieber richtete fortwährend Verheerungen in la Brie und in der Normandie an; es hörte gegen Ende des August auf.

Der Herbst war warm und feucht. Die Pocken, die Masern, das Scharlach stritten, so zu sagen, um die Oberherrschaft; es kamen auch Gichtbeschwerden vor.

Der Winter 1736 war regnerisch und wenig kalt; die Masern dauerten fort, und man beobachtete im Januar viele bösartige Fieber, zu welchen sich Catarrhe, schlummersüchtige Zufälle und Schlagflüsse, bei alten Leuten, gesellten.

Es herrschte eine große Sterblichkeit unter den Wöchnerinnen; die Niederkunft gieng glücklich von statten, allein gegen den dritten Tag nach derselben hörten die Lochien abzuflieſſen auf. Diejenigen, denen man zur Ader ließ, starben gewöhnlich wenige Tage darauf; diejenigen aber, denen man einen auflösenden mit einem Zusatz von schwe-

fel= oder essigsauerem Kali wirksamer gemachten Trank in kleinen Dosen und, zu wiederholten Malen, gelinde Abführungsmittel gab, kamen davon.

Der Frühling war milde, es kamen wenig Krankheiten vor; gegen Ende des April kamen die Pocken und die Masern aufs Neue nebst bösartigen anhaltenden Fiebern zum Vorschein. Der Anfang des Sommers war kalt, und man beobachtete Seitenstich und heftige, mit starkem Fieber verbundene Koliken. In den Lehranstalten richtete das Scharlach Verheerungen an. Das Ende der Jahreszeit war sehr warm, es herrschten Blattern und Masern, die mit Wurmbeschwerden verwickelt waren. Bei der armen Volks-Klasse kamen Faul- und Gallenfieber vor, die bis in Herbst fortwährten. Das Wetter in dieser Jahreszeit war sehr veränderlich, daher bemerkte man mannigfaltige Krankheiten, als Ruhren, Schlagflüsse, Fieber von verschiedenen Typen, Catarrhe, Rheumatismen und Blattern. Die bösartigen Fieber entschieden sich oft durch Aposteme.

Die Witterung im Winter 1737 war ganz der im vorhergehenden Winter ähnlich, und die Krankheiten fast die nehmlichen. Die Sterblichkeit herrschte immer unter den Wöchnerinnen.

Der Frühling war noch unbeständiger als der Winter, dieses verursachte viele, sehr gefährliche Brustkrankheiten. Der Sommer kündigte sich unter traurigen Umständen an. Das anhaltende schlechte Wetter verdarb das Getreide sowohl, als die Früchte; es stellten sich zahlreiche bösartige Fieber, die langwierig und hartnäckig waren, ferner Durchfall, Catarrhe und Rosen ein. Im Herbste erreichte das üble Wetter den höchsten Grad; es war kalt und regne=

risch; die bösartigen Fieber währten fort, der Durchfall wandelte sich in Ruhr um, die Kinder bekamen Wurmfieber; Schnupfen, Catarrh und Engbrüstigkeit waren auch sehr häufig.

Da der Winter 1738 kalt und trocken war, so erschien ein epidemischer Catarrh, der sich durch ganz Frankreich verbreitete, und den man, des geringen Deliriums wegen, das mehrere Kranke hatten, follette nannte. Es war, wie es scheint, irgend ein bösartiges Miasma in der Luft verbreitet; denn man sah viele Vögel plötzlich todt auf die Erde herunter fallen. Der Stickfluß war gewöhnlich, so wie die Schlagflüsse und die bösartigen Fieber. Die milde Temperatur im Anfange des Frühlings machte diesen Krankheiten ein Ende; da aber kaltes Wetter plötzlich eingetreten war, so zeigten sich sogleich die Brustkrankheiten, das Schweißfieber herrschte in Lusarche und Royaumont. Der Sommer war Anfangs sehr heiß, und nachher kalt. Es stellten sich Entzündungs- und Wurmfieber ein; die Pocken unterbrachen nicht ihre Verheerungen. Es herrschte auch ein anhaltendes Fieber mit regelmäßigen periodischen Exacerbationen; es wurde schnell bösartig; die Abführungsmittel und die China wurden mit Nutzen in demselben angewandt. Der Herbst war milde; die Ruhren zahlreich; die anhaltenden Fieber und die Pocken ließen nicht nach.

Das Jahr 1739 kündigte sich durch einen sehr unbeständigen Winter an; Pocken, anhaltende Fieber mit dem Anstrich von Bösartigkeit, Ruhren, Rheumatismen und hartnäckiger Husten waren die während dieser Jahreszeit herrschenden Krankheiten.

Der Anfangs milde Frühling wurde nachher kalt und

dann heiß; es kamen viele Fieber und bedeutende Lungenentzündungen vor. Die im Chatelet und Bicetre sich befindlichen Arrestanten wurden von einem Catarrhalfieber befallen. Der Sommer war wie der Frühling unregelmäßig, und zu den Krankheiten dieser Jahreszeit gesellten sich Abweichen, Schlagflüsse und Wurmfieber. Der Herbst war kalt und feucht; die bösartigen Fieber herrschten, und die Pocken wurden sehr verderblich.

Der 1740 auf diese kalte und regnerische Jahreszeit folgende Winter war dem 1709 ähnlich, und das Sonderbare dabei war, daß man während dieser Jahreszeit Durchfall, Ruhren und alle im Sommer gewöhnlich vorkommende Krankheiten herrschen sah. Zu Vernouillet, Triel und Nantes herrschte ein epidemisches hitziges Fieber, das so bösartig war, daß in einem dieser Dörfer von dreißig davon ergriffenen Personen, neun und zwanzig starben. Auch das französische Flandern ward der nehmlichen Epidemie zur Beute.

Im Frühling währte diese Krankheit fort und gesellte sich zu einem mit Wurmbeschwerden verwickelten Catarrhe; sie breitete ihre Verheerungen aus, und von 455 Kranken unterlagen derselben 387. Der Scorbut vermehrte diese Uebel, und ein großer Theil der Unglücksfälle im Jahr 1709, die durch die Kälte und die Hungersnoth verursacht worden, erneuerte sich zu dieser Zeit. Der Tod des Kaisers Karl des sechsten fachte bald aufs Neue den Krieg in ganz Europa an, dessen unglückliche Opfer die Völker oft werden, so wie sie das Spiel des Ehrgeitzes ihrer Beherrscher sind.

Das unbeständige Wetter im Sommer war der Ernte

nachtheilig; die Hundstage waren kalt und regnerisch. Die Krankheiten waren jedoch minder häufig und minder verderblich.

Der Herbst war nicht angenehmer. Das kalte und nebelige Wetter machte, daß die Weinlese schlecht ausfiel; überall herrschte erschreckliches Elend. Wechsel- und bösartige Fieber, Durchfall, Ruhren, Gelbsuchten, Schnupfen, Seitenstich und Lungenentzündungen, wovon gefährliche Rückfälle erfolgten, machten das traurige Gemälde der epidemischen Constitution dieser Jahreszeit aus.

Der Krieg fieng mit dem Jahre 1741 an. Der Anfangs feuchte Winter wurde nachher kalt und trocken. Man sah noch Sommer-Epidemieen herrschen, z. B. Durchfall, Ruhren, Wechselfieber, einige bösartige Fieber und catarrhöse Beschwerden, die hauptsächlich Schwangere und Wöchnerinnen befielen.

Das Faulfieber und die Ruhr decimierten die im Chatelet sich befindlichen Arrestanten. Zu gleicher Zeit starben mehrere Menschen am Stick- und Schlagflusse. Der Frühling fieng mit einem kalten und trockenen Nordwind an. Der Mai war sehr regnerisch, und der Juni ziemlich schön. Abweichen, Wechselfieber, Fluß auf der Brust, heftiger Husten und Schlagflüsse fuhren fort zu herrschen, und es kamen mit Blutspeien verbundene bösartige Fieber hinzu. Blatternkranke gab es wenige. Der Scorbut herrschte immer noch in den Spitälern. Unter der armen Volks-Klasse kamen Ruhren vor.

Der Sommer war heiß und trocken. Man bemerkte wenige Krankheiten, einige Wechsel- und Faulfieber, deren Rückfälle gefährlich waren, ausgenommen.

Der Herbst war sehr schön; die Pflanzen blüheten zweimal; es herrschten indessen Wechsel- und bösartige Fieber und die Pocken.

Die Kälte im Winter 1742 war ziemlich schneidend, besonders im Januar. Demohngeachtet waren die Krankheiten dieselben, als im Herbste. Der Nordwind hielt im Frühling mit Kälte und Trockenheit verbunden an; die bösartigen Fieber richteten große Verheerungen in dem in Deutschland stehenden Heere an; sie waren von heftigen und hartnäckigem Husten begleitet.

Der Sommer war kalt und trocken wie der Frühling, daher beobachtete man auch viele Brustkrankheiten, Rheumatismen und alle Beschwerden, die von einer unterdrückten Ausdünstung herrühren. Schlagflüsse und Halsentzündungen kamen in großer Anzahl vor. Die Pocken fiengen im August zu herrschen an, es waren aber keine wahre. Im Herbste traten Entzündungs- Gallen- hitzige und bösartige Fieber auf; die China wandte man mit Nutzen gegen dieselben im Zeitraume der Abnahme an.

Eine catarrhalische Epidemie, der man den Beinamen Grippe gab, kündigte den Winter an, der plötzlich und mit Nachdruck begann. Die bösartigen Fieber währten demohngeachtet fort, und zwar nebst Schlagflüssen, Rheumatismen und Gicht. Diese Krankheiten fuhren fort im Anfange des Frühling, der kalt war, zu herrschen; im Mai, der gelinder war, nahmen sie an Intensität ab. Der Sommer und der Herbst waren kalt und trocken, und dieses Wetter trug dazu bei, dieselben Krankheiten zu unterhalten; auch Blatterrosen, Pocken und Durchfall wurden beobachtet.

Die Kälte im Winter 1744 war sehr heftig; ausser einigen Schlagflüssen kamen wenige Krankheiten vor. Im Frühling hatte man dieselbe Temperatur, und beobachtete nur bei zarten Personen einige Brustbeschwerden.

Der Sommer war veränderlich und die Hundstage kalt. Die Pocken herrschten epidemisch. Im August dieses Jahres war es, daß der König, Ludwig der XV. in Metz ein bösartiges Fieber bekam. Der Herbst war warm, zuweilen regnete es. Durchfall, Ruhren, Rheumatismen und Wechselfieber, von welchen einige mit Symptomen von Bösartigkeit vorkamen, waren die in dieser Jahreszeit herrschenden Krankheiten.

Das Jahr 1745 fieng mit einem gelinden feuchten Winter an; es kamen wenige Krankheiten vor, und unter diesen war keine epidemische. Es herrschten nur einige catarrhöse Beschwerden in Folge der bei der Vermählung des Dauphin gegebenen Feste.

Im März war in den Umgebungen von Paris eine Seuche unter den Kühen. Im Frühling breitete sich eine allgemeine Epizootie unter dem Hornvieh aus. Es scheint, daß diese Krankheit aus Ungarn gekommen war. Die Witterung in dieser Jahreszeit war sehr veränderlich, so wie die im Sommer. Es kamen indessen ausser den Pocken sehr wenige Krankheiten vor. Der Herbst war milde. Man beobachtete heftige catarrhöse Beschwerden, Halsweh, Fluß auf der Brust und andere Frühlingskrankheiten.

Die Kälte im Winter 1746 war Anfangs heftig, hielt aber nicht an. Man beobachtete Schnupfen, Catarrhe, Durchfall, Pocken, Flüsse auf der Brust und Schlagflüsse.

Im Januar starben viele Wöchnerinnen, obschon sie

glücklich niedergekommen waren. Bei der Leichenöffnung fand man das Netz brandig, die Gebärmutter sehr aufgetrieben und entzündet, die Eierstöcke mit Eiter angefüllt, die Blase, der Mastdarm, und die in der Nähe der Gebärmutter liegenden Theile die Spuren einer dagewesenen Entzündung an sich habend, und endlich serose Ergießungen in den Cavitäten. Die Aderlässe waren sehr nützlich. Eine sonderbare Erscheinung war es, daß im Februar die seit einem Monate entbundenen Kindbetterinnen leichter, als die, welche in diesem Monate niederkamen, von dieser Krankheit befallen wurden.

Im Frühling trat die Kälte aufs Neue ein und brachte Catarrhe, Durchfall, Ruhren, Pocken und das bösartige Fieber herbei. Die gähen Temperaturveränderungen im Herbste waren die Ursache, daß die Krankheiten des vorhergehenden Frühling fort herrschten, nur waren der Durchfall und die Ruhr im Herbste seltener.

Im Jahr 1747 wurde der Anfangs gemäßigte Winter nachher sehr strenge, es schneiete viel; man bemerkte nur die in dieser Jahreszeit gewöhnlichen Krankheiten. Der Frühling war kalt und unbeständig; man beobachtete catarrhöse Beschwerden, Durchfall, Schlagflüsse und wenig Blatternkranke. In den Monaten Mai, Juni und Juli hatte man dieselbe Temperatur als im Frühling. Im August war es sehr heiß: es stellten sich Gallen- und einige dreitägige Wechselfieber ein; der Herbst war regelmäßig und warm, und es kamen darin die nehmlichen Krankheiten als im Sommer vor.

Gedanken über die epidemische Constitution der Jahreszeiten.

Ich habe nun ein flüchtiges Gemälde der epidemischen Constitutionen der Jahreszeiten in einigen Ländern unter verschiedenen Breiten aufgestellt. Ein durchdachtes Studium derselben hat mich auf die folgenden Bemerkungen hingeleitet.

Epidemische Constitution in Modena von 1689 bis 1694.

Die Regen, die Südwinde, die beträchtlichen Ueberschwemmungen und der Mehlthau des Getreides und der Früchte, schienen die wirkenden Ursachen der bösartigen Fieber gewesen zu seyn, welche das Herzogthum Modena während vier Jahre verheerten. Eines der Hauptsymptome derselben war eine starke Würmererzeugung; sie wurde ohne Zweifel durch die schlechte Nahrung hervorgerufen; sogar die Thiere empfanden die verderblichen Wirkungen dieser krankmachenden Constitution.

Das Jahr 1692 war ziemlich regelmäßig gewesen, das Jahr 1693 aber ganz unregelmäßig; eine Jahreszeit hatte die Stelle der vorhergehenden versehen, und doch beobachtete man nur epidemische Ruhren.

Wir nehmen während dieser fünf Jahre jene Reihe von Witterungs-Epidemieen nicht wahr, die man bisweilen bemerkt, und der herrschende Krankheitsgenius scheint der der typhösen Fieber zu seyn.

Eine sonderbare von Gramazzini im Jahr 1693 gemachte Beobachtung ist, daß im Monat Januar, wo die Petechialfieber herrschten, eine Mondsfinsterniß erfolgte, wäh-

rend welcher der größte Theil der Kranken starb. Hippocrates in seinen Epidemieen spricht auch vom Einflusse der Gestirne auf die Krankheiten. Ramazzini's Beobachtung verdient Aufmerksamkeit und durch andere neue Beobachtungen über die Krankheiten aller Art und besonders über die hitzigen bestätigt zu werden, und diese Beobachtungen könnten in Spitälern angestellt werden: sie würden nicht ohne Nutzen sowohl für die Theorie als für die Praxis seyn.

Wir erblicken in den Epidemieen in Augsburg, Hessen, Basel und Berlin von 1693 bis 16 6 denselben Krankheitsgenius der bösartigen Fieber, als im Herzogthum Modena. Welchem epidemischen Agens sollen wir diese Mißgriffe der bildenden Kraft in der Gebärmutter, die wir während der Constitution zu Hildesheim im Jahr 1696 wahrnehmen, und die, nach dem Bericht von Hannäus und Müller, bereits im Jahr 1685 sich daselbst gezeigt hatten, zuschreiben?

Die epidemische Constitution zu Berlin im Jahr 1697 bietet entzündliche Krankheiten und hauptsächlich Ophthalmieen dar, die man mit Ueberschlägen von Weingeist über die Augenlieder heilte, indem der Alcohol das Brennen in den Augen milderte. Diese Wirkung läßt sich daraus erklären, daß die Verdünstung auf Kosten des absorbirten Wärmestoffes vor sich geht; es ist nicht unbekannt, daß, wenn man ein Gefäß voll Wasser in mit Weingeist angefeuchtete Tücher einwickelt, das Wasser in wenigen Augenblicken einen bedeutenden Grad von Frischheit annimmt. Der Kühle, welche man empfindet, wenn man eine geistige flüchtige Flüssigkeit auf die Haut bringt, liegt dieselbe Ursache zu Grunde.

In der epidemischen Constitution zu Augsburg von 1697 und 1698 finden wir, daß die Vorhersagungen der Kunst in Betreff der Austral-Temperatur nicht eintreffen; denn sie hatte gar keinen Einfluß auf die herrschenden Krankheiten. Die Hitze brachte die bösartigen Fieber der vorhergehenden Jahre zurück.

Die epidemischen Constitutionen in Berlin bieten ausser der Verpflanzung der Rhachitis nach Preussen, welche die französische Flüchtlinge, nach der Wiederrufung des Edikts von Nantes, dahin gebracht, dem Scorbut, und der Lustseuche, die zehn Jahre nach einander unter einer epidemischen Gestalt herrschten, nichts merkwürdiges dar.

Die epidemische Constitution in Tübingen in den Jahren 1699 und 1700 liefert zwei Beispiele von Familienepidemieen, die in zwei bösartigen und ansteckenden Fiebern bestunden, welche von selbst, ohne vorhergegangene Ansteckung entstanden waren; dieser Fall ist ein Beweis für die natürliche und spontane Entwicklung der Ansteckungsstoffe, wie ich es in der Einleitung bereits bemerkt habe.

Im Jahr 1697 zeigt sich auch zu Mansfeld der Krankheitsgenius der bösartigen Fieber, und das folgende Jahr bietet, obschon es unregelmäßig war, keine Epidemie, sondern nur Fälle von Melancholie, Raserei und Gebärmutterwuth dar.

1699, 1700 und 1701 zeigten sich auch in Schlesien die bösartigen Fieber. Die Beschreibung der Constitution in St. Gallen im Jahr 1696 erwähnt nur ein ähnliches Fieber, das besonders die Kinder ergriff, und unter diesen wieder mehr die der Metzger, bei welchen es tödtlich war.

Karl Raygers, in den Epidemieen von Presburg,

spricht von einem Seitenstich, der im Sommer, und von ansteckenden Ruhren, die im Herbste zum Vorschein kamen. Im Jahr 1697 beobachtete man bösartige Fieber.

Die epidemischen Constitutionen zu Laybach, bieten gar keine interessante Beobachtung dar. Die in Nieder-Ungarn während elf Jahre anhaltenden, lassen ein Vorherrschen der bösartigen Fieber erblicken, die besonders in den Jahren 1706 und 1707 epidemisch waren.

Wenn wir nun die während eines Zeitraumes von vierzig Jahren in Paris dauernden epidemischen Constitutionen betrachten, so nehmen wir gar keine Regelmäßigkeit im Laufe der Witterungsepidemieen wahr. Wir erblicken ein deutliches und fast anhaltendes Vorherrschen der bösartigen Fieber, der Pocken und der Masern. Die übrigen Krankheiten scheinen nur sporadisch vorzukommen und eine untergeordnete Rolle zu spielen. Die Plagen des Krieges und der Hungersnoth bringen Scorbutepidemieen hervor, die nicht lange dauern. Der Krieg scheint den bösartigen Fiebern neue Kräfte zu geben, besonders im Anfange und in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Wir haben dieselbe Ursache, die nehmlichen Uebel zu Ende des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten, hervorrufen sehen.

1720 und 1721 verheerte die Pest die Provence. Die Jahre 1733, 1738 und 1743, waren dreier großen catarrhalischen Epidemieen wegen la grippe, la folette und la russe, die beide Hemisphären durchzogen, merkwürdig. Zu derselben Zeit entwickelte sich eine neue noch wenig beobachtete Krankheit, das Schweißfieber, in der Picardie, Artois, la Beauce und andern von Paris nord-östlich liegenden Provinzen. Man sah es auch in Bordeaux.

Nach diesem Gemälde scheint es, daß das Leiden der Schleimhäute, die Rheumatismen, die Gicht und die Schlagflüsse nebst den herrschenden Epidemieen, die Krankheiten ausmachten, welche in diesem Zeitraume am gewöhnlichsten die Einwohner von Paris heimsuchten.

Endlich will ich die von Sydenham beschriebenen epidemischen Constitutionen in London während fünf und zwanzig Jahren, kurz wiederholen. Wir sehen fünf Epidemieen; nehmlich: das anhaltende Fieber, die Wechselfieber, das pestilenzialische Fieber und die Pest, die Pocken und die Ruhren, nebst Gallenfiebern.

Ich erwähne nicht der variolösen und dysenterischen Fieber, weil es Varietäten der Pocken und der Ruhr sind, da sie doch dieselbe Behandlung erforderten. Man kann ferner diesem großen Arzte es zum Vorwurfe machen, daß er das Studium der Ausschlagskrankheiten, als der Masern, des Scharlachs, des Friesels vernachläßigt hat. Es scheint, als habe er diese Krankheiten als bloße zufällige Symptome betrachtet.

Nachdem ich den praktischen Theil der epidemischen Constitutionen vorgetragen habe, will ich hinzusetzen, daß ich alles, was Raymond, Demars, Sims, Freind und so viele andere achtungswürdige Schriftsteller über die Theorie dieser Erscheinungen geschrieben haben, gelesen und durchdacht, und nach dem Beispiele von van Swieten, während acht Jahre mit der größten Aufmerksamkeit die Temperaturveränderungen, die Baro- und Thermometerhöhe, die Beziehung, in welcher die Jahreszeiten mit einander stehen, und ihren wechselseitigen Einfluß aufeinander aufgezeichnet habe; und ich gestehe es aufrichtig, daß es mir noch

nicht gelungen ist, die Stärke und die Wirkungen dieses Einflusses genau zu bestimmen. Es herrscht so viel Unregelmäßigkeit in den Jahreszeiten der verschiedenen Jahre, daß jede Vergleichung, jede Zusammenstellung sehr schwer wird.

„Es giebt, sagt Sydenham, verschiedene Jahrescon„stitutionen, die weder von der Hitze, noch von der Kälte, „noch von der Trockenheit, noch von der Feuchtigkeit, son„dern eher von einer verborgenen und unerklärlichen Alte„ration in den Eingeweiden der Erde herrühren, die der „Luft krankmachende Eigenschaften mittheilt, welche die „Mannigfaltigkeit der Krankheiten hervorbringen."

Es ist leicht aus den eben beschriebenen zwanzig Constitutionen zu ersehen, wie wenig beständig und gleichförmig der Einfluß des Aufeinanderfolgens der Jahreszeiten auf das der epidemischen Krankheiten ist. Es ereignet sich sogar ziemlich oft, daß man in zwei in Hinsicht des Wetters sich ganz ähnlichen Jahreszeiten Krankheiten von verschiedener Natur beobachtet. Wir müssen mit Sydenham sagen: quae qualis sit illa aeris dispositio, nos pariter ac plura alia, circa quae vecors ac arrogans philosophorum turba nugatur, plane ignoramus.

Beim Studium der allgemeinen epidemischen Constitutionen, wird man immer auf ein Hinderniß stoßen; nehmlich die Verschiedenheit der Climate, der Temperaturen, der Witterung in jedem Lande, die Lage der Orte, und so viele andere physische Verhältnisse, welche die Constitution in einer Provinz, einem Kreise, einer Stadt gänzlich ändern. Jeder Arzt muß daher, nach der weisen Vorschrift des Hippokrates, sich mit dem Studium der Lage

des Landes, das es bewohnt, des Laufes der Jahreszeiten, der Witterung und Krankheiten, die daselbst herrschen, begnügen. Dieses Studium aber erheischt wenigstens einen zehnjährigen Aufenthalt, und ein tiefes Nachdenken bey dem Lesen der Schrift über die Wasser, die Luft und die Oerter vom Vater der Arzneiwissenschaft, und des dritten Abschnittes seiner Aphorismen.

Es ist jedoch nicht unnütz, einige Beschreibungen der epidemischen Constitutionen in verschiedenen Erdstrichen zu kennen. Diese Kenntniß lehrt, daß in einer gewissen Jahreszeit und bey einer gewissen Temperatur, man gewisse Krankheiten entstehen sehen, und welche Mittel man denselben mit dem besten Erfolge entgegengesetzt hat; daß bey einem anderen athmosphärischen Zustande die nehmlichen Krankheiten eine verschiedene Physiognomie oder verschiedene Verwicklungen dargeboten haben, und man gegen dieselben ein anderes Heilverfahren einzuschlagen genöthigt gewesen. Ich halte es übrigens für unnütz, den Grundursachen der temporären epidemischen Constitutionen nachforschen zu wollen; begnügen wir uns die Wirkungen derselben gehörig aufzufassen.

Nach allen diesen Betrachtungen glaube ich die folgenden Erscheinungen, die sich unserer Anschauung am deutlichsten darstellen, als Grundsätze bei diesen Epidemieen niederlegen zu können.

Fünf athmosphärische Zustände machen die Grundlage der Witterung der Jahreszeiten aus, nehmlich: der warmtrockene, der warmfeuchte, der kalttrockene, der kaltfeuchte und der gemäßigte.

Da diese athmosphärischen Zustände nur vorübergehend sind, so haben sie keinen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der Krankheiten; sie müssen eine Zeit lang, die man nicht bestimmen kann, anhalten, um die wirkenden und erzeugenden Ursachen der Krankheiten zu werden. Oft wird der Einfluß eines athmosphärischen Zustandes, wenn er nicht gehörig ausgesprochen gewesen, erst nachdem ein anderer eingetreten ist, fühlbar.

Die Thatsachen und eine lange Erfahrung bestätigen mir die Vorhersagungen des coischen Arztes in Betreff der jeder Witterung eigenen Krankheiten. So entwickeln sich die Entzündungen der Schleimhäute, welche die Werkzeuge des Athmens auskleiden, auf eine mehr oder minder thätige Weise, je nachdem der Einfluß der kaltfeuchten Luft mehr oder minder stark und eine längere oder kürzere Zeit anhaltend ist. Ist dieser Einfluß heftig und vorübergehend, so bemerken wir catarrhöse Beschwerden; ist derselbe hingegen stark und von langer Dauer, so gehen diese Beschwerden in Lungenentzündung, Seitenstich und andere entzündliche Krankheiten über, die oft, vermittelst des Consensus der inneren Theile, als secundäre Affectionen statt finden.

Die primären entzündlichen Krankheiten aber sind das Resultat eines anhaltenden, kalttrockenen athmosphärischen Zustandes.

Bei warmfeuchter Luft endlich kommen die Fieber von allen Typen vor. Und wenn diese Constitution lange genug anhält, so gehen die meisten Wechselfieber in anhaltende über; und in gewissen, den Wendekreisen nahe liegenden Ländern, nehmen sie schnell einen ansteckenden Charakter

ter an, indem sie sich mit Ausschlagskrankheiten, z. B. Petechien und Wurmbeschwerden verbinden.

Das gelbe Fieber, das eine Art von Leberentzündung ist, scheint auch sich bey dieser Luftbeschaffenheit zu entwickeln und zu verbreiten.

Gewöhnlich sieht man bey der gemäßigten Luftbeschaffenheit keine Krankheit auf eine auffallende Weise herrschen. Man sieht vielmehr die Krankheiten der vorhergehenden epidemischen Constitution allmählig abnehmen und verschwinden, wenn dieser gemäßigte athmosphärische Zustand eine gewisse Zeit lang fortdauert.

Ich will diese Abschweifung mit diesen aphoristischen Grundsätzen des Hippocrates beendigen, welche ich als die Hauptpunkte bey der practischen Beobachtung betrachte.

„Wenn nach einem mäßig regnerischen Herbst der Win„ter gemäßigt ist, und der Frühling sowohl als der Som„mer durch Regen gehörig abgekühlt werden, so wird das „Jahr gesund seyn.“

„Wenn hingegen der Winter trocken und windig, der „Frühling regnerisch und heiß ist, so wird der Sommer „nothwendiger Weise fiebererzeugend und ungesund seyn.“

„Wenn die Hundstage mäßig heiß sind, so wird der „Herbst gesund seyn; während im entgegengesetzten Falle „die Weiber und die Kinder an bedeutenden Krankheiten „leiden werden. Die viertägigen Wechselfieber werden „allgemein seyn und häufig in Wassersucht übergehen.“

„Wenn der Winter warm, regnerisch ist und unter dem „Einflusse der Südwinde steht, der Frühling aber trocken „und kalt ist, so werden die Schwangerschaften und die

„Geburten nicht ganz glücklich seyn; es werden ferner „Ruhren und Flüsse auf dem Gesichtsorgan vorkommen.“

„Ein trockener und heißer Sommer wird Ruhren, Bauch„flüsse und secundäre Wassersuchten hervorbringen.“

„Wenn der Sommer und der Herbst im Gegentheil „eine regnerische Austral-Temperatur haben, so wird der „Winter viele Krankheiten, besonders hitzige Fieber, „Seitenstich und Lungenentzündungen darbieten.“

„Wenn ein regnerischer und warmer Herbst auf einen „trockenen und windigen Sommer folgt, so werden anhal„tende Kopfschmerzen, Heiserkeit, catarrhöse Beschwerden „und Lungensuchten herrschen.“

„Ein beständig trockenes Wetter behagt besonders den „Weibern und den schleimichten Temperamenten, während „es den gallichten Personen, die dann den Entzündungen „und hitzigen Fiebern ausgesetzt sind, sehr schädlich ist.“

„Die Weiber und die Kinder werden an denselben Ue„beln leiden, wenn ein warmer und regnerischer Frühling „auf einen kalten und trockenen Winter folgen wird.“

Dieses sind die Hauptgrundsätze, die wir beim Studium der epidemischen Constitutionen annehmen müssen. Und wir werden die Summe unserer Kenntnisse in diesem wichtigen Theile der Kunst zu heilen ergänzen, wenn wir mit denselben (diesen Grundsätzen) die Kenntniß von den Verhältnissen der Localität, der Climate, der Breiten, der Mondseinwirkungen der zufälligen physischen Begebenheiten, die sämmtlich einen mehr oder minder großen Einfluß auf die Entwicklung der Krankheiten haben, vereinigen.

Indem man mit solchen Grundsätzen in die Fußtapfen des Hippocrates, des Baillou, des Sydenham, des Bag-

livi, des Lancisi, des Ramazzini und der berühmten Beobachter unserer Zeit tritt, wird es schwer seyn, in der Praxis Fehler zu machen; ihre Erfahrung wird uns am besten leiten, und der auf die bevorstehende epidemische Constitution, so zu sagen, vorbereitete Arzt wird sich im Voraus mit allen dazu geeigneten Mitteln versehen, dieselbe wenigstens zu bekämpfen, wenn er auch nicht im Stande seyn wird, ihr vorzubeugen.

Zweite Abtheilung.

Eigentliche oder zufällige epidemische Krankheiten.

Im zweiten Abschnitte der Einleitung habe ich auseinandergesetzt, was man unter der eigentlich sogenannten Epidemie verstehen muß. Deßhalb werde ich darauf nicht mehr zurückkommen und nun die practische Geschichte der verschiedenartigen Epidemieen, die ich vermittelst langer und mühsamer Nachforschungen habe sammeln können, beginnen.

Ich werde mit den einfachsten und, so zu sagen, örtlichen oder nur ein System ja sogar nur einen Theil eines Systems afficirenden Krankheiten den Anfang machen, dann zu den allgemeinen, einfachen und verwickelten übergehen. Diese Methode scheint mir am geeignetsten dazu, die Analyse derselben zu erleichtern, um dann zu bestimmten und axiomatischen Betrachtungen über jede der beschriebenen Arten überzugehen.

Ich werde mich im Allgemeinen der Pinel'schen Ter-

minologie nebst der entsprechenden Synonymik der anderen Nosologen bedienen, um den Aerzten aller Länder verständlich zu seyn.

Affectionen der Schleimhäute.

Wenn die Arbeiten unseres berühmten Landsmanns, F. Xavier Bichat, das System der Schleimhäute mit der Fackel der genauesten Anatomie beleuchtet haben, so haben hingegen einige neuere Theoretiker die krankhaften Affectionen derselben auf eine Weise verallgemeinern wollen, die dazu sehr geeignet war, die Wissenschaft auf's Neue in ein Cahos von Irrthümern in der Beobachtung und der Praxis zu stürzen. Ich werde nicht diesen rückgängigen Schritt thun, sondern diese eiteln und gefährlichen Hypothesen verwerfen und mich an das, was die großen Lehrer darüber gesagt haben, halten.

Ich weiß, daß die Schleimhäute nur ein System ausmachen; ich werde sie aber in fünf rücksichtlich der krankhaften Affectionen, die denselben eigenthümlich sind, von einander ganz verschiedene und unabhängige Abtheilungen bringen, nehmlich:

1) Die Häute, welche die innere Fläche der Augenlieder, die Thränenwege und den vorderen Theil des Auges bekleiden, dieses sind die Schleimhäute des Sehorgans. 2) Die Häute des Gehörorgans, die die Eustachische Röhre, das Pauckenfell und die innere Fläche des äußeren Ohres überziehen. 3) Die Häute, welche die Ausführungsgänge der Ohren=, der Kinnbacken= und der Schilddrüse bedecken. 4) Diejenigen, welche die innere Fläche der Nase, des Mundes überziehen und sich

dann in zwei Theile theilen, wovon der eine die Luftwege oder die Werkzeuge des Athmens, der andere aber das gastrische System auskleidet. 5) Und diejenigen endlich, welche die innere Fläche der Harnwerkzeuge und der Genitalien bey beiden Geschlechtern überziehen. Und diese zwei Systeme, sind so unabhängig von einander, daß man noch zwei Unterabtheilungen machen könnte; denn die dem einen eigene Uebel sind ganz verschieden von denen, welchen das andere unterworfen ist.

Die anzuführenden Thatsachen werden dieser von mir gemachten Eintheilung zur Stütze dienen; es giebt keinen practischen Arzt, der nicht wohl wisse, daß diese verschiedenen Theile des Systems der Schleimhäute sehr von einander verschiedenen, rein örtlichen Krankheiten unterworfen sind; so afficirt die einfache Ophthalmie nur das Sehorgan, die Ohrenentzündung und der Ohrenzwang nur das des Gehörs, der Schnupfen, die Schneiderische Haut und bisweilen den Thränenkanal, die Bräune den Anfang der Luft- und der ersten Wege. Der einfache Catarrh afficirt nur die Häute der Bronchien und gesellt sich bisweilen zum Schnupfen; der Keuchhusten greift oft die Bronchien und die Speiseröhre an; die Lungenentzündung hat ihren Sitz in den Bronchien und den Lungen; die Magenentzündung im Magen; der Durchfall afficirt die dünnen Gedärme, die Ruhr die Dicken, die Harnblasenentzündung die Harnblase und sämmtliche Harnwerkzeuge, der Tripper die Harnröhre und die Scheide, und der weiße Fluß die Gebärmutter. Und eine jede dieser Krankheiten erfodert eine besondere und von einander ganz verschiedene Behandlung.

Sie irren gar sehr diese Neuerer, welche diese verschie-

denen Uebel verallgemeinern, in eine Klasse bringen und gegen dieselben eine Behandlungsweise anwenden wollen. Nach diesen unrichtigen Schlüssen haben seit einigen Jahren junge, wenig erfahrene Aerzte, die Catarrhalfieber mit den Schleimfiebern verwechselt. Sie werden bald den großen Unterschied zwischen dem Charakter, den Symptomen und dem Gange dieser zwei Krankheiten einsehen, wenn sie werden die berühmtesten Beobachter, als Forest, Baglivi, Lacisi, Hoffmann, Sydenham, Morgagni, Strack, de Hän, Saillant, Cabanis Pinel, Huxham, über das schleichende Nervenfieber, die so bekannte Schrift von Röderer und Wagler, über die Epidemie zu Göttingen, und Sarcone's Werk zu Rathe gezogen haben.

Die meisten dieser Neuerungen in der Medizin, unter der Gestalt philosophischer Beobachtungen, sind nur Studierstuben-Träumereien, die an das Jahrhundert der Themison und die scharfsinnigen Hypothesen der Brown, der Darwin und der Erfinder des Contra-Stimulus erinnern; sie verschwinden aber bald, so wie sich die am Krankenbette erworbene Erfahrung zeigt.

Catarrhalfieber.

Peripneumonia notha (Sydenham, Boerhave, Selle). Peripneumonia catarrhalis (Huxham). Pleuritis humida (Stoll). Febris catarrhalis (F. Hoffmann, Sauvages, Strack 2c.). Catarrhus (Cullen) phlegmatorrhagia (Junker). Catarrhe des poumons (Pinel).

Von den zahlreichen Schriftstellern, die von den catarrhalischen Epidemieen gehandelt haben, werde ich diejeni-

gen nennen, die die chronologische Geschichte derselben und die besten praktischen Beobachtungen geliefert haben.

Der Doctor Zeviani, Prof. zu Padua, hat eine Dissertation über diesen Gegenstand geschrieben; Herr Perkins in Boston hat mit vielem Scharfsinn die Krankheiten dieser Art, die auf dem neuen festen Lande herrschen, abgehandelt.

Saillant lieferte im Jahr 1780 eine Beschreibung der catarrhalischen Epidemieen in Europa, seit dem Jahr 1557; der Prof. Cabanis und der D. Loudün haben interessante Memoiren über denselben Gegenstand herausgegeben. Ich werde ihre Nachforschungen benutzen.

Die catarrhösen Affectionen waren den Alten nicht unbekannt, und Hippocrates, im dritten Abschnitte seiner Aphorismen, in seinen Vorhersagungen und Epidemieen, spricht von dieser Krankheit. Da aber der Vater der Arzneikunde und alle alten Lehrer, die nach ihm geschrieben haben bis zum zwölften Jahrhundert, sehr heiße, den Wendekreisen nahe liegende Erdstriche bewohnten, so hatten sie nicht den eigenthümlichen Genius epidemicus dieses Uebels beobachtet; erstens weil es in diesen Ländern selten vorkam, und weil zweitens diese Epidemie vorübergehend und wenig beständig war und nicht mehr zu dem, was die Alten unter epidemischer Constitution verstunden, gehörte.

Die Geschichte der catarrhalischen Krankheiten fängt erst mit dem dreizehnten Jahrhunderte an, doch haben wir nur bloße chronologische Nachrichten von denselben bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts.

Die älteste Epidemie dieser Art, die seit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung erwähnt wird, ist die im Mo-

nate August 1239, welche in der Chronik der freres mineurs aufgezeichnet ist.

Die nehmliche Chronik spricht von einer zweiten, die 1311 in Frankreich herrschte und viele Menschen tödtete.

1323 Buoni Segni. Buoni Segni, in der Geschichte von Florenz, erzählt, daß ein pestilenzialischer Wind im August 1323 einen epidemischen Catarrh nach Toscana und ganz Italien brachte.

1327 derselbe. Nach demselben Geschichtschreiber, brach vier Jahre später eine ähnliche Epidemie im M. März aus und durchzog ganz Italien, und er setzt hinzu, daß eine dritte (1358) während des Winters, in Florenz und in den Umgebungen dieser Stadt ausbrach, und einer großen Anzahl Menschen verderblich wurde.

1387 Valesco. Valesco von Tarent sagt: „Ich „habe im Jahr 1387, wo ich zu Montpellier die Erlaubniß zu practisiren erhielt, einen so allgemein herrschenden „Catarrh beobachtet, daß kaum der zehnte Theil der Bevölkerung davon frei blieb; fast alle Greise starben daran. Auf diese Epidemie folgten sehr häufige rheumati„sche Beschwerden. Man behandelte dieselben mit Ab„kochungen von Kamillen und Koriandersamen, zu denen „man Diacodiensyrup setzte, Klystieren, leichten schweiß„treibenden Mitteln und schrieb magere Kost vor." (Lib. II, de Catarrho, pronostic.).

Diese Epidemie herrschte während des ganzen Januar und eines Theils des Februar; auch in Toscana zeigte sie sich, wo sie nach dem Berichte des Buoni Segni, den Greisen sehr verderblich war.

1400 derselbe. Valesco spricht von einer anderen catarrhalischen Epidemie, die 1400 in ganz Italien herrschte.

1403 Pasquier. Pasquier in seinen recherches sur la France, im 14. Buch und 28. Kap. erzählt, daß in den Registern des Pariser Parlaments einer catarrhalischen Epidemie Erwähnung gethan wird, die den 26. April 1403 ausbrach und so allgemein und so stark war, daß die Tribunäle geschlossen wurden.

1400 Valesco. Sieben Jahre nachher beobachtete Valesco eine andere, und er drückt sich über den Charakter derselben, wie folgt, aus: est quasi aegritudo generalis, et quasi pestilentialis suo modo, et aliqui inde moriuntur, maxime decrepiti, et per loca facit cursum suum, et bene tempore meo vidi quatuor vicibus. (De signis catarrhi, in Venedig gedruckt 1523.)

1411 ein ungenannter Schriftsteller. Folgendes sagt ein Schriftsteller über die Epidemie im Jahr 1411: Es kam eine Krankheit vor, von der viele befallen wurden; die Kranken hatten weder Eß- noch Trinklust und waren schlaflos, und so oft sie aßen, bekamen sie ein heftiges Fieber. Die Speisen fanden sie bitter oder stinkend. Sie zitterten, waren so müde und empfanden solche Schmerzen in den Gliedern, daß man sie nicht anrühren durfte. Dieses Uebel war von einem heftigen Husten begleitet, der die Patienten Tag und Nacht quälte: Diese Krankheit dauerte drei Wochen, ohne daß ein Mensch daran starb. Es ist zwar wahr, daß die Heftigkeit des Hustens Brüche und Frühgeburten verursachte; „Die Krankheit entschied sich durch „einen starken Blutfluß aus dem Munde, der Nase und „dem After. Kein Arzt war im Stande anzugeben, wo-

„her dieses Uebel rührte; man suchte den Ursprung dessel-
„ben in einem in der Luft allgemein verbreiteten Miasma.
„Diese Krankheit wurde der tac genannt, und man wünsch-
„te, im Scherz oder im Zank, seinem Nächsten den tac."

Pasquier. Wir wollen noch ein Mal Pasquier, den Verf. der memoires pour servir à l'histoire de France et de Bourgogne sous les regnes de Charles VI. et de Charles VII, anhören:

„Zu jener Zeit war es der Wille Gottes, daß eine verdorbene Luft über hundert tausend Menschen in Paris in den Zustand versetzte, daß sie die Eß- und Trinklust und ihre Ruhe verloren und starkes Fieber zwei bis drei Mal des Tages hatten. Alles, was sie aßen, schien ihnen bitter und schlecht zu seyn. Was aber noch schlimmer war, sie konnten nicht die mindeste Berührung ertragen, so empfindlich machte sie dieses Uebel, welches ohne aufzuhören drei Wochen dauerte. Es fieng im Anfange des März zu herrschen an und wurde der tac oder der horion genannt. Mit dem eben beschriebenen Uebel verbanden sich Husten, Schnupfen und Heiserkeit, die so stark waren, daß man beim Hochamt nicht sang. Durch das starke Husten bekamen einige Männer Brüche und einige schwangere Weiber kamen vor dem Ziele und ohne den Beistand irgend einer Person nieder; die Krankheit entschied sich durch den Abgang einer Menge geronnenen Bluts aus der Nase und durch den After, was die Kranken erschreckte, von denen jedoch keiner starb. Die Reconvalescens dauerte lange, denn erst sechs Wochen nach der Crise kam die Eßlust wieder. Kein Arzt konnte die Ursache die-

ser Krankheit angeben. Die Abergläubigen hingegen, die wenig erleuchtet, aber desto absprechender sind, behaupteten eben so laut und eben so scharfsinnig als der gute Homenas Rabelais, daß dieses Uebel eine göttliche Strafe aller derjenigen wäre, die ein gewisses sehr freies Vaudeville, das damals im Schwange gieng, gesungen hatten; und sie hatten das Volk so davon zu überzeugen gewußt, daß die Genesenen die anderen scherzweise fragten: hast du auch deinen Theil? du hast gewiß das Liedchen gesungen."

1414 Mezerey. Mezerey in seiner histoire de France spricht von einer Epidemie derselben Art, die im Februar und März in Paris herrschte und die Greisen befiel. Man nannte sie coqueluche, wegen der Kappe, genannt coqueluchon, deren man sich damals bediente, um sich vor der Kälte zu schützen.

1427 Pasquier. Es ist abermals Pasquier, der die catarrhalische Epidemie mit diesen Worten erzählt.

„Ungefähr vierzehn Tage vor dem Fest st. Remigius „verursachte die verdorbene Luft eine sehr schlimme Krank„heit, die man dando nannte. Männer und Weiber wur„den von derselben befallen. Sie fieng in den Lenden und „den Schultern an, und der Schmerz war so heftig, daß „die Kranken glaubten an Grieszufällen zu leiden. Hier„auf stellte sich ein Fieberfrost ein, und während acht oder „zehn Tage konnte man weder essen, noch trinken, noch schlafen. „Dann erfolgte bei jedem ein so schlimmer Husten, daß man in „der Kirche den Prediger, wegen des allgemeinen Hustens, „nicht hören konnte. Die Krankheit dauerte noch vierzehn „Tage nach Allerheiligen. Man sah wenige Menschen, „die den Mund oder die Nase mit dicken, durch das Fieber

„verursachten Borken nicht bedeckt hatten. Und wenn man „sich begegnete, so fragte man: as tu point eu de la Dando, „hast du nichts vom Dando gehabt? wenn man antwortete „nein, so sagte man or te garde bien que vrayement tu en „gouteras un morcelet, hüte dich, du wirst wohl ein Stick„chen davon kosten. Und in der That man log nicht, denn „groß und klein, Weiber und Kinder bekamen entweder die „Fieberanfälle, oder den Husten, der nur allzulang dau„erte."

1438 Carli. Carli, in der Geschichte von Verona sagt, daß zu Ende des Jahres 1438 in dieser Stadt ein epidemischer Catarrh herrschte, der ganz Italien durchzog und den Kindern und Greisen verderblich wurde.

1482 Mezerey. Mezerey führt noch eine catarrhalische Epidemie an, die im Jahr 1482 in ganz Frankreich geherrscht und weder groß noch klein verschont hat.

1505 K. Torella. Kaspar Torella, der im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Geschichte Italiens schrieb, erwähnt in diesen Ausdrücken die Epidemie im Jahr 1505: aegritudo ovina italiam hispanosque invasit, paucis pepercit, senibus maxime, cum raucedine, gravedine, molesta tussi distillationibusque per superiora, comitante febre. Der Ausdruck aegritudo ovina entspricht dem italienischen il male del castrone, dessen man sich damals in Italien bediente, um den Catarrh zu bezeichnen.

1510 de Thou. Der Geschichtschreiber de Thou thut einer ähnlichen Epidemie Erwähnung: morbus novus in Italia dictus vervecinus, qui in oriente primum, dein Italia hispaniâque lethalis; namque ex ea Anna Philippi regis uxor decessit, et Gregorius XIII. summus pontifex, pe-

riculose aegrotavit, incognita initio remediorum ratione multos afflixit: coquelucham vulgo vocabant.

Sennert spricht eben so davon: communis illa porro omnibus decantata gravedo anhelosa anno 1510 in omnes fere mundi regiones debacchata, cum febre, summa capitis gravitate, cordis pulmonumque angustia atque tussi; quanquam multo plures attigit quam jugulavit. (De abdit. rer. caus. lib. II. cap. XII.)

Hollerius, comment. in Coac. Hipp. berichtet auch mit wenigen Worten dieselbe Epidemie; es scheint sogar nach ihm, daß sie bösartig war; denn er sagt, daß die Kranken, welche Ohrendrüsengeschwülste bekamen, schnell wegstarben.

Sauvages. Sauvages beschreibt diese Epidemie unter dem Namen cephalite und coqueluche. Sie war, sagt er, unter der Regierung Ludwig des zwölften 1510, in Frankreich allgemein. Es war ein anhaltendes, hitziges Fieber mit Mangel der Eßlust, Schauder, Delirium, Magenkrampf, Nierenschmerz, Husten, Schmerzen in den Gliedern und Eingenommenheit des Kopfes verbunden. Oft stellten sich am siebenten oder achten Tag Delirium, Sehnenhüpfen, Ohnmacht ein, und die Zähne waren mit einer schwarzen Materie belegt. Die Zunge wurde schwarz, trocken und sah wie verbrannt aus.

Man legte, ausser den Hauptmitteln, dem Kranken bis fünf Blasenpflaster, nehmlich: zwei auf die Arme, zwei auf die Beine und eines in den Nacken. Man verordnete ferner Cardobenedikten- und Theriakwasser, gegrabenen Bezoar und Kampher.

Die Abergläubigen, und besonders der päbstliche Hof,

streueten das Gerücht aus, daß die Krankheit eine Strafe wäre, welche Gott Frankreich deßwegen auferlegte, weil damals der regierende Ludwig der zwölfte den Clerus seines Königreichs zu Tours zusammenberufen hatte, um die weltlichen Rechte der Krone gegen die ungerechten Ansprüche des Papstes, Julius des zweiten, den das Concilium zu Pisa und Mailand absetzen wollte, zu vertheidigen.

1515 und 1543 Donatus, Marcellus Donatus, Paradin und Trochoreus thun dieser zwei catarrhalischen Epidemieen Erwähnung, die in den Jahren 1515 und 1543 erschienen.

1557 Riverius. Itzt hätten wir nun den ersten Zeitpunkt der medizinischen Geschichte der catarrhalischen Epidemieen erreicht. Riverius, Mercatus, Valleriola und Schenk werden uns die Beschreibung derjenigen liefern, welche im Jahr 1557 fast in ganz Europa ausgebrochen ist. Wir wollen den ersteren anhören.

Im Monate Juli, kurz vor dem starken Regen und einer Ueberschwemmung, die großen Schaden in den Umgebungen von Nimes verursacht hat, brach eine Epidemie, genannt Coqueluche, aus, von der jedermann ohne Unterschied befallen wurde; sie war so fürchterlich, daß sie viele Menschen am vierten, am fünften und spätestens am vierzehnten Tag hinraffte. Sie zeichnete sich durch einen starken Husten mit Hals- und Kopfweh, Entzündung und Fieber aus. Der Kopfschmerz war heftig, der hartnäckige Husten verhinderte zu schlafen; zu diesen Symptomen gesellten sich heftige und anhaltende Schmerzen in den Lenden, welche das Gehen unmöglich machten, und ein starker Schnupfen, der beschwerliches Athmen verursachte.

Wenn auf einen Aderlaß und den Gebrauch auswurfbefördernder Tränke, ein stinkender Schweiß, ohne Mattigkeit, ausbrach, so genasen die Kranken; wenn aber das Fieber mit Erschöpfung und Mattigkeit fortdauerte, so unterlagen sie.

Bisweilen war eine gelinde Abführung nothwendig; man wandte aber nur die Cassia, die Manna oder die Rhabarber mit auswurfbefördernden Decocten an: stärker wirkende mußten sorgfältig vermieden werden. (Obs. com. q.)

Mercatus. Mercatus (de int. morb. cur. lib. I. p. 143) drückt sich so aus: „Eine gewisse halb pestilenzia„lische Constitution verbreitete sich, vor dem Herbst 1557, „fast über die ganze Erde; es war ein catarrhöses Uebel „das fast alle Menschen am gleichen Tage und zu gleicher „Zeit ergriff. Es war von einem doppelten, dreitägigen „Wechselfieber begleitet, das solche bösartige Symptome „darbot, daß wenig fehlte, so hätte es den größten Theil „der Kranken getödtet. Die Aerzte in Spanien waren da„her sehr unschlüßig hinsichtlich des Heilverfahrens, wel„ches sie in dieser Epidemie einschlagen sollten; denn die „Aderlässe und die Abführungsmittel leisteten nichts und „waren sogar mehreren Kranken verderblich."

Valleriola. Folgendes sagt Valleriola darüber (loc. med. cumm. append. lib. cap. 2.). Im Jahr 1557 herrschte in ganz Frankreich eine der im Jahr 1510 ähnliche catarrhalische Epidemie; sie war so heftig, daß sie gesunde Personen plötzlich ergriff. Sie zeichnete sich durch folgende Zufälle aus: Eingenommenheit des Kopfes, beschwerliches Athmen, Heiserkeit, Schauder, Fieber und heftigen

Husten, der Erstickung drohete. In den ersten Tagen war der Husten trocken und ohne Auswurf, die Lungen wurden mit einer gekochten Feuchtigkeit überfüllt, und nach dem siebenten oder vierzehnten Tage, stellte sich ein Auswurf einer klebrigen, schwer sich losmachenden Materie, und bey andern, einer durchsichtigen und schäumigten Feuchtigkeit, ein. Dabey nahmen der Husten und das beschwerliche Athmen ab. Während der Zunahme der Krankheit beschwerten sich die Kranken über Müdigkeit, Verlust der Kräfte und der Eßlust, Eckel, Unruhe, Niedergeschlagenheit und Schlaflosigkeit.

Die Krankheit entschied sich bey den einen durch Durchfall, und bey den andern durch Schweiße.

Die Krankheit verschonte kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand und griff alle zu gleicher Zeit an. Sie war nur den Kindern verderblich, die nicht Kraft genug hatten, auszuwerfen.

Die Aderlässe und die Abführungsmittel waren schädlicher als nützlich. Die Brustsäfte und die auswurfbefördernden Mittel waren wirksamer, indem sie den Husten stillten und den Auswurf erleichterten.

Man nannte diese Krankheit coqueluche, weil die davon ergriffenen Personen sich den Kopf mit einem coquluchon (einer Art von Kappe, Kaputze) bedeckten, da sie glaubten, dadurch die Versetzung der Krankheit auf die Lungen zu verhüten.

Schenk. Schenk führt die von Valleriola erzählte Geschichte an und setzt hinzu, daß diese Epidemie sich auch in Deutschland ausbreitete, wo sie dieselben Zufälle als in Frankreich und Spanien darbot.

Car-

Cardanus. Cardanus endlich (de providentia ex anni constitut.) erzählt, daß gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in der Lombardei sich ein Stickfluß einstellte, der diejenigen plötzlich tödtete, die er angriff, besonders aber die Greise. Die Aerzte wandten die auswurfbefördernden Mittel an, allein ohne großen Nutzen.

Bey der Leichenöffnung fand man die Luftröhre und bisweilen die Lungen mit einer jauchigten Feuchtigkeit angefüllt. Diese Krankheit war von einem mäßigen Fieber begleitet. Es starben viele reiche Personen so plötzlich, daß man eine Vergiftung argwöhnte.

Forest und Dodonäus beobachteten dieselbe Krankheit in Holland, wo sie mit Halsweh verbunden war.

1563 J. Ph. Ingrassia. J. Ph. Ingrassia (Informazione del pestifero morbo etc.) beobachtete dieselbe Epidemie in den Jahren 1557 und 1563 in Sicilien. Die letztere war weit ernsthafter in Palermo, wo sie eine große Anzahl arme Leute tödtete; die Krankheit dauerte nur zwei bis drei Tage. Nur diejenigen, welche eine Fontanell hatten, entgiengen dem Tode.

Joh. Bauhinus spricht in einem Briefe an Gesner von dieser Epidemie, die zu derselben Zeit in Basel herrschte. Er sagt Folgendes von derselben: „Licet non sit mihi „commoditas magna scribendi, cum laborem morbo epi„demico qui est gravitas capitis cum dolore et defluxio„nibus magnis, quibus correpti sumus fere omnes, vo„cant galli hunc morbum coqueluche, nihilominus volui „tibi scribere.“

1574 Baillou. Baillou, in seinen Epidemieen, erzählt die von 1574 in diesen Ausdrücken: „Der Sommer

„und der Herbst waren sehr regnerisch und der Südwind „war beständig herrschend: man beobachtete häufig Zahn„schmerz, Schnupfen mit Ausfluß einer scharfen und wäs„serigen Feuchtigkeit aus der Nase, Husten mit Drücken „auf der Brust. Es kamen sogar einige durch Congestion „des Bluts nach dem Kopfe verursachte Schlagflüsse vor. „Die Kranken empfanden in den Schultern und in der „Brust herumziehende denen beim Seitenstich ähnliche „Schmerzen. Die zahlreichen Heilmittel waren schädlich; „man mußte die scharfen, serösen Feuchtigkeiten mildern „und die Kochung derselben befördern.“

1578 Baillou. Derselbe Schriftsteller erzählt auch die catarrhalische Epidemie von 1578. Diese Epidemie brach in Paris gegen das Ende des Sommers, der trocken und brennendheiß gewesen war, aus. Sie ergriff hauptsächlich die Kinder; und die Anzahl der Kranken war sehr beträchtlich. Man gab ihr den Namen Quinte, weil sie sich durch Anfälle von Husten, die alle fünf Stunden wiederkamen, auszeichnete. Dieser von keinem Schriftsteller beschriebene Husten, war so heftig, daß die Kranken aus Nase und Mund Blut verloren, und oft sich erbrachen. Es scheint, daß dieses Leiden die Luftröhrenäste und die Lungen ergriff; denn man beobachtete, daß Kranke eine Menge halb verfaulter Materie auswarfen. Galen, giebt als Ursache dieser Krankheit die Entzündung des Halses und der Werkzeuge des Athmens an. Während des Zwischenraumes zwischen den Anfällen sammelt sich Krankheitsstoff an, der, wenn er einen gewissen Grad erreicht hat, den Anfall des Hustens wieder erregt. Diese Krankheit war immer von bedeutendem und heftigem Fie-

der begleitet; wenn ein Durchfall erfolgte, so stillte er ein wenig die Heftigkeit des Hustens: bisweilen aber verursachte er Abmagerung und Auszehrung. Man sah Kinder mit einem fürchterlichen schweren Athem sterben. Einige warfen im Augenblicke des Todes eine ungeheuere Menge Feuchtigkeit durch Mund und Nase aus.

1580. Die vorige Epidemie war das Vorspiel einer anderen weit beträchtlicheren, die Europa mit Trauer und Betrübniß erfüllte; es war die von 1580. Daher findet man sie von den berühmtesten Aerzten jener Zeit in Deutschland, in Frankreich, in Italien und in Spanien beschrieben; ich will die besten Beschreibungen derselben mittheilen, um dieselben bei den allgemeinen Betrachtungen, welche die Geschichte der catarrhalischen Epidemieen schließen werden, mit einander zu vergleichen.

Forest. Gegen das Ende des Juni und im Juli, sagt Forest, herrschte zu Delft ein Catarrhalfieber mit Halsweh, Heiserkeit und heftigem Husten verbunden. Die Krankheit war indessen nicht gefährlich, und man genas schnell von derselben, vermittelst des Aderlasses und der Brustjuleppe; wenn man sie aber vernachläßigte, so verwandelte sie sich in eine Lungenentzündung.

Diese Epidemie durchzog nicht allein Belgien, sondern auch ganz Deutschland und Frankreich; sie verschwand erst im November.

Mercatus. Eine catarrhöse Krankheit herrschte in Spanien im Jahr 1580, während des Sommers, mit einem von den bedeutendsten Zufällen begleiteten Fieber; die Einen hatten gastrische Beschwerden, die Anderen den Seitenstich, die Bräune oder einen sehr schweren Athem. Eine

große Anzahl Kranke litt an heftigem Kopfweh und Schmerzen im ganzen Körper, und in allen Gliedern. Endlich nahm die Krankheit einen so bösartigen Charakter an, daß viele Menschen derselben unterlagen; und diejenigen, denen man zur Ader ließ, starben im ersten Fieberanfall. Die Aerzte waren darüber nicht einig, ob man zur Ader lassen, oder abführen, oder andere Mittel anwenden müßte. Einige, betrogen durch die Natur des Fiebers, welches, da es ein alltägiges war, gleich am ersten Tage heftig zu seyn schien, waren verwegen genug, Blut weg zu ziehen; und es starben ihnen viele. „Quo profecto „factum fuit, ut plures interficerent imprudentes et im„periti medici, quam mali saevitia et inclementia."

Das beste Heilverfahren war, die Krankheit den Bestrebungen der Natur zu überlassen, wenn kein Fieber da war, und die Zufälle sich nicht verschlimmerten. Im entgegengesetzten Falle konnte man ohne Furcht zur Ader lassen und nachher besänftigende, gelind abführende, auswurfbefördernde und andere, in den andern gewöhnlichen catarrhösen Beschwerden angewandte Mittel reichen. (Mercatus, loc. cit.)

Bockelius. Bockelius, in seinem Werke betitelt: synopis novi morbi quem plerique catarrhum febrilem, vel febrem catarrhosam vocant, beschreibt auf folgende Weise diese nehmliche Epidemie in Deutschland.

Der Winter 1580 war lauh und nebelig, die Masern und die Pocken waren häufig und bisweilen tödtlich; es kamen bösartige Fieber mit äußerem erstarrenden Froste und innerer Hitze vor.

Der von Regen und kaltem Rieselregen begleitete Nord-

wind war den ganzen Sommer hindurch herrschend; man beobachtete hitzige Fieber, Catarrhe, Schwindel, Heiserkeit, beschwerlichen Husten, Augenentzündungen, Zufälle von Schlafsucht, die catarrhösen Beschwerden aber, erhielten die Oberhand; Symptome derselben: im Anfange freiwillige Müdigkeit (lassitudo spontanea), Niedergeschlagenheit, Kopfschmerz mit dem Gefühl von Schwere, Ohrendrüsengeschwulst, die bald verschwand. Das Fieber war unregelmäßig, mit Schauder und öfters zurückkehrender Hitze verbunden; während der Zunahme, fand sich Heiserkeit mit anhaltendem und ermüdenden Husten, Halsweh, brennender Hitze in der Herzgrube, Rauhigkeit im Halse und im Kehlkopf, Schnupfen mit Schwärung der Nasenlöcher ein. Andere hatten Ohrenzwang mit eiterigem Ausflusse, Schmerz am Halse und in den Schultern, brennenden Durst, Abscheu vor allen Speisen: bei Menschen von gallichtem Temperament, stellte sich bisweilen ein Durchfall ein; die von sanguinischem bekamen Nasenbluten und verfielen bisweilen in Delirium. Dieser Catarrh war den Greisen tödtlich.

Man nannte diese epidemische Krankheit Stickfluß, erstickendes Fieber, Catarrhalfieber; oft gieng sie in Lungensucht über. Wenn reichlicher Schweiß schnell ausbrach, so entschied sich die Krankheit auf der Stelle.

Im Herbste hatte man warmes Wetter, und die Epidemie war sehr heftig, sie wurde es aber noch mehr im Winter, besonders auf den Küsten des baltischen Meeres.

Die Kranken, welche unterlagen, hatten die Zunge dürre oder bleifarbig, die Zähne schwarz und trocken, den Mund trocken, und röchelten.

Die Epidemie durchzog nacheinander Ungarn, Dalmatien, Böhmen, Franken, Thüringen, Belgien, England, zeigte sich im Herbste in Hamburg und im Winter in Niedersachsen.

Henisch. Hier ist die Erzählung von G. Henisch (Comment. in Aretaeum). Im Jahr 1580 herrschte in Sachsen ein epidemisches mit Catarrh complicirtes Entzündungsfieber, daher nannte man es: epidemischen Catarrh. Diese Krankheit ergriff vier Fünftheile der Bevölkerung; sie rührte von der unbeständigen Temperatur im vorigen und im laufenden Jahre her, und kündigte sich durch folgende Zufälle an: Abnahme der Kräfte, Schwere in der Herzgrube, Herzklopfen, kleinen, geschwinden und ungleichen Puls, beschwerliches Athmen, Eingenommenheit des Kopfes; während der Zunahme der Krankheit wurde die Mattigkeit so groß, daß die Kranken zitterten und Ohnmachten bekamen. Einige waren schlaflos, andere schlummersüchtig; eine scharfe und gesalzene Feuchtigkeit floß aus dem Kopfe auf die Brust und erregte den Husten; es stellten sich auch herumziehende Schmerzen in allen Gliedern ein. Die Hitze war zu Anfange der Krankheit nicht brennendheiß (calor ardens); die Augen wurden indessen roth und geschwollen; der Harn war Anfangs dünn, nachher aber dick. Einige Kranke bekamen Nasenbluten; bei den meisten stellte sich ein reichlicher Schweiß ein, der die Krankheit am vierten Tage entschied; selten zog sie sich über den siebenten oder neunten hinaus.

Reusnerus. Hierony. Reusnerus (obs. med. 6 und 193) beobachtete dieselbe Epidemie in Deutschland, wo sie Hühnerzipf genannt wurde; er setzt hinzu, daß Georg Lau-

bius in dieser Krankheit mit dem glücklichsten Erfolge die Blätter der ungarischen Brombeerenstaude in Pulver mit Limonien=, oder Granat=, oder Essigsyrup, oder Scabiosen=, Cardobenedicten=, Sauerampferwasser, oder mit einem Lindenblüthenaufguß, zu 1 — 2. drach. alle Stunden gab. Er verordnete auch den cacochymischen Subjecten den Gebrauch des Quittenweins, des Theriaks und der Scordienlatwerge, und Abends ließ er schlafmachende Säfte reichen.

Sennert. Die Beobachtungen über diese Epidemie, die Sennert im vierten Buche, siebenzehnten Kapitel seines Werkes aufgezeichnet hat, sind noch lehrreicher. Beim Aufgang des Sirius, gegen Neumond der Herbstnachtgleiche brach eine catarrhalische Epidemie aus, die nicht allein Europa, sondern auch fast alle Welttheile durchzog. Man gab derselben verschiedene Namen: fieberhaften Catarrh, catarrhöses oder erstickendes Fieber, epidemischen Husten, ansteckenden, anhaltenden Kopfschmerz, und die Deutschen nannten dieselbe den Ziep, den Schafhusten, die Schafkrankheit, den Hühnerwenn, weil dieser Husten den Schafen gemein und der Ton desselben dem Glucken der Henne ähnlich war.

Die Krankheit fieng mit Kopfschmerzen, Fieberhitze, und bey einigen Kranken mit einer anhaltenden Neigung zur Schlafsucht, wie in der Pest an; andere hingegen litten an Schlaflosigkeit. Nachher kamen trockener Husten, Schmerz in der Oberbauchgegend, Rauhigkeit im Halse, Magenkrampf und beschwerliches Athmen hinzu; und obschon der Husten, der heftig war, nicht lange dauerte, so blieb doch die Engbrüstigkeit bis zum vierzehnten Tage

zurück. Diejenigen, bei denen es zum Schweiße kam, genasen gegen den dreißigsten oder vierzigsten Tag; nun warfen sie nicht viel aus, und der Krankheitsstoff wurde durch die Ausdünstung entfernt; bei andern gieng derselbe mit dem Harn und dem Stuhlgang ab. Obschon die meisten Menschen von dieser Epidemie ergriffen wurden, so starb doch nur der tausendste Theil davon; denn man sah nur diejenigen unterliegen, die alte verborgene Uebel in den Eingeweiden hatten, und diejenigen, welchen man Blut wegzog. Dieses letztere wurde hauptsächlich in Rom wahrgenommen, wo über neun tausend Menschen an der Krankheit starben, deren Ursache, sagt man, durch das feuchte Wetter in den vorhergehenden Jahren und die herrschende Einwirkung des Südwindes hervorgebracht wurde.

Zechius. Jos. Zechius, const. 52, behauptet, daß ausser dieser catarrhösen Affection noch ein alltägiges Faulfieber, und ein viertägiges Wechselfieber geherrscht.

J. Wierus. Joh. Wierus schrieb die Sterblichkeit in Rom der zu großen Eilfertigkeit der italienischen Aerzte, zur Ader zu lassen, zu, da sie auf die Fieberefferveseenz aufmerksamer, als auf die schleichende Bösartigkeit sind.

Mit dem besten Erfolge wandte man die ausleerenden Mittel, als die Cassia, das electuarium linitivum, die Manna, den Rosensyrup, die säuerlichen Getränke, das Scabiosenwasser, die Brustsäfte aus Mohn- und Brustbeerensyrup an.

Salius. Salius Diversus (de febre pestilenti) spricht von dieser nehmlichen Epidemie in diesen Ausdrücken: die verdorbene Luft im Jahr 1580 brachte eine Epidemie nicht allein in Europa, sondern auch in den andern Welttheilen

hervor, der man verschiedene Namen gab, obschon sie überall dieselbe Form hatte. Bei den einen kündigte sie sich durch ein starkes, bei den andern durch ein leichtes Fieber und Kopfschmerz an. Dazu kam ein sehr beunruhigender Schnupfen, der in kurzer Zeit die Brust erreichte und einen heftigen Husten erregte. Gleich im Anfange war der Auswurf wässerig und roh, der Durst nicht groß und bisweilen unbedeutend. Die Kranken verloren die Eßlust und fast gänzlich den Geschmack, oder dieser Sinn wurde wenigstens alterirt; diese Symptome waren sogar mehrere Tage, nachdem das Fieber bereits verschwunden war, noch zugegen. Die Kranken klagten auch über Müdigkeit und Schwäche in den Gliedern und im Körper. Das Fieber verschwand gewöhnlich am vierten Tag und selbst früher, der Husten aber dauerte noch mehrere Tage fort. Diese Krankheit war Greisen, kränklichen, siechen Subjekten und denjenigen, die eine enge Brust hatten, und solchen, die ein unordentliches Leben führten, verderblich. Sie verschonte übrigens kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand. Sie brach am Ende des Herbstes aus, durchzog nach und nach ganz Europa von Land zu Land, währte den Winter, den Frühling und den Sommer des folgenden Jahres hindurch und hörte erst im Herbste auf; sie herrschte also bei kaltem, heisem, trockenen und regnerischen Wetter, und zeigte sich sowohl in bergigen, erhabenen, als in sumpfigen, niederen Ländern unter verschiedenen Breiten.

Man bemerkte, daß die Vögel den Einfluß der schlechten Luft empfanden, denn sie verließen die Länder, worin die Epidemie Ausbrach. Die Zugvögel giengen früher als sonst weg, und diejenigen, die in niederen Plätzen schlafen,

brachten die Nacht in der Höhe zu. Selbst die Thiere, die von Gras und Blättern leben, bekamen Abscheu vor diesem Futter, das wahrscheinlich durch einen Fehler in der Luft eine Alteration erlitt.

Salius giebt das gegen diese Epidemie eingeschlagene Heilverfahren nicht an.

Cornario. Diomede Cornario, aus Venedig, hat in seinen mediz. Beobachtungen auch diese Epidemie aufgenommen. Im Jahr 1580, sagt er, in den Monaten August und September, brach eine Epidemie auf ein Mal in verschiedenen Ländern Europa's aus, ergriff viele Menschen und verschonte kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand. Es war ein Fieber mit ungewöhnlicher Hitze, Husten, Heiserkeit, Trockenheit der Zunge, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Durst, Drücken auf der Brust, Eckel, Ermüdung, einem dem in der Trunkenheit ähnlichen Schwindel und Verstopfung verbunden; es starben jedoch wenige Menschen, trotz dieses Heeres von erschreckenden Zufällen. Die Krankheit entschied sich durch von selbst sich einstellenden Schweisse, am zweiten, dritten oder vierten Tage, bisweilen später und selbst ohne Arznei.

Der Juni war sehr feucht, kalt und regnerisch gewesen. Es trat im Juli mit einem Male eine trockene Hitze ein, die einige Wochen anhielt. Es scheint, daß diese Witterung die Ursache dieser Epidemie gewesen. Einige Kranke brauchten Heilmittel, ließen zur Ader und genasen glücklich.

Zacutus Lusitanus. Zacutus Lusitanus hat uns folgende Nachricht von dieser Epidemie, die er morbus vervecinus, male del castrone nennt, hinterlassen. Diese Krankheit erschien zum ersten Male in

Portugal im Jahr 1580: sie war aus der Levante eingeführt worden; sie war nicht sehr gefährlich, aber merkwürdig wegen ihrer Fortschritte und der Schnelligkeit, mit der sie sich in allen Ländern verbreitete. Hier sind die Hauptmerkmale derselben: Schauder an den unteren Theilen des Körpers und längst dem Rückenmarke, Eingenommenheit des Kopfes, eine Schwäche in den Gliedern. Die Krankheit entschied sich durch Schweisse gegen den vierten oder fünften Tag; wenn diese aber sich nicht einstellten, so gieng die Krankheit in ein tödliches Fieber über, besonders bei denjenigen, die einen Mißbrauch mit dem Aderlasse oder den starken Arzneimitteln trieben. Das Athmen wurde beschwerlicher, der Krankheitsstoff warf sich ganz auf die Brust, die Kräfte nahmen ab, und die Kranken unterlagen.

Villalba. Villalba, in seinem vortrefflichen Werke über die Epidemieen in Spanien, Seite 117, erwähnt auch dieser Epidemie. Den 31. August 1580 brach der ansteckende Catarrh in Spanien aus, der Madrid und viele andere Städte fast gänzlich entvölkerte. Diese Krankheit machte so schnelle Fortschritte in Barcelona, daß sie in Zeit von zehn bis zwölf Tagen über zwanzig tausend Personen befiel, von denen viele starben; den 7. September waren bereits die Bewohner der Umgebungen der Stadt von derselben ergriffen.

Cesare Campana (istoria del mendo) erstattet auch einen von Bella Gotta entlehnten Bericht davon. Im Jahr 1580 erlitten Europa, Asien und Afrika eine so furchtbare Epidemie, daß, wenn sie nur ein wenig stärker gewesen wäre, an derselben, wie die Naturforscher behaupteten, mehr Menschen als an der Pest selbst gestorben wä,

ren. Man heilte indessen diese Krankheit ziemlich leicht vermittelst der mageren Kost und eines kleinen Aderlasses, und in weniger als acht Tagen waren die Kranken hergestellt. Die Krankheit kündigte sich durch beträchtliche mit einem Gefühl von Schwere verbundene Schmerzen im ganzen Körper, heftiges Fieber, Husten, Ausfluß von feuchtigkeiten aus der Nase, Röthe der Augen und anhaltenden Schwindel an; und von diesem letzteren Zufalle, von dem die Hämmel so oft afficirt werden, hat diese Epidemie den Namen male del castrone. Man schrieb allgemein den Ursprung dieser Epidemie der übeln Witterung im Frühling zu, der fast beständig regnerisch und abwechselnd warm und kalt war. Sobald das Uebel jemanden befiel, so bekam es sogleich die ganze Familie. Es starben nur diejenigen, welche Diätfehler begiengen, schwache und zarte Subjecte, und solche, deren Brust schon von alten catarrhösen Beschwerden angegriffen war.

Das Merkwürdige dabei war, daß die magere Kost, die Abführungsmittel und der Aderlaß in gewissen Ländern einen tödlichen Ausgang nach sich zogen; in andern, der Gebrauch edler Weine, das Setzen blutiger Schröpfköpfe an die Schultern hinreichend waren, die Krankheit zu heilen.

Die Epidemie zeigte sich in Italien gleich im August, und herrschte daselbst bis zum Ende des September. Sie durchzog nachher andere Länder.

Riverius. Ich will diese Epoche mit der bei Riverius aufgezeichneten Beobachtung beendigen. Es herrschte 1580 eine epidemische catarrhöse Krankheit während des größten Theils des Sommers. In den Monaten April

und Mai kam in Languedoc eine so ungeheuere Menge Insecten aus der Erde, daß sie die Luft verdunkelten und man dieselben zu Millionen auf den Landstraßen zertrat. Die Epidemie erreichte bald Beaucaire, Arles, Avignon und andere Orte. Wenige Menschen konnten derselben entgehen; es starben sogar viele. Man genas schnell indessen, wenn man gleich zu Anfange Mittel dagegen anwandte. Diese Krankheit zeichnete sich durch Husten, Fieber, Kopfweh und Schmerzen in den Lenden aus. Bisweilen schien das Fieber während einiger Tage aufzuhören, um nur die Kranken mit neuer Kraft und größerer Heftigkeit anzugreifen. Zuweilen war es anhaltend und die Excerbationen desselben vernichteten in wenigen Tagen die Lebenskräfte. Einige wurden durch ein heftiges Delirium hingerafft; bei andern wurde das Fieber schleichend, und sie starben an der Auszehrung.

Man mußte gleich im Anfange zu einem passenden Heilverfahren seine Zuflucht nehmen, und das beste war, die Cur mit einem Aderlaß zu beginnen. Nachher verordnete man Brusttränke, gelinde abführende Mittel, Schröpfköpfe, kühlende Klystiere, Opiate und stärkende Umschläge und eine passende Diät.

Forest in einem auf diese Epidemie Bezug habenden Briefe an seinen Bruder, rieth ihm, gleich zu Anfange der Krankheit zur Ader zu lassen, und gleich nachher ein Linderungsmittel zu geben. Wenn aber die Kranken von schwacher, schleimiger nicht vollblütiger Körperbeschaffenheit waren, so war diese Behandlung schädlich. Er erzählt, er habe mehrere Personen sich mit Theriak, den sie mit etwas Safran vermengten, heilen sehen.

1590 und 1591 Jansonius. Es scheint, daß die catarrhalische Epidemie von 1590 nicht minder allgemein war als die, welche zehn Jahre früher geherrscht hatte. Sennert hat sie in Deutschland, Varanden in Frankreich, Tronconio und Jansonius in Italien beschrieben. Folgendes habe ich beim letzteren, in dem Werke, betitelt: Mercurius Gallo-Belgicus, Tom. I. lib. IV., gefunden.

1590 und 1591 herrschte in Italien eine erschreckliche Epidemie; es war ein sehr hitziges Fieber mit Husten und Schnupfen verbunden. Der Sitz der Krankheit war gemeiniglich im Kopfe, deßhalb verfielen fast alle Kranke in ein wüthendes Delirium und starben am achten oder zehnten Tage. Das sicherste Mittel war der Aderlaß am Arme, an den Schläfen, oder man öffnete die Drosselader.

Man schrieb die Ursache dieser Epidemie den anhaltenden Regen und den Ueberschwemmungen im vorigen Jahre, auf welche sehr starke Hitze folgte, zu; diese Rauhigkeit der Jahreszeiten hat auch eine Art von Hungersnoth verursacht.

Die Krankheit richtete ihre Verheerungen hauptsächlich in Umbrien, im Erbtheile des heiligen Petrus, und in der Lombardey an. Die Männer wurden leichter davon befallen als die Weiber, und die zwischen fünf und dreißig und vierzig Jahren litten am meisten. Es starben sehr wenige Weiber.

Es wird erzählt, daß in Rom allein vom August 1590 bis zu dem nehmlichen Monate im folgenden Jahre über sechzig tausend Personen an dieser Krankheit gestorben sind.

1593 Chifflet, Marcellus. Eine andere ähnliche Epidemie herrschte in Frankreich und in Italien im Jahr

1593 Chifflet und Marcello Cagnati haben nur eine kurze Nachricht von derselben hinterlassen.

1597 Mella. J. B. Mella, in seinem Werkchen (il cortesivo) thut einer andern catarrhalischen Epidemie, die im J. 1597 in Italien herrschte, Erwähnung; Zacchia beobachtete dieselbe in Neapel und Schenk in Deutschland. Ich habe aber bei diesen Schriftstellern keine medizinische Beschreibung dieser Krankheit gefunden.

1617 Mercurialis. Mercurialis führt eine Epidemie, die 1617 zu Neapel herrschte, als eine catarrhöse Krankheit auf; es war aber eine wahre Bräune (male in canna). Ich werde dieselbe an ihrem Orte beschreiben.

1627 Buoncuore. Buoncuore und Zacchia erzählen kurz die catarrhalische Epidemie, die 1627 zu Neapel herrschte, und die von da aus ganz Italien durchzog. Sie zeichnete sich durch Stockschnupfen, Husten, Heiserkeit, Halsentzündung und Entzündung der Mandeln aus. Sie war in allem der im Jahr 1580 ähnlich. (Zacohia quaest. med. leg. lib. III. tit. III.)

1658 Willis. Willis (de febribus) hat eine gute Beschreibung der catarrhalischen Epidemie von 1658, die er in London beobachtet hatte, hinterlassen. Hier ist sie: der Sommer 1657 war sehr heiß gewesen. Der folgende Winter begann früh und kündigte sich durch eine kalte Temperatur an. Von Anfange des December bis zur Frühlingsnachtgleiche war die Erde mit Schnee bedeckt, und der Nordwind wehete beständig vom 25. März bis zum Ende des Juni. Der Himmel war trübe, und man genoß nur einiger schönen Tage. Die Schweißlöcher der Haut waren zusammengezogen. Der latex serosus, mit dem das Blut

überladen war, konnte nicht durch die Ausdünstung entfernt werden und er warf sich auf die Lungen. Im Anfange des Frühlings beobachtete man einige dreitägige Wechselfieber; gegen das Ende des April aber zeigte sich mit einem Male eine catarrhalische Epidemie, die so viel Menschen zu gleicher Zeit ergriff, daß man in einigen Städten Englands über tausend Personen in einer Woche erkranken sah.

Die Krankheit kündigte sich durch einen ermüdenden Husten mit reichlichem Auswurf, Halsweh und Stockschnupfen verbunden an; bald gesellte sich Fieber mit Hitze, Durst, Unlust zum Essen, Mattigkeit, und mit dem Gefühle von Schwere verbundene Schmerzen im Rücken und in den Beinen dazu. Bei einigen Kranken war das Fieber unbedeutend und nöthigte sie nicht, das Bett zu hüten; sie klagten aber über Erschöpfung der Kräfte, Eckel, Niedergeschlagenheit, Husten und Catarrh. Einige andere, bei denen die Zufälle heftiger waren, mußten im Bette bleiben und hatten sehr starke Hitze, brennenden Durst, Heiserkeit und fast anhaltenden Husten. Man beobachtete bei Mehreren Nasenbluten, oder blutigen Auswurf, oder endlich Blutstreifen im Stuhlgang. Eine große Anzahl alte, kränkliche oder schwache von dieser Krankheit ergriffene Subjecte unterlagen derselben; Personen von gesunder, robuster Constitution kamen davon; die ersteren schienen an einer Congestion nach der Brust und hectischem Fieber zu sterben.

Diese Epidemie rührte hauptsächlich von der Beschaffenheit des Luftkreises in den vorhergehenden Jahreszeiten her.

Wenn

Wenn die Krankheit nicht sehr bedeutend war, so überließ man die Heilung derselben der Natur, und sie entschied sich gemeiniglich in wenigen Tagen durch Schweiße. Daher das Fieber, die Hitze, der Durst, die Mattigkeit und die mit dem Gefühl von Schwere verbundenen Schmerzen nach einem gegen den dritten Tag sich einstellenden reichlichen Schweiß abnahmen. Der Husten allein währte noch einige Tage und hörte allmählich auf.

Wenn die Zufälle aber heftiger und stärker waren, so nahm man seine Zuflucht zum Aderlasse, zu den schweißtreibenden und Brustmitteln.

1663 Paulini. Fünf Jahre nach dieser Epidemie, nehmlich 1663, kam eine andere von derselben Art im Venetianischen plötzlich zum Vorschein, und ergriff über sechzig tausend Menschen in Zeit von einer Woche. Sie wurde, sagt Paulini, durch einen sehr starken, aus den Lagunen des adriatischen Meerbusens emporgestiegenen Nebel hervorgebracht. Er gibt die Behandlung nicht an.

Famösius Guido, in seiner kleinen Schrift, betitelt: dissertatio medica de morbo epidemico hactenus inaudito sc., berührt diese Epidemie, die in Holland im Jahr 1669 herrschte, nur oberflächlich.

Bartholin sagt auch in den deutschen Tagblättern, daß im Sommer desselben Jahres ein epidemischer Husten in Deutschland geherrscht und viele Menschen getödtet habe.

Sylvius de le Boë, der damals schon alt war, beschrieb sie auch, und er selbst starb daran.

Etmüller beobachtete sie in Deutschland, und hat folgende kurze Beschreibung derselben hinterlassen. Nach einem nebeligen Frühling und einem sehr veränderlichen An-

fang des Sommers brach eine catarrhalische Epidemie aus, deren Hauptsymptome Husten, Stockschnupfen, Eingenommenheit des Kopfes, Schmerzen in den Lenden und in allen Gliedern, mit einem mehr oder minder heftigen Fieber waren. Diese Krankheit war nicht gefährlich: junge Leute bekamen Nasenbluten, andere den Durchfall, und die Krankheit entschied sich gemeiniglich durch Schweiße.

Etmüller wandte schweißtreibende Mittel, Brusttränke, die kopfschmerzstillenden Pflaster in Verbindung mit ol. succ. destillat. dagegen an.

1675. Die naturae Curiosi (erste Dekade, Jahrgang 6—7 Beob. 213.) theilen folgende von Carl Rayger gemachte Beobachtung über den epidemischen Catarrh, der 1675 in Oberungarn herrschte, mit.

Während des September und eines Theils des October herrschte zu Presburg ein so stark epidemischer Catarrh, daß kein Haus, keine Familie davon frei blieb. Er kündigte sich durch einen Schauder an, auf den Hitze und ungefähr während vier und zwanzig Stunden anhaltendes Fieber folgten; darauf stellte sich der Husten mit Schnupfen und Halsweh ein. Der Anfang der Krankheit war heftig und schien anzukündigen, daß sie ernsthaft seyn werde, es starb jedoch niemand daran. Man schrieb die Ursache derselben dem regnerischen Sommer, auf den ein unbeständiger Herbst folgte, zu. Diese Epidemie herrschte zugleich in ganz Deutschland.

Peu. Der berühmte Geburtshelfer Peu, in seiner Praxis der Geburten, Seite 59, thut dieser Epidemie Erwähnung, die auch in ganz Frankreich herrschte. Im Monate September, sagt er, erhob sich in verschiede-

nen Gegenden Frankreichs ein sehr dicker und sehr durchdringender Nebel, der mehrere Tage dauerte; Paris blieb nicht frei davon: es erfolgte ein so allgemeiner Husten, daß niemand davon verschont blieb; beide Geschlechter wurden davon ergriffen; er war aber so heftig bei Schwangeren, daß mehrere daran starben, die einen an einem Fluß auf der Brust, und die anderen an Entkräftung in Folge einer Frühgeburt, die mit einem Gebärmutterblutfluß verbunden war, wobei sie all ihr Blut verloren. Die Weiber, welche davon kamen, hatten ihr Heil bloß ihrer glücklichen Leibesbeschaffenheit zu verdanken; denn die prophylactischen Mittel halfen nichts. Man sah Weiber mehrere Male zur Ader lassen, wodurch sie zwar vom Catarrh geheilt wurden, aber in einen bedeutenden Schwächezustand geriethen; die meisten bekamen die Haut- oder die Bauchwassersucht. Die sorgfältigste Behandlung konnte nicht verhüten, daß die schwangeren Weiber sich wehe thaten.

1676 Sydenham, Etmüller. Zwei treffliche Praktiker haben uns die Beschreibung der catarrhalischen Epidemie im Jahr 1676 hinterlassen: Sydenham in England und Etmüller in Deutschland. Ein dritter berühmter Schriftsteller, Thomas Willis starb daran. Ich will mit der von Etmüller, die sich in seinen Colleg. consult. findet, den Anfang machen. Eine catarrhalische Epidemie brach gegen das Ende des Jahres 1675 in ganz Deutschland aus.

Das ganze Jahr war von einer unbeständigen Temperatur gewesen. Die anhaltenden Regen im Sommer hatten große Ueberschwemmungen verursacht. Der Südwestwind war fast beständig herrschend. Um die Herbstnacht-

gleiche erhoben sich alle Morgen sehr dicke Nebel, Mittags schien die Sonne ein wenig, und Abends regnete es. Gegen das Ende des September war es, daß die Epidemie ausbrach, die während der zwei folgenden Monate herrschte; sie kündigte sich durch einen Schnupfen mit einem reichlichen schleimigen Ausfluß aus der Nase und einem spannenden und drückenden Kopfschmerz verbunden an. Nach einigen Tagen erfolgte eine Art von heftigem krampfhaften Husten, der häufig Anfangs trocken und heftiger bei Nacht, später aber mit blutigem Auswurf verbunden war; nach und nach wurde der Husten feucht, es erfolgte ein reichlicher Auswurf einer schleimigen Materie und der Catarrh nahm stuffenweise ab. Einige Kranke wurden plötzlich von Heiserkeit und so beschwerlichem Athem befallen, daß sie zu ersticken fürchteten; die Engbrüstigkeit war so stark, daß sie nicht husten konnten; glücklicher Weise aber hörte dieselbe bald auf; der Athem wurde freier, der Husten kam wieder, und die Heiserkeit verlor sich nach und nach.

Zu diesen Zufällen gesellte sich oft ein herumziehender wiederkehrender Schauder in der Lendengegend mit darauf folgender, mehr oder weniger starker Hitze. Dieser Schauder dauerte den ganzen Tag; die Hitze fieng gegen Abend an und währte die ganze Nacht. Einige Kranke bekamen reißende Schmerzen in den Gliedern, andere stechende Schmerzen in der Seite, und bisweilen in der Brust, wodurch das Athmen beschwerlich und der Husten stärker wurden. Die Hitze war dann stark, der Puls häufig und schnell ohne gehoben zu seyn. Auf alle diese Symptome, die beim ersten Anblick erschreckten, folgte ein Auswurf

einer zähen, kleberigen mit Blut vermischten und gekochten Materie. Der Morgens gelassene Harn war stark gefärbt und mit einem reichlichen ziegelmehligen Bodensatz versehen. Im Allgemeinen fand bei allen Kranken eine Erschöpfung der Kräfte statt.

Etmüller schrieb die Ursache dieser Epidemie einer dreifachen Verderbniß der Luft zu. Sie war kalt, feucht, mit schädlichen Atomen angeschwängert und ihrer balsamischen Theilchen beraubt. Die Kälte zog die Poren der Haut zusammen und verhinderte, mit der Feuchtigkeit vereinigt, die Ausdünstung. Die in der Luft verbreiteten schädlichen Atome hatten die stechende Eigenschaft der Niesemittel und afficirten die Häute der Nase und der Luftröhre. Die große Feuchtigkeit endlich schien die balsamischen Theile zu verschlucken, deren Beraubung dem Kranken die Entkräftung und die Beklemmung des Athems verursachte. Von diesem dreifachen Fehler der Luft rührten die Hauptsymptome her.

Um diesen verschiedenen Anzeigen Genüge zu thun, gab Etmüller gleich im Anfange Opiate, oder statt dieser den liq. anod. m. H., um die Aufregung und die Effervessenz in den ergriffenen Gebilden zu stillen, setzte aber den Gebrauch derselben aus, sobald der Auswurf erfolgte; er wandte nachher die einschneidenden, die öhligen, die auflösenden, die gelinden schweißtreibenden Mittel, als Fliederthee, liquor. c. c. den Absud von Scabiose, Diacodiensyrup, die Brustsäfte mit Veilchen- und Rosinensyrup, das trockene Reiben mit warmen Tüchern, an. Endlich leerte er die Lymphe vermittelst der harntreibenden Mittel aus.

S y d e n h a m. Sydenham hat dieselbe Epidemie in

London beobachtet. Der Herbst 1676 war so schön und so milde bis zum Ende des Oktober, daß man geglaubt hätte, es wäre Sommer; da aber das Wetter plötzlich sich geändert, kalt und feucht geworden, so stellte sich ein so stark epidemischer Husten ein, daß niemand davon frei blieb. Ganze Familien wurden zu gleicher Zeit davon ergriffen, und er war nicht ohne Gefahr für die Kranken; denn zum Husten gesellten sich alle Symptome des Seitenstichs, heftiger Schmerz in der Seite, Blutspucken u. s. w. Die Krankheit fieng immer mit Kopfweh, Schmerz im Rücken und in den Gliedmaßen an, gewöhnliche Zufälle des Fiebers der herrschenden epidemischen Constitution, nur mit dem Unterschied, daß sich der Krankheitsstoff vorzüglich auf die Werkzeuge des Athmens warf, deren Häute durch den Husten gereizt wurden. Obschon die ganze Gruppe der Symptome einen Seitenstich anzuzeigen schien, so erforderte die Krankheit doch nur die Behandlung des damals herrschenden, von der epidemischen Constitution abhängigen Fiebers, während die des Seitenstichs im Gegentheil sehr nachtheilig war. Uebrigens, sagt Sydenham, herrscht der primäre Seitenstich nur im Frühling. Man konnte also diesen im Herbste nur als ein Symptom der herrschenden Epidemie und als Produkt der Einwirkung des Hustens auf die Respirationsorgane betrachten.

Um zur rationellen Behandlung dieser Krankheit zu gelangen, muß man, sagt derselbe Schriftsteller, bemerken, daß wenn die Kälte plötzlich die Schweißlöcher zusammenzieht, die Materie, welche sich vom Blute vermittelst der unmerklichen Ausdünstung trennt, zurücktritt, auf die Lungen sich lagert, dieselben reitzt und den Husten erregt; dann

entsteht das Fieber und wird stärker, wenn man die Hitze des Bluts durch ein zu erhitzendes Regimen vermehrt.

Welches aber nun das herrschende stationäre Fieber auch seyn mag, so nimmt das neue (symptomatische) Fieber, von dem die Rede ist, den Namen und den Charakter des ersteren an, trotz der durch den Husten verursachten Zufälle. Die Heilanzeige heischt also, daß man diesem Husten und dem Hauptfieber abhelfe. Nach diesen Grundsätzen behandelte Sydenham seine Kranken auf folgende Weise:

Wenn der Husten fieberlos war, schrieb er den Kranken die magere Kost vor. Er empfahl ihnen, sich eine mäßige Bewegung zu verschaffen, die frische Luft einzuathmen und irgend einen Brustthee zu trinken; dieses war hinreichend, den Husten zu stillen, und dem Fieber und den Symptomen, die denselben gemeiniglich begleiteten, vorzubeugen. Die Diät und die besänftigenden Tränke milderten das Blut, und die Bewegung stellte, indem sie die Poren öffnete, die durch die Kälte gehemmte Ausdünstung her und bewirkte die Ausleerung des Krankheitsstoffs.

Die narcotischen, die schmerzstillenden und die herzstärkenden geistigen Mittel waren schädlich und konnten, indem sie die Säfte noch dicker, und die Bewegung des Bluts noch thätiger machten, den Uebergang der Krankheit in eine Lungenentzündung, oder in einen Seitenstich leicht bewirken. Dieser Unglücksfall begegnete häufig Subjecten von der gemeinen Volksklasse, welche sich durch den Genuß des Branntweins oder anderer erhitzender Getränke, zu heilen glaubten.

Bisweilen stellten sich bei zarten Personen und bei klei-

nen Kindern, bald gleich zu Anfange der Krankheit, bald am zweiten Tag Kopfweh, Schmerz im Rücken und in den Gliedmaßen und Schweiße, besonders bei Nacht, ein. Zu diesen Symptomen gesellten sich ziemlich oft Seitenstechen, Brustbeklemmung, die das Athmen beschwerlich machte, den Husten hemmte und das Fieber vermehrte. Man ließ am Arme zur Ader, legte Blasenpflaster in Nacken, ließ täglich ein Klystier geben, und die Kranken einige Stunden ausserhalb dem Bette zubringen, und ihnen Dünnbier, mit Wasser vermischte Milch oder irgend ein anderes erfrischendes Getränk reichen. Wenn gegen den dritten oder vierten Tag der Schmerz in der Seite nicht abnahm, wiederholte man den Aderlaß und fuhr mit den Klystieren fort, welche man gegen die Abnahme der Krankheit, besonders bei hypochondrischen und hysterischen Subjecten aussetzte, weil sie, anstatt die Krankheit zu heilen, dieselbe in die Länge zogen, indem sie die thierische Oekonomie störten.

Die Menge von Arzneien und die zahlreichen Aderlässe, die mehrere Aerzte anwandten, zogen schlimme Folgen nach sich; denn die so behandelten Kranken unterlagen fast alle.

Um die Krankheiten mit glücklichem Erfolge zu behandeln, ist es wichtig, die epidemische Constitution nicht aus den Augen zu lassen, denn diese theilt allen Krankheiten, die zu gleicher Zeit herrschen, ihre Natur und ihren eigenthümlichen Charakter mit; übrigens bot die jetzige Epidemie in ihrem Verlaufe keine Zeichen von Bösartigkeit dar.

1679 Blegni. Nicolas von Blegni beobachtete im Jahr 1679 eine catarrhalische Epidemie von derselben Natur, die während eines Theils des Winters in Frankreich

herrschte. Schacht und Mosley beobachteten sie auch in England. Sie bot gar nichts Merkwürdiges dar.

1691 Lebenwald. Adam Lebenwald hat in die Tagblätter der naturae Curiosi folgende Nachricht von der catarrhalischen Epidemie im Jahr 1691 einrücken lassen.

Im Winter 1691 brach auf eine strenge Kälte und ein durch Südwinde plötzlich verursachtes Schmelzen des Schnees ein epidemischer Catarrh in Steyermark aus, dessen Symptome ein Gefühl von Erstickung, heftiger Husten mit Auswurf einer gekochten, bisweilen mit Blut vermischten jauchigten und stinkenden Materie, Fieberhitze, starken Durst, Abscheu vor allen Speisen waren.

Die gelinden Alexipharmaca, waren die besten Mittel dagegen.

Wepfer. J. J. Wepfer, Arzt der schweizerischen und verbündeten Truppen in Deutschland beschreibt dieselbe Epidemie, welche im Heere herrschte, aber von Zufällen von Bösartigkeit begleitet war.

Es herrschten seit einiger Zeit dreitägige Wechselfieber, die ein doppelt = dreitägiges oder ein halb = dreitägiges, ohne deutliche Apyrexie vorspiegelten. Sie verbreiteten sich im Heere der Verbündeten im Jahr 1691 und ergriffen alle, die Befehlshaber sowohl, als die gemeinen Soldaten. Bald vermehrte sich die Anzahl der Kranken bis zu mehreren Tausenden; es war ein wahrer Proteus, der verschiedene Gestalten annahm. Bisweilen erschöpfte die Krankheit, gleich im Anfange, die Kräfte des Kranken; oft trugen die Kranken während einiger Zeit den Feind in ihrem Inneren herum, ohne dadurch von der Erfüllung ihrer Pflichten abgehalten zu seyn. Das Fieber war bald anhaltend, bald

ein halb-, bald ein doppelt-dreitägiges, und gieng gegen den Frühling in ein viertägiges über. Die anhaltenden giengen in aussetzende und diese im Gegentheil in anhaltende über. Die Epidemie kam aus Ungarn, wo die Magnaten in ihren Pallästen derselben eben so ausgesetzt waren, als die Armen in ihren Hütten. Sie herrschte nicht allein in den Lagern, sondern erreichte von Ungarn aus Krain, Steyermark, Kärnthen, Tyrol, Graubünden, die Schweiz und nachher die Rheingegend. In Frankenthal und Mannheim, wo das Heer im Lager stund, begleiteten verschiedene Zufälle dieses Fieber; dieselben waren mehr oder minder ernsthaft, als Kopfschmerz, krampfhafte Bewegungen, Schlaflosigkeit, Schlafsucht, Delirium, Drücken auf der Brust, heftiger und trockener Husten, auf den bisweilen ein beschwerlicher Auswurf einer kleberigen, dicken oder mit Blut vermischten Materie folgte, mit oder ohne Schmerz in den Seiten. Einige Kranke hatten Abscheu vor allen Nahrungsmitteln, andere, im Gegentheil, waren nicht zu sättigen; die meisten hatten einen brennenden Durst und die Zunge dürre. Durch das Anstrengen beim Husten, brachen die Kranken das, was sie getrunken hatten, mit Galle vermischt wieder weg. Die einen waren verstopft, die anderen hatten den Durchfall; der ganze Körper war steif, der Harn natürlich und sehr stark gefärbt. Gemeiniglich wurde die Krankheit durch Schweiße, oder den Harn mit starkem Bodensatz, oder endlich durch einen mäßigen Durchfall entschieden. Trotz dieses Heeres von Symptomen genasen doch die meisten.

Wepfer erwähnt mit keinem Worte der Heilmethode.

1695 Schenk. Im zweiten Buche der Schenkischen

Beobachtungen (de tussi), habe ich eine Notiz über den epidemischen Catarrh, der im Jahr 1695 in Paris herrschte und den man, wie den im Jahr 1580, Quinte nannte, gefunden; die Etymologie, die er von dieser Benennung giebt, ist ziemlich eigen; quod sagt er: quemadmodum quinta essentia erutu difficilis est, sic et haec tussis sanatu difficillima.

Zu derselben Zeit zeigte sich diese Epidemie auch in Rom, wo sie viele Kinder tödtete. Die Symptome waren durchaus von derselben Natur, als die der Epidemie im Jahr 1580. Die besten Heilmittel waren die Brust- und hustenstillenden Tränke.

1699 Haller. Die Blätter der naturae Curiosi erzählen, daß ein Catarrhalfieber im December 1699 zu Breslaw und in den Umgebungen ausbrach. Der Januar war nebelig und windig; es regnete viel, und die Kälte war mäßig.

Im Februar hatte man großen Theils dasselbe Wetter; die Kälte wurde stärker und gegen Vollmond hatte man heitere Tage. Der März war nicht weniger unbeständig; es fiel Schnee, der sogleich schmolz, und die Erde wurde mit Reif bedeckt. Mit einem Worte, das Wetter in diesem Vierteljahr war im Allgemeinen kalt und feucht, und man sah unächten Seitenstich, Gicht, Petechialfieber, die Pocken, Halsbräunen und Keuchhusten unter den Kindern herrschen.

Der erste Tag des April schien einen schönen Frühling anzukündigen; allein das Wetter wurde nebelig und trübe. Im Mai hatte man sehr wenige schöne Tage, es regnete viel, und die Nord- und Westwinde machten ihn unange-

nehm. Es herrschten bösartige Fieber, in welchen man sogar kritische Drüsenbeulen beobachtete; es kamen häufig Magenkrampf, Bräunen, Ohrenentzündungen und Heiserkeit vor.

Der Juli war großen Theils regnerisch und windig, und man hatte nur einige schöne Tage.

Der August war angenehmer; es regnete jedoch gegen das Ende des Monats, und erst im September hatte man Sommerwetter. Rheumatismen, halbseitiger Kopfschmerz, hysterische und hypochondrische Beschwerden nebst Fiebern von allen Typen, waren die in diesem Vierteljahr herrschenden Krankheiten.

Der Anfang des Oktober war eben so schön als der September; der übrige Theil des Monats war mit regnerischen, nebeligen und windigen Tagen untermischt. Der November war heiter und angenehm bis zum ersten Mondsviertel; nachher hatte man acht kalte Tage, die Kälte aber nahm bald ab, um dem Nebel und dem Regen Platz zu machen. Diese Witterung dauerte bis gegen den 15. December, und das Jahr endigte mit einer starken Kälte. In diesem Monate erschien das Catarrhalfieber, welches hauptsächlich Personen von zwanzig bis dreißig Jahren ergriff, die von phlegmatischem oder melancholischem Temperamente waren. Die Krankheit fieng mit Husten an, und so oft in den ersten fünf Tagen kein kritischer Auswurf erfolgte, stellte sich ein periodisches, alltägiges Fieber ein, das Fernelius, schleichendes Fieber nennt (febris lenta). Hier ist der Verlauf desselben: gegen vier Uhr Nachmittags bekam der Kranke überlaufende Schauder, die eine Stunde dauerten, und auf welche eine wenig beträchtliche, aber

scharfe und beißende Hitze (calor mordax) folgte, die die ganze Nacht anhielt. Die Zunge war nicht trocken, sondern mit einem weißlichten und klebrigen Schleim belegt; der Durst war sehr unbedeutend, der Puls häufig ohne sehr stark zu seyn; der ziemlich gefärbte Harn ließ einen röthlichen Bodensatz fallen; große Mattigkeit in den Gliedern, Mangel an Eßlust und Schlaflosigkeit, Kopfschmerz mit dem Gefühle von Schwere verbunden, Ohrensaußen und lästiger Husten. Oft gesellten sich pleuritische Schmerzen und Delirium dazu; die Gefahr war groß wenn eine Bräune mit Schwämmchen dazu kam; im Anfange schwitzten die Kranken selten, hatten aber häufig Durchfall, der das Fieber verringerte. — Wenn der Durchfall in der zweiten Periode der Krankheit fortdauerte, so hatte dieses nichts zu bedeuten; die Abführungsmittel leisteten indessen wenig. Sobald der Fieberanfall vorüber war, befanden sich die Kranken besser, nur blieb die Mattigkeit zurück. Diese Krankheit dauerte auf diese Weise vierzehn Tage fort, und der Arzt mußte einen schlimmen Ausgang befürchten, sobald das Fieber denselben Typus nicht beibehielt.

Die wirksamsten Mittel waren die auflösenden und die harntreibenden. Die herzstärkenden und die alxipharacam waren nachtheilig, und wenn gegen den zwölften oder vierzehnten Tag die Mandeln anschwollen, gab man mit gutem Erfolg Zinnober in Verbindung mit Salpeter. Man gestattete während der fieberfreien Zeit den Genuß einiger Tropfen Weines.

Das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert sind ziemlich fruchtbar an catarrhalischen Epidemieen gewesen, unter welchen die in den Jahren 1510, 1559, 1580 und 1675

die merkwürdigsten und ausgebreitetsten waren. Das achtzehnte Jahrhundert wird uns aber eine größere Anzahl derselben darbieten. Die berühmtesten Aerzte, als Lancisi, F. Hoffmann, Huxham, Morgagni, de Hän, Sauvages, Heberden, Süns, Rosen von Rosenstein, Stoll, Strack und eine Menge französischer Beobachter werden mir kostbare Materialien liefern, um die medizinische Geschichte, oder die Monographie der catarrhalischen Epidemien vollständig vorzutragen.

1702 Baglivi. Ich werde der catarrhalischen Epidemie, die 1702 in Rom herrschte, nicht erwähnen; Baglivi führt sie nur mit wenigen Worten an. Wir wollen zum Jahre 1709, in welchem der Winter so streng und die übrigen Jahreszeiten so unregelmäßig gewesen sind, übergehen.

Ich werde hier nicht auf die Witterung und die epidemische Constitution während dieses Jahres zurückkommen, weil ich dieselben schon oben bei den temporären Constitutionen in Paris beschrieben habe.

Zu Ende des April und Anfange des Mai war es, daß Hoffmann der sich damals in Berlin befand, die catarrhalische Epidemie beobachtete, die nicht allein in dieser Stadt, sondern auch in ganz Preußen ausbrach. Hier sind kurz zusammengefaßt die Symptome: Schauder, mit darauf folgender Fieberhitze, Mattigkeit, trockener und fast erstickender Husten bei einigen, brennender Durst, Abscheu vor allen Speisen, Exacerbation aller dieser Zufälle bei Nacht, was den Schlaf unruhig machte und störte. Einige hatten die Gliedmaßen wechselsweise kalt und warm. Diejenigen, welche sich hergestellt glaubten, ausgiengen und zu

bald sich der Luft aussetzten, fühlten eine Schwere im Kopfe, einen im ganzen Körper verbreiteten drückenden Schmerz und bekamen Schwindel und Stockschnupfen. Hoffmann erwähnt übrigens der Heilmethode nicht.

Lancisi, der berühmte Arzt des Papstes Clemens des elften, der eine medicinische Topographie des Kirchenstaates hinterlassen hat, die man als ein Muster ächt hippocratischer Beobachtungen betrachten kann, beschreibt, wie folgt, die catarrhalische Epidemie, die in diesem nehmlichen Jahre in Rom und in Italien herrschte.

Der Herbst 1708 war sehr milde und eben so heiß als der vorhergehende Sommer. Dieses angenehme Wetter aber verwandelte sich plötzlich in einen so strengen Winter, daß man seit undenklicher Zeit keinen ähnlichen erlebt hatte. Ganz Europa empfand ihn; er dauerte vom Ende des December an bis in die Mitte des Februar 1709. Man hatte lang anhaltende und starke Fröste und vielen Schnee, den ein rauher Nordwind gebracht hatte. Die zwei oder drei ersten Tage des Februar wehete der Südwind und machte dem Nordwind Platz, um gegen den 20. desselben Monats wiederzukehren und mit demselben nachher abzuwechseln. Die Weiden, die angesäeten Felder, die Oliven und die Fruchtbäume litten großen Schaden. Man beobachtete nun in Rom Brustbeschwerden, die bald daselbst epidemisch wurden. Anfangs waren es Schnupfen, rheumatische Schmerzen mit einem mäßigen Husten, wie im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, nach dem Zeugnisse des Cagnati und des Marcellus Donatus. Gegen das Ende des Januar aber gesellten sich zu den Hauptsymptomen, Halsweh, Schmerzen in der Seite und Blutspucken,

besonders bei Personen, die ein unmäßiges Leben führten.

Die Vorläufer der Krankheit waren: allgemeine Mattigkeit, Schauder mit darauf folgender Fieberhitze, Kopfschmerz, heftige Schmerzen in der Brust; der Puls wurde hart, der Harn Feuerroth und zuweilen trübe, der Husten häufiger und stärker; Schlaflosigkeit, Angst und Drücken in den Präcordien kamen bald hinzu. Die Wangen färbten sich roth. Die übrigen Theile des Körpers nahmen eine icterische Farbe an.

Die Gebäude und die Gefängnisse der heiligen Inquisition blieben von dieser Epidemie frei, weil sie nahe bei den Oefen waren, die die Luft erwärmten, und ihre Lage sie vor dem Nordwind schützte.

Die Weiber waren weniger ausgesetzt als die Männer, diese Krankheit zu bekommen. Die reichen Leute, welche sich gegen die Kälte schützen konnten, kamen mit einem Schnupfen oder einer Heiserkeit davon. Andere bekamen äußere Schmerzen auf der Brust mit leichten rheumatischen Fieberanfällen. Allein die Epidemie ließ ihre Wuth an den gemeinen und an schwächlichen oder unvorsichtigen Personen aus.

Trotz aller diesen erschreckenden Symptomen entgiengen die meisten Kranken der Todesgefahr durch einen Schweiß, ein Nasenbluten oder einen Bauchfluß oder endlich durch reichlichen Harnabfluß, diese Ausleerungen waren von einem Auswurf einer eiterartigen, gekochten Materie begleitet. Die Krankheit entschied sich indessen oft ohne diese letzte Aussonderung.

Bei der Leichenöffnung fand man die Brust bis zum Zwerchfell entzündet, und von einem schwarzen Blute stro-

zend

zend, polypöse Concremente in den großen Blutaderstämmen.

Lancisi betrachtete diese Epidemie als ein rheumatisches Fieber, das nur oft einen versteckten Charakter annahm; denn im Anfang der Krankheit (stadium invasionis morbi) klagte der Patient nur über einen bloßen Brustschmerz ohne Fieber, oder über Schnupfen mit Husten verbunden; bei cacochymischen Subjecten nahm es bald die Gestalt eines periodisch exacerbirenden Entzündungsfiebers an.

Die Ursache dieser Epidemie wurde auf Rechnung des warmen Wetters, des vorhergehenden Herbstes, auf das ein sehr strenger Winter gählings folgte, geschrieben. Ein Beweis dafür ist der Umstand: daß die Personen, welche sich vor der Kälte schützten, nicht von der Krankheit befallen wurden, die nur die Armen und diejenigen ergriff, welche sich der übeln Witterung unkluger Weise aussetzten. Es starb übrigens nur der sechste Theil der Kranken, d. h. sechzehn von hundert.

Diese Epidemie glich derjenigen, die Rom im J. 1570 verheerte. Cagnati, der dieselbe beobachtet hat, spricht also davon: Anno 1570 hieme et veris initio, magna orta est pleuritidis et anginæ epidemia, quæ multa hominum millia utriusque sexus et omnis ætatis interfecit; cum interim aquilonis flatus vis maxima et assidue et longo tempore irruisset.

Die gegenwärtige Epidemie hörte gegen die Frühlingsnachtgleiche auf. Was die Behandlung anbetrifft, so mußte man robusten Subjecten vor dem vierten Tage, schwächlichen aber gar nicht zur Ader lassen; wenn der Auswurf gekocht war, oder eine kritische Ausleerung erfolgte, so

waren auf die schmerzenden Stellen gesetzte blutige Schröpfköpfe nützlich. Man unterstützte diese Blutausleerungen durch verdünnende erweichende Tränke und Oelmixturen, Blasenpflaster zeigten sich bei fetten Kranken nützlich, bei denen man eine Congestion der Säfte nach edlen Theilen befürchtete. Endlich wandte man erweichende Klystiere und gelinde abführende Mittel an; Purgiermittel verursachten Krämpfe und Delirium.

Thomasini, Trolli, Modi, Sinibaldi, Fossombrone, Realis und Pachioni, alle sieben Praktiker in Rom wandten dieselbe Behandlung mit gutem Erfolge an. Modi allein verwarf den Gebrauch der Blasenpflaster.

1712. Camerarius. Camerarius hat in den Ephemeriden der naturæ Curiosi eine Notiz über die zu Tübingen ausgebrochene catarrhalische Epidemie, die daselbst während der Monate August, September und October 1722 herrschte, mitgetheilt. Crusius beobachtete eine ähnliche in derselben Stadt im Juli 1580. Die Symptome der ersteren waren: trockener Husten, Heiserkeit, rauher Hals, Nießen, Schnupfen, beschwerliches athmen. Oft dauerten der Husten und die Heiserkeit noch während der Reconvalescenz fort; bisweilen gieng die Krankheit, wenn sie vernachläßigt wurde, in Lungenentzündung oder in Lungensucht über. Auch Fieber, Kopfweh und allgemeine, mit dem Gefühle von Schwere verbundene Schmerzen begleiteten den Catarrh. Man beobachtete keine Ohrendrüsengeschwülste, Blutflüsse und Geschwulst im Halse, wie in der Epidemie 1580; Camerarius will indessen Schwämmchen im Munde gesehen haben.

Uebrigens war diese Epidemie, obschon von langer Dau-

er, doch nicht gefährlich; gehörige Diät, Ruhe im Bette, einige theeartige Aufgüsse von Salwei, schweißtreibende, mit Salpeter verbundene Pulver waren hinreichend, den Schweiß zu befördern, der die Krankheit schnell entschied.

1718. *Acta Berolin.* Die acta societ. med. Berolinens., welche trefliche Beobachtungen enthalten, thun der catarrhalischen Epidemie Erwähnung, die in Berlin, der neuen Hauptstadt eines Königreichs, das der große Friedrich durch die Gewalt seiner siegreichen Waffen eben erhoben hatte, geherrscht. Zu Anfange des Frühlings, bei einem veränderlichen, besonders aber kalten nebeligen und feuchten Wetter, brach diese Epidemie aus. Sie ergriff zuerst die vollblütigen Subjecte unter der Gestalt einer Krankheit, die wie ein hitziges Fieber anfieng; dann die Kinder beider Geschlechter, besonders aber die Knaben. Das Fieber, welches anhaltend war, exacerbirte regelmäßig alle Abend. Bisweilen nahm man indessen unregelmäßige Fieberbewegungen und merkliche Veränderungen des Pulses wahr, die bald verschwanden, wenn eine passende Behandlung das Fieber zu seinem Typus zurückgebracht.

Die Kinder, bei denen Congestionen der Säfte nach den äußeren Drüsen oder den Gliedmaßen sich einfanden, waren sogleich vom Fieber befreiet; wenn aber im Gegentheil, durch irgend einen Diätfehler der Krankheitsstoff sich auf die Brust warf, so wurde das Fieber heftiger, zudem sich Angst um die Herzgrube, Delirium und oft Entzündung der Eingeweide gesellten.

Die Krankheit entschied sich je nach den verschiedenen Temperamenten, durch Nasenbluten bei cholerischen und

sanguinischen Subjecten, bei Kindern durch Ohrendrüsengeschwülste oder einen Ausfluß aus den Ohren, selten aber durch Durchfall. Gelinde Stuhlgänge erleichterten inzwischen die Kranken sehr. Am öftersten und allgemeinsten entschied sich die Krankheit durch Schweiße und Harn.

Diese Epidemie war nicht gefährlich; sie erforderte ausser den Mitteln, die man in den einfachen alltägigen Fiebern anwendet, fast gar keine andere, die Natur that das Uebrige; wenn man aber zur Ader ließ und Purgiermittel gab, so verschlimmerte sich die Krankheit und gieng in eine Lungenentzündung über.

1729 und 1730 Fr. Hoffmann. Die catarrhalische Epidemie in den Jahren 1729 und 1730 war eine der am allgemeinsten in Europa verbreiteten, die man bis damals erlebt hatte; denn sie durchzog Rußland, Polen, Ungarn, Deutschland, Schweden, Dännemark, Frankreich, England, Italien und Spanien. Fr. Hoffmann, Andreas Löw, Scheukzer, Beccaria und Morgagni, haben uns eine genaue und umständliche Beschreibung derselben hinterlassen.

Der Winter 1728 war fast eben so streng als der 1709. Der Frühling kalt und windig; im Sommer und im Herbste hatte man sehr unbeständiges Wetter. Die Monate Januar und Februar 1729 waren sehr feucht; und zu dieser Zeit fieng die Epidemie an, die man catarrhöses Entzündungsfieber (synocha catarrhalis) nannte, und die, in Sachsen, in Zeit von einem Monate, Tausende von Menschen, besonders aber Männer von mittlerem Alter und diejenigen von vollblütiger Leibesbeschaffenheit ohne Unterschied des Alters, Geschlechts, Standes und Temperaments ergriff. Die Kinder waren am wenigsten derselben ausgesetzt.

Die Krankheit kündigte sich nicht durch Schauder, sondern durch Eingenommenheit des Kopfes, Unlust zum Essen, Schlaflosigkeit, einen trockenen und ermüdenden Husten, Erschöpfung, eine starke Hitze mit stark schlagendem, schnellen und bisweilen ungleichen Puls an. Einige Kranke phantasierten ein wenig, träumten unruhig und zitterten an allen Gliedern; andere befanden sich in einer anhaltenden Schlafsucht mit Irrereden verbunden; einige konnten weder sitzen noch stehen, ohne Ohnmachten zu bekommen. Schmerzen in den Gliedern, Stockschnupfen, Drücken auf der Brust, Heiserkeit und Husten waren die hervorstechendsten und die gewöhnlichsten Symptome; alle Abend in der Dämmerung bemerkte man eine allgemeine Exacerbation. Bei einigen säftereichen Subjecten kamen gegen den vierten oder siebenten Tag den Petechien und dem weißen oder rothen Friesel ähnliche Hautausschläge zum Vorschein; sie waren aber von keiner Bedeutung.

Die Kranken, denen man gleich im Anfange eine, ihrem Temperamente und ihren Kräften angemessene Menge Bluts wegzog, und die man nachher mit gelinden schweißtreibenden Mitteln und verdünnenden Tränken behandelte, genasen schnell; denn, bereits am vierten Tag ließ das Fieber nach, so wie die übrigen Symptome; der Harn hatte einen reichlichen Bodensatz, und die Krankheit ward durch diese Aussonderung, oder durch reichliche Schweiße, oder einen gallichten Durchfall, oder endlich durch das Auswerfen einer gekochten Materie, entschieden.

Zuweilen war die Krankheit gutartiger. Die Hauptzufälle bestunden in einem heftigen, krampfhaften Husten, Halsentzündung, die bisweilen in Eiterung übergieng, Oh-

rendrüsengeschwulst und Gesichtsrose. In solchen Fällen gab Hoffmann verdünnende Tränke und einen Aufguß von Manna, um einige heilsame Stuhlgänge zu bewirken. Er beschloß die Kur mit theeartigen Aufgüssen und den mit Safranextract gemischten schweißtreibenden Pulvern.

Die Kranken, denen man nicht zur Ader ließ, oder erhitzende Mittel gab, und besonders, wenn man einen Mißbrauch von den Bezoarmitteln machte, waren in Gefahr; die Krankheit wurde dadurch ernsthafter und langwieriger, und oft bösartig. Delirium, anhaltende Schlaflosigkeit, hartnäckiger Catarrh, petechien- und frieselartige Hautausschläge, waren die Folgen einer nicht kunstmäßigen Behandlung. Das Fieber und alle Zufälle dauerten dann mit Heftigkeit bis zum vierzehnten Tage, und bisweilen sogar länger, und am Ende unterlagen die Kranken. Man mußte seine Zuflucht zu den kühlenden, herzstärkenden, krampfstillenden mit Zitronensaft oder Schwefelsäure versetzten Getränken, zu den mit Zitronensaft bereiteten Hirschhorn- oder mit Salpeter versetzten Schwarzwurzel-Decocten nehmen; gegen den Zeitpunkt der Krise, gab man einige durch den Zusatz von leichten, herzstärkenden Mitteln gemäßigte Alexipharmaka.

Löw. Jetzt will ich die interessante, im dritten Bande der Ephemeriden der naturae Curiosi (appendix 78) aufgezeichneten Beobachtung von Löw mittheilen. In den drei ersten Jahreszeiten 1729, hatte man eine auffallende schlechte Witterung. Der Herbst war unbeständig, feucht und nebelig. Im ersten Trimester dieses Jahres waren Leberentzündungen, entzündliche, bösartige und Petechialfieber, die in ganz Oesterreich herrschenden Krankheiten.

In den Monaten April, Mai und Juni beobachtete man gut- und bösartige Catarrhalfieber, die sporadisch und gemeinschaftlich mit den Pocken herrschten. In den Monaten Juli, August und September dauerten die bösartigen Catarrhalfieber fort, und man beobachtete anhaltende Fieber, den weißen Friesel bei den Kindbetterinnen, hartnäckigen Durchfall, und doppelte dreitägige Wechselfieber. Während des Oktober bemerkte man eine große Anzahl Bräunen, Lungenentzündungen, Seitenstich und andere Entzündungskrankheiten. Im November endlich war es, daß, nachdem das Wetter milder, und der Luftkreis durch die vielen in ganz Europa gefallenen Regen nebelig und feucht geworden war, das Catarrhalfieber mit allen Merkmalen einer Epidemie sich entwickelte; es hörte erst gegen das Ende des Januar auf, nachdem es ganz Europa, von Rußland bis nach Spanien, durchzogen hatte. Es war weit heftiger und gefährlicher in den niederen und feuchten und in den vom Regen überschwemmten, als in den erhabenen Ländern. In der Schweiz war es nicht so heftig, als in London, Paris, Spanien und Italien, wo es viel Menschen hinraffte. In Ferrara und Ravenna, den niedersten und sumpfigsten Landschaften Italiens, war es so verderblich, daß der Magistrat zu Bologna, die Einwohner dieser zwei Städte, die sich dahin flüchteten, nicht aufnehmen wollte. Zu London starben in der Mitte des November, in einer Woche, neunhundert Personen an dieser Krankheit, die daselbst größere Verheerungen als die Pest anrichtete.

Diese Epidemie befiel besonders Individuen von sanguinischphlegmatischem Temperamente, und diejenigen von

schlaffer, lymphatischer und reizbarer Leibesbeschaffenheit, wie z. B. Kinder; im Allgemeinen aber verschonte sie kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand; man zählte über sechzig tausend Kranke in Wien. Die schwangeren Weiber litten viel dabei, und mehrere nahmen Schaden. Die Krankheit war indessen nicht so bösartig in Wien als in Italien und in einigen Orten in England, wo sie bösartig war und sich mit Petechien complicirte, die die Kranken nach wenigen Tagen hinrafften. In Wien entschied sie sich gemeiniglich am vierten Tage, wenn sie aber sich mit irgend einer dazwischenlaufenden Krankheit verband, so zog sie sich bis zum siebenten, vierzehnten, oder ein und zwanzigsten hin.

Die Symptome dieser Krankheit waren sehr mannigfaltig. Sie kündigte sich inzwischen gemeiniglich durch freiwillige Mattigkeit (lassitudo spontanea) Schlaflosigkeit und starke Hitze an, ohne daß die Kranken viel Durst hatten. Der Puls war langsamer, schwächer, und oft sogar fast unmerklich; andere Zeichen von Bösartigkeit, zu denen sich Unlust zum Essen, Abscheu vor allen Speisen und ein trockener, durch seine Heftigkeit und Fortdauer lästiger Husten gesellten, waren auch zugegen. Die Kranken klagten über Kopfschmerz, Brustbeklemmung; bisweilen bekamen sie Schwindel, Schnupfen, häufiges Niesen und verfielen in Delirium; mehrere beschwerten sich über einen starken Schmerz im Rücken und in den Gelenken, Steifigkeit aller Glieder mit Spannen verbunden, wiederkehrende Schauder und Durchfall. Einige waren heiser; andere hatten überlaufendes Schaudern am ganzen Körper; man sah Kranke, die ein aufgedunsenes Gesicht und

trübe Augen hatten. Die schwangeren Weiber empfanden über dieß Schmerzen in der Lendengegend, in den Nieren und im Bauche. Furchtsame Personen, Subjecte, die am Stein litten, bekamen starkes Erbrechen und heftige Schmerzen in den Nieren und in der Blase. Die hypochondrischen und die hysterischen Personen endlich, hatten ein unaufhörliches Gefühl von Kälte am Kopfe in der Gegend der Pfeilnath.

Schlaflosigkeit, Delirium, Ohnmachten und Krämpfe begleiteten die Krankheit, wenn diese einen tödtlichen Ausgang hatte, oder mit einem schleichenden, hectischen Fieber endigte. Zuweilen verursachten Congestionen nach dem Kopfe wüthendes Delirium, oder eine Augenentzündung. Eine Versetzung des Krankheitsstoffes auf die Brust zog Lungensucht, Brust- und Hautwassersucht nach sich. Die Krankheit verband sich bisweilen mit einem anhaltenden oder doppelten dreitägigen intermittirenden Gallenfieber. Endlich sah man auch eine Bräune oder eine Lungenentzündung sich damit verbinden.

Wenn die catarrhöse Affection einfach war, so entschied sie sich zwischen dem vierten und siebenten Tage durch Nasenbluten, oder unbedeutendes Blutspucken, oder fließende Hämorrhoiden, oder endlich durch einen Gebärmutterblutfluß.

Was die Behandlung betrifft, so war es am besten, wenn man gleich zu Anfange zur Ader ließ, besonders bei vollblütigen Subjecten, schwangeren Weibern und im Falle einer Complication mit wüthendem Delirium, Bräune, Lungenentzündung, oder Stickflusse. Die zweite Anzeige war, den Krankheitsstoff nach der Haut zu ziehen und ihn durch

eine gelinde, gleichmäßige, anhaltende Ausdünstung zu entfernen. Dieses bewirkte man vermittelst der gelinden schweißtreibenden, absorbirenden, harntreibenden Arzneien. Man mußte aber die zu heftig wirkenden, schweißtreibenden Mittel vermeiden, weil sie eine Verschlimmerung aller Zufälle und Delirium, Beklemmung, Angst um die Herzgrube, Sehnenhüpfen verursachten und den Harnabfluß hemmten. Die Brechmittel waren nicht minder nachtheilig, indem sie durch die Erschütterung der Lungen, Blutspucken veranlaßten. Die niederschlagenden Pulver aus Zinnober und Salpeter, Emulsionen, herzstärkende Arzneien, verdünnende Klystiere und Getränke, waren die wirksamsten Mittel, um die Zufälle zu besänftigen und einen wohlthätigen Schlaf zu bewirken.

Diese Epidemie wurde durch die Unbeständigkeit und Unregelmäßigkeit der Jahreszeiten hervorgebracht. Im Monate December fühlte man in Neapel, Rom, und in der Schweiz Erdstöße; im Oktober hatte man deren schon in Friedrichshall, im Norwegen und Island gehabt. Der Vesuv hatte sich nicht entladen, und die unterirdische Gährung mußte natürlicher Weise deßhalb stärker seyn und auf der Oberfläche der Erde die schwefligten Nebel verursachen, die dieser Epidemie das Daseyn gaben.

Scheuchzer. Jakob Scheuchzer theilte auch im vierten Bande der Tageblätter der naturae Curiosi (app. obs. IV.) die Geschichte der Epidemie in der Schweiz mit. Der Januar 1730, heißt es daselbst, war zum Theil nebelig; es kamen viele rheumatische und catarrhöse Beschwerden, hauptsächlich im Kanton Luzern vor; die letzteren giengen bald in Lungenentzündungen über, wenn man nicht schleu-

nige Hülfe leistete. Diese Epidemie wurde nachher so allgemein, daß von tausend Menschen kaum fünf frei blieben; sie war aber nicht sehr heftig, und die gelinden schweißtreibenden Mittel, Mohnaufgüsse, Mixturen von Mandelöl, Geisblatt- und Kardobenedictenwasser, und gegen das Ende eröffnende Tränke mit Manna, waren gemeiniglich hinreichend, die Krankheit zu heben.

Auch die Bewohner des Kantons Lausanne, wurden von dieser Epidemie heimgesucht; sie kündigte sich daselbst durch Schauder, mit darauffolgendem Kopfschmerz, und bisweilen durch Schmerzen in der Seite an. Das Fieber war periodisch, alltägig und intermittirend. Nachher stellte sich der Husten mit Brustbeklemmung, fast unaufhörlichem überlaufenden Schauder, Angst, öfter Durchfall, als Verstopfung ein. Seine gewöhnliche Dauer war von fünf bis sechs Tagen.

Der Gang und die Fortschritte dieser Epidemie waren so schnell, daß in Lausanne, eine Stadt die sechstausend Seelen zählt, zweitausend Personen gleich in den ersten vierzehn Tagen nach ihrer Erscheinung, davon befallen wurden. Mehrere bekamen einen Rückfall. Bei jungen Leuten verband sie sich mit einem hitzigen, bösartigen Fieber. Im Allgemeinen starben nur alte siebzigjährige Leute und Kinder. Einige Aerzte in Lausanne wandten schweißtreibendes Spießglas in Verbindung mit Siegelerde an, setzten zu dem Getränke spirit. sal. ammon. anisat. und irgend eine tinct. anodyn. hinzu, und verschrieben Theriak.

Auf diese Epidemie folgte ein bösartiges Fieber, das eine große Anzahl Menschen verschiedenen Alters tödtete;

denn die Sterblichkeit in Lausanne, war fünfmal stärker als gewöhnlich.

Beccaria. Beccaria, im dritten Bande der Ephemeriden, der naturae Curiosi, erwähnt dieser Epidemie zu Bologna. Gegen die Mitte des Januar 1730 wehete der Nordwind sehr heftig, die Luft wurde kalt und trocken. Man sah nun eine catarrhalische Epidemie zum Vorschein kommen, die seit einiger Zeit, schon jenseits der Alpen und in einigen niederen und feuchten Orten in Italien herrschte: sie befiel fast plötzlich die ganze Stadt Bologna, und wenn sie in ein Haus kam, so wurden schnell alle Bewohner desselben davon ergriffen. Die Kinder und die gemeine Volksklasse waren derselben weniger ausgesetzt. Die Krankheit kündigte sich durch eine ungewöhnliche Mattigkeit, Schmerzen in den Gliedern, Eingenommenheit des Kopfes, häufiges Niesen, starken serösen Ausfluß aus der Nase, Thränen der Augen, unruhigen Schlaf an; bisweilen fieng die Krankheit gählings und ohne Vorläufer an, und in beiden Fällen gieng derselben überlaufende Schauder, oder eine plötzliche Hitze vorher. Darauf zeigte sich das Fieber mit den Merkmalen einer Synocha von Kopfschmerz, Schmerzen in der Seite, oder am Brustbein, oder in der Herzgrube begleitet: diese Schmerzen waren zuweilen so heftig, daß die Kranken sich weder auf die Seite wenden, noch husten konnten, ohne viel dabei zu leiden. Der Husten folgte immer auf diese ersten Zufälle, er war heftig und fast anhaltend und exacerbirte gegen Abend. Eine dünne, gesalzene und scharfe Feuchtigkeit floß aus der Nase, oder selbst in den Hals, was den Husten vermehrte. Bei einigen Kranken beobachtete man im Anfange einen

mit Blut vermischten Auswurf. Der Auswurf wurde nach und nach gekocht, zuweilen aber blieb er während des ganzen Verlaufes der Krankheit roh. Der Puls war im Anfange klein, zusammengezogen und ungleich; beim Zunehmen der Krankheit wurde er groß, voll, hart und häufig, oder hart und zusammengezogen. Alle diese Symptome dauerten während zwei, drei oder höchstens vier Tage, nach welcher Zeit reichliche Schweiße eintraten, die die Krankheit entschieden. Die Schmerzen und der Husten hörten sogleich auf. Bei einigen wurde die Krankheit durch ein Nasenbluten und bei den Weibern gemeiniglich durch die monatliche Reinigung entschieden; die Greise und diejenigen, deren Lungen angegriffen waren, bekamen ein Entzündungsfieber, das mehreren verderblich wurde.

Diese Epidemie dauerte kaum einen Monat in Bologna, von wo aus sie nach Rom, von da nach Neapel, und dann nach Sicilien kam: man erfuhr, daß sie nach Spanien und selbst nach Mexico gekommen war.

Die in Bologna dagegen angewandte Behandlung, war folgende: man ließ im Anfange denjenigen zur Ader, die heftiges Fieber, oder starkes Kopfweh, oder beschwerliches Athmen hatten, oder aber, wenn man irgend eine örtliche Entzündung befürchtete; hierauf gab man verdünnende Getränke. Das Süßmandelöl stillte den Husten und hielt den Leib offen. Eine Abkochung von Gerste, Hafer, Mohnblüthen, Rüben, Aepfeln, Rosinen und ähnlichen Dingen, machte das gewöhnliche Getränk der Kranken aus, von denen einige genasen, indem sie sich blos im Bette hielten.

M o r g a g n i. Morgagni endlich (epist. anat. XIII.,

art. IV.) sagt auch ein Wort von derselben Epidemie, die in Padua bei einem kalten und trockenen Wetter, dem ein lauhes und regnerisches vorhergegangen, ausbrach; sie ergriff jedes Alter ohne Unterschied und wurde nur einigen Greisen verderblich. Das Fieber war von Husten und catarrhösem Auswurf begleitet; es war aber gelinde und von kurzer Dauer, wenn man es nicht vernachläßigte.

Ich schließe diesen ersten Band und werde die Geschichte der catarrhalischen Epidemieen im folgenden fortsetzen, von der im Jahr 1733, der ausgebreitetsten und langwierigsten, deren Erwähnung gethan ist, ausgehend; sie ergriff nicht allein die Menschen, sondern auch mehrere Thierspecies. Einige andere nicht weniger wichtige Epidemieen, als die in den Jahren 1743, 1757, 1762, 1775 u. s. f., werden diese Geschichte und unsere Kenntnisse von dieser so gewöhnlichen Krankheit ergänzen. Ich werde dann zum Schleimfieber und zu den andern zur ersten Klasse gehörigen Krankheiten übergehen.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

An mehreren Stellen	statt	Columelle	—	Columella.
	—	Lucrece	—	Lucrecius.
	—	cognato	—	cagnati.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ozanam, Jean A.

Allgemeine und besondere Geschichte der epidemischen ansteckenden und epizootischen Krankheiten

Bd.: 1. (1820)

Stuttgart 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- Epid.o.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447899-4